This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

This volume contains
3 Tracts.

1. Weber – Neue Untersuchung über das Evang. d. Hebräer.

2. Saunier – ueber die Quellen des Evang. des Marcus.

3. Sander – Etwas über den eigenthümlichen Plan dem die vier Evangel.

Neue Untersuchung

über das

Alter und Ansehen

des

Evangeliums der Hebräer,

nach

Eichhorns Einleitung ins N. T. und der Recension derselben in der Hallischen Allg. Litt. Zeit.

Von

M. Christian Friedrich Weber,

Diakonus in Winnenden.

Tübingen,

bei Jacob Friedrich Heerbrandt

1806.

599
H446.8
W373 ne
1806

Das Interesse, welches eine Untersuchung über das Alter und Ansehen des Evangeliums der Hebräer hat, erhält sie hauptsächlich dadurch, weil, da die Meinuug, welche unsere drey erste kanonische Evangelien aus einer hebräisch-aramäischen Urschrift entstehen läßt, und die Harmonie und Disharmonie derselben daraus erklärt, immer die wahrscheinlichste ist, auch die Vermuthung, diese gemeinschaftliche Grundschrift seye das von den griechischen Kirchenschriftstellern genannte εὐαγγελιον κατ' ἑβραιους und das den occidentalischen bekannte Evangelium secundum Hebræos gewesen, die gröste Wahrscheinlichkeit hat. Daß dem Alter und Ansehen unserer kanonischen Evangelien nichts entzogen werde, wenn man annimmt, in den ersten Zeiten des Christenthums, da die Lehre desselben noch allein in Palästina vorgetragen wurde, seye schon eine Biographie Jesu in der Sprache seines Vaterlandes vorhanden gewesen, welche aber aus dem Grunde, weil der Kanon des N. T. in den griechischen Provinzen des Römischen Reichs zu Stande gekommen, in denselben nicht aufgenommen worden, daß aber das frühere hebräische Evangelium die Quelle unserer

etwas spätern kononischen Evangelien seye, dieß werden die Leser selbst einsehen. In des Verfassers Beyträgen zur Geschichte des neutestamentalischen Kanons, Tübingen 1791. und in der gegenwärtigen Schrift findet man nun alles beysammen, was über das Alter und Ansehen des Evangeliums der Hebräer gesagt werden kann. Die ältere Abhandlung und die neue Untersuchung machen Ein Ganzes aus: jene behauptet, wie Eichhorns Einleitung ins N. T., das Alter und Ansehen dieses Evangeliums; diese vertheidigt beides gegen die Einwürfe der Hallischen A. L. Z. 1805. Num. 127. und 128. Der Verfasser bemerkt bey dieser Veranlassung, daß, wenn gelehrte Institute, wie die Hallische und Jenaische allgemeine Litteratur-Zeitungen, nicht nur in ein wetteiferndes, sondern auch in ein feindliches Verhältniß mit einander treten, dieß weder für sie selbst noch für die Wissenschaften ein Gewinn seye, und daß, wenn klaßische Werke der berühmtesten Schriftsteller, wie Paulus Commentar und Eichhorns Einleitung, zur Kenntniß des Publikums auf eine Art gebracht werden, wie jener in der Jenaischen und diese in der Hallischen A. L. Z., die gelehrte Welt von ihrer Achtung bei der übrigen immer mehr verlieren werde.

23 September 1805.

Neue Untersuchung
über das
Alter und Ansehen
des
Evangeliums der Hebräer,
nach
Eichhorns Einleitung in das N. T.
und der Recension derselben in der Hallischen
Allg. Litt. Zeit.

Dem Evangelium der Hebräer ein hohes Alter beyzulegen, und zu behaupten, daß es nicht nur bey derjenigen christlichen Parthey, welche sich desselben, mit Ausschliessung aller andern in unsern Kanon aufgenommenen Schriften bedient hat, sondern auch bey der katholischen Kirche selbst in großem Ansehen gestanden, dazu hat man folgende, ohne Zweifel zureichende, Gründe. Was das Alter desselben betrifft, so führt zwar dieses Evangelium eben so, wie unsre kanonische, keiner der ältesten Schriftsteller der Kirche, welche sich an die Verfasser unserer neutestamentlichen Schriften anschließen, nemlich keiner der apostolischen Väter namentlich an, aber von

Ignatius ſagt doch Hieronymus Catal. script. eccl. ausdrücklich, er habe eine Stelle in dem Brief an die Smyrnäer aus dem Evangelium der Hebräer genommen; von Papias, welcher auch im erſten Jahrhundert lebte, deſſen Schriften aber, auſſer einigen Fragmenten bei Euſebius, nicht auf uns gekommen ſind, berichtet eben dieſer Schriftſteller K. G. B. 3. Kap. 39. er erzähle eine Geſchichte, welche das Evang. der Hebräer enthalte; (ἣν το καθ' ἑβραιους ἐυαγγελιον περιεχει); Hegeſipp, ein Schriftſteller aus dem Anfang des zweyten Jahrhunderts, nahm gleichfalls nach Euſebius B. 4. Kap. 22. einiges aus dieſem Evangelium (ἐκ του καθ' ἑβραιους ἐυαγγελιου τινα τιθησιν.) Juſtin, der älteſte unter den Schriftſtellern des zweiten Jahrhunderts, citiert ſehr häufig ἀπομνημονευματα των ἀποςολων, welche höchſt wahrſcheinlich das Evangelium der Hebräer oder das Evangelium secundum duodecim apostolos war; Tatian, ſein Schüler, war der Verfaſſer einer Schrift δια τεσσαρων ἐυαγγελιων, welche nach Epiphanius hæres. 46. einige das Evangelium nannten, (ὅπερ κατα ἑβραιους τινες καλ υσι.) Clemens von Alexandrien, auch ein Schriftſteller aus dem zweiten Jahrhundert, ſpricht von dem ἐυαγγελιῳ καθ' ἑβραιους Strom. L. I. als einem ſolchen, deſſen Bekanntſchaft er bei ſeinen Leſern vorausſetzt; Origenes,

der gelehrteste Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, führt το κατ' ἑβραιους ευαγγελιον oder nach der lateinischen Uebersetzung das Evangelium juxta Hebræos, als ein solches an, das schon längst bekannt seyn mußte; die Schriftsteller des vierten, Eusebius und Epiphanius in der griechischen, und Hieronymus in der occidentalischen Kirche, reden ohnehin von diesem Evangelio als von einer in der ganzen christlichen Kirche allgemein bekannten Biographie Jesu: daß die Abfassung dieses Evangeliums in diejenige Zeit zu setzen seye, zu welcher das Christenthum noch in Palästina allein verkündigt wurde, erhellt zunächst aus dem Namen desselben (in Evangelio juxta Hebræos, secundum Apostolos, sive, ut plerique autumant, juxta Matthæum, Hieronymus L. III. C. 2. contra Pelagianos;) denn jede dieser Benennungen zeigt an, daß dieses Evangelium in Palästina verfertigt worden seye; erhellt ferner aus der Sprache, in welcher es geschrieben war, (in Evangelio juxta Hebræos, quod chaldaico quidem syroque sermone, sed hebraicis litteris scriptum est, Hieronymus am angeführten Orte) denn nur in den ersten Zeiten des Christenthums konnte man an die Abfassung einer Lebensgeschichte Jesu in dieser Sprache denken; erhellt endlich auch daraus, daß die Nazaräer dieses Evangelium gebrauchten, (ουτοι ευαγγελιω

μονῳ τῳ καθ' ἑβραιους λεγομενῳ χρωμενοι, των λοιπων σμικρον ἐποιουντο λογον, Eusebius III. 27.) denn die Nazaräer waren die ersten Christen. Bey eben dieser ältesten Christenparthey stand nun das Evangelium der Hebräer in dem größten Ansehen, in dem nemlichen, zu welchem in der Folge unsere vier Evangelien in der katholischen Kirche gelangten, denn das Evangelium der Hebräer war nach der angeführten Stelle des Eusebius ihre einzige heilige Schrift; aber auch in der katholischen Kirche stand es immer in großem Ansehen, selbst bey den vorzüglichsten Schriftstellern und Lehrern derselben: Clemens von Alexandrien Strom. I. führt es an, jedoch ohne Würdigung desselben, aber Origenes sagt Comment. in Ioannem T. II. ἐαν δε προσιηται τις το καθ' ἑβραιους ἐυαγγελιον, und nach der lateinischen Uebersetzung: quodsi quis Evangelium juxta Hebræos admittit, und Tract. VIII. in Matthæum: si placet alicui suscipere illud non auctoritatem (canonicam), sed ad manifestationem propositæ quæstionis, und nach Hieronymus Catal. script. eccl. v. Jacobus: quo Evangelio ad Hebr. & Origenes sæpe utitur, machte er häufigen Gebrauch von demselben; nach Eusebius III. 25. haben Einige das Evangelium der Hebräer unter die ὁμολογουμενα gesetzt, und er selbst widerlegt oder verwirft dieses Urtheil nicht; Hierony-

mus L. III. C. 2. adv. Pelag. sagt von diesem Evangelium: quibus testimoniis si non uteris ad auctoritatem, utere saltim ad antiquitatem, quid omnes ecclesiastici viri senserint, und unter den in den Kanon nicht aufgenommenen Schriften ist dieses Evangelium die einzige, welche er nicht nur in die lateinische Sprache, wie die kanonische, sondern auch in die griechische übersetzt hat, Catal. script. eccl. evangelium, quod appellatur secundum Hebraeos, et a me nuper in graecum latinumque sermonem translatum est: s. Eichhorns Einleitung S. 17. ff. und die erste Abhandlung in den Beyträgen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Nach dieser gedrängten Darlegung der Gründe für das Alter und Ansehen des Evang. der Hebräer ist zunächst zu beurtheilen, was der Rec. S. 347. sagt: „Die Vorbereitung zu der Eichhornischen Hypothese hat die gedoppelte Absicht; einmal: darzuthun, daß vor den drey ersten kanonischen Evangelien mehrere andere im Gebrauch gewesen, und alsdann, daß erst am Ende des zweyten und im Anfang des dritten Jahrhunderts die Kirche aus den vielen Evangelien vier zum allgemeinen Gebrauch ausgehoben habe, welche dazu die nöthige Ausarbeitung und die meisten Kennzeichen der Wahrheit gehabt haben sollen. Beyde Behauptungen aber bleiben, nach unserer Einsicht, nicht nur am Ende

völlig unerwiesen, sondern es haben sich auch in die vermeintlichen Erweise ganz eigne Fehler eingeschlichen, welche sich meist nur durch die aus der Vorliebe für eine Hypothese entstehende Gebundenheit des Geistes erklären lassen.“ Die erste Behauptung, daß vor den drey ersten kanonischen Evangelien mehrere andere im Gebrauch gewesen seyen, ist von Eichhorn hinlänglich erwiesen worden; er führt diese Evangelien, das der Hebräer, Marcions, die ἀπομνημονευματα των ἀποστολων bey Justin, Cerinths Evangelium, Tatians διατεσσαρων, die Evangelien der apostolischen Väter an. Es ist hier nicht von einer Hypothese die Rede, sondern von einer Thatsache. Man muß entweder ganz fremd in der ältesten Geschichte der christlichen Kirche und ganz unbekannt mit den Schriftstellern derselben seyn, oder das, was augenscheinlich ist, läugnen wollen, wenn man nicht zugeben will, einmal, daß man von diesen Evangelien frühere Nachrichten habe, als von unsern kanonischen, und dann, daß sie vor diesen im Gebrauch gewesen seyen, welches, um nur bey Einem stehen zu bleiben, bey Justins Denkwürdigkeiten am Tage ist. Wie kann also der Rec. sagen, Eichhorns Behauptung, daß vor den drey ersten kanonischen Evangelien mehrere andere im Gebrauch gewesen, seye unerwiesen geblieben? Hätte E.

auch es nicht erwiesen, was er doch auf eine völlig überzeugende Weise gethan hat, so war es schon längst erwiesen, und so ist es etwas schon längst bekanntes. Zum Beweis ist die Stelle Luk. 1, 1. 2. entscheidend: sagt nicht Lukas selbst bestimmt, schon vor ihm haben viele (πολλοι) Schriften des Inhalts verfaßt, dergleichen eine neue zu verfertigen er nun sich vorgenommen habe? Was die zweyte Behauptung betrift, daß erst am Ende des zweyten und im Anfange des dritten Jahrhunderts die Kirche aus den vielen Evangelien vier zum allgemeinen Gebrauch ausgehoben habe, so hat man zwar von dieser Aushebung, als einem geschichtlichen Factum, allerdings keine historische Nachricht und Anzeige, aber historisch richtig sind folgende Bemerkungen aus der Geschichte und den Schriften der Kirche: Aus dem ersten Jahrhundert ist durchaus kein Datum vorhanden, woraus sich schliessen oder gar darthun ließe, daß unsere vier Evangelien schon zum allgemeinen Gebrauch bestimmt gewesen seyen, vielmehr wurden neben ihnen sehr viele andere Evangelien, von welchen uns aber die katholische Kirche nur Bruchstücke oder auch nur ihre Namen aufbewahrt hat, von den Christen gebraucht; es ist selbst auch blos eine Vermuthung neuerer Zeit, daß Johannes die drey frühern Evangelien vor sich gehabt, und daß seine Absicht gewesen seye, sie

zu ergänzen; Paulus, Petrus, Jakobus führen keines unserer Evangelien an; nicht ein einziger apostolischer Vater thut irgend eines Evangeliums namentliche Erwähnung: in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts kennt und gebraucht Justin der Märtyrer nur die ἀπομνημονευματα των ἀποστολων, Athenagoras weiß, meldet wenigstens gar nichts von einem Evangelium, und auch in den Fragmenten, welche von Schriftstellern aus diesem Zeitraum von spätern erhalten worden sind, ist kein Evangelium angeführt: in der zweyten Hälfte, besonders am Ende des zweyten Jahrhunderts, citirt Theophilus, Bischof in Antiochien, ad Autolycum II, 22. den Johannes namentlich, aber keines der frühern Evangelien, doch schreibt ihm Hieronymus eine Harmonie der vier Evangelien zu; Irenäus, gestorben 202., ist der erste, welcher unsere vier Evangelien recensirt mit ihren Verfassern und andern sie betreffenden Umständen in der nämlichen Ordnung, in welcher wir sie haben, gleich im Anfang des dritten Buchs adv. Haereses, und Cap. II. §. 8. sagt er von ihnen: neque plura numero esse, neque pauciora; Clemens von Alexandrien, gest. 220. Strom. 3. sagt von einer Rede Christi, daß sie nicht ἐν τοις παραδιδομενοις ἡμιν τετταρσιν ἐυαγγελιοις stehe; Origenes, gest. 254. nach Eusebius VI. 25. nennt nun ent-

scheidend unsere vier Evangelien μονα ἀναντιῤῥητα ἐν τη ὑπο του ὀυρανου ἐκκλησια του Θεου; und in der occidentalischen Kirche behauptet ungefähr um die nämliche Zeit Tertullian in Karthago gest. 220. die Kanonicität der Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes gegen den Marcion, adversus Marcionem libri IV. mit Verwerfung des seinigen. Diese Lehrer der christlichen katholischen Kirche, deren Leben und Schriften in den Ausgang des zweyten und den Anfang des dritten Jahrhunderts fallen, sind die ersten, welche unsere vier Evangelien als kanonisch, als zum allgemeinen Gebrauch aus den vielen andern, mit Ausschließung dieser, ausgehoben anführen. Aus dieser historischen, keinen Einwürfen unterworfenen Deduction, welche mit den Daten des Alterthums von dem Evangelium der Hebräer verglichen zu werden verdient, ergiebt sich das Resultat: erst am Ende des zweyten und im Anfang des dritten Jahrhunderts hat die Kirche aus den vielen Evangelien vier zum allgemeinen Gebrauch ausgehoben; und dieß nun ist die Eichhornische Behauptung. Es ist nicht abzusehen, wie dieses Resultat in Anspruch solle genommen werden können: Eichhorns Behauptung ist mithin so streng erwiesen, als irgend eine Behauptung aus der Geschichte erwiesen werden kann. Wie kann also der Rec. sagen,

auch sie seye, und sogar völlig unerwiesen geblieben? wie kann er Erweise, welche aus sichern, klaren, keiner Einwendung ausgesetzten historischen Angaben geführt, und auf sie gebaut werden, vermeintliche nennen? Wie ganz verfehlt bey E. ist der Vorwurf einer Vorliebe für seine Hypothese, und die Insinuation von einer Gebundenheit des Geistes, welche aus derselben bey ihm entstanden seyn solle? Niemand kann mehr Billigkeit gegen die von den seinigen abweichende Vorstellungen und Meynungen Anderer, niemand mehr Achtung Andersdenkenden beweisen, als Eichhorn; und wie viele Proben von Bereitwilligkeit, ältere Vorstellungen und Meynungen aufzugeben, und mit andern zu vertauschen, hat er schon gegeben? Niemand weniger, als ihn, kann daher der Vorwurf einer Vorliebe für eine Hypothese treffen. Demjenigen, was der Rec. von einer Gebundenheit des Geistes bey E. vorbringt, halten wir die zuverläßige Behauptung entgegen, daß, wenn der Geist irgend eines Menschen frey lebt, wirkt und arbeitet, es E. Geist seye, daß diese Freyheit des Geistes sein Charakter als Mensch, und insbesondere sein Charakter als Schriftsteller seye. Wir können uns nicht enthalten, ehe wir die Einwürfe der Recension gegen das Alter und Ansehen des Evangeliums der Hebräer prüfen, noch vorher auf die zwey

ersten Seiten derselben einen Blick zu werfen. Die drey ersten kanonischen Evangelien aus einem Urevangelium oder aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus welcher Matthäus, Markus und Lukas geschöpft haben, und zwar aus einem aramäischen Urtext, als der Grundlage dieser Evangelien, entstehen zu lassen, ist allerdings keine ganz neue Meynung über den Ursprung derselben. Eichhorn führt selbst die frühere ähnliche Versuche an S. 396. ff. Nicht nur Lessing und Corrodi, sondern auch Clericus, Michaelis und Semler nehmen eine solche Ur- oder Grundschrift der drey ältern Evangelien an. Eichhorn ist aber nicht nur der erste und einzige, welcher mit einer bewundernswürdigen Kunst diesen ursprünglichen, zum Grunde liegenden Text wieder hergestellt, und die verschiednen Zusätze, welche er in dem Exemplar eines jeden Evangelisten gehabt hat, abgesondert und dargelegt hat, sondern welcher auch, da die Hypothese von einer Ur- oder Grundschrift für sich allein nur die Uebereinstimmung und Verwandtschaft der Ausdrücke, Stellen und Abschnitte, welche wir bey Matthäus, Markus und Lukas finden, erklärt, nicht aber auch ihre so mannigfaltige, nicht unbedeutende Abweichungen und Verschiedenheiten, da sie mit einem Worte das wichtige Problem: wie ist die Harmonie und die Disharmonie der drey ersten

Evangelien zu erklären? nur halb löset, eben dieser Hypothese erst dadurch Brauchbarkeit und Werth gegeben, daß er annimmt und zeigt, die Exemplarien des Urevangeliums, deren die Evangelisten sich bedient haben, seyen nicht die nämlichen gewesen: jedes derselben habe Zusätze gehabt, und zwar solche, welche die andern zwey nicht hatten, und daß er den Verfassern unsrer kanonischen Evangelien neben dem chaldäisch-syrischen Text auch noch eine griechische Uebersetzung desselben, als Hülfsschrift, (wiewohl man bisher nicht geglaubt hat, daß man ihnen auf diese Art zu Hülfe kommen müsse) beylegt; welche Hypothese nun das Problem ganz löset, oder nicht nur die Harmonie, sondern auch die Disharmonie der drey ersten Evangelien erklärt. Eichhorns Hypothese ist also allerdings ganz neu. Ganz unrichtig ist es, daß sie durch Lessing und vornämlich durch Corrodi vorbereitet worden sey. Eichhorn weicht von beyden ab, und die Hypothesen beyder, Lessings und Corrodis, sind ganz verschieden. Lessings Meynung in seinem theologischen Nachlaß ist, die gemeinschaftliche Quelle unserer drey kanonischen Evangelien seye das syrisch-chaldäische Evangelium der Hebräer oder Nazarener gewesen: Eichhorn verwirft und widerlegt sie §. 95. Von Lessing geht Corrodi in seinem Versuch einer Beleuchtung des Jüdischen und christlichen Bibel-

Kanons B. 2. S. 150. f. ganz ab; er nimmt einen griechischen Aufsatz als Grundlage der drey Evangelien an, nämlich die griechische Uebersetzung des hebräischen Evang. Matthäus; „aus diesem Evangelium ist eine (griechische) Uebersetzung gemacht worden, welche die Verfasser unserer Evangelien gebrauchten, welche aber früh verloren gieng.“ Auch diese Meinung verwirft und widerlegt Eichhorn im angeführten §. und ihre Verschiedenheit von der Eichhornischen fällt von selbst in die Augen. Bey diesen Differenzien, welche sich bey allen dreyen finden, wie konnte der Rec. Lessing und Corrodi zusammenstellen? und wie konnte er sagen, sie seyen Eichhorns Vorgänger gewesen; durch sie, deren Hypothesen von der Eichhornischen sich ganz unterscheiden, seye diese vorbereitet worden? Mit E. stimmt am meisten überein Marsh (Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung in das N. T. 2ter Th.) aber da der 5te Band der Eichhornischen Bibliothek 5tes und 6tes Stück, deren Abhandlung über den Ursprung unserer drey Evangelien die Einleitung beynahe unverändert wieder giebt S. 148. schon 1794. herauskam, so ist nicht Marsh der Vorgänger Eichhorns, sondern vielmehr dieser hat jenem vorgearbeitet. Dieser Theil der Eichhornischen Bibliothek ist gemeint,

wenn der Rec. im Eingange sagt, die Hypothese von Entstehung der drey ersten kanonischen Evangelien aus einem Urevangelium habe seit zehn Jahren die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; welchen Sinn aber hat der Beysatz: aus einer gewissen Entfernung? Er kann keinen andern haben, als den: aus Göttingen, dem Wohnorte, des Verfassers. Eben so hätte der Rec. sagen können, die der Eichhornischen entgegengesetzte Griesbachische Hypothese, die Evangelisten haben einander selbst benutzt, Lukas den Matthäus, und Markus den Matthäus und Lukas, habe aus einer gewissen Entfernung die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es heißt weiter: die Hypothese habe sich selbst (soll heissen: der Verf. selbst habe die Hypothese) in der neuesten Zeit bey jeder Gelegenheit als vollendet angezeiget. Wo hat E. dieses gethan? In der neuesten Zeit ist nicht einmal eine Schrift von ihm erschienen, in welcher er es hätte thun können. Etwas von dieser Art findet man in der Recension der Jenaischen A. L. Z. von Paulus Kommentar; aber ist denn E. der Verfasser derselben? Der Rec. sagt weiter: „eine genaue und detaillirte Prüfung der Sachkundigen, deren aber bei einer solchen kritischen verwickelten Frage nicht allzuviele seyn möchten, habe reife Beurtheilungen dieser Hypothese zu veranlassen.“ Nur wenige Sachkundige sind es also,

welche die Eichhornische Hypothese genau und detaillirt zu prüfen im Stande sind: und doch solle diese Prüfung reife Beurtheilungen veranlassen. Bey wem? Bey solchen, welche der Rec. von jenen wenigen unterscheidet. Aber welcher Unterschied ist denn zwischen einer genauen und detaillirten Prüfung und einer reifen Beurtheilung? oder gehört denn zu jener mehr Sachkenntniß, als zu dieser? Nach S. 364. solle E. unter dem Namen Urevangelium ein durch einen Schüler der ersten Apostel zusammengetragenes Ganzes als Urschrift für Matthäus, Markus und Lukas voraussetzen; allein dieß ist unrichtig, denn E. läßt es ganz unbestimmt, wie denn auch hierüber durchaus nichts bestimmt werden kann, wer der oder die Verfasser des den drey kanonischen Evangelien zum Grunde liegenden Urevangeliums gewesen seyen; er nennt es einen rohen Entwurf des Lebens Jesu, d. h. eine kurze Biographie Jesu, mit welcher die Apostel ihre Gehülfen für ihre Missionen, zum Behuf ihres Unterrichts in der Religion und zu ihrer Beglaubigung, versehen haben, erklärt sich aber nirgends darüber, ob sie von einem Apostel oder einem Schüler derselben, ob sie von einem oder mehreren abgefaßt worden sey. Der Rec. giebt nun auch eine Probe von Sarcasmus: er spricht von der großen Mühe, mit welcher sich E. an diesen Verarbeitun-

gen, Ueberarbeitungen und Umarbeitungen abgearbeitet habe, aus denen am Ende eine so kleine Arbeit, wie die drey ersten Evangelien sind, entstanden seyn solle. Allein, wenn man über die große Mühe spotten will, welche E. im Felde der höhern Kritik auf die Evangelien durch die angestrengteste Geistesthätigkeit verwendet hat, wieviel Ursache hätte man, über die große Mühe zu spotten, mit welcher die niedere Kritik an denselben durch Handarbeiten sich schon abgearbeitet hat; und wenn die Evangelien eine kleine Arbeit zu nennen sind, so kann man doch große Werke daraus verfertigen, und dadurch große Celebrität sich erwerben. Das folgende ist offenbar hämisch. Eichhorns Bemerkung S. 397. daß die alte Litteratur mit leeren Vermuthungen allzusehr überladen sey, und die seinige über die Eichhornische Hypothese setzt der Rec. in eine solche Verbindung, nach welcher jene leere Vermuthungen und diese E. Hypothese in Eine Klasse zu setzen wären. Was die Logik nach aller Strenge ihrer Regeln von einer Hypothese fordert, das hat E. an der seinigen (es ist nicht abzusehen, warum der Rec. hier in der mehrfachen Zahl, und auf der vorhergehenden Seite in der einfachen redet) geleistet: eine solche Hypothese ist keine leere Vermuthung, und überhaupt sind eine Hypothese oder ein problematischer Satz und eine leere Ver-

muthung zwey ganz verschiedene Dinge. Daß von E. Bemerkung eine hämische Anwendung gemacht werde, erhellt auch daraus, weil sie hieher gar nicht paßt. Vermuthungen und Hypothesen über Gegenstände, welche von keinem Belang sind, sind überall überflüssig. Unter diese Gegenstände wird aber niemand die Harmonie und Disharmonie unserer drey ersten Evangelien rechnen. Diese Erscheinung ist an sich wichtig, sie ist aber auch in vielfacher Rücksicht von Bedeutung. Die Geschichte erklärt sie nicht, sie verläßt uns hier, wie der Rec. selbst sagt. Wollen wir sie nun nicht beyseit legen — und das können wir nicht — so müssen wir zur Erklärung derselben eine Hypothese annehmen. Der Rec. drückt es auf eben dieser Seite so aus: um die Entstehung dieses Phänomens dem Geschichtforscher erklärbar zu machen, müsse etwas als Faktisch vorausgesetzt werden. Dieß ist nun nicht ganz richtig ausgedrückt; denn nicht gerade ein Faktum, wie denn auch weder das eine, daß die Evangelisten eine gemeinschaftliche Quelle, noch das andere, daß sie einander selbst gebraucht haben, eigentlich ein Faktum genannt werden kann, muß vorausgesetzt werden: aber es ergiebt sich doch aus dieser eigenen Aeusserung des Rec., daß er E. Bemerkung ganz am unrechten Ort anführe. Ob die Kritik des Rec. unbefangen und unpar-

theyisch seye? diese Frage mag seine eigene Erklärung, „die öffentliche Kritik könne ihre Unentbehrlichkeit nicht besser, als dadurch beweisen, daß sie dieselbe, (eine neue aufgetretene Reihe von Hypothesen in der alten Litteratur) noch ehe sie durch Scheingründe, Autorität und Betriebsamkeit sich des Nachsprechens der Menge bemächtigt habe, beym Eintritt sogleich einer genauen Untersuchung ihrer Beurkundungen unterwerfe“ uns beantworten. Daß die Eichhornische Hypothese sich nicht des Nachsprechens der Menge bemächtigen, oder mit andern Worten, daß sie keinen Eingang finden, und sich nicht verbreiten möchte, dieses zu verhüten, ist also die Absicht, welche er uns unverholen darlegt. Nicht durch Scheingründe solle dieses geschehen: aber der Werth der E. Hypothese besteht darinn, daß sie so fest begründet ist, als irgend eine Hypothese begründet werden kann; sind es Scheingründe, welche E. für dieselbe vorträgt, und mit welchem er sie vertheidigt, und sind Gründe, welche nicht gerade eine völlig überzeugende Kraft haben, von welcher Art immer diejenige sind, mit welchen eine Hypothese unterstürzt wird, Scheingründe zu nennen, so sind ja auch diejenige Gründe, auf welche die der Eichhornischen entgegen gesezte Hypothese gebaut wird, von keinem höhern Gehalt, und mithin gleichfalls Scheingründe. Nicht durch Autorität solle die E.

Hypotheſe Annahme von andern finden: mit welchem Rechte kann der Rec. dieſen Gedanken oder dieſen Wunſch dem Verf. unterlegen? und von uns Leſern wird er für die gute Meinung, welche er von uns hat, daß wir die E. Hypotheſe blos auf die Autorität des Verf. hin annehmen werden, doch wohl keinen Dank erwarten. Auch nicht durch Betriebſamkeit ſolle die E. Hypotheſe ſich fortpflanzen. Durch weſſen Betriebſamkeit? durch die des Verfaſſers? Seine raſtloſe Thätigkeit iſt noch nie in eine ſolche Betriebſamkeit ausgeartet: er würde ſie tief unter ſeiner Würde halten; auch bedarf ſein Ruhm keines Zuſazes durch die Fortpflanzung einer Hypotheſe. Oder durch die Betriebſamkeit anderer? dieſe müßten E. Verehrer ſeyn; aber ſie wiſſen gar wohl, wie wenig ſie ihn dadurch ehren würden. Die Inſinuation des Rec. von Scheingründen iſt unbillig, die von Autorität gehäſſig, und die von Betriebſamkeit beleidigend: durch die offene, unzweideutige Darlegung ſeiner Abſicht, die Annahme und Verbreitung der E. Hypotheſe zu verhüten, womit er überdies recht ſehr eilen, und ſogleich beym Eintritt der Hypotheſe in die Welt dieſe vor derſelben warnen zu müſſen glaubt, beurkundet der Rec. ſelbſt ſeine vielleicht gereizte Leidenſchaft zur Genüge. Von dieſer Digreſſion kehren wir nun zu unſerem Haupt-Thema zu-

rück. Die Einwürfe, welche der Rec. S. 347 — 54. gegen das Alter und Ansehen des Evangeliums der Hebräer macht, sind nicht nur gegen E. gerichtet, sondern auch gegen andere, welche über dasselbe Untersuchungen angestellt haben. Die erste Abhandlung der Einleitung hat nicht wie der Rec. vorstellt, die Aufschrift: von dem hohen Alter des Evangeliums secundum Hebræos, sondern die kurze, einfache: Evangelium der Hebräer; nur der 5te §. hat die Aufschrift: Alter und Ansehen desselben. Wir wollen weiter sehen, ob der Vorwurf in Ansehung der Daten und Spuren, welche man von diesem Evangelium im Alterthum findet, den Verf. treffe. Der Rec. bemerkt, bekanntlich wisse man von dem Inhalt dieses Evangeliums nichts bestimmtes, als die wenige Stellen, welche Clemens, Origenes und Hieronymus (man kann auch den Eusebius hinzusezen) uns überliefert haben. Noch kein Schriftsteller über dieses Evangelium hat es nachdrücklicher behauptet, augenscheinlicher gezeigt, als E. selbst; z. B. S. 20. „Nach diesem Verlust können uns von seiner innern Beschaffenheit nur noch die wenigen Fragmente, die zufällig aus demselben erhalten worden sind, einen Begriff geben: und wie mangelhaft und unbefriedigend muß dieser bey so dürftigen Quellen ausfallen!“ Dagegen, fährt der Rec. fort, behauptet nun

S. 18. Wie sollte aber E. etwas dagegen, gegen diese seine so ausdrückliche Erklärungen über die mangelhafte und unbefriedigende Kenntniß, welche wir von der innern Beschaffenheit oder dem Inhalt des Evangeliums haben, behaupten wollen? Und was behauptet er denn von dem Evangelium nach den Hebräern? S. 18. „Je weiter wir zurückgehen, desto allgemeiner ist der Gebrauch davon.“ Diese Worte so ausgehoben, so gleichsam zur Schau gestellt, so dargelegt als Hauptsatz, mögen auf den ersten Anblick auffallen. Man setze aber diese Worte in ihrem Zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, und erkläre sie nach den übrigen Aeusserungen des Verf., so haben sie einen ganz guten, wahren Sinn. Nachdem vorher Origenes, Eusebius und Hieronymus als Gewährsmänner der Achtung angeführt wurden, in welcher das Evg. der Hebräer gestanden, so wirft nun der Verf. einen Blick rückwärts, und sagt: je weiter wir zurückgehen, (er führt nämlich nun die frühern Schriftsteller an,) desto allgemeiner ist der Gebrauch davon. Er vergleicht (diß zeigt ja der Comparativ an) den Gebrauch des E. der Hebräer mit dem Gebrauch anderer. In Beziehung auf diese sagt er nun; der Gebrauch, welchen die älteste Schriftsteller der Kirche von dem Evg. der Hebräer gemacht haben, seie allgemeiner, häu-

figer gewesen, als derjenige, welchen sie von andern machten. Und was ist dagegen einzuwenden? Wir haben ja gezeigt, daß man bey den ältern Schriftstellern nicht einmal die Namen unserer kanonischen Evangelien findet. So sagt auch Stroth: (Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur S. 32.) „wir sehen also hieraus, daß es (das E. nach den Hebräern) in den ältesten Zeiten noch mehr gäng und gäbe gewesen, als hernach." Die Frage des Rec. ob E. so glücklich gewesen seye, ganz neue Stellen entdeckt zu haben? beantwortet der schon angeführte §. 6. der Einleitung. Eichhorn führt nach den spätern Schriftstellern in der aufsteigenden Linie die Zeugniße der ältern von dem Evang. der Hebräer an; der Rec. hat vieles einzuwenden: er bringt den Perioden in Numern. Nr. 1. „Justin der Märtyrer kennt blos Denkwürdigkeiten der Apostel, die, wofern sie auch nicht ganz einerley mit dem Evang. der Hebräer sind, doch mit ihm verwandt waren, und ihm näher kamen, als einem unsrer noch vorhandenen Evangelien." Hiedurch, ruft der Rec. aus, wäre also mit einmal ein grosser Theil dieses „uralten" Evangeliums wieder aufgefunden! Aber wollte denn E. nur etwas, geschweige einen grossen Theil von diesem Evangelium wieder auffinden? Bedauert er nicht den frühen Untergang, den Verlust desselben, sowohl des Originals, als auch der

griechischen und lateinischen Uebersetzung, welche Hieronymus von demselben gemacht hatte? S. 20. Und liegt denn in E. Worten etwas von einem Wiederauffinden? Es ist die Rede von Justins Denkwürdigkeiten. Er läßt es dahingestellt seyn, es ist ihm noch zweifelhaft und ungewiß, ob sie einerley mit dem Evang. der Hebräer seyen; er entscheidet nicht. Stroth nimmt gerade hin an, Justins Denkwürdigkeiten und das Evang. nach den Hebräern seyen eine und eben dieselbe Schrift, (s. die angeführte Abhandlung im Repertorium;) von andern z. B. Beyträge S. 110. wird die Meinung, daß die ἀπομνημονευματα das Evang. der Hebräer seyen, als die wahrscheinlichste angenommen, weil sie alle bey Justin vorkommende Phänomene am leichtesten und natürlichsten erklärt; und Corrodi S. 155. sagt: da Justin sein Evangelium die Erzählungen der Apostel nennt, so möchte es wohl jenes seyn, welches Hieronymus auch Evangelium secundum Apostolos nennt. E. sagt nur, die Denkwürdigkeiten der Apostel seyen mit dem Evang. der Hebräer verwandt gewesen und ihm näher gekommen, als einem unsrer noch vorhandenen Evangelien. Wenn irgend eine Behauptung in dem Gebiete der Kritik der christlichen Urkunden begründet ist, so ist es diese. Daß diese beyde Schriften mit einander verwandt gewesen, ergibt sich schon aus den Namen derselben:

ἀπομνημονευματα των ἀποστολων, und Evangelium juxta Apostolos; und diß ist nicht einmal etwas auszeichnendes, denn man kann mit allem Rechte sagen, daß alle in der christlichen Kirche in Umlauf gekommene, und daß insbesondere alle uns noch bekannte Evangelien in Verwandtschaft mit einander stehen. Daß die Denkwürdigkeiten Justins dem Evang. der Hebräer näher gekommen, als einem unserer noch vorhandenen Evangelien, ergiebt sich aus der Vergleichung dieser Urkunden untereinander. Von dem Evang. der Hebräer sind nur Fragmente, welche man aus den christlichen Schriftstellern gesammelt hat, auf uns gekommen: die Stellen aus den Denkwürdigkeiten, deren sich Justin bedient hat, kann man sich in jeder Ausgabe desselben vor Augen legen; man findet sie auch in andern Schriften, z. B. bey Stroth. Vergleichen wir die Citaten aus den Denkwürdigkeiten bey Justin mit unsern noch vorhandenen Evangelien, so hat Justin zwar allerdings Stellen, welche wir auch in unsern Evangelien finden, aber wohl zu merken, nur solche, welche alle drey frühere gemeinschaftlich haben, oder vielmehr nur solche, welche Markus und Lukas gemeinschaftlich mit Matthäus haben, denn nicht Eine Stelle findet sich bey ihm, welche dem Markus und Lukas eigenthümlich ist, und aus Johannes gar keine; nun ist aber die genaue

Verwandtschaft des Matthäus mit dem Evangelium der Hebräer eine bekannte Sache, wie denn die Alten das Evangelium secundum Hebræos oder Apostolos, auch Evangelium secundum Matthæum genannt haben; (so sagt Irenäus von den Ebioniten L. III. C. II. eo Evangelio, quod est secundum Matthæum, solo utentes, und Epiphanius von den Nazaränern: Hær. 29. est penes illos Evangelium secundum Matthæum hebraice scriptum, so später Hieronymus L. III. adversus Pelägianos; in Evangelio juxta Hebræos — sive ut plerique autumant juxta Matthæum.) Ist es nun nicht möglich, daß die Citationen Justins, welche man für Citationen aus unsern Evangelien hält, aus dem Evangelium der Hebräer genommen sind? Dieß ist eine Muthmaßung, welche nicht streng bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann. Es ist gleichfalls am Tage, daß das meiste, was Justin aus den Denkwürdigkeiten anführt, zwar dem Inhalte, aber nicht den Ausdrücken nach, mit unsern kanonischen Evangelien übereinstimmt, daß also die meisten Stellen bey Justin, welche man für Allegate aus unsern Evangelien hält, es nicht sind, sondern nur Aehnlichkeit mit Stellen aus Matthäus haben. Und das ist bey Justin sehr auffallend. Mit aller Genauigkeit führt er die Stellen des A. T. an; die Meinung, er citire die Evangelien aus dem Gedächtniß, ist also gewiß von

keinem Belang. Denn warum sollte er die Evangelien aus dem Gedächtniß, die Schriften des A. T. aber genau mit den Worten der alexandrinischen Uebersetzung citiren? Diese Erscheinung bey ihm macht es sehr wahrscheinlich, daß das, was man bei Justin für Citationen aus unsern Evangelien hält, es nicht seyen, mit einem Worte, daß seine ἀπομνημονευματα etwas ganz anders seyen, als unsere Evangelien. Wie dem aber auch seyn mag, unsern noch vorhandenen Evangelien, keinem derselben, als in wenigen Stellen unserm Matthäus, (und wie diese Sache beschaffen seye, ist eben gezeigt worden) kamen sie nahe. Diese Vergleichung der Denkwürdigkeiten Justins mit unsern noch vorhandenen Evangelien, aus welchen sich ergiebt, daß jene mit diesen nicht nahe verwandt seyen, ihnen nicht nahe kommen, leitet nun natürlich auf die Frage: mit welchem der ältern bekannten Evangelien waren Justins Denkwürdigkeiten näher verwandt, welchem kamen sie näher? Nach der sogar nicht treffenden Exclamation über die vorgetragene Behauptung E. meint der Rec. „wenn es auch nur möglich seyn solle, zu erweisen, daß die Denkwürdigkeiten bey Justin mit dem Evangelium der Hebräer nahe, und so gar näher als mit den kanonischen verwandt seyen, so müsse man doch zuerst dieses Evangelium der Hebräer selbst anderstwoher nach mehreren seiner Bestand-

theile kennen, um alsdann zu zeigen, daß jene Denkwürdigkeiten mehr mit diesem, als mit Matthäus, Lukas ꝛc. übereinkommen". Das Evangelium der Hebräer und die auf uns gekommene Bestandtheile desselben vorjetzt beyseitgesetzt, so ist gezeigt worden, daß es wenigstens gar keine nahe, daß es eine entfernte Verwandtschaft seye, in welcher Justins Denkwürdigkeiten mit unsern kanonischen Evangelien stehen, ja daß es höchst wahrscheinlich seye, Justin habe sie gar nicht gekannt. Wir fassen die Gründe kurz zusammen. Vieles führt Justin aus seinen Denkwürdigkeiten an, was in unsern Evangelien gar nicht zu finden ist; was wir aus jenen in diesen auch finden, ist insgemein von der Art, daß beyde nur dem Innhalte nach übereinstimmen, in dem Texte oder den Ausdrücken aber ganz von einander abweichen, so, daß die Stellen bey Justin durchaus für keine Citationen aus unsern Evangelien gehalten werden können, um so weniger, da Justin die alexandrinische Uebersetzung so genau citirt; der Stellen, welche sowohl der Sache als den Worten nach mit unsern Evangelien übereinstimmen, sind sehr wenige, und darunter nicht eine einzige, welche dem Markus und Lukas eigenthümlich wären, und nicht eine einzige aus Johannes, alle finden sich bey Matthäus, daraus folgt aber nicht, daß Justin den Matthäus allegire, (es läßt sich gar wohl den-

ken, beide citiren aus einer dritten Schrift); endlich führt Justin, so wie überhaupt kein Schriftsteller des N. T., so auch keinen unserer vier Evangelisten mit Namen an: da er blos ἀπομνημονευματα των ἀποστολων kennt, so sind ihm ohne Zweifel die ευαγγελια κατα ματθαιον, μαρκον, λυκαν, und ἰωαννην unbekannt gewesen. Alle diese Gründe sind ohne Zweifel hinreichend zu dem Beweise der Behauptung, daß die Denkwürdigkeiten bey Justin mit unsern kanonischen Evangelien nicht nahe verwandt gewesen, ihnen nicht nahe gekommen sind. Jeder muß einsehen, daß für die Behauptung Eichhorns vieles damit gewonnen seye. Wenn nun also zwischen unsern Evangelien und Justins Denkwürdigkeiten, entweder keine andere, als die mit einem jeden andern Evangelium, das heißt, eine nur entfernte Verwandtschaft Statt findet, mit welchem Evangelium waren denn diese Denkwürdigkeiten näher verwandt, welchem kamen sie näher? Und nun führen uns die beyde Bemerkungen, einmal: Justin war von Geburt ein Palästiner, und von den πεπιστευκοσιν ἐξ ἑβραιων sagen die alten christlichen Schriftsteller, sie haben sich des in ihrer Sprache abgefaßten Evangeliums der Hebräer bedient; und dann: der Name seines Evangeliums ἀπομνημονευματα των ἀποστολων seye wahrscheinlich Uebersetzung des hebräi-

schen Evangeliums, welches auch Evangelium juxta Apostolos hieß, auf die gewiß nicht ungegründete Vermuthung, Justins Denkwürdigkeiten seyen eben dieses Evangelium der Hebräer gewesen. Diese Vermuthung bestätigt die Vergleichung der Fragmente, welche aus dem Evang. der Hebräer auf uns gekommen sind, mit Justins Denkwürdigkeiten. Es sind, wie der Rec. bemerkt, und wie jeder weiß, dieser Fragmente wenige, aber so wenig, so äusserst wenig, wie der Rec. sagt, sie betragen, wenn man auch alles zusammennimmt, so ist doch Eine Stelle, welche Justin gerade so anführt, wie sie in dem Evang. nach den Hebräern gestanden, und so ist doch Eine Begebenheit mit solchen Umständen bey ihm erzählt, mit welchen sie nicht in unsern Evangelien, wohl aber in dem Evang. der Hebräer erzählt wird. Von unsern Evangelien haben wir nicht blos Bruchstücke, das Ganze liegt vor unsern Augen: aber nicht von Einer Stelle, nicht von einer Begebenheit, kann strenge bewiesen werden, daß Justin sie aus denselben genommen habe: hingegen, so äusserst wenig auch die Fragmente aus dem Evangelium der Hebräer betragen, welche wir kennen, so ist doch Eine Stelle und eine Begebenheit unter denselben, welche Justin augenscheinlich so citirt und erzählt, wie wir es in diesen Fragmenten

finden, und welche er also aus dem Evangelium selbst genommen hat; und daß auch selbst unter diesen äusserst wenigen Bruchstücken eine Stelle und eine Begebenheit sich befindet, welche wir in unsern Evangelien nicht finden, folgt nicht daraus, daß Justins Denkwürdigkeiten etwas ganz anders waren, als unsere Evangelien? dieß ist Stroths, welchem diese Bemerkung gehört, Argumentation; der Rec. stellt sie in ein ganz falsches Licht. Wir wollen Stroth auch selbst über diese seine Bemerkung sprechen lassen: S. 22. 23. „Hätten wir noch viel von dem Evangelium der Hebräer übrig, so würde der Beweis zu führen nicht schwer werden, so aber, da wir nur das kleine Fragment haben, welches uns Epiphanius aufbehalten hat, und die wenigen Brocken im Hieronymus und Origenes, wird es schon vollkommen hinreichend seyn, hierinn Eine Stelle zu finden, die auch Justin angeführt hat. Justin hat diese Citation nicht aus unsern Evangelien genommen, weil sie nicht darin steht; er hat sie nicht aus einer mündlichen Tradition, weil er ausdrücklich die ἀπομνημον. των ἀπος. citirt; sondern er hat sie aus dem Evangelium nach den Hebräern, weil sie hierin stand.“ S. 23. Die ganze Erzählung von der Taufe Christi, so wie sie Justin hat, ist ebenfalls offenbar aus dem Evangelium nach den Hebräern genom-

men.“ Es erhellt daraus, daß die vorhandene und uns bekannte Bestandtheile des Evangeliums der Hebräer hinreichend sind, zu erweisen, die apostolischen Denkwürdigkeiten bey Justin seyen nahe und sogar näher mit diesem Evangelium verwandt gewesen, als mit unsern kanonischen, daß also zur Möglichkeit dieses Beweises nicht mehr erforderlich seye, als eben diese Bestandtheile, ungeachtet sie so wenig, so äusserst wenig betragen. Die Vermuthung, von welcher die Rede ist, setzt endlich nicht gerade ausser Zweifel, (denn wer wollte in einer solchen Frage dieses erwarten?) aber ein Analogon der Gewißheit entsteht aus der Bemerkung, daß alles, was von jeher über Justin und seine Denkwürdigkeiten beobachtet und vorgetragen worden ist, durch die Annahme, sie seyen das Evangelium der Hebräer gewesen, erklärt seye; s. Beyträge S. 110. f. Aber aus diesem allem ergiebt sich, daß Justins Denkwürdigkeiten mit dem Evang. der Hebräer nahe und sogar näher als mit den kanonischen verwandt gewesen seyen, und daß es allerdings möglich seye, diesen Beweis aus den vorhandenen Bestandtheilen des Evang. zu führen, so wenig, so äusserst wenig sie auch betragen mögen. Man muß es dahin gestellt seyn lassen, ob Justin das Evang. der Hebräer in einer griechi

schen Uebersetzung gebraucht, oder ob er selbst, was er anführte, übersetzt habe: das erste ist vielleicht deßwegen wahrscheinlicher, weil er Stellen, welche er mehrmal citirt, immer genau mit den nämlichen Worten citirt, aber dieser Umstand ist doch nicht entscheidend, und es ist durchaus nicht abzusehen, woher Stroth S. 9. es weiß, daß Justin (aus Palästina, ein Samariter aus Flavia Neapolis) kein Hebräisch verstanden, und schon ein griechisches Exemplar von dem hebräischen Evang. gehabt habe: aber man sieht auch, daß diese Ungewißheit für die vorliegende Frage von keiner Bedeutung ist. Wenn der Rec. sagt: um alsdann zu zeigen, daß jene Denkwürdigkeiten mehr mit diesen (den Bestandtheilen des Evang. der Hebräer) übereinkommen, als mit Matthäus, Lukas ꝛc. Was will er mit seinem ꝛc. Matthäus allein ist es, mit welchen sie möglicher Weise übereinkommen können; aus Lukas und Markus haben sie nichts, was man nicht auch bey Matthäus findet, und aus dem Johannes haben sie gar nichts. Endlich heißt es: „mit unserm griechischen Matthäus und selbst mit Lukas hingegen stimmen die apostolischen Denkwürdigkeiten an hundert Stellen wörtlich überein.“ Wir haben die Stellen aus den Denkwürdigkeiten Justins, an welchen sie mit unsern Evangelien, d. h. mit Matthäus, wörtlich übereinstimmen

sollen, in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns. Man muß alles genau zusammen rechnen, wenn man der Stellen überhaupt hundert zusammen bringen will. Eine genaue, unpartheyische Untersuchung kann einen jeden überzeugen, daß die Stellen, welche Justin von dem Leben, den Schicksalen, den Reden Jesu anführet, schlechterdings blos Parallelstellen mit unserm Matthäus seyen. Die Denkwürdigkeiten stimmen mit ihm überein, aber blos dem Inhalte und der Sache nach; wörtlich, wie der Rec. sagt, und zwar an hundert Stellen, das ist offenbar unrichtig. Nicht zehn solche Stellen findet man bey Justin. Allerdings kann man also wissen und sagen, daß die Denkwürdigkeiten viel näher mit dem Evang. der Hebräer, als unserm Matthäus verwandt seyen. Diese Behauptung E. ist nicht grundlos: sie ist auf Gründe, welche nicht umgestoßen werden können, gebaut.

Nr. 2. „Die Väter vor Justin sprechen nie von dem Evang. der Hebräer mit Geringschätzung, als von einem apokryphischen Buche.“ Was soll nun sonderbares an dieser Behauptung seyn? das, daß die Väter vor Justin gar nicht von diesem Evang. sprechen, es nie nennen. Daß diese Väter überhaupt kein Evangelium anführen, auch keines unserer kanonischen, mithin auch das Evang. der Hebräer nicht, das weiß

E. so gut, als der Rec. Der Sinn dieser Behauptung ist kein anderer, als der: die Väter vor Justin führen das Evang. der Hebräer nicht unter den apokryphischen Büchern, als solches, an; so früh es auch bekannt war, so findet man doch in dem entferntesten christlichen Zeitalter keine Spur einer Geringschätzung desselben. Daß dieser Sinn der Worte nicht nur möglich, sondern auch der wahre seye, liegt am Tage: was will aber der Rec. dagegen einwenden? diesem argumentum a silentio wird von E. selbst kein großes Gewicht beygelegt: es wird nur unter andern vorgetragen. Man vergleiche damit die Beyträge S. 8. 9. „Es läßt sich darthun, daß die Zeugnisse der Alten von dem Evang. der Hebräer durchaus günstig seyen, daß sie nirgends mit Geringschätzung, wie von einem apokryphischen Buch, sondern immer mit Achtung von demselben sprechen.“ Hier wird das nämliche behauptet, nur dachte sich der Verfasser unter diesen Alten besonders die Väter nach Justin, Origenes, Eusebius, Hieronymus, als die vorzüglichsten Schriftsteller des christlichen Alterthums S. 10. Daß man von Vätern vor Justin als Schriftstellern fast gar nicht sprechen könne, ist ohne Zweifel eine sonderbarere Behauptung als die Eichhornische.

Nr. 3. „Die wenn gleich nicht ächte, aber doch sehr (wofür hier das Fragezeichen? Bey

den Streitigkeiten über die Briefe des Ignatius ist nie ihr hohes Alter in Anspruch genommen worden, sondern nur ihre Aechtheit, so wie wir sie jetzt haben: die Stellen von der bischöflichen Würde und Gewalt hat man für spätere Interpolationen gehalten, aber auch sie haben ihre geschickte Vertheidiger, z. B. Pearson, erhalten) alte Schrift des Ignatius citirt eine Stelle, die Hieronymus nur so, wie sie lautet, im Evangelium der Hebräer wieder fand, die Stelle ist im Briefe an die Smyrnäer C. 3. gegen die Docetен gerichtet. Von dieser Stelle nun sagt Hieronymus de scriptor. eccl. VI. Art. Ignatius, diese Worte Christi haben im hebr. Evang. der Nazarener gestanden, und nimmt dabey als gewiß an, daß Ignatius sie aus dem Nazarenischen Evangelio habe. Es ist also nicht blos von einer Stelle die Rede, welche Hieronymus auch in dem von ihm kurz zuvor übersetzten hebr. Evang. der Nazaräer antraf, wie der Rec. referirt; (ihn selbst trift hier der Vorwurf der vorhergehenden Seite, daß er dieses Datum des Alterthums weniger sagen läßt, als es enthält), sondern von einer solchen, von welcher Hieronymus uns ausdrücklich sagt, und es als gewiß annimmt, Ignatius habe sie aus dem Nazarenischen Evang. genommen. Eichhorns Behauptung ist eine getreue Darlegung der Worte des Hieronymus: wenn aber auf solche Data

des Alterthums, deren Aechtheit auch nicht dem mindesten Zweifel unterworfen ist, nichts gebaut werden solle, so hat alle Geschichtsforschung ein Ende. Man kann annehmen, E. habe nicht so gut gewußt, als es der Rec. weiß, daß Origenes eben diese Stelle des Ignatius in einem libellus, qui appellatur doctrina Petri, gefunden habe: er würde ohne Zweifel darauf Rücksicht genommen haben. Weiß doch auch sein großer Lehrer und College, Michaelis, (Einleitung in die Schriften des N. B. dritte Ausg. S. 897. 898.) von dieser Stelle bey Origenes nichts. Er ist mit dem Rec. gleicher Meynung; dieser sagt nämlich, es seye möglich, daß der Brief an die Smyrnäer jene Stelle noch aus einer mündlichen Fortpflanzung haben könnte, welche erst später in die beyde Apokrypha übergieng; Michaelis sagt von Ignatius, er könne diese ganze Nachricht aus dem Munde der Apostel gehabt haben, und die Sache könne sich umgekehrt verhalten, daß die Christen diese Erzählung aus Ignatii Briefe genommen, und ihrem Evang. (dem der Hebräer nämlich) beygefüget haben: hätte nun Michaelis von der Stelle bey Origenes etwas gewußt, er würde seine mit dem Rec. übereinstimmende Behauptung, es seye ungewiß, ob Ignatius die angeführten Worte Christi aus dem Nazarenischen Evang. gehabt habe, zuverläßig mit

derselben unterstützt haben. So wissen auch andere bey Anführung der Stelle bey Hieronymus von der bey Origenes nichts; auch der neueste Verfasser einer Einleitung ins N. T., Schmidt, welcher die Data des Alterthums eben so unpartheyisch, als sorgfältig, gesammelt hat, führt zwar S. 113. die Stelle des Hieronymus, aber auch nicht den Origenes an. Die Sache wäre also diese: von einer und eben derselben Stelle aus einem Briefe des Ignatius sagt Hieronymus bestimmt, Ignatius habe sie aus dem Nazarenischen Evangelium, Origenes sagt, er habe sie in der Schrift: doctrina Petri gefunden; wir fügen noch das hinzu, auch Eusebius K. G. B. III. K. 36. führt diese Stelle des Ignatius an; dieser sagt, er wisse nicht, woher Ignatius diese Worte genommen. Nach des Rec. Bemerkung hätte nun E. nach den Gesetzen der unpartheyischen Geschichtforschung auch an die gleiche Möglichkeit erinnern sollen, daß der Brief an die Smyrnäer jene Stelle eben sowohl aus der doctrina Petri, als aus dem Evgng. sec. Hebr. der Nazaräer haben konnte. Angenommen nun, was Rec. annimmt, die Stelle bey Origenes seye E. so gut bekannt gewesen, als ihm, so wäre in Wahrheit diese Erinnerung keine Befolgung der Gesetze der unpartheyischen Geschichtforschung gewesen, und Rec. giebt durch diese Erinnerung,

welche er macht, keine Probe der Unpartheylichkeit in seiner Weise, die Geschichte zu erforschen. Wir bemerken: einmal, der Rec. ist so wenig im Stande, als wir, das Alter der beyden Schriften, des Evang. der Hebr. und der doctrina Petri, im Verhältniß gegeneinander zu bestimmen, hätte er nicht auch an die Möglichkeit nach den Gesetzen einer unpartheyischen Geschichtforschung erinnern sollen, daß die doctrina Petri die Worte Christi in dem Briefe an die Smyrnäer eben sowohl, als Ignatius, aus dem Evang. der Hebräer, oder auch aus dem Ignatius haben konnte; weiter: wird diese Möglichkeit nicht zur höchst wahrscheinlichen Vermuthung, da Origenes blos sagt, er habe sie in der doctrina Petri gefunden, und mithin dem Hieronymus, welcher bestimmt behauptet, Ignatius habe sie aus dem Nazarenischen Evang. genommen, nicht widerspricht; und kann die Behauptung des Hieronymus, dessen Unpartheylichkeit in der Geschichtforschung noch nie in Anspruch genommen werden konnte, dem Ignatius seye das Nazarenische Evang. bekannt gewesen, und er habe eine Stelle aus demselben genommen, bestritten und umgestoßen werden? Endlich aber ist nicht nur von Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit die Rede, sondern auch als gewiß kann man es annehmen, daß Ignatius nicht aus der doctrina Petri, das heißt

einer Schrift, welche unter die von den Alten durchaus verworfene gehört, (von welchen Eusebius in der Hauptstelle B. III. K. 25. sagt, daß sie von den Häretikern unter dem Namen der Apostel herumgetragen werden, (und nun führt er namentlich und zwar als die erste derselben die doctrina oder das Evangelium Petri an) deren Schreibart ganz von der apostolischen verschieden seyen, und deren Inhalt und Lehre ganz von der wahren Rechtglaubigkeit abweiche, daß man deutlich sehe, sie seyen Erdichtungen von Häretikern, von denen er endlich sagt, daß man sie auch nicht unter die νοθα setzen könne, und daß sie als alberne und gottlose Schriften (ἀτοπα παντη και δυσσεβη) zu verwerfen seyen, sondern aus dem Evangelium der Hebräer, das heißt, einer Schrift, welche bey den Alten, besonders nach Eusebius, von dessen Urtheil über das Evang. der Hebräer noch besonders die Rede seyn wird, im Ansehen gestanden, die Worte Christi in dem Briefe an die Smyrnäer genommen habe. Ist ferner das, daß der Rec. beyde Schriften, die doctrina Petri und das Nazarenische Evangelien, Apokrypha nennt, Probe unpartheyischer Geschichtforschung? Das Evang. der Hebräer hat durchaus noch kein Schriftsteller unter die Apokrypha gerechnet, und der doctrina Petri wird zu große Ehre erwiesen, wenn man ihr

einen Platz unter denselben einräumt, denn sie gehört unter die scripta ἄτοπα πάντη καὶ δυσσεβῆ. Es wäre jetzt nur noch von der Möglichkeit die Rede, ob der Brief an die Smyrnäer jene Stelle nicht noch aus einer mündlichen mit Luk. 24, 39. parallelen Fortpflanzung haben konnte. Die Sache ist diese: die Abfassung der Briefe des Ignatius setzt die gewöhnliche Meynung in den Anfang des zweyten Jahrhunderts; nach derselben muß man ungefähr 80 Jahre, nach der des Rec., dessen Fragzeichen andeutet, daß die angeführte Schrift des Ignatius nicht so alt, sondern jünger sey, wenigstens ein Säculum annehmen, welches seit jenem Ausspruch Jesu bis zur Anführung desselben in dem Brief an die Smyrnäer verflossen ist; nun sagt zwar ein anderer Schriftsteller, und zwar ein solcher, dem man noch in keinem Falle die Glaubwürdigkeit versagt und abgesprochen hat, Hieronymus, diese Worte Christi habe Ignatius aus dem Nazarenischen Evangelium genommen, aber es wäre nach dem Rec. doch auch möglich, daß der Brief an die Smyrnäer sie aus einer mündlichen Fortpflanzung haben konnte. Das daraus sich ergebende allgemeine Gesetz der unpartheyischen Geschichtforschung wäre demnach: wenn ein Schriftsteller eine vor einem Jahrhundert ausgesprochene Rede anführt, oder eine Begebenheit, welche

sich vor einem Jahrhundert zugetragen, berichtet, so darf man nicht gerade annehmen, er habe eine schriftliche Urkunde, welche in den Zeitraum zwischen die ausgesprochene Rede oder Begebenheit und seine Schrift fällt, vor sich gehabt oder gekannt, wenn auch gleich ein anderer glaubwürdiger Schriftsteller dieses versichert, sondern man muß sich an die Möglichkeit erinnern, blos mündliche Ueberlieferung und Tradition seye seine Quelle gewesen, und zwar ist diese Möglichkeit mit der andern, daß nach einem glaubwürdigen Zeugnisse eine schriftliche Urkunde die Quelle gewesen seye, (wie der Rec. ausdrücklich sagt) gleich; auch darf man nicht denken, daß ein solches Datum aus der wirklichen Welt die Annahme dieser Möglichkeit überhaupt überflüssig mache und aufhebe.

Nr. 4. „Hegesippus brauchte das Evang. der Hebräer (nach Eusebius K. G. 4, 22.) in seinen Schriften.“ In seinen Schriften, fragt der Rec. und setzt hinzu, dieß klinge sehr voll von dem wenigen, was der gute Hegesippus zusammen geschrieben hat. Warum solle denn E. nicht von Schriften des Hegesippus reden dürfen? Eusebius führt ihn als einen Schriftsteller aus dem zweyten Jahrhundert an, der in der Mitte desselben aus Palästina, seinem Vaterlande, nach Korinth und Rom gekommen seye;

schon dieß, daß er als Schriftsteller angeführt wird, würde uns berechtigen, eher von seinen Schriften, als von dem wenigen, was er zusammengeschrieben habe, zu reden: aber in einem andern Kapitel des nämlichen Buchs der K. G. nämlich Kap. 8. berichtet Eusebius, er habe fünf Bücher der Kirchengeschichte, darin er die Historie der Apostolischen Predigt erzähle, geschrieben. Kann und darf man nicht fünf — sage fünf — Bücher eines Schriftstellers seine Schriften nennen? Klingt das zu voll von dem, was er geschrieben hat? Wie mag der Rec. im Gegentheil, und zwar so bestimmt, so im Widerspruch gegen das ausdrückliche Zeugniß des Eusebius, behaupten, es seye nur weniges, was der gute — wie matt ist dieses Beywort — Hegesippus zusammengeschrieben habe? diese fünf Bücher waren überdieß eine Kirchengeschichte, eine Erzählung der Historie der Apostolischen Predigt: auch dieser Inhalt derselben setzt es ausser Zweifel, daß das, was er geschrieben hat, nicht wenig gewesen seye. Ist das eine Probe von Sorgfalt in der Geschichtforschung, welche der Rec. unter dieser Numer uns empfiehlt? Die angefochtene Worte Eichhorns „in den Schriften des Hegesippus“ sind nun beseitigt. Der Rec. nimmt auch die: „Hegesippus brauchte das Evang. der Hebräer“ in Anspruch. Mit diesem Ausdruck

nimmt E. dieses Datum des Alterthums bey Eusebius gewiß nach seinem schlichten Sinn, ohne es mehr oder weniger, als es enthält, sagen lassen zu wollen, S. 347. der A. L. Z. „Brauchte Hegesippus, sagt der Rec., das Ev. der Hebräer in seinen Schriften, so muß wohl die Menge der Leser denken, Eusebius habe es oft genug von ihm gebraucht finden können. Genauer betrachter, sagt Eusebius blos: Hegesippus setzt einiges, führt einige Stellen an, übersetzen wir, und wie wir glauben, wo nicht so genau, doch eben so richtig, (τιθησι τινα)." Was will aber der Rec. so wiederholt mit seiner „Menge" der Leser? Er, der Einzige, denkt also, wir, die Menge, müssen denken, Eusebius habe das Evang. der Hebräer oft genug von Hegesipp gebraucht finden können, da E. sagt, Hegesipp braucht dieses Evang. in seinen Schriften; wenn E. sagt, Hegesipp habe nach Eusebius eine Schrift gebraucht, so denken wir nach unserm gesunden Menschenverstande nicht gerade, daß Eusebius sie oft genug von Hegesipp gebraucht gefunden habe. Wir können auch nicht einsehen, daß der Rec. die Worte des Eusebius genauer betrachtet habe, als E. Eusebius sagt blos: Hegesipp τιθησι τινα und E. sagt blos: Hegesipp brauchte (ohne irgend einen Beysatz): wir sind unvermögend, die Verschiedenheit oder

gar den Widerspruch einzusehen, welcher zwischen E. und Eusebius Statt haben solle. Eben so wenig sind wir im Stande, die genauere Betrachtung des Rec. der Stelle des Eusebius in seiner uns gegebenen Uebersetzung derselben, zu erkennen. Des Eusebius τιθησι τινα übersetzt der Rec. „setzt einiges“ und das heißt in Wahrheit, die Worte des Eusebius genau betrachten. Ἐκ του καθ' ἑβραιους ἐυαγγελιε και του συριακου και ἰδιως ἐκ της ἑβραϊδος διαλεκτου übersetzt der Rec. aus dem Evg. καθ' ἑβραιους und aus dem Syrischen, und besonders aus dem Hebräischen Dialekte. Die Worte des Eusebius sind allerdings nicht ganz deutlich, aber den Sinn, welchen der Rec. ihnen beylegt, haben sie gewis nicht. Was soll das heissen: Eusebius setzt einiges aus dem Syrischen und besonders aus dem Hebräischen Dialekt? Von welchem Schriftsteller hat man je gesagt, und kann man sagen, er habe aus einer Sprache oder einem Dialekt etwas gesetzt oder angeführt? Wir müssen also nach einer andern, wie sich versteht, auch grammatisch und exegetisch richtigen Erklärung dieser Stelle uns umsehen. Der Rec. nimmt, wie aus seiner Uebersetzung erhellt, und wie er in dem nächstfolgenden ausdrücklich erklärt, dreierley an, woraus Hegesipp einiges setzt, das Evang. der

Hebräer, das Syrische, und den Hebräischen Dialekt. Die Uebersetzung: aus dem Syrischen, das heißt, aus der Syrischen Sprache, ist sicher unrichtig: wie man im Teutschen sagt, das Syrische, Hebräische, Lateinische, Griechische, Persische, und darunter diese Sprachen versteht, so sagt man im Griechischen durchaus nicht: το συριακον, ἑβραιον, ῥωμαικον, ἑλληνικον, περσικον, es ist durchaus gegen den griechischen Sprachgebrauch, ἐκ του συριακου in der Stelle des Eusebius so zu übersetzen, wie es der Rec. übersetzt hat; wäre diß der Sinn des Eusebius gewesen, so würde er gesagt haben, ἐκ της συριακης και ἰδιως ἐκ της ἑβραϊδος διαλεκτου. Daß er sagt ἐκ του συριακου, daraus erhellt offenbar, daß zu diesem Beywort das vorhergehende Nennwort gehöre: ἐκ του συριακου sc. ευαγγελιου. Das syrische Evangelium ist entweder des Syrers Tatian, eines Schülers Justins und eines Zeitgenossen Hegesipps, bekannte Harmonie der Evangelien, welche auch dem Eusebius wohl bekannt war, K. G. B. 4. Kap. 29. und über welches Ephräm der Syrer kommentirt hat, Michaelis Einleitung S. 829. oder es ist eine und eben dieselbe Schrift, nemlich das Evang. der Hebräer, von welchem Hieronymus adv. Pelagianos L. III. sagt: quod Chaldaico quidem Syroque sermone, sed Hebraicis litteris scriptum

eſt; welche Meinung Schmidt hat S. 106. 7. „Euſebius ſagt, Hegeſippus habe mehreres aus dem Evang. der Hebräer und dem Syriſchen angeführt. Man könnte demnach behaupten, daß das hier genannte Syriſche Evangelium ein beſonderes geweſen ſey. Indeſſen verhält ſich die Sache vielleicht nur ſo: Euſebius fand daſſelbe Evangelium bey Hegeſippus bald unter dem einen, bald unter dem andern Namen angeführt, er war ungewiß, ob die beyden Namen gleichgeltend ſeyen; er hielts daher fürs beſte, ſich auf jene Art auszudrücken.“ Wir ſetzen hinzu, daß dieſe Meinung durch die Bemerkung des Epiphanius adv. Hareſes XLVI, 1. Tatians Evangelium werde von manchen das Evg. der Hebräer genannt, große Wahrſcheinlichkeit erhalte. Nun nehmen wir an, daß man hierüber, ob Hegeſipp nach der Stelle des Euſebius Ein Evg. oder Zwey gebraucht habe, ob das Evang. der Hebräer und das Syriſche eine und eben dieſelbe Schrift ſeye, oder ob Euſebius von zwey verſchiedenen Schriften rede, nicht entſcheiden könne, aber das nehmen wir als entſchieden an, daß die Ueberſetzung des Rec. ἐκ του συριακου aus dem Syriſchen, nämlich aus der ſyriſchen Sprache, unrichtig ſeye, und daß dieſe Worte überſetzt werden müſſen: aus dem ſyriſchen Evangelium. Die folgende: καὶ ἰδίως ἐκ της ἑβραΐδος διαλεκτου, überſetzt der Rec. und

besonders aus dem hebräischen Dialekte. Gleichfalls unrichtig. ἰδίως heißt nicht besonders, wie der Rec. dieses adverbium nimmt, als gleichbedeutend mit dem Lateinischen: praesertim, praecipue, sondern es heißt eigenthümlich, proprie, peculiariter, hauptsächlich spricht man aber von Idiomen, Idiotismen einer Sprache. Man vergleiche ἰδίως im Zusammenhang, in welchem es Eusebius gebraucht, mit K. G. II. 6. τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ v. 8. τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ ἡμῶν ἐν ᾗ ἐγεννήθημεν und v. 11. ταῖς ἡμετέραις γλώσσαις. Wir suppliren ὅ ἐστι nach συριακου, und übersetzen: quod (Syriacum Evangelium) etiam (καὶ) proprie est ex hebraica dialecto. Somit ist also in der Stelle des Eusebius nur von Evangelien, dem der Hebräer und dem syrischen, oder auch nur von Einem, aber nicht von einer Sprache und einem Dialekt die Rede, woraus Hegesipp einiges angeführt habe. Aber selbst auch angenommen, daß in dieser Stelle das Evang. der Hebräer und das Syrische und der hebräische Dialekt drey verschiedene Dinge seyen, wie kann denn der Rec. von einer Vertheilung der τινα reden, so, daß ein Theil derselben auf das Syrische, ein anderer auf den hebr. Dialekt und wieder einer auf das Evang. der Hebräer, und daher wohl nur weniges auf das leztere falle? Oder sind nicht vielmehr, wenn man auch die Uebersetzung

des Rec. annehmen wollte, die τινα auf jedes zu beziehen: τινα ἐκ του ἐυαγγ. καθ' ἑβραιους, τινα ἐκ του συριακου, τινα ἐκ της ἑβραϊδος διαλεκτου. Der Rec. verſteht auch unter τινα einige Spuren von dem Urſprung des Hegeſippus aus den Hebräern. Das zu beweiſen, um das war es dem Euſebius gewiß nicht zu thun, denn zu ſeinen Zeiten war es ohne Zweifel etwas ganz bekanntes, daß Hegeſipp ein Paläſtiner von Geburt geweſen ſeye. Τινα ſind zuverläßig einige Stellen aus den genannten Schriften, und mit den Worten: ἐμφαινων ἐξ ἑβραιων ἑαυτον πεπεϛευκεναι zeigt er an, vergl. K. G. B. 3. K. 25. ὡ (ἐυαγγ. καθ' ἑβρ.) μαλιϛα ἑβραιων οἱ τον χριϛον παραδεξαμενοι χαιρουϛι, was auch andere Schriftſteller bezeugen, die chriſtliche Proſelyten aus dem Judenthum haben ſich ſolcher Evangelien bedient, welche in ihrer Sprache abgefaßt waren. Nun iſt nach dem Rec. die Hauptfrage: hatte Hegeſippus dieß wirklich aus dem Evang. ſec. Hebr? Dieß bezeugt ja Euſebius ausdrücklich: τιθησι τινα (Hegeſipp) ἐκ του ἐυγγελιου καθ' ἑβραιους. Wie kann der Rec. daran zweifeln? Er ſagt: „Euſebius fand einiges, was Hegeſippus angeführt hatte, im Evang. der Hebräer ſeiner Zeit, etwa ſo, wie Hieronymus die obige Stelle auch dort gefunden hat, welche aber Origenes auch in ei-

nem andern alten Apokryphum fand." Ueber diese Vergleichung haben wir weiter kein Wort zu reden, da wir glauben, in der vorhergehenden Numer die Sache berichtigt zu haben; aber wie? sonst läge nichts in dieser Stelle, als daß Eusebius einiges, was Hegesipp angeführt hatte, im Evang. der Hebräer seiner Zeit gefunden habe? Wenn ein Schriftsteller von einem andern sagt: τιθησι τινα ἐκ— wer wird die Worte so nehmen, er, der jüngere Schriftsteller, habe einiges, was der ältere angeführt habe, in einer Schrift seiner Zeit gefunden? Hat ἐκ die Bedeutung: in, und heißt τιθεναι finden? heißt ἐκ του εὐαγγ. καθ' ἑβραιους in dem Evang. der Hebräer seiner Zeit? Hat wohl der Rec. die Stelle nach ihrem schlichten Sinn, ohne sie mehr oder weniger sagen zu lassen, als sie enthält, genommen? Wir wollen ihn ferner hören:" der sorgfältige, nicht blos für seine Hypothese arbeitende Geschichtforscher mußte, wenn er Subreptionen für andere und für sich selbst vermeiden wollte, hier anmerken: daß Eusebius beym Hegesipp einiges fand, was jenem aus dem Evang. sec. Hebr. zu seyn schien, daß aber Eusebius nicht angebe, Hegesipp selbst habe das Evang. sec. Hebr. als seine Quelle genannt." Nach dieser Bemerkung hat also Eusebius beym Hegesipp einiges gefunden, was

jenem, dem Eusebius, aus dem Evang. sec. Hebr. zu seyn schien. Eusebius äussert ja aber nicht den mindesten Zweifel, nicht die mindeste Ungewißheit, er redet nicht von etwas, das ihm nur so geschienen habe, er sagt aufs bestimmteste, so, daß man offenbar sieht, er seye zuverläßig davon überzeugt: Hegesipp τιθησι τινα ἐκ του καθ' ἑβρ. ἑυαγγ. setzt einiges, führt einige Stellen aus dem Evang. der Hebräer an; τιθησι ist doch nicht gleichbedeutend mit τιθεναι δοκει ἡμιν. Endlich mußte hier noch angemerkt werden, Eusebius gebe nicht an, Hegesipp selbst habe das Evang. sec. Hebr. als seine Quelle genannt. Eichhorn sagt von Hegesipp, was Eusebius von ihm sagt; wie kann der Rec. sagen: er mußte dieß hier bemerken? Wenn Eusebius gleich nicht bestimmt angiebt, Hegesipp selbst habe das Evg. sec. Hebr. als seine Quelle genannt, so kann doch nicht geläugnet werden, daß die Worte des Eusebius diesen Sinn haben, mithin so erklärt werden können, Hegesipp habe selbst dieses Evg. als Quelle genannt, ja, daß dieß die natürlichste Bedeutung der Worte des Eusebius seye. Dieß ist ja auch der allgemeine Sprachgebrauch: wenn wir von einem Schriftsteller sagen, er führe etwas aus einer Schrift an, so versteht man auch das darunter, daß er selbst die angeführte Schrift als seine Quelle genannt habe.

Wir machen aber auch eine andere Bemerkung: In den Fragmenten von Hegesipp, welche Eusebius und auch Photius uns aufbewahrt haben, citirt er nicht eine einzige neutestamentliche Schrift namentlich; (s. des fleißigen, und auf alle Citate des N. T. so aufmerksamen Lardners Credibility Vol. I. p. 316 — 324.) Eusebius will wahrscheinlich sagen: Hegesipp citirt zwar keine Schrift des N. T. mit Namen, hingegen das Evangelium der Hebräer; und dieß ist ein wichtiges Zeugniß von dem Ansehen und Alter desselben, da Eusebius in einer andern Stelle B. 2. K. 23. den Hegesipp επι της πρωτης των αποστολων γενομενον διαδοχης nennt. Auch die Erwähnung von Subruptionen, ist also hier ganz am unrechten Ort; und aus dem allem ergiebt sich endlich, daß die Anmerkung des Rec. von dem bedeutenden Unterschied sehr unbedeutend seye.

Nr. 5. „Papias erklärt aus dem Evang. der Hebräer die Geschichte von der Ehebrecherin.“ Der ungewarnte Leser ist nach dem Rec. in Gefahr, durch dieses Datum bey E. vollends unläugbar irre geführt zu werden. Wir können, den warnenden Führer zur Seite, der Gefahr ruhig entgegen gehen. „Diese Geschichte, fragt er, wäre demnach entschieden einer der ältesten Bestandtheile des vielgenannten Evang. nach den Hebräern?“ Diese Frage wollen wir ad not.

d) mit einem entscheidenden Ja beantworten. „Wie konnten andere Exegeten noch zweifelhaft bleiben?“ Uns ist ausser dem Rec. kein anderer bekannt. Nach ihm läßt E. den Text des Eusebius ganz etwas anders sagen, als er enthält. In demselben soll von allem, was Papias nach E. gethan haben solle, nicht Ein zutreffendes Datum stehen. Wir wollen hören: a) Nicht die (bekannte) Geschichte der Ehebrecherin wird angedeutet. Eusebius spricht von etwas Unbekanntem (eine andere Geschichte von einer Frau, nicht την ἱστορ. περὶ της γυν.).“ Ob Papias und Eusebius die Geschichte der Ehebrecherin Joh. 8. andeuten oder nicht, das wird E. gerne unentschieden lassen: dieß trägt auch nichts zur Sache aus. Höchst wahrscheinlich ist es aber doch, und mehr als wahrscheinlich, da keine ähnliche Geschichte in den Evangelien sich findet. Daß ἄλλη ἱστορια eine unbekannte Geschichte seye, ist uns bisher unbekannt gewesen: daß man den Artikel im Griechischen auslassen, und doch von einem bestimmten Subjekt, wenn dieß schon bekannt ist, reden könne, das ist etwas bekanntes. „Auch b) spricht Eusebius nicht von einer bestimmten Sünde, wo alsdann das generelle, ἁμαρτια. oft dem speciellen, μοιχεια, πορνεια, gleich seyn kann, sondern von falscher Anklage wegen vieler Sünden ist die Rede.“

Auch diese Bemerkung gehört nicht zur Sache. Eusebius spricht nicht von einer bestimmten Sünde, aber Papias, dessen Erzählung Eusebius nur anführt, sprach ohne Zweifel davon. In dieser Stelle kann ἁμαρτια, ἁμαρτιαι eben so wohl die Bedeutung von Ehebruch haben, als sie in den Worten Christi liegt, da er zu der, bey ihm angeklagten, Ehebrecherin sagt: πορευου, και μηκετι ἁμαρταν, Joh. 8, 11. Es giebt so viele Stellen bey den Evangelisten, welche man Parallel-Stellen nennt, welche nicht mehr Aehnlichkeit haben, als diese Erzählung des Papias oder Eusebius mit Johannes. „Ferner wird c) nicht gesagt, daß Papias diese Geschichte erkläre; ἐκτεθειται bedeutet blos: er hat erzählt oder angeführt. So setzt Eusebius kurz vorher προεκτεθειμαις φωναις von zuvor angeführten Stellen aus Papias." Auch daran liegt gar nichts, ob Papias diese Geschichte nach Eusebius erklärt oder erzählt und angeführt hat. Ἐκτεθειται heißt exposuit, und bedeutet nicht blos nach der Bemerkung des Rec. er hat erzählt oder angeführt, sondern auch, er hat erklärt, wie denn auch diese beyde Begriffe so verwandt sind, daß es schwer ist, eine Grenzlinie zwischen denselben zu ziehen. In den beyden Stellen Ap. G. 18, 26. und 28, 23. hat das verbum ἐκτιθημι unläugbar die letzte Bedeutung; Luther über-

setzte es: auslegen. Wir führen nur Schleußners Lexicon an, er giebt dem Worte die Bedeutung: ut latinum exponere metaphorice: narro, explico, quæ ignota vel non satis intellecta sunt, doceo accurate. Die προεκτεθεισαι φωναι sind loca antea exposita; beyde Sprachen lassen es unbestimmt, ob sie blos angeführt oder auch erklärt worden sind. Aber Eusebius selbst scheint das verbum simplex τιθεναι und das compositum ἐκτιθεναι in einer verschiedenen Bedeutung zu nehmen: er sagt von Hegesipp: τιθησι τινα, und von Papias: ἐκτιθεται. Wie kann nun also der Rec. so zuversichtlich behaupten, dieses bedeute blos: er hat angeführt, und habe mithin mit jenem eine gleiche Bedeutung? „Endlich aber, und was die Hauptsache ist, wird d) gar nicht gesagt, daß Papias jene Geschichte anführte aus dem Evangelium der Hebräer. Eusebius unterscheidet dißmal recht bestimmt: Papias führt auch eine andere Geschichte an, welche das ἐυαγγ. καθ' ἑβρ. enthält". Weder in der Note a), noch b), noch c) steht, wie wir gesehen haben, ein zutreffendes Datum gegen E. Diese Note d) wird nun um so zutreffender seyn, besonders, da sie, welche Bemerkung des Rec. allerdings richtig ist, die Hauptsache betrifft. Es wird also gar nicht gesagt, daß Papias jene Geschichte anführte aus dem Evang. der Hebräer? Wenn Eusebius, um

die Uebersetzung des Rec. beyzubehalten, sagt, Papias führte an auch eine andere Geschichte, welche das Evang. der Hebräer enthält, so ist der Sinn dieser Worte, in welchem jeder unbefangene Leser sie nehmen wird, und gegen dessen Richtigkeit auch keine exegetische Einwendung gemacht werden kann, unstreitig dieser: Papias führte jene Geschichte aus dem Evangelium der Hebräer an. Wir nehmen die Redensart: ἐκτιθεναι ἱστοριαν, ἡν το καθ' ἑβρ. εὐαγγ. περιεχει, für gleichbedeutend mit der: ἐκτιθεναι ἱστοριαν ἐκ του καθ' ἑβρ. εὐαγγελιου, und niemand wird gegen diese Exegese etwas einwenden können. Aber nach dem Rec. sind diese Redensarten verschieden: nach ihm unterscheidet dißmal Eusebius recht bestimmt. Worinn besteht also diese recht bestimmte Unterscheidung? Wir sind nicht im Stande sie einzusehen. Wenn Eusebius sagte: ἡν και - περιεχει, welche auch das Evang. der Hebräer enthält, so möchten etwa seine Worte den Sinn haben, welchen der Rec. ihnen beylegt. Aber man nehme auch die Stelle im Zusammenhang mit dem, was Eusebius unmittelbar vorher von Papias referirt. Er führt vorher an, was Papias von Markus berichtet (ταυτα μεν ουν ἱστορηται τω Παπια περι του μαρκου), was er von Matthäus sagt (περι δε του ματθαιου ταυτ'

εἰρηται), ferner, daß er Zeugniſſe von Johannis erſtem Briefe und dem erſten Briefe Petri geborgt, gebraucht habe, (κεχρηται δ' αὐτος μαρτυριαις ἀπο της Ἰωαννου προτερας ἐπιστολης και της πετρου ὁμοιως) und endlich ſagt er: ἐκτεθειται δε και ἀλλην ἱστοριαν . . . . . ἡν το καθ' ἑβραιους εὐαγγελιον περιεχει. Dieſe Reihe, in welche die Evangelien des Markus und Matthäus, die Briefe Johannis und Petri und das Evangelium der Hebräer geſetzt werden, dieſe Ordnung, in welcher dieſe Schriften angeführt werden, dieſe Verbindung, in welche dieſe Schriften geſtellt werden, und dieſer Zuſammenhang, in welchem Euſebius von denſelben referirt, was er bey Papias gefunden, erhebt die Behauptung, daß dieſe Relation in Anſehung des Evangeliums der Hebräer die nemliche mit der Relation von Marci und Matthäi Evangelien, und mit Johannis und Petri Briefen ſeye, über alle Zweifel und Einwürfe, und widerlegt die entgegengeſetzte Meinung des Rec. von einer obwaltenden Unterſcheidung des Euſebius gänzlich. Wie Papias bey dem, was er von Markus berichtet, und was er von Matthäus ſagt, dieſe Evangelien vor ſich hatte, ſo hatte er auch bey der Erzählung der Geſchichte von der bey dem Herrn angeklagten Frau das Evangelium der Hebräer vor ſich: läugnet man das letzte, ſo kann

man mit gleichem Recht auch das erste läugnen; nimmt man das erste an, so muß man auch das letzte annehmen. Wie Papias die Zeugnisse, von welchen die Rede ist, aus den Briefen Johannis und Petri genommen, so führte er auch die Geschichte aus dem Evangelium der Hebräer an; (beide Redensarten: κεχρηται μαρτυριαις απο γραφης τινος und εκτιθεται ιστοριαν, ην γραφη τις περιεχει, kommen in der Bedeutung: aus einer Schrift etwas anführen, mit einander überein) giebt man das letzte nicht zu, so kann man mit gleichem Recht auch das erste nicht zugeben; läßt man aber das erste gelten, so muß man auch das letzte gelten lassen. Allerdings also wird von Eusebius gesagt, daß Papias jene Geschichte anführt aus dem Evang. der Hebräer; durchaus nicht bestimmt, vielmehr gar nicht unterscheidet er dißmal. Aus dem bisherigen läßt sich auch das, was der Rec. ferner sagt, beurtheilen. Er fährt fort: „Eusebius also fand sie, (diese Geschichte) zu seiner Zeit, in diesem Evangelium; aber er sagt nicht, das Papias sie daher genommen, noch weniger, daß Papias das Ev. sec. Hebr. irgend schon genannt habe". Eusebius spricht nicht von einer Geschichte und einem Ev. zu seiner Zeit, oder einer Geschichte, welche, und einem Evangelium, welches erst zu seiner Zeit bekannt worden wäre, so wenig er

von den Evangelien Marci und Matthäi und den darin enthaltenen Geschichten als von erst zu seiner Zeit bekannt gewordenen Evangelien und Geschichten redet. Auch fand Eusebius nicht erst zu seiner Zeit die Geschichte von der Ehebrecherin in dem Evang. der Hebräer, so wenig er erst zu seiner Zeit die Zeugnisse, von welchen unmittelbar vorher die Rede ist, in den Briefen Johannis und Petri gefunden hat: vielmehr fand Papias schon zu seiner Zeit diese Zeugnisse in den beyden Briefen und jene Geschichte in dem Evang. der Hebräer; so wie die Briefe zu Papias Zeit vorhanden waren, so auch das Evang. der Hebr. Dieß ists, wenn man nicht die klarsten Worte verdrehen will, was Eusebius aus Papias von den Evangelien Marci und Lucä, von dem ersten Brief Johannis und dem ersten Petri, dieß, was er von dem Evangelium der Hebräer referirt. Der Rec. sagt ferner: „Eusebius sage nicht, Papias habe sie (jene Geschichte) aus dem Evang. der Hebräer genommen.“ Eusebius sagt dieß eben so, wie er sagt, Papias habe die Zeugnisse aus den Briefen Johannis und Petri genommen. „Er sagt nicht, heißt es weiter, daß Papias das Evang. sec. Hebr. irgend schon genannt habe.“ Eusebius sagt auch nicht, daß Papias die Evangelien Marci und Matthäi, und die Briefe Johannis und Petri irgend schon genannt habe. Was folgt aber daraus? Will der Rec.

daraus, daß Eusebius nicht sage, Papias habe das Evang. sec. Hebr. irgend schon genannt, den Schluß zeichen, Papias habe dieses Evang. auch nicht gekannt, so muß er gleichfalls, wenn er konsequent seyn will, daraus, daß Eusebius nicht sagt, Papias habe die Evangelien Marci und Matthäi und die Briefe Johannis und Petri irgend schon genannt, den Schluß ziehen, Papias habe diese beyde Evangelien und diese beyde Briefe gleichfalls nicht gekannt. Haben die Worte des Rec. den Sinn, Eusebius sage nicht, daß Papias den Namen: Εναγγ. καθ' ἑβρ. schon gebraucht habe, so ist die nämliche Antwort: will man gegen den deutlichen Bericht des Eusebius nicht läugnen, Papias habe die Evangelien Marci und Matthäi, und die Briefe Johannis und Petri schon genannt, so kann man es auch von dem Ev. der Hebräer nicht läugnen; wenn man jenes zugiebt und annimmt, so muß man auch dieses zugeben und annehmen. „Und wie wäre dieß auch nur wahrscheinlich, fährt er fort, da Eusebius im Eingange des Kapitels aus dem Papias anführt, daß dieser Anekdotensammler nur von der mündlichen Ueberlieferung der Aeltern gerne profitirt habe.“ Eusebius K. G. Kap. 39. berichtet von Papias, er seye Verfasser einer Schrift: λογων κυριακων ἐξηγησις, in deren Vorrede er bezeuge, den christlichen Glauben von solchen

erlernet zu haben, welche die Apostel gehört haben. „Ich will, sage er, dasjenige aufzeichnen, was ich von den Alten wohl gehöret und richtig verstanden habe; ich habe immer nur einen Geschmack an denen finden können, welche das wahre und zuverlässige lehren, und Gebote, welche der Herr den Gläubigen gegeben hat, und von der Quelle der Wahrheit selbst herkommen, uns überliefert haben; wenn ich Jemand fand, der mit den Aeltesten umgegangen war, so erkundigte ich mich bey ihm nach den Reden der Alten; was z. B. Andreas, was Petrus gesagt habe? was Philippus, Thomas, Jakobus, Johannes, Matthäus oder ein anderer Jünger des Herrn? was Aristion oder der Presbyter Johannes gelehrt und erzählt haben? denn ich glaube, ich könne aus Büchern nicht so viel lernen, als aus dem Munde der Lebenden.“ Aus diesem Bericht des Eusebius von Papias erhellet, daß er ihn nicht zu einem Anekdotensammler in dem Sinne des Rec. mache: jeder kann sich auch selbst überzeugen, wie die Sorgfalt und die Bemühung des Papias, die Geschichte und Lehre Jesu und die Reden der Apostel von denjenigen zu erforschen, welche sie noch gekannt und mit ihnen Umgang gehabt hatten, so höhnisch dadurch ausgedrückt seye, daß er nur von der mündlichen Ueberlieferung der Aeltern gerne profitirt habe. Und

was folgert nun der Rec. daraus? Daß es deßwegen auch nicht einmal wahrscheinlich seye, Papias habe die angeführte Geschichte aus dem Evang. der Hebräer genommen, und dieses Evang. irgend schon genannt. Wir wollen nicht urgieren, daß von Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit die Rede nicht seyn könne, da nach Eusebius es wirklich von Papias geschehen ist; aber wenn nun Papias insgemein von der mündlichen Ueberlieferung der Aeltern profitirt hat, durfte und konnte er nicht auch von schriftlichen Urkunden Gebrauch machen? nicht auch von einem Evangelium, welches ohne Zweifel dergleichen Ueberlieferungen enthielt? liegt hierin ein Widerspruch? oder ist dieß unwahrscheinlich? Es heißt weiter: „Die von Papias nach seiner Weise mündlich erlernte Historie von der sündigen Frau war dann bis herab auf Origenes, Eusebius und Hieronymus Zeit auch in Schriften übergegangen; wie man überhaupt eine und eben dieselbe von jenen Anekdoten der bis auf Papias hin noch blos mündlichen Fortpflanzung etwas später, bald in einer doctrina Petri, bald in einem hebr. Evang. der Nazaräer (des zweyten, dritten oder vierten Jahrhunderts) als nunmehr niedergeschrieben, antraf.“ Es ist nicht wohl abzusehen, was der Rec. damit sagen will, die von Papias nach seiner Weise mündlich erlernte Historie von der

sündigen Frau seye dann bis herab auf Origenes, Eusebius und Hieronymus auch in Schriften übergegangen. Die von Papias nach seiner Weise erlernte Geschichten und namentlich und ausdrücklich die Historie von der sündigen Frau, ist zunächst in die Schrift des Papias selbst, welche den Titel hatte: λογων κυριακων ἐξηγησις, übergegangen; in dieser Schrift des Papias hatte Eusebius diese Historie gefunden, wovon sein Bericht klar und deutlich ist; nachher ist sie freylich auch, wie andere, in spätere Schriften übergegangen. Wie willkührlich ist die Behauptung, daß man überhaupt eine und ebendieselbe von jenen Anekdoten in spätern Schriften, als nunmehr niedergeschrieben, angetroffen habe: denn ist denn der Rec. im Stande, auch nur Eine Anekdote anzuführen? Wie ungegründet ist die Behauptung, bis auf Papias hin habe blos mündliche Fortpflanzung Statt gefunden: wie viele schriftliche Beschreibungen der christlichen Geschichte waren nach Luk. 1, 1. in den ersten Zeiten des Christenthums im Umlauf? wie viele andere kamen, nach den Berichten späterer Schriftsteller, schon im ersten Jahrh. zum Vorschein und in Ansehen, welche man nachher Apokrypha und noch späterhin Pseudepigrapha genannt hat? schließen sich nicht die noch vorhandene Schriften der apostolischen Väter an die Schriften des N. T. an?

Und was ist ein hebr. Evang. der Nazaräer des zweyten, dritten oder vierten Jahrhunderts? ist es die nämliche Art zu reden, wie wenn man von einem griechischen kanonischen Evang. des zweyten, dritten oder vierten Jahrhunderts reden würde? Daß übrigens der Réc. von einem hebr. Evang. der Nazaräer des zweyten Jahrhunderts redet, ist mehr, als wir von ihm erwartet hätten. Endlich: „Aber daß Papias sie, (die Historie von der sündigen Frau) aus einem solchen Evang. genommen, daß man überhaupt ein solches zu seiner Zeit schon gekannt habe, dieß kann schlechterdings nicht historisch dargethan, sondern blos willkührlich behauptet oder bittweise zugestanden werden.“ Eben so könnte man sagen: es kann schlechterdings nicht historisch dargethan, sondern blos willkührlich behauptet oder bittweise zugestanden werden, daß Papias das, was er von Markus und Matthäus berichtet, und die Zeugnisse aus Johannis und Petri Briefen aus jenen Evangelien und diesen Briefen genommen, und daß man überhaupt solche Evangelien und solche Briefe zu seiner Zeit schon gekannt habe. Es wäre überflüssig, hievon noch weiter zu reden. „Diese Belege, wie sicher Hr. E. das Alter des Evang. sec. Hebræos von Justin an bis auf Papias hinaufführe, folgen alle in geschlossener Reihe hintereinander.“ Papias, He-

gesipp, Ignatius, die andern apostolischen Väter bis auf den ältesten Schriftsteller der griechischen Kirche, Justin, dieß ist allerdings eine geschlossene Reihe. Und was sagt nun E. selbst? S. 19. Wo Schriften christlicher Väter anfangen, da fangen auch Spuren vom Evang. der Hebräer an. Und in der Note: Mit Papias fangen diese Spuren an, und laufen durch Ignatius, Hegesippus, Justin den Märtyrer, vielleicht auch Tatian, zu Origenes, Eusebius und Hieronymus herab. Diese Spuren hat E. uns vor Augen gelegt. Hat er auf eine unsichere Weise das Alter des Evang. von Justin an bis auf Papias hinaufgeführt? „Wo die Beweise so in Masse auftreten, da sollte doch Einer treffend seyn, oder sie sollten zum wenigsten untereinander sich so unterstützen und an einander schliessen, daß sie zusammen genommen einen Phalanx machen könnten. Nun aber, wenn wir alles zusammenfassen, ist nichts sichtbar, als daß Papias, Hegesipp, Ignaz und Justin einiges weniges hatten, was spätere Kirchenväter auch im Evang. der Hebräer lasen. Daß aber jene Alten diese kleinen und wenigen Data aus einem solchen Evang. hatten, daß überhaupt ein solches Evg. damals schon war, dieß bleibt durchaus so unerwiesen, wie es gründlichen Forschern vorher war.“ Jeder von den angeführten Beweisen ist

treffend, nicht Einer ist unwichtig und ungültig, aber keiner solle entscheidend seyn, was man in einer Untersuchung von dieser Art aus der früheſten Periode des Christenthums gar nicht erwarten kann. Alle unterstützen sich, denn ein einziger für sich würde freylich keine Ueberzeugungskraft haben, aber diese haben alle zusammen genommen. Daß sie sich aneinander schlieſſen, ist offenbar; an Papias schließt sich Hegesipp an, an diesen Ignatius, an diesen die apostolische Väter und an diese Justin. Allerdings lasen spätere Kirchenväter auch im Evang. der Hebräer Stellen und Erzählungen, welche jene frühere hatten; wenn man aber den Angaben der spätern nicht Gewalt anthun, wenn man sie nach ihrem schlichten Sinn, nach demjenigen, auf welchen sie zunächst leiten, und der zunächst in demselben liegt, nehmen will, so muß man zugeben, ihre Meynung seye diese, die Quelle jener Stellen und Erzählungen bey den frühern Kirchenvätern seye das Evang. der Hebräer gewesen, sie haben es gekannt und gebraucht. Die jüngern Schriftsteller referirten, was sie bey den ältern von dem Evang. der Hebräer gefunden haben. Sie bemerken als etwas, das ihnen der Auszeichnung werth schien, daß die älteſten Schriften mit dem Evang. der Hebräer übereinstimmen; und sie bemerken es

so, daß man annehmen muß, die ältesten Schriftsteller haben bey den angeführten Stellen und Erzählungen das Evang. der Hebräer vor sich gehabt. Man kann selbst voraussetzen, sie machen diese Bemerkungen in Beziehung auf andere Schriften, von welchen keine so frühe Spuren und Nachrichten vorhanden seyen. Daß die Alten die angeführte Data aus einem solchen Evang. gehabt, und daß überhaupt ein solches Evang. damals schon war, dieses glauben wir mit Eichhorn bisher erwiesen zu haben, und es muß nun dem unpartheyischen Leser überlassen werden, welche Geschichtforschung richtiger seye, die unsrige oder die des Rec. Er behauptet aber sogar: „Und so (unerwiesen) muß es auch bleiben. Denn betrachtet man, bey diesem Mangel an äusserer Geschichte, den Inhalt der Fragmente selbst, welche von den spätern Kirchenvätern aus dem ihnen gleichzeitigen Evangelium nach den Hebräern angeführt werden, so ist dieser an sich so beschaffen, daß er nicht etwa blos durch abentheuerliche Meynungen, sondern durch allerley in der Nähe des Orts und der Zeit unmögliche Fehler (wie Parachronismen und andere leere Fictionen) sich als ein unläugbar späteres Product nothwendig selbst verräth.“ Ueber den Mangel an äusserer Geschichte bey dem Evang. der Hebräer bemerken wir blos, daß dieser Mangel bey unsern kano-

nischen Evangelien eben so groß, ja noch größer ist. Was das den spätern Kirchenvätern gleichzeitig genannte Evang. nach den Hebräern betrift, so bemerken wir auch hierüber blos, daß man eben so auch die kanonischen Evang. ihnen gleichzeitig nennen könnte. Aber das hätten wir gewünscht, daß der Rec. die abentheuerliche Meynungen, die allerley (vergl. S. 348. diese Bestandtheile des Evang. sec. Hebr. betragen, wenn man auch alles zusammen nehmen dürfte, immer doch äusserst wenig) in der Nähe des Orts und der Zeit unmögliche Fehler, die Parachronismen und andre leere Fictionen, welche der Inhalt der auf uns gekommenen Fragmente aus dem Evang. der Hebräer seyn sollen, uns vorgelegt hätte. Wir haben diese Fragmente auch vor uns, und wir können den größten Theil derselben für nichts anders erklären, als für Parallelstellen mit unserm kanonischen Evangelien, und was sie sonst enthalten, welches in unsern kanonischen Evg. nicht steht, hat mit dem übrigen gleichen Gehalt, gleiches Gepräge, gleichen Werth, und wir können darin weder abentheuerliche Meinungen, noch Fehler, welche die Nähe des Orts und der Zeit hätte unmöglich machen sollen, noch Parachronismen noch andre leere Fictionen finden und erkennen. Aber auch dieß alles angenommen und zugegeben, würde wohl daraus folgen, was

der Rec. daraus folgert, daß das Evang. sich als ein unläugbar späteres Product nothwendig selbst verrathe? Niemand läugnet, daß die sogenannten Apokrypha und Pseudepigrapha, daß selbst die Schriften der apostolischen Väter manche abentheuerliche Meinungen, allerley unbegreifliche Fehler, daß sie Parachronismen und auch leere Fictionen enthalten; aber jedermann hält sie doch für Schriften, welche in Ansehung des Alters zunächst auf die Schriften des N. T. folgen. Verrathen sie sich deswegen als spätere Producte? hält sie jemand für Producte späterer Zeiten? Alles also auch angenommen und zugegeben, was der Rec. dem Evangelium der Hebräer aufbürdet, verrathet es sich deswegen als ein späteres Product? und zwar als ein unläugbar solches? und noch überdies nothwendig selbst? „Sollte aber der Inhalt der noch vorhandenen Fragmente nicht entscheiden, sollten gerade diese nur zu den später hinzugekommenen Vermehrungen gehören (wie Hr. E. sich immer diesen Ausweg gerne offen halten möchte); je nun! so weiß man von dem, was als früheres Evang. sec. Hebr. existirt haben soll, gar nichts, und das gepriesene uralte Product bleibt wenigstens für uns ein Unding." Nicht das ist die Hauptfrage, was als Evang. sec. Hebr. in den ältesten Zeiten existirt habe, oder welches der vollständige Inhalt desselben gewesen ist; das ist ja eine bekannte Sache, daß

nur Bruchstücke, einzelne Bestandtheile auf uns gekommen sind, und besonders bedauert es E., daß das Ganze für uns verloren gegangen ist. Die Hauptsache ist die wirkliche Existenz dieses Evangeliums in den ältesten Zeiten, welche auf das Zeugniß der Alten als ungezweifelt angenommen werden muß, eben so, wie niemand daran zweifeln kann, daß so viele andere Schriften und namentlich Biographieen Jesu, welche z. B. Eusebius und Hieronymus, als in den ersten Zeiten des Christenthums verfaßt und vorhanden, anführen, auch wirklich in diesen Zeiten existirt haben, wenn auch gleich keine Excerpte aus denselben bey spätern Schriftstellern sich finden. Wenn also auch keine Fragmente aus dem Evangelium der Hebräer auf uns gekommen wären, so wäre doch unsere Annahme, das Evangelium selbst habe zu der Zeit existirt, in welche glaubwürdige Schriftsteller die Existenz desselben setzen, hinlänglich begründet, und da wir auch ohne diese Fragmente gewiß wissen können und zuverläßig wissen, daß es eine in hebräischer oder chaldäisch-syrischer Sprache geschriebene Lebensbeschreibung Jesu war, so wäre es es deswegen für uns kein Unding, wie es der Rec. nennt; höchstens wäre es für uns $= x$, aber nicht $= o$. Diese Fragmente nehmen wir nun so wenig, als E. für später hinzugekommene Vermehrungen des Evangeliums, sondern für

Bestandtheile des Evangeliums, wie es bey seiner ersten Bekanntmachung und Verbreitung beschaffen war. Nun aber diese Fragmente sind es, deren Inhalt entscheidend seyn solle, daß das Evangelium der Hebräer ein unläugbar späteres Product seye, und als solches sich nothwendig selbst verrathe. Wir haben schon bemerkt, daß wir die abentheuerliche Meinungen, die Fehler, die Parachronismen und die leere Fictionen in diesen Fragmenten nicht finden können, welche der Rec. in denselben findet. Wir dürfen hoffen, daß man uns auf unser Wort so gut glauben werde, als dem Rec. auf das seinige; und da er die unläugbare Indicien einer spätern Abfassung nicht bemerkt und angegeben hat, so können wir auch nicht weiter darauf antworten. „So gewiß aber dieses Unding durch alles, was man darüber nach Hrn. E. von Papias bis Justin erfahren sollte, in der That aber nicht erfahren kann, eine frühere Existenz nicht enthält, so gewiß vor Clemens von Alexandrien nicht einmal der Name εὐαγγ. κατ' ἑβρ. vorkommt, so wahrscheinlich wird es vielmehr nach dem innern Gehalt, daß das Wenige, was das Evang. sec. Hebr. des dritten Jahrh. mit einigen Citationen jener Alten gemein hatte, erst theils aus diesen selbst, theils aus der gemeinschaftlichen Quelle mündlicher Tradition in das, was in jener weit spätern Zeit die Nazarener als ein (erst

aus unsern griechischen Evangelien ins hebräisch-chaldäische übersetztes) sogenanntes hebräisches Evangelium besassen, übergegangen war.“ Der Rec. vernichtet nun das Evangelium der Hebräer vollends ganz; vorher war es nur für uns ein Unding, jetzt ist es ein Unding überhaupt. Von Papias bis Justin sollte man nach E. erfahren, daß die Spuren von dem Evang. sec. Hebr. schon bey Papias anfangen, und daß sie fortlaufen bis auf Justin, und das hat man erfahren; dadurch erhalten sie auch eine frühere Existenz, als der Rec. gegen diese Data des Alterthums ihnen einräumt, ja eine frühere Existenz, als unsre griechische kanonische Evangelien, aus dem einleuchtenden Grunde, weil man von ihnen keine so frühe Spuren in dem Alterthum entdecken und auffinden kann. Ganz gewiß kommt nicht einmal der Name Εὐαγγ. κατ' ἑβραιους vor Clemens von Alexandrien vor, Strom. L. I. wann kommen aber die Namen εὐαγγελια κατα ματθαιον, μαρκον, λυκαν, ἰωαννην vor? Ganz gewiß nicht vor dem mit Clemens gleichzeitigen, auch zu Ausgang des zweyten und im Anfang des dritten Jahrhunderts lebenden Irenäus, und bey diesem überdies nur in einer lateinischen Uebersetzung. Aber doch Eusebius führt den Namen εὐαγγ. κατ' ἑβραιους von weit ältern Schriftstellern, als Clemens war, gebraucht an; es läßt sich durchaus nicht darthun,

daß nur Eusebius diesen Namen gebraucht, und ihn nicht auch bey diesen alten Schriftstellern, z. B. Papias, Hegesipp gefunden habe. Wenn nun gleich ihre Schriften verloren gegangen sind, so kann man ja doch auf das glaubwürdige Zeugniß des Eusebius behaupten, der Name εὐαγγ. κατ' ἑβρ. komme lange vor Clemens von Alexandrien vor, nemlich bey den vom Eusebius angeführten weit ältern Schriftstellern; da hingegen in so alten Zeiten und bey so alten Schriftstellern die Namen unserer kanonischen Evangelien gar nicht vorkommen. Dasjenige, was das Evang. sec. Hebr. mit einigen Citationen der Alten gemein hatte, ist nicht aus diesen selbst in das Evangelium übergegangen; vielmehr bezeugen die Data des Alterthums (τιθησι τινα ἐκ του εὐαγγ. κατ' ἑβρ. ἐκτεθειται ἱστορίαν, ἡν το εὐαγγ. κατ' ἑβρ. περιεχει) das Gegentheil, daß nemlich die bekannten Stellen bey den Alten aus dem Evang. der Hebräer in ihre Schriften übergegangen seyen. Daß ihre gemeinschaftliche Quelle die mündliche Tradition gewesen seye, ist eine Hypothese ohne Grund. Der innere Gehalt des Evangeliums der Hebräer mag nun seyn, welcher er will, so kann er das, was der Rec. gegen die wirklichen Angaben des Alterthums behauptet, nicht wahrscheinlich machen, so kann er auch einer grundlosen Hypothese keine Wahrscheinlichkeit verschaf-

fen. Man muß aber nicht nur in dem Gebiet der Conjecturen und Einbildungen zu verweilen gewohnt seyn, sondern man muß auch sich vorgenommen haben, allem zu widersprechen, wenn man von einem Evang. der Nazaräer als einem aus unsern griechischen Evangelien ins hebräisch-chaldäische übersetzte Evangelium redet. Wir wollen nun von dem Alter des Evang. der Hebräer, und unserer griechischen Evangelien im Verhältniß gegeneinander nichts weiter berühren; nur bemerken wir, daß nicht Eine Angabe in der ganzen Geschichte auch nur auf die Ahnung führt, aus unsern griechischen Evangelien seye ein hebräisches entstanden, hingegen von dem Evang. der Hebräer sagt Hieronymus, er habe es in die griechische und lateinische Sprache übersetzt, und von dem Evang. der Nazaräer und Ebioniten: quod nuper in græcum de hebræo sermone transtulimus. Comm. in Matth. L. II. C. 12. Wenn das Evang. der Hebräer ein erst aus unsern griechischen Evangelien ins hebräisch-chaldäische übersetztes Evangelium gewesen wäre, wofür hätte es Hieronymus nicht nur in die lateinische, sondern auch in die griechische Sprache übersetzen sollen? Würde er wohl eine so ganz überflüßige Arbeit unternommen haben? Das Evangelium Matthäi hatte ohne Zweifel die größte Aehnlichkeit und die nächste Verwandtschaft mit dem Evang. der He-

bräer, aber doch unterscheiden Hieronymus, Origenes und Eusebius beide genau und deutlich von einander; (s. Beyträge S. 37. ff.) wie sollte also das Evang. der Hebräer eine Uebersetzung aus unsern griechischen Evangelien seyn? Wenn wir die aus dem Evang. der Hebräer uns aufbewahrte Fragmente gegen unsere kanonische Evangelien halten, so ist augenscheinlich, daß das Evangelium der Hebräer verschieden von unsern griechischen, daß es weit vollständiger war als diese, und daß auch jenes nicht alles hatte, was in diesen enthalten ist; wie kann doch der Rec. das Evang. der Hebräer ein aus unsern griechischen Evangelien ins Hebräisch-chaldäische übersetztes Evangelium nennen? „Abgesehen von andern Gründen, die wir hier nicht ausführen können, stimmt auch nur mit dieser Vorstellung von dem εὐαγγ. καθ' ἑβραίους die Art von Schätzung überein, in welcher es bey den besten Kirchenschriftstellern des dritten Jahrhunderts stand, welche aber Hr. E. abermals, seiner Hypothese zu gefallen, ganz geschichtwidrig und sogar durch Unrichtigkeiten, welche der oben angegebenen Uebersetzung, den Papias betreffend, zum wenigsten gleich sind, weit höher stimmen will.“ Wir wären begierig, die andern Gründe für die Vorstellung des Rec. von dem Evang. der Hebräer, besonders diejenige, welche für die Vorstellung von demselben als einer hebräi-

schen Uebersetzung aus unserm griechischen Evangelien, nur möglicher Weise vorgebracht werden könnten, zu vernehmen und kennen zu lernen: wir bedauren es in Wahrheit, daß er sie uns vorenthalten, und wünschen sehr, er möchte sie anderswo ausführen. Wie sie aber mit der Schätzung, in welcher es bey den besten Kirchen-Schriftstellern des dritten Jahrhunderts gestanden, übereinstimme, das sind wir nicht im Stande einzusehen. Die besten Kirchenschriftsteller des dritten Jahrhunderts sind, Origenes in der Mitte, und sein Lehrer Clemens im Anfang desselben; bey diesem finden wir nur den Namen des Evangeliums κατ' ἑβραίους ohne ein Urtheil über dasselbe, jener hat seine Schätzung des Evang. durch den häufigen Gebrauch, welchen er von demselben machte, hinlänglich an den Tag gelegt. Uns ist aus dem dritten Jahrh. weder ein besserer noch ein schlechterer Kirchenschriftsteller bekannt, bey welchem ein Urtheil über den höhern oder geringern Werth des Evang. der Hebräer zu finden wäre. Wir sehen, daß er den Origenes dem Eusebius und Hieronymus beygesellt; aber diese beyde sind, was natürlich der Rec. so gut weiß, als wir, Kirchenschriftsteller des vierten Jahrhunderts; jedoch auch aus ihnen läßt sich unwidersprechlich darthun, daß nicht nur sie selbst das Evang. der Hebräer geschätzt haben, sondern daß es auch überhaupt in großem

Ansehen gestanden habe; (s. Beyträge S. 10. ff.) Nach dem Rec. will aber E. diese Schätzung höher stimmen, und zwar geschieht diß von ihm ganz geschichtwidrig, und sogar durch Unrichtigkeiten. (Wir glauben befriedigend dargethan zu haben, daß die Uebersetzung der den Papias betreffenden Stelle nicht unrichtig seye.) „Wir bleiben immer noch auf der vorher beurtheilten S. 18. und müßten uns weiter sagen lassen: 1) „Hieronymus erwieß dem Evangelium der Hebräer die Ehre, die er sonst nur kanonischen Schriften des A. und N. T. anthat, daß er es in die griechische und lateinische Sprache übersetzte." Erinnerte sich denn der Verfasser einer Einleitung in die Apokrypha nicht, daß Hieronymus auch das Buch Judith und den Tobias aus dem Chaldäischen übersetzte? Der Uebersetzung des Chronicon Eusebii &c. nicht zu gedenken". Daß Hieronymus ausser denjenigen Schriften, welche wir auch jetzt noch zum Kanon des N. T. rechnen, nur das Evang. der Hebräer übersetzt habe, (s. Beyträge S. 15. 16.) das ist eine ausgemachte Sache. Das Chronicon Eusebii &c. gehört nicht hieher; denn es ist ja nur von γραφαις ενδιαθηκαις, von γραμμασιν ιεροις der christlichen Kirche die Rede. Nun hat er allerdings ausser den kanonischen Schriften des A. T. auch das Buch Judith und den Tobias übersetzt. Bey beyden Arbeiten aber entschuldigt er sich; im

Prologus zum Buch Judith sagt er: Apud Hebræos liber Judith inter Apocrypha legitur; tamen inter historias computatur, welches er also als Grund angiebt, warum er es übersetzt habe; in der Epistel an Chromatius und Heliodorus sagt er: exigitis, ut librum Tobiæ ad latinum stilum tradam. Feci satis desiderio vestro, non tamen meo studio. Arguunt enim nos Hebræorum studia, & imputant nobis contra suum canonem latinis auribus ista transferre. Er gibt also bei dem Buch Judith bestimmt an, daß es ein Apokryphum seye, daß er es also nicht als eine kanonische Schrift des A. T., sondern als ein Geschichtbuch übersetzt habe; und bey dem Buch Tobias meldet er eben so bestimmt, daß es nicht in den Kanon des A. T. gehöre, und daß er nur auf das Verlangen seiner Freunde, gegen seine Neigung, die Uebersetzung desselben unternommen habe. Welch geringen Werth er beiden Arbeiten beygelegt habe, legt er durch die Eilfertigkeit dar, mit welcher er sie ausgeführt habe; von der ersten sagt er: huic (occupationi) unam lucubratiunculam dedi, von der zweyten: unius diei laborem arripui. Da die erste Uebersetzung nur die Arbeit Einer Nacht, und die zweyte nur die Arbeit Eines Tags war, so folgt auch daraus, daß es keine wörtliche, vollständige Uebersetzungen waren, wie die Uebersetzungen anderer Bücher; er sagt es aber auch

selbst: magis sensum e sensu, quam ex verbo verbum transferens. Dergleichen Bemerkungen macht er gar nicht über seine Uebersetzung des Evangeliums der Hebräer: man ist berechtigt anzunehmen, daß er aus eigener freier Entschließung und gemäß seiner Ueberzeugung von dem Werth desselben die Arbeit unternommen, und daß sie eine wörtliche, vollständige Uebersetzung dieses Evangeliums gewesen seye. Diese Beschaffenheit hat es nun mit den Büchern Judith und Tobias: es ist aber auch ferner bekannt, daß gerade diese beyde Schriften sehr häufig von den ersten Kirchenvätern so citirt werden, daß sie zwischen ihnen und den kanonischen Schriften des A. T. keinen Unterschied machen, auch ist endlich bekannt, daß sie nachher in den Alttestamentlichen Kanon der lateinischen Kirche gekommen sind. Ohne aber diesen beyden Umständen ein Gewicht beizulegen, halten wir uns blos an die Aeusserungen des Hieronymus selbst von seiner Uebersetzung der Bücher Judith und Tobias, aus welchen offenbar erhellt, daß E. mit vollem Rechte sagen konnte, er habe nur kanonischen Schriften des A. T. die Ehre angethan, sie zu übersetzen. Entschieden aber ist es, daß Hieronymus die Ehre, welche er sonst nur kanonischen Schriften des A. T. anthat, dem Evang. der Hebräer erwiesen hat, daß er es nemlich in die griechische und lateinische Sprache übersetzte,

und man hat keinen Grund zu zweifeln, daß diese Uebersetzung nicht eben so wörtlich und vollständig gewesen seye, als die Uebersetzungen der Schriften des Kanons. Ist diese Behauptung geschichtwidrig? Ist sie unrichtig? Oder stimmt sie die Schätzung des Evang. der Hebräer höher, als diejenige war, in welcher es wirklich bey Hieronymus stand? In den Beyträgen heißt es, S. 15. 16. Wenn das Evangelium nicht zu den Zeiten des Hieronymus in Ansehen gewesen wäre, wenn er nicht hätte erwarten dürfen, daß sein Zeitalter Gebrauch davon machen würde, wenn er nicht selbst eine höhere Meinung von demselben, als von den übrigen zahllosen Schriften der ältesten christlichen Kirche (wir wissen blos von ihm, daß er diejenigen Schriften, welche wir auch jetzt noch zum Kanon rechnen, übersetzt habe) gehabt hätte, würde er wohl dieses Evangelium lateinisch und griechisch übersetzt haben? „Wir müssen uns weiter sagen lassen: 2) „Hieronymus will den Inhalt des Evang. der Hebräer, wo nicht zur Entscheidung, doch zum Beweis des Alterthums der in ihm enthaltenen Lehrsätze gebraucht wissen." Und doch erklärt Hieronymus nirgends seine eigene Meinung, wie alt jener sein bey den Nazaräern entdeckter Fund seyn möchte. Hätte er, hätte Origenes, das Evangelium, welches ihnen durch Nachkommen der ältesten Kirche bekannt wurde,

für die Stimme der älteſten Kirche ſelbſt gehalten, ſo hätten ſie ihm wenigſtens bey exegetiſchen, wo nicht auch bey dogmatiſchen Fragen durchaus mehr Gewicht zuſchreiben müſſen. Hieronymus aber führt es immer nur als Notiz, Origenes ausdrücklich non ad auctoritatem, sed ad manifestationem propositæ quæstionis an; nicht einmal ad manifestationem vetustatis propositæ quæstionis.“ Die ſchon angeführte Stelle bey Hieronymus über das Evang. der Hebräer iſt dieſe: quibus testimoniis si non uteris ad auctoritatam, utere saltem ad antiquitatem, quid omnes ecclesiastici viri senserint. Man halte dieſe Stelle gegen das, was wir uns von E. ſagen laſſen müßen: ſagt er uns etwas anders, als Hieron: aus ſelbſt? Und wie nachdrücklich erklärt er in dieſer Stelle, daß er dem Evang. der Hebräer ein ſehr hohes Alter beylege, da er den Gebrauch derſelben eben dazu empfiehlt, daß man daraus die Meinungen der Alten, und zwar ohne Einſchränkung, kennen lernen ſolle. Und iſt denn dieſes nicht ſein eigenes Urtheil, ſeine eigene Erklärung, ſeine eigene Anweiſung über den Gebrauch des Evangeliums? Es iſt unbegreiflich, daß wir uns von dem Rec. ſagen laſſen müſſen, Hieronymus erkläre nirgends ſeine eigene Meinung über das Alter des Evangeliums der Hebräer, da die angeführte Stelle, welche offenbar ſeine Privatmeinung, nicht das Urtheil

anderer enthält, ihm doch vor Augen seyn mußte. Wenn der Rec. hier sagt, dem Hieronymus und Origenes seye das Evangelium durch Nachkommen der ältesten Kirche bekannt worden, schreibt er nicht selbst demselben das höchstmögliche Alter zu? Um was streitet nun der Rec. weiter? Wenn Hieronymus und Origenes das Evangelium für die Stimme der ältesten Kirche gehalten hätten, so hätten sie ihm wenigstens bey exegetischen, wo nicht auch bey dogmatischen Fragen durchaus mehr Gewicht zuschreiben müssen. Wir bemerken, daß E. nur von Hieronymus sagt: er räumt ihm die Stimme der ältesten, wenn gleich nicht der ganzen Kirche ein, und daß also der Rec., nicht E. dem Hieronymus den Origenes beygesellt. Origenes sagt dieß nicht bestimmt, desto bestimmter aber Hieronymus, und seine Worte lassen durchaus keine andere Erklärung zu, als diese. Mehr Gewicht konnten nun einmal beyde, Hieronymus in der angeführten Stelle, und Origenes in der auch schon angeführten Stelle: si tamen placet alicui suscipere illud Evang. sec. Hebr. non ad auctoritatem, sed ad manifestationem propositæ quæstionis, dem Evangelium nicht zuschreiben, als sie ihm zugeschrieben haben. Beyde sprachen demselben Auctorität ab, aus dem natürlichen Grunde, weil diese keinem andern Evangelium, als dem in den Kanon aufgenommenen, gebührte; einem

hebräischen oder syrisch-chaldäischen Evangelium konnte, da der Kanon in der griechischen Kirche zu Stande kam und aus lauter griechischen Schriften bestund, durchaus nicht auctoritas canonica zugeschrieben werden. Origenes spricht schon nach Eusebius B. 6. K. 25. περι των τεσσαρων ευαγγελιων, ἁ και μονα ἀναντιῤῥητα ἐστιν und zu Hieronymus Zeit war der Kanon schon bestimmt und geschlossen: wie hätten sie einem in denselben ohne Zweifel seiner Sprache wegen nicht aufgenommenen Evangelium gleiches Ansehen mit den kanonischen Evangelien, wie ihm, gleich diesen, kanonische Auctorität zuschreiben können? Dieses Gewicht schreiben sie also freylich dem Evangelium nicht bey, aber dennoch schreiben sie ihm mehr Gewicht bey, als irgend einer Schrift der christlichen Kirche ausser den kanonischen. Hieronymus führt es nicht immer nur als Notiz an, wie der Rec. sagt; er citirt es sehr häufig, s. z. B. Grabes spicilegium p. 29. ff. und die angeführte Stelle, wo er den Gebrauch desselben ad antiquitatem, quid omnes ecclesiastici viri senserint, empfiehlt, sagt weit mehr, als daß Hieronymus es immer nur als Notiz anführe. Origenes räumt ein, daß man es gebrauchen könne ad manifestationem propositæ quæstionis, für Erläuterung, Erklärung einer vorkommenden (sowohl dogmatischen als exegetischen) Religionsfrage. Wir fordern den

Rec. auf, auch nur eine einzige Schrift, die kanonische ausgenommen, aus dem ganzen christlichen Alterthum anzuführen und nahmhaft zu machen, welcher die Kirchenväter, wir wollen nicht sagen mehr, sondern nur eben so vieles Gewicht zuschrieben, als Hieronymus und Origenes dem Evang. der Hebräer zuschreiben. „Viel zu volltönend wird 3) gesagt, daß dem Evang. der Hebräer Origenes die Auszeichnung erwies, von ihm in seinen Schriften Gebrauch zu machen.“ Der Gebrauch, den Origenes davon machte, besteht blos in einigen Citationen, und zwar mit der Auszeichnung, daß er immer an die Zweifelhaftigkeit im Gebrauch dieser Quelle durch die Formeln: wenn einer das Evang. der Hebräer anführt, gelten läßt, und dergleichen erinnert.“ Hieronymus Catal. vir. eccl. sagt von Origenes: quo (Evangelio ad Hebr.) et Origenes saepe utitur, und E. sagt von ihm, er habe von dem Evang. der Hebräer in seinen Schriften Gebrauch gemacht: ist das viel zu volltönend? oder gar, da auch diese Numer unter die obige Kategorie gehört, geschichtwidrig und unrichtig? Wie kann der Rec. gegen dieses ausdrückliche Zeugniß des Hieronymus sagen, der Gebrauch, den Origenes von dem Evang. der Hebräer machte, bestehe blos in einigen Citationen; diese Bedeutung haben also die Worte: saepe utitur? Und

wenn man auch in den noch vorhandenen Schriften des Origenes nicht sehr viele Stellen aus dem Evang. der Hebräer antreffen sollte, so ist ja bekannt, daß die meisten seiner Schriften verloren gegangen sind, welche aber dem Hieronymus, dem Uebersetzer derselben, gar wohl bekannt waren. Mit Recht nennt es Eichhorn eine Auszeichnung, daß Origenes in seinen Schriften von dem Evangelium der Hebräer Gebrauch macht, denn ausser den kanonischen Schriften des N. T. ist es dieses Evangelium allein, welches es gebraucht, und er gebraucht es, ungeachtet die vier Evangelien, welche wir in unserm Kanon haben, bereits in denselben, mit Ausschliessung anderer, aufgenommen worden sind, und er selbst auch nicht mehr, als vier ohne Widerspruch von der ganzen Kirche angenommene Evangelien annimmt. Und sollte nicht auch das Auszeichnung seyn, daß Origenes, der gelehrteste unter den Kirchen-Schriftstellern, häufig von dem Evang. der Hebräer Gebrauch machte? Aber die Auszeichnung solle nach dem Rec. diese seyn, daß Origenes immer an die Zweifelhaftigkeit im Gebrauch dieser Quelle durch die Formeln: wenn einer das Ev. der Hebräer anführt, gelten läßt, und dergleichen, erinnere. Die Formeln des Origenes sind: ἐαν δε προσιται τις το καθ' ἑβραιους ευαγγελιον, quodsi quis Evangelium juxta He-

braeos admittit. Erinnert denn Origenes durch diese Formeln an die Zweifelhaftigkeit im Gebrauch dieser Quelle? Erinnert er dadurch immer daran, da, wenigstens uns, nur diese Stelle im Kommentar über den Johannes bekannt ist? Diese Formeln drücken keine Zweifelhaftigkeit, keine Ungewißheit in Ansehung seiner selbst aus, Origenes war für sich im Reinen, er nahm nur unsere vier griechische Evangelien als kanonisch an. Aber diese Formeln haben ohne Zweifel den Sinn, daß es zu Origenes Zeiten solche Leute gegeben habe, welche das Evang. der Hebräer angenommen, so angenommen haben, wie von andern die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes angenommen worden sind, und wie sie noch angenommen werden. Dieß ist ja wohl eine Auszeichnung, welche nicht nur Origenes, sondern auch Zeitgenossen des Origenes dem Evang. der Hebräer erwiesen haben. Endlich wird 4) von Eusebius behauptet: „er selbst setzt es unter die Schriften von der zweyten Klasse, und mit Hermas, Barnabas und der Apokalypse zusammen. Abermals völlig falsch. Eusebius K. G. 3, 24. sagt nicht sein eigenes, auch nicht der Mehreren oder Gelehrteren Urtheil, sondern blos, daß unter die νοθα (die Kirchenschriften, welche von einem andern Ursprung, als ihnen zugeschrieben würde, seyn müßten) einige

auch das εναγγ. καθ' εβρ. gerechnet haben, deſſen beſonders die Chriſten aus den Hebräern (paläſtinenſiſchen Juden) ſich bedienen. Auch machen, um dieß im Vorbeygehen zu ſagen, dieſe νοθα bey Euſebius nicht die zweyte Klaſſe, ſondern die dritte aus, da in der erſten die ὁμολογουμενα, in der zweyten die ἀντιλεγομενα, γνωριμα δ' ὁμως τοις πολλοις aufgeführt ſind. Erſt unter der dritten, von den widerſprochenen und zugleich pſeudonymen Schriften, ſteht zuletzt das ſchon angeführte Urtheil, nicht des Euſebius ſelbſt, ſondern Einiger über das Evang. der Hebräer." Ὁμολογουμενα ſind bey Euſebius ſolche Schriften, welche das Urtheil der ganzen Kirche, ἀντιλεγομενα und νοθα ſolche, welche das Urtheil eines Theils derſelben für ſich hatten. Er führt in dem bekannten Kap., welches die Aufſchrift hat; Περι των ὁμολογουμενων θειων γραφων και των μη τοιουτων die Schriften des N. T. an. Es iſt nun vorerſt nicht abzuſehen, warum man das, was er von andern berichtet, nicht auch als ſein Urtheil ſolle annehmen dürfen, da er dem, was er von andern anführt, auf keine Weiſe widerſpricht, durchaus keinen Wink irgend einer Mißbilligung giebt, ſondern vielmehr ſo redet, daß man berechtigt und genöthigt iſt, darin auch ſein Ur-

theil zu erkennen. Er sagt allerdings: unter diese Schriften haben Einige auch das Evang. der Hebräer gesetzt; dessen sich vorzüglich Judenchristen bedienen, er setzt zwar nicht ausdrücklich hinzu, daß auch er mit diesem Theil der Kirche oder mit diesen Einigen übereinstimme; aber er verwirft und widerlegt diese Meynung auch nicht: warum sollte man nun nicht sagen dürfen: er selbst setze es unter die Schriften, mit welchen es in eine Klasse gesetzt wird? Wie kann man dieses völlig falsch nennen? Aber was sagt nun Eusebius? Nach dem Rec. blos das, daß unter die νοθα einige auch das ευαγγ. κατ' εβρ. gerechnet haben, dessen besonders οι εβραιοι οι τον χριστον παραδεξαμενοι (palästinensische Juden, aber auch diejenigen, welche in andern Ländern, z. B. in Syrien, sich aufhielten) sich bedienen. Zur Beurtheilung dieser Bemerkung gehört die folgende, daß diese νοθα bey Eusebius nicht die zweyte sondern die dritte Klasse ausmachen sollen. Das scheint so, aber wirklich ist es nicht so. Man ist vollkommen berechtigt, zu behaupten, die γραφραι αντιλεγομεναι, γνωριμαι δ' ουν ομως τοις πολλοις und die scripta νοθα machen bey Eusebius nur Eine Klasse, nämlich die zweyte, aus, denn nachdem er beyde angeführt hatte, setzt er hinzu: ταυτα μεν ταυτα

των ἀντιλεγομενων ἀν ειη. Man ist also auch vollkommen berechtigt, mit E. zu sagen, Eusebius setze das Evang. der Hebräer unter die Schriften von der zweyten Klasse, und er setze sie zusammen nicht nur mit Hermas, Barnabas und der Apokalypse, sondern auch mit den Briefen Jacobi und Judä, mit dem zweyten des Petrus, und mit dem zweyten und dritten des Johannes. Ἀντιλεγομενα und νοθα sind bey Eusebius Schriften von gleichem Gehalt und Werth, nämlich solche, welche nicht nach dem allgemeinen Urtheil ächt sind, und von der ganzen Kirche angenommen werden, sondern solche, welche Einige für unächt halten, oder welchen Einige widersprechen: auch Storr Doctrinae christ. Pars theoretica S. 7. nimmt diese beyde Beywörter als synonym. Daß sie es seyen, erhellt auch daraus, weil Eusebius beyde wechselsweise gebraucht: Jacobi Brief wird in dem angeführten Kapitel unter die ἀντιλεγομενα gerechnet, B. 2. K. 23. sagt er von demselben: ἰσθι δε, ὡς νοθευεται μεν. Umgekehrt führt er B. 3. Kap. 25. den Brief des Barnabas und die Offenbarung Petri als νοθα an, hingegen B. 6. K. 14. als ἀντιλεγομενα. Auch andere Schriftsteller z. B. Rösler Bibliothek der Kirchenväter Th. IV. S. 74. Leß Geschichte der Religion S. 594. und Schmidt in Henkes Magazin B. V. St. 3. nehmen die ἀντιλεγομενα

und νοθα des Eusebius als Eine Klasse an. Die νοθα machen also nicht, wie der Rec. sagt, die dritte Klasse aus, auch gehören sie gar nicht zu den pseudonymen Schriften, zu welchen er sie rechnet (der Hirte wird allgemein dem Hermas, der angeführte Brief dem Barnabas, und die Apokalypse insgemein dem Johannes zugeschrieben) sondern die νοθα machen mit den ἀντιλεγομενοις Eine Klasse, nämlich die zweyte, aus. Die Hauptsache aber ist unstreitig diese, daß nach dem Eusebius Einige nicht unter die αντιλεγομενα, nicht unter die νοθα, sondern unter die ὁμολογουμενα auch das Evg. der Hebräer gesetzt haben. Eusebius sagt: ἐν τοις νοθοις ist endlich zu setzen die Offenbarung Johannis, wenn man will, welche einige verwerfen, andere unter die ὁμολογουμενα rechnen: ἐν τουτοις haben einige auch das Evang. der Hebräer gesetzt. Welches war also das Urtheil Einiger von dem Evang. der Hebräer? Kein anderes, als daß es unter die ὁμολογουμενα gehöre. Man lese, man betrachte diese Stelle in ihrem Zusammenhang: worauf anders kann sich ἐν τουτοις beziehen, als auf die unmittelbar vorher genannte ὁμολογουμενα. Michaelis (Einleitung S. 893. ff.) zieht diese Erklärung derjenigen vor, welche ἐν τουτοις auf die νοθα bezieht; Storr S. 8. erklärt sich bestimmt für sie: ad vocem

ὁμολογεμένοις, proximam: ἐν τουτοις referre nulli dubitamus. Und welcher Gewinn wäre es auch für den Rec., wenn wir ihm zugeben wollten, ἐν τουτοις beziehe sich auf die νοθα· nach dieser Erklärung haben also nur Einige das Evang. der Hebräer unter diese Schriften gerechnet, daraus folgt, die Mehrern haben es für eine den νοθοις entgegengesetzte Schrift, für eine Schrift von einem höhern Range gehalten. Dieß wäre das nämliche Resultat mit demjenigen, auf welches uns die von uns angenommene Erklärung geführt hat. Die Wichtigkeit desselben für das Alter und Ansehen des Evang. der Hebräer fällt von selbst in die Augen. „Doch; wollten wir in diesen Aufsätzen des Verf., welche eine genaue Bekanntschaft mit der ältesten Kirchengeschichte und bedachtsamen Fleiß erforderten, Urstoffe von dieser Art, welche nicht gerade die Hauptsache betreffen, verbessern, so würden wir ein ziemliches Erratenregister einschalten müssen.“ Schwerlich wird der Rec. ein gefundenes Erratum uns vorenthalten haben; diejenige, welche er einschaltet, sind folgende: „Dahin gehört z. B. daß nach S. 13. erst der spätte Epiphanius die Nazaräer und Ebioniten zu Ketzern gestempelt habe, da doch schon Irenäus 1, 26. 3, 11. die Ebioniten, neben dem Cerinthus, und als Ketzer setzt.“ Allerdings

hat erst Epiphanius beyde, die Nazaräer und Ebioniten, zu Ketzern gestempelt; vorher nahm man nur die Ebioniten als solche an, wie Irenäus, welcher übrigens ihre Ketzerey blos darein setzt, daß er sie beschreibt, als eo Evangelio, quod est secundum Matthæum, solo utentes. Die Nazaräer und Ebioniten waren zwar verwandte, aber doch zwey verschiedene Partheyen; diese Meinung begünstigen Origenes L. V. contra Celsum und Eusebius III, 27. und Epiphanius unterscheidet ausdrücklich beyde, und beschreibt jede Parthey besonders, die Nazaräer Hær. 29. und die Ebioniten Hær. 30. vergl. Beyträge S. 53—56. Jene, die Nazaräer, sind weder vor noch nach Epiphanius von einem Kirchen-Schriftsteller als eine Ketzerparthey angesehen und behandelt worden: er allein macht sie zu Ketzern, ist aber selbst noch ungewiß, ob sie Christum für einen bloßen Menschen halten, oder mit der katholischen Kirche annehmen, er seye durch den heiligen Geist von der Maria gebohren worden, und setzt ihre Ketzerey blos darein, daß sie noch dem Gesetz anhangen; von diesen, den Ebioniten, ist das Urtheil der Kirchen-Schriftsteller nicht so gelinde. E. sagt also ganz recht, erst Epiphanius habe beyde, die Nazaräer sowohl, als die Ebioniten, zu Ketzern gestempelt. Weiter: „daß die Ebioniten überhaupt ausser dem Evang. der Hebräer keine

heilige Schriften annahmen, da doch Eusebius blos sagt: aus den übrigen machen sie nicht viel (των λοιπων σμικρον ἐποιουντο λογον). Eusebius sagt nicht blos dieses. Die ganze Stelle III, 27. ist ἐυαγγελιῳ δε μονῳ τῳ καθ' ἑβραιους λεγομενῳ χρωμενοι, των λοιπων σμικρον ἐποιυντο λογον. Eusebius sagt ja hier deutlich: sie gebrauchen das Evang. der Hebräer allein, und achten die übrige (Evangelien) wenig; daher sie dieselbe auch nicht gebrauchen. Von den Briefen Pauli heißt es unmittelbar vorher: ὁυτοι τῳ μεν ἀποστολῳ παμπαν τας ἐπιστολας ἀρνητεας ἠγωντο ειναι δειν, ἀποστατην ἀποκαλωντες ἀυτον τῳ νομου. Deutlicher und bestimmter hätte sich ja doch gewiß Eusebius darüber nicht ausdrücken können, daß sie ausser dem Evangelium der Hebräer keine andere heilige Schrift angenommen haben; und dieß ist es, was E. sagt. Wie kann der Rec. dieß ein Erratum nennen? „Daß nach S. 25. Tatians Harmonie bey den Alten geradezu das Evang. der Hebräer genannt worden sey, da doch nach Epiphanius abermals nur Einige es waren, die damals, folglich nicht eben im Alterthum, das Diatessaron des Tatians κατα ἑβραιους nannten.“ Epiphanius Hær. 46. sagt von Tatian λεγεται δε το δια τεσσαρων ἐυαγγελιων ὑπ ἀυτου γεγενησθαι, ὁπερ κατα ἑβραιους

τινες καλουσι. Warum sollte man aber doch die τινες in dieser Stelle des Epiphanius nicht die Alten nennen dürfen? Wer denkt denn auch, wenn man von den Alten redet, an das ganze Alterthum? Nach dieser Stelle des Epiphanius haben also allerdings die Alten Tatians Harmonie geradezu das Evang. der Hebräer genannt. Nun wie kann auch der Rec. behaupten, diese τινες seyen blos Zeitgenossen des Epiphanius? Die τινες, welche Tatians Diatessaron ευαγγελιον κατα ἑβραιους nennen, können eben sowol Schriftsteller aus dem entfernten Alterthum seyn. Aber wenn auch Epiphanius unter ihnen Zeitgenossen versteht, so können wir sie gar wohl in unserm Zeitalter die Alten nennen. „Daß S. 584. in der Note Ignatius ad Ephes. für etwas, daß es schon frühe eine alte Sage gewesen seye, citirt wird, da doch diese allzu oberflächlich citirte Stelle nur in der interpolata Epist. Ignatii steht (§. 15. p. 188. ed. Ittig.), deren Zusätze niemand vor das Ende des dritten Jahrhundert setzen wird — u. s. w.“ Der Rec. muß in dem Aufsatz: das Evang. der Hebräer, kein Erratum mehr gefunden haben; er kommt nun gar S. 584. auf eine Note, welche durchaus keine Beziehung auf das Evang. der Hebräer hat. Wir können uns nicht dabey verweilen, und bemerken blos, daß wir, angenommen und zugegeben, daß der Brief des Ignatius, welcher den Bru-

der, der 2 Kor. 8, 18. bey Paulus war, für den Lukas erklärt, interpolirt und erst am Ende des dritten Jahrh. abgefaßt worden seye, doch nicht begreifen können, warum E. nicht habe sagen dürfen, es seye nach Ignatius schon frühe eine alte Sage gewesen. „Auch diese beyläufige Fehler sind zwar bey einer vielseitigen und verwickelten Untersuchung, deren Gewährsmann sich durch vorzügliche Pünktlichkeit legitimiren sollte, mehr als unangenehm, doch bey weitem nicht so sehr, als das unläugbare Resultat unserer bisherigen Prüfungen, vermöge dessen auch nicht Eine der angeführten historischen Angaben aus dem Alterthum von dem Vf. so wie sie an sich ist, betrachtet, sondern alle nur so, wie sie der Hypothese, welche er durchsetzen will, einen Schein geben konnten, gewendet und dargestellt sind, die meisten aber sogar nach offenbar falschen Uebersetzungen oder mit geschichtwidrigen Behauptungen dem theologischen Publicum mit der Miene der größten Zuverläßigkeit vorgehalten werden." Was es mit den beyläufigen Fehlern oder Erraten für eine Beschaffenheit habe, ist eben gezeigt worden. Daß die Beschuldigung in Ansehung der historischen Angaben aus dem Alterthum ungegründet, daß durchaus keine Uebersetzung derselben falsch, und daß nicht Eine Behauptung geschichtwidrig seye, dieß ists, was wir mit der Miene der größten Zuverläßigkeit dem theologischen Publicum vorgehalten haben.

Die ganze Periode ist Wiederholung dessen, was der Rec. bisher vorgetragen hatte: wir halten es für überflüßig zu wiederholen, was wir bereits geantwortet haben. „Wie handgreiflich unrichtig ist endlich auch noch S. 19. das Räsonnement, daß man nur, so lange als das Christenthum in die Gränzen von Palästina eingeschlossen war, für ein Evangelium die chaldäisch-syrische Sprache habe wählen können. „War bis dorthin, da die Provinzen des Römischen Reichs ausser den Gränzen von Palästina der Schauplatz der Christenthums wurden, kein Evangelium in chaldäisch-syrischer Sprache geschrieben, so ward, ruft E. S. 20. aus, in dieser Sprache gar keines mehr abgefaßt. „Als ob nicht ausser den Gränzen von Palästina, in Syrien (wo Hieronymus bei Nazaräern das von ihm übersetzte Evangelium antraf) in Mesopotamien, Babylonien ꝛc. wo auch nach der Zerstörung ihres palästinensischen Staats so viele Juden, und frühe schon auch JudenChristen lebten, das aramäische eine LandesSprache gewesen, und noch lange geblieben wäre.“ In der genauesten Verwandtschaft stehen die hebräische und chaldäische Sprache, welche beyde Sprachen überdieß auch einerley Charaktere haben: andere Charaktere hat die syrische Sprache, aber sie ist ein Zweig des Semitischen Stammes, wie die hebräische, und ihre Verschiedenheit von der

chaldäischen Sprache besteht blos darinn, daß beyde nur verschiedene Dialecte sind. אֲרָם ist der gewöhnliche Name von Syrien, z. B. Jes. 7, 1. und da in der alten und neuen Geographie Mesopotamien zu Syrien gehört, so heißt dieses אֲרָם נַהֲרַיִם derjenige Theil Syriens, welcher zwischen den zwey Flüssen, dem Euphrat und Tigris liegt, z. B. 1. Mos. 24, 10. 5. Mos. 23, 5. aber auch chaldäisch oder babylonisch heißt אֲרָמִית Dan. 2, 4. Esr. 4, 7. Aramäisch ist also der gemeinschaftliche Name des Syrischen und Chaldäischen; nur mit der nähern Bestimmung, daß, nach der geographischen Eintheilung Arams in das westliche und östliche, die syrische Sprache die West-Aramäische und die Chaldäische Sprache die Ost-Aramäische genannt wird. Auf die Veränderungen, welche die hebräische Sprache erlitten, hatte nun Chaldäa oder Babylonien den größten Einfluß: in dem Exil selbst mögen die Hebräer die mit der ihrigen so nahe verwandte chaldäische Sprache leicht angenommen haben, die aus dem Exil zurückkehrende Kolonie hat die chaldäische Sprache nach Palästina mitgebracht, oder wenigstens war nach dem Exil die hebräische Sprache mit dem Chaldaismus ganz vermischt, wovon die Theile des A. T. welche nach dem Exil abgefaßt worden sind, unläugbare Beweise sind. Die Herrschaft, welche Syrien über Palästina

nachher behauptete, währte nur kurze Zeit: die Syrische Sprache, deren Alphabet überdieß von dem hebräischen ganz verschieden ist, trug zu den Veränderungen der Sprache der Hebräer an sich und unmittelbar nichts bey, sondern nur in so fern, als das Syrische und Chaldäische gleichsam nur Eine Sprache mit zwei verschiedenen Buchstaben-Schriften ist. Die Landes-Sprache in Palästina war nun bey der Einführung des Christenthums unstreitig die mit der chaldäischen amalgamirte oder vermischte hebräische Sprache; womit gar nicht geläugnet werden solle, daß Jesus, die Apostel und viele andere Juden auch die griechisch-hellenistische oder die griechisch-aramaizierende Sprache verstanden und gesprochen haben mögen, s. Paulus Verosimilia de Judæis Palæstinensibus, Jesu etiam atque Apostolis, non aramæa dialecto sola sed græca quoque aramaizante locutis; wiewohl man es für wahrscheinlicher halten kann, daß die aus andern Ländern auf die Feste nach Palästina gekommenen Juden bey ihrem Aufenthalt daselbst sich der Landes-Sprache werden bedient, als daß die Palästinensische Juden die Sprache der Hellenisten um dieses kurzen Verkehrs willen werden von ihnen gelernt haben. Eine andere Frage ist, ob auch in Syrien und Mesopotamien, ob auch in Babylon und Chaldäa zu den Zeiten, von welchen die Rede ist, das Aramäische eine Landes-Sprache gewesen, und noch lange geblie-

ben seye? Es ist ja eine bekannte Sache, daß seit den Siegen und Eroberungen Alexanders des Großen in Asien, daß seit der Ausbreitung der griechischen Monarchie die griechische Sprache die asiatische Sprachen verdrängt hat. Auch in Syrien und Chaldäa war also das Griechische die Landes-Sprache; hier, wie in Aegypten und andern Ländern, bildete sich die hellenistische Sprache der in denselben lebenden Juden, welche sie, wie die Griechen das rein-Griechische, als Landes- oder Mutter-Sprache redeten; wobey gleichfalls gerne zugegeben wird, daß die griechische Sprache die syrische und chaldäische nicht ganz habe unterdrücken können, wie wir denn jetzt noch aus den ältern Zeiten der christlichen Zeitrechnung die syrische Uebersetzung des N. T. und andere syrische Werke, welche letztere aber das unverkennbare Gepräge der Gräcität an sich tragen, und eben so auch die chaldäische Paraphrasen des A. T. haben. In Palästina allein, in welchem Lande auch allein Juden unvermischt mit andern Nationen lebten, war die aramäisch-hebräische Sprache die Landes-Sprache: diese Sprache war es auch, in welcher das Evang. der Hebräer abgefaßt war. Ausserhalb Palästina erhielt sich der Gebrauch dieses Evangeliums, als einer heiligen Schrift, nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Alten, nur bey einer von der katholischen Kirche sich

trennenden, oder vielmehr bey einer an sie sich nicht anschliessenden Parthey, nämlich den Nazaräern und Ebioniten, wie auch aus der hier von dem Rec. angeführten Stelle des Hieronymus erhellet, welcher zu Berda (Aleppo) in Syrien dasselbe von den Nazaräern zum Abschreiben bekommen hat. Diese Parthey hat sich nun nach deutlichen Stellen des N. T. selbst z. B. Ap. G. 15. in Palästina gebildet, und nach ausdrücklichen Daten der Geschichte, z. B. Epiphanius Hær. 29. war die Zerstörung des palästinensischen Staats der Zeitpunkt, wo man anfieng, sie als von der katholischen Kirche abweichend und dissentierend zu betrachten. Ohne Zweifel haben sie und ihre Nachkommen dieses Evangelium, durch dessen ausschliessenden Gebrauch sie sich von andern Christen unterschieden, aus Palästina in andere Länder, besonders solche, deren ursprüngliche Sprache mit der ihrigen verwandt war, und unter den Eingebohrnen sich noch nicht ganz verloren hatte, wenn sie gleich nicht mehr Landes-Sprache war, gebracht und sich desselben bedient. Daß auch nach der Zerstörung ihres palästinensischen Staats viele Juden, und frühe schon auch Judenchristen in Syrien und Babylonien gelebt haben, verstehen wir nicht. Viele Juden haben in West- und Ost-Aram vor und nach der Zerstörung des palästinensischen Staats gelebt; das ist eine bekannte Sache. Von Judenchristen in

Babylonien oder Chaldäa weiß die Geschichte in frühern und spätern Zeiten des Christenthums nichts: hier, in Ost-Aram, ist also auch gewiß kein Evangelium in dieser Sprache abgefaßt worden. In Syrien und Mesopotamien hat die christliche Lehre bald, schon in dem ersten Jahrhundert derselben, Eingang gefunden, sich immer weiter ausgebreitet und sich immer erhalten, besonders zu Edessa; aber die neue Christen beschreibt die Geschichte nicht gerade als Judenchristen; hier, in West-Aram, dessen Buchstabenschrift von der hebräischen ganz verschieden war, kam eben so wenig ein Evangelium, hebraicis litteris scriptum, wie Hieronymus das Evang. der Hebräer beschreibt, an den Tag; es ist vielmehr bekannt genug, daß schon zu Anfang des zweyten Jahrhunderts die Bücher der N. T. in die syrische Sprache für die katholische Kirche in diesem Lande übersetzt wurden, und daraus folgt, daß die Nazaräer, bey welchen Hieronymus das Evang. der Hebräer antraf, Abkömmlinge der Nazaräer in Palästina gewesen sind, und daß ihr Evangelium eben dasjenige gewesen seye, welches in Palästina abgefaßt worden war. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, um zu vermuthen, daß ein Evangelium in der Sprache, in welcher das Evg. der Hebräer geschrieben war, ausserhalb Palästina sollte verfertigt worden

seyn: die Ost-Aramäische Sprache würde mit derselben übereinstimmen, aber in Chaldäa gab es damals, als das Evang. der Hebräer schon längst bekannt war, keine Christen; die West-Aramäische Charaktere sind ganz andere, als die hebräische, mit welchen das Evang. der Hebräer geschrieben war, und hier in Syrien und Mesopotamien kam ganz frühe schon die Uebersetzung der Evangelien in dieser Sprache zu Stande. Ganz richtig — denn wie die Unrichtigkeit mit Händen zu greifen seye, ist nicht abzusehen — sagt daher E., daß man nur so lange, als das Christenthum in die Gränzen von Palästina eingeschlossen war, für ein Evangelium die chaldäisch-syrische oder vielmehr aramäisch-hebräische Sprache habe wählen können, und daß nachher, da die Provinzen des römischen Reichs ausserhalb Palästina der Schauplatz des Christenthums wurden, kein Evangelium in dieser Sprache mehr abgefaßt worden seyn werde. Er sagt aber dieses ohne Zweifel insbesondere in Rücksicht auf die erste Ausbreitung der christlichen Lehre in solchen Ländern, in welchen die griechische Sprache die herrschende war, hauptsächlich in Griechenland und Klein-Asien, wo man kein hebräisches Evangelium brauchen konnte, sondern wo es nöthig war, es griechisch abzufassen, und wo auch unser aus griechischen Schriften bestehender Kanon des

N. T. entstanden und festgesetzt worden ist: hier, sagt E. S. 20., konnte dem Christenthum kein hebräisches, sondern nur ein griechisches Evangelium dienen, vergl. Beyträge S. 20. ff. „So unläugbar demnach das Resultat der ersten vorbereitenden Untersuchung nach S. 39. uns belehrt haben soll, daß das älteste Evangelium, welches die Geschichte kennt, von unsern katholischen Evangelien sehr verschieden war, so gewiß sind zwar auf der einen Seite die großen Verschiedenheiten zwischen Wort sowohl als Geist der seit Clemens Alex. namentlich bekannt werdenden Fragmente des Evang. sec. Hebr. und und dem Charakter unserer drey ersten Evangelien. Eben so gewiß aber ist es zugleich, daß kein einziger für die Meinung, daß jenes Evangelium das älteste sey, angeführter Grund bey einiger Genauigkeit in der Untersuchung als haltbar erscheint. Gewiß ist es vielmehr, daß selbst der Name εὐαγγ. κατ' ἐξ. nicht früher, als bey Clemens Alex. folglich unläugbar später, als Benennung und Gebrauch unserer drey Evangelien, mit Sicherheit aufzuweisen ist.“ Es ist nicht gerade eine Verschiedenheit zwischen Wort sowohl als Geist, welche wir in den auf uns gekommenen Fragmenten aus dem Evang. der Hebräer und unsern drey ersten Evangelien bemerken, denn Wort sowohl als Geist jener Fragmente ist Wort und Geist unserer kanonischen Evangelien, wovon sich jeder

durch eine unpartheyische Vergleichung beyder überzeugen kann, sondern die Verschiedenheit setzt E. vielmehr darein, daß den Fragmenten aus dem Evang. der Hebräer zu Folge dieses Evangelium Stellen hatte, welche wir in unsern Kanonischen nicht finden, s. Einleitung S. 33. daher auch Epiphanius das Evang. der Hebr. πληρέστατον nennt, und daß in dem Evangelium der Hebräer auch Abschnitte nicht waren, welche wir in den unsrigen lesen, z. B. die Genealogie Jesu. Origenes unterscheidet das Evang. der Hebräer und die vier εὐαγγελια ἀναντίρρητα: Eusebius in der Hauptstelle über den Kanon führt nach den vier kanonischen Evangelien das Evang. καθ' ἑβραιους besonders an, und Hieronymus beschreibt das Evangelium des Matthäus, als verschieden von demjenigen, welches in Cäsarea aufbewahrt werde, und welches er selbst in Berda bey den Nazaräern gefunden, auch sagt er, man wisse nicht, wer das hebr. Evg. des Matthäus ins Griechische übersetzt habe, von dem Evang. der Hebräer hingegen sagt er bestimmt, er habe es ins Griechische und Lateinische übersetzt. E. Untersuchung solle uns also nicht blos belehrt haben, sondern sie hat uns auch wirklich und unläugbar belehrt, was man auch vor E. als wirklich und unläugbar angenommen hat, daß das Ev. der Hebräer von dem unsrigen verschieden war. Ueber die Be-

hauptung, daß kein einziger für die Meinung, daß jenes Evangelium das älteste seye, angeführter Grund bey einiger Genauigkeit in der Untersuchung als haltbar erschiene, welche Behauptung so oft in der Recension vorgebracht und wiederholt wird, haben wir uns bisher sattsam, und, wie wir glauben, auch befriedigend erklärt, und haben also nichts weiter hinzuzusetzen. Gewiß ist es vielmehr, wie der Rec. seine Kritik endigt, daß selbst der Name Ευαγγ. κατ' ἐβρ. nicht früher, als bey Clemens Alex., folglich unläugbar später, als Benennung und Gebrauch unserer drey Evangelien, mit Sicherheit nachzuweisen ist. Nach Eusebius haben schon Papias und Hegesipp den Namen ἐυαγγ. κατ' ἑβραιους gebraucht; ihre Schriften sind zwar nicht auf uns gekommen, wenn man aber die Glaubwürdigkeit des Eusebius nicht anfechten will, wozu man durchaus keinen Grund hat, so kann man nicht behaupten, es seye gewiß, daß der Name ἐυαγγ. κατ' ἑβρ. nicht früher, als bey Clemens von Alexandrien nachzuweisen seye. Aber wenn auch wirklich dieser Name erst bey Clemens nachzuweisen seyn sollte, kann denn die Benennung unserer drey Evangelium κατα ματθαιον, μαρκον und λουκαν früher, kann sie vor Clemens nachgewiesen werden? Wir sind bereit, diese Nachweisung mit dem größten Danke anzunehmen.

Uns ist nur das bekannt, daß erst zu Ausgang des zweyten Jahrh., Clemens, vor ihm Irenäus und nach ihm Tertullian, von unsern vier Evangelien als solchen reden, welchen allein, mit Ausschliessung der andern, kanonisches Ansehen in der Kirche gebühre, aber ohne uns zu berichten, wie, wo und wann sie dieses Ansehen erhalten haben. Irenäus behauptet, es können nicht mehrere und nicht wenigere Evangelien seyn, als vier; Clemens spricht von τοις παραδιδομενοις ημιν τετταρσιν ευαγγελιοις, Tertullian streitet für diese Anzahl gegen den Marcion, und von einem ungefähr gleichzeitigen Schriftsteller, Theophilus, Bischof in Antiochien, sagt Hieronymus ep. ad Algas. quatuor Evangelistarum dicta in unum opus compingens ingenii sui monumentum nobis reliquit. In diese Zeit also, nemlich in die Mitte, oder vielmehr in die zweyte Hälfte des zweyten Jahrhunderts fällt die Bestimmung und Festsetzung des kanonischen Ansehens unserer Evangelien und die Ausschliessung aller Andern von demselben. Die vorzüglichste Lehrer christlicher Kirchen in allen Gegenden, in Gallien, welches als übereinstimmend mit Rom und Griechenland angenommen werden kann, in Aegypten, in Karthago und in dem Römischen Asien entscheiden in dieser Sache, und als abhängig von ihrem Urtheil, oder als sich conformirend mit demsel-

ben, dürfen wir die minder angesehenen Lehrer und Kirchen uns denken; und es war auch, wenn bey der Coexistenz so vieler christlichen Partheyen, welche nicht nur von der allgemeinen Kirche abwichen, sondern auch unter sich selbst in ihren Lehren und Meinungen verschieden waren, eine katholische Kirche bestehen und erhalten werden sollte, nothwendig, daß man sich über die in den Kanon aufzunehmende Schriften, insbesondere aber über die Evangelien, deren eine so große Anzahl im Umlauf war, nun vereinigte; auch ist kein Zweifel, daß unsere vier Evangelien des Vorzugs, als kanonische in der katholischen Kirche angenommen zu werden, vor allen übrigen werth waren. Aber die Benennung unserer vier kanonischen Evang. κατα ματθαιον, μαρκον, λυκαν und ἰωαννην findet man noch nicht einmal in dem zweyten Jahrhundert: Origenes in dem dritten ist der erste Schriftsteller, welcher diesen Namen gebraucht, und die vier μονα ἀναντιῤῥητα ἐυαγγελια mit denselben bezeichnet, und zwar läßt sich dieses nicht einmal aus einer von ihm auf uns gekommenen Schriften darthun, sondern aus einer Stelle, welche Eusebius aus dem Kommentar des Origenes über das Evangelium des Matthäus uns aufbewahrt hat; in dieser Stelle K. G. B. 6. Kap. 25. heißt es: πρωτον ἐυαγγ. μεν γεγραπται το κατα

ματθαιον, δευτερον δε το κατα μαρκον, και τριτον το κατα λουκαν, επι πασι το κατα ιωαννην. Diese Stelle ist nun die erste und älteste, in welcher diese Benennung unserer Evangelien mit Sicherheit nachzuweisen ist. Auch zugegeben und angenommen nun, daß der Name ευαγγ. καθ' εβραιους nicht früher als bey Clemens mit Sicherheit nachgewiesen werden könne, so ist er doch nicht unläugbar später, als die Benennung unserer Evangelien, nachzuweisen, sondern wir finden vielmehr jenen Namen bey einem ältern Schriftsteller, und diese Benennung in einer jüngern Urkunde; vielleicht ist die Benennung unserer Evangelien aus dem Namen ευαγγελ. καθ' εβραιους entstanden. Was den Gebrauch unserer drey Evangelien in Ansehung der Zeit, zu welcher er angefangen, betrift, so ist dieser von dem kanonischen Ansehen, zu welchem sie gelangt sind, und von der Benennung, welche sie erhalten haben, wohl zu unterscheiden. Daß die Bücher des N. T., und insbesondere die Evangelien, zu der Zeit und von den Verfassern geschrieben worden, welche wir annehmen, und daß schon in den ersten Zeiten des Christenthums ihr Gebrauch allgemein gewesen seye, dieser Beweis ist noch in keiner Schrift so bündig und so überzeugend geführt und dargelegt worden, als in Griesingers Einleitung in die Schriften des neuen

Bundes, einer Schrift, deren Gehalt voluminöse Werke überwiegt. Aber in noch frühere Zeiten, in die Zeit, zu welcher das Christenthum allein in Palästina noch bekannt war, fällt der Anfang des Gebrauchs des Evangeliums der Hebräer, bey den ersten Christen, nämlich den palästinensischen Judenchristen, in deren Sprache es abgefaßt war, da auch dieser Schriftsteller, welcher die Theorieen über den Ursprung der drey ersten Evangelien mit dem ihm eigenen Scharfsinn prüft und beurtheilt, die Meinung, ihre gemeinschaftliche Grundlage seye ein chaldäisch-syrischer Urtext, und zwar das in dieser Sprache abgefaßte Evangelium der Hebräer gewesen, als die wahrscheinlichste anzunehmen scheint; und gerade dieß ist das Hauptmoment, welches unsere Untersuchung hat. Die Annahme eines namenlosen Evangeliums, als Urschrift unserer drey kanonischen Evangelien, S. 399. ist dasjenige, was die Eichhornische Hypothese am wenigsten empfiehlt. Nimmt man statt seines unbenannten Ur-Evangeliums das benannte und bekannte Evangelium der Hebräer als Grundschrift unserer drey kanonischen Evangelien an, so läßt sich daraus das Problem, von welchem die Rede ist, eben so gut lösen; denn gesetzt auch, man müsse, um die Verschiedenheiten sowohl, als die Uebereinstimmung unserer Evangelien zu

erklären, auch noch annehmen, die Evangelisten haben verschiedene Exemplare mit verschiedenen Zusätzen, und noch überdieß bereits vorhandene Uebersetzungen, als Hülfsschriften, neben dem aramäischen Original vor sich gehabt, so wäre dieß bey dem Evang. der Hebräer der nämliche Fall, wie bey Eichhorns anonymen rohen Entwurf. Er weiß auch der Vorstellung von der Entstehung unserer drey kanonischen Evangelien aus dem Evang. der Hebräer nichts entgegen zu setzen, als dieß, S. 398. 399. „Das Evang. der Hebräer, so weit wir es noch kennen, kann seiner innern Beschaffenheit wegen die unsern Evangelien zum Grunde liegende Urschrift nicht gewesen seyn, weil es mehr und weniger als sie hat.“ Daß es mehr, als sie hat, macht gar keine Schwierigkeit, denn man kann annehmen, daß Matthäus, Markus und Lukas dasjenige, was das Evang. der Hebräer mehr hatte, (unter den auf uns gekommenen Fragmenten sind nur wenige unbedeutende Stellen, welche wir in unsern kanonischen Evangelien nicht finden) entweder absichtlich oder zufälligerweise in ihre Evangelien nicht übergetragen haben, oder auch, daß diese Stellen, welche nach spätern Schriftstellern das Evang. der Hebräer mehr hatte, spätere Zusätze seyen; unter der Voraussetzung, daß das Evang. der Hebräer mehr hatte, als unsere drey kanonische,

kann es auch nicht befremdend seyn, daß in diesen Abschnitte sind, welche allen drey gemein sind, oder welche nur zwey haben, oder welche endlich nur in einem stehen. Daß es weniger hat, als unsere Evangelien, dieß ist nur von der Genealogie Jesu erweislich, aber es läßt sich ja gar wohl annehmen, daß dem Matthäus und Lukas diese Urkunde aus einer andern Quelle bekannt geworden seye, und dennoch behaupten, das aramäische Evang. der Hebräer seye bey der Abfassung ihrer Evangelien die denselben zum Grunde liegende Urschrift gewesen; und wenn auch, ausser dieser Urkunde, das Evang. der Hebräer sonst noch weniger gehabt hat, als die unsrige, so darf man doch wohl denken, die Verfasser der unsrigen haben demjenigen, was sie in der von ihnen gebrauchten Grundschrift gefunden, hie und da etwas beygefügt, was ihnen, wie dem Matthäus, aus dem Umgange mit Jesu selbst bekannt war, oder was sie, wie Markus und Lukas, von andern gehört und erfahren haben. Ueberdieß findet sich von dem rohen Entwurf des Lebens Jesu, welchen E. als den Urtext unserer Evangelien annimmt, in der ganzen Geschichte durchaus kein Datum, auch nicht eine einzige Spur: die Ableitung unserer drey kanonischen Evangelien aus dem Evang. der Hebräer hingegen hat, wie sich von selbst ergiebt, einen guten historischen Grund.

Berichtigungen.

S.	6.	Z.	24.	ist zu lesen:		Evang. der Hebräer
—	7.	—	14.	—	—	den Namen
—	22.	—	21.	—	—	welchen
—	22.	—	24.	—	—	unterstützt
—	25.	—	12.	—	—	lese
—	31.	—	26.	—	—	wäre
—	32.	—	2.	—	—	keinen
—	33.	—	21.	—	—	Einer
—	33.	—	26.	—	—	Eine.
—	39.	—	10.	—	—	fand." Die
—	43.	—	9.	—	—	seye
—	51.	—	4.	—	—	præsertim
—	51.	—	9.	—	—	Ap. G.
—	51.	—	11.	—	—	ἐν
—	61.	—	23.	—	—	daß
—	69.	—	18.	—	—	denselben
—	82.	—	27.	—	—	N. T.
—	84.	—	12.	—	—	auctoritatem
—	86.	—	27.	—	—	zur
—	91.	—	24.	—	—	γραῦαι
—	91.	—	28.	—	—	ταυτα μεν ταυτα
—	104.	—	18.	—	—	des
—	105.	—	28.	—	—	griechische
—	107.	—	29.	—	—	den
—	108.	—	4.	—	—	erscheine
—	110.	—	24.	—	—	Schrift
—	18.	—	8.	—	—	gehört das (,) und
—	43.	—	2.	—	—	das Einschließungszeichen nicht hin.

Bey dem Verleger dieses ist zu haben.

Abel, (Jak. Friedr.) Versuch über die Seelenstärke 1r Thl. gr. 8. 16 gr.

Buttlers, (D. Joseph) Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion, aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Laufe der Natur, nebst zwo kurzen Abhandlungen von der persönlichen Identität und von der Natur der Tugend aus dem Englischen übersetzt, von J. J. Spalding, zwote Ausgabe, 8. 1779. 1 Rthlr. 4 gr.

Eisenlohr (C. F.) historische Bemerkungen über die Taufe, 8. 9 gr.

Flatt, (C. C.) fragmentarische Bemerkungen gegen den Kantischen und Kiesewetterischen Grundriß der reinen allgemeinen Logik, 8. 8 gr.

—— (Joh. Fr.) Beyträge zur christ. Dogmatik und Moral und zur Geschichte derselben, 8. 1792. 10 gr.

Gaab, (Joh. Friedr.) über die Parthien, mit welche die Christen in den drey ersten Jahrhunderten und im Anfang des vierten zu streiten hatten, 8. 801. 8 gr.

—— —— Apologie Pabst Gregors des VII. 8. 792. 6 gr.

—— —— Beyträge zur Erklärung des sogenannten Hohenlieds, Köheleths und der Klaglieder, 8. 795. 8. gr.

—— —— Beyträge zur Erklärung des 1sten, 2ten und 4ten Buchs Mosis, 8. 796. 8 gr.

Ueber

die Quellen

des

Evangeliums des Marcus.

Ein Beitrag zu den Untersuchungen über die Entstehung unsrer kanonischen Evangelien

von

Heinrich Saunier
Königlichen Domkandidaten.

ἐρευνᾶτε τὰς γραφάς.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.

1825.

Seinem vielgeliebten Lehrer

Herrn

Friedrich Schleiermacher

Prediger, Professor und Doktor der Theologie.

weihet

als schwachen Beweis seiner Liebe und Dankbarkeit

diesen Versuch

der

Verfasser.

Vorwort.

Die Untersuchungen über die Entstehung unsrer heiligen Schriften, besonders derer, die uns das Leben des Heilandes aufbewahrt haben, und über ihre Verwandschaft zu einander, gehören unstreitig zu denjenigen Theilen der Theologie, die ein allgemeines und lebendiges Interesse erregen; so verwickelt sich auch bisweilen die Aufgabe zu stellen scheint, so mühsam ihre Lösung ist, gewährt sie dennoch einen großen Genuß und führt zu den wichtigsten Ergebnissen. Dies zog mich schon sehr bald zu Studien dieser Art hin, und erweckte immer bestimmter in mir das Bestreben durch aufmerksames Lesen und Vergleichen unsrer Evangelien, zu einem eignen festen Urtheil in dieser Sache zu gelangen. So entstand denn eine kleine Abhandlung über den Marcus, die ich vor mehr

als einem Jahre für die exegetische Abtheilung des hiesigen theologischen Seminars ausarbeitete, und die keine ganz ungünstige Aufnahme fand. Aufgemuntert nun von solchen, die in diesen Dingen das beste Urtheil haben, entschloß ich mich meinen Gegenstand noch einmal für einen größeren Kreis zu bearbeiten, freilich nicht ohne einiges Zagen im Gefühl meiner Schwächen und Mängel, aber doch vertrauend auf die Nachsicht der Leser, welche das Bestreben nach redlicher Erforschung der Wahrheit nicht verkennen würden. So wurde denn die vorliegende Schrift, und ich übergebe hiemit der theologischen Lesewelt diese Erstlinge meiner Studien, indem ich wünsche an ihr einen eben so gütigen als strengen Richter zu finden.

Noch bemerke ich, daß diese Schrift wohl nicht gut gelesen werden kann, ohne eine Synopsis bei der Hand zu haben; doch habe ich mich weder an die Griesbachsche noch an die de Wette-Lückesche ausschließlich gehalten, so daß es also gleichgültig ist, welche man nimmt.

Berlin, an Wintersanfang 1824.

H. Saunier.

Inhalt

Einleitung . .	Seite 1 — 31.
Untersuchung . .	32 — 160.
Kap. I. 1—3. . . .	37.
I. 4—20. . . .	38.
I. 21— III. 6. . .	49.
III. 7—35. . .	61.
IV. 1—34. . .	68.
IV. 35— V. 43. . .	77.
VI. 1—6. . . .	85.
VI. 7—44. . .	89.
VI. 44.— VIII. 21. . .	97.
VIII. 22—26. . .	106.
VIII. 27— IX. 50. . .	108.
X. 1—32. . .	116.
XI. . . .	123.
XII. XIII. . .	132.
XIV. 1—11. . .	141.
XIV. 12— XV. 1. . .	144.
XV. 2—47. . .	149.
XVI. 1—20. . .	156.
Schluß . . .	161.

Einleitung.

Die Frage von der Entstehung unsrer kanonischen Evangelien und ihrem Verhältnisse zu einander gehört wesentlich der neueren protestantischen Theologie an; in der alten Kirche beschäftigte sie die Väter gar nicht, wie überhaupt kritische Untersuchungen der Art weniger die Sache jener Zeit waren; im Mittelalter wurde sie verhindert theils durch die Unkunde des Griechischen und den Mangel an gründlicher Gelehrsamkeit, theils durch die strenge Inspirationstheorie, welche jede freie Untersuchung über den Kanon zurückwies; und in der neuern katholischen Kirche ist sie nur in so weit berührt worden, als sie von protestantischer Seite angeregt worden ist. Sie erscheint also recht eigentlich als das Eigenthum unsrer Kirche, und verdient es daher um so mehr immer ein Gegenstand freier und lebendiger For-

schung zu sein, und immer aufs neue kritischen Untersuchungen unterworfen zu werden. Die großen Reformatoren selbst hatten Dringenderes und Bedeutenderes durchzusetzen, als sich auf so ins Einzelne gehende Untersuchungen der Art zu legen, und erst als der von den Banden des katholischen Buchstabens frei gewordene evangelische Geist sich auf die verschiedenen Fächer des theologischen Wissens insbesondere sowohl als der menschlichen Wissenschaften überhaupt legte, als das immer zunehmende Studium der alten Klassiker die philologische Kritik geweckt hatte: da fing man an auch die Schriften des N. B. ihres göttlichen Ursprungs unbeschadet, als durch Menschenhände uns überlieferte Denkmale einer fernen Zeit, einer strengen Kritik zu unterwerfen, welche bis auf unsre Tage sich in der protestantischen Kirche thätig bewiesen hat. Die holländischen Gelehrten aus der arminianischen Schule richteten zuerst das Augenmerk auf unsre Evangeliensammlung, auf ihre Entstehung und auf das Verhältniß der Evangelisten untereinander, besonders der 3 ersten, da Johannes sich bestimmter durch die ganze Art seiner Darstellung und die Wahl der von ihm erzählten Begebenheiten von den übrigen unterscheidet. Es konnte selbst dem ungeübten und flüchtigen Blicke eine Menge Schwierigkeiten in unseren Evangelien

nicht entgehen, die bei aufmerksamer Vergleichung dieser Schriften immer zunahmen, und den gelehrtesten und scharfsinnigsten Forschern Gelegenheit gaben, sich in eben so künstlichen als verwickelten Lösungen zu versuchen. So entstanden denn jene kunstreichen Hypothesen über den Ursprung der Evangelien, die besonders in der letztern Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit einem Aufwand von Gelehrsamkeit und Kombination auftraten, und eben so scharfsinnig auch widerlegt und von andern nicht minder künstlichen Voraussetzungen verdrängt wurden. Die Geschichte dieser Versuche ist zu bekannt und zu oft dargestellt worden, als daß sie hier in ihrer Ausführlichkeit wiederholt werden könnte *), und noch sind wir weit entfernt davon ein endliches Resultat aller dieser Streitigkeiten und Forschungen ziehen zu können, sondern allem Anschein nach werden die Acten über die ganze lange Verhandlung noch sobald nicht geschlossen sein. Nur sehr allmählig kommen wir hier weiter; indem eine unwahrscheinliche Voraussetzung nach der andern geschwächt wird, und mit der

*) Man vergleiche Gieseler histor. krit. Versuch über die Entstehung der schriftl. Evang. S. 30—52, und Sartorius 3 Abhandl. über wichtige Gegenstände der exeget. u. systemat. Theologie S. 16 u. folg. —

Zeit ihr Ansehen verliert, nähern wir uns immer mehr einfacheren, der Natur der Sache gemäßeren Ansichten. Die Sache scheint nun aber folgendermaßen zu stehen:

Es bieten sich gleich beim ersten Blick auf unsre Evangeliensammlung zwei Umstände dar, auf denen die ganze Untersuchung über die Entstehung der Evangelien wesentlich beruht, und welche auch allein so viel Schwierigkeiten in die ganze Sache verflochten haben. Einmal nemlich haben wir namentlich unterschiedene Schriftsteller vor uns, die in besondern Werken zwar einen und denselben Gegenstand, doch jeder auf eigene Weise behandeln; wir finden nicht nur daß sie im Ausdrucke differiren, sondern daß sie auch diese oder die andre Begebenheit verschieden, ja widersprechend erzählen, die Wahl des Erzählten ist eine andre in jedem, und auch die Ordnung in welcher das Mitgetheilte dargestellt wird; den Kreis seiner Leser scheint sich jeder verschieden gedacht zu haben, und jeder steht auch in verschiedenem Verhältnisse zu den Begebenheiten selbst, von denen er entweder selbst Zeuge gewesen, oder die ihm aus der dritten Hand gekommen sind. Auf der andern Seite aber ist eine große Gleichförmigkeit nicht zu verkennen; auffallend treffen sie in seltneren Redeweisen zusammen, und das nicht nur, wenn sie Worte Christi anfüh-

ren, sondern auch im gewöhnlichen Verlauf der Erzählung; oft erzählen sie in einer und derselben Ordnung Dinge, die nicht chronologisch zusammenhängen, und laufen oft ganze Strecken genau miteinander parallel. Die historische Kritik, besonders die Erforschung der Genesis dieser Schriften mußte sich nun die Erklärung dieser verschiedenen Erscheinungen zur besondern Aufgabe machen; da beides aber einander gegenüber steht, Harmonie und Abweichung von einander, Abhängigkeit von gemeinschaftlichen schriftlichen Quellen oder von einander, und Selbstständigkeit: so war es sehr natürlich auf der einen Seite zu verlieren, was man auf der andern gewann; entweder das Verständniß der Harmonie zu erleichtern, und dadurch die Abweichung schwerer begreiflich zu machen oder umgekehrt zu verfahren. In diesem Schwanken haben sich denn auch alle Versuche das schwierige Problem zu lösen befunden; darin ist man allgemein einverstanden, daß die Evangelisten, da sie entweder gar nicht, oder doch nur zum Theil Zeugen der durch sie dargestellten Begebenheiten sind, Quellen haben mußten, aus denen sie schöpften; nur welche diese gewesen, ob schriftliche oder mündliche, ob gemeinschaftliche oder verschiedene, ob griechische oder syro-chaldäische und hebräische; ob sie untereinander selbst sich benutzt oder keiner

den andern gekannt habe: darüber ist man streitig.

Diejenigen, welche eine gemeinschaftliche schriftliche Quelle annehmen, begünstigen offenbar das Verständniß der Harmonie unsrer Evangelisten; denn wenn alle aus gleichen Vorgängern schöpften und ein gleiches früheres Evangelium benutzten, so ist die Uebereinstimmung untereinander natürlich und nothwendig; eben so leicht ist die Gleichförmigkeit verständlich, wenn man einen Evangelisten vom andern ableitet: doch bleibt die Verschiedenheit unter ihnen dadurch unbegründet und unerklärlich.

Diejenigen hingegen, welche die Entstehung der Evangelisten aus mündlicher Tradition, oder aus verschiedenen einzelnen schriftlichen Quellen erklären, gewinnen viel für das Verständniß der Differenzen, denn Schriftsteller, die mündliche Berichte und einzelne abgerißne schriftliche Aufsätze benutzen, können nicht anders als verschieden von einander erzählen; doch bleibt die wunderbare und constante Gleichförmigkeit unbegreiflich. Die ersteren, welche also mehr das Allen Gemeinschaftliche ins Auge fassen, den feststehenden Grund aller Berichte, das sogenannte Urevangelium, müssen sich einen Weg offen erhalten, um die Beweglichkeit jedes einzelnen Schriftstellers, seine Abweichungen

und Eigenthümlichkeiten in ihre Erklärung mit aufzunehmen, und thun dies nun theils dadurch, daß sie jedem außer der ursprünglichen gemeinschaftlichen Quelle eine Menge besondrer Beilagen, verschiedener Bearbeitungen ꝛc. zuschreiben, theils dadurch, daß sie annehmen, diese gemeinschaftlichen schriftlichen Aufsätze seien hebräisch oder chaldäisch verfaßt worden, so daß die Verschiedenheit des Ausdrucks ihren Grund in der Uebertragung habe. Auf diese Weise sind nun die Hypothesen vom Urevangelio und den mannigfaltigen dazu gehörigen Beilagen, und verschiedenen Uebersetzungen in der kunstreichsten Zusammenstellung wie sie Eichhorn, Herbert Marsh, Gratz *) u. a. mit mehr

*) Man sehe Eichhorn Einleitung ins N. T. 2te Ausg. 1. Th. S. 161. u. folg. Ferner Herbert Marsh Abhandlung über die Entstehung und Abfassung unsrer drei ersten kanonischen Evangelien in seinen Anmerkungen und Zusätzen zu J. D. Michaelis Einleitung ins N. T. übersetzt von E. F. K. Rosenmüller Th. 2. S. 137, und endlich: Gratz neuer Versuch die Entstehung der 3 ersten Evangelien zu erklären. Tübingen 1812. Schmidt Einleitung ins N. T. S. 31. u. folg. — Hänlein Einleitung ins N. T. Th. III. S. 30.

Ueber dieses alles vergleiche man noch Gieseler über die Entstehung der schriftlichen Evangelien. S. 37—52.

oder minder Glück zu ihrer Zeit aufgestellt haben, entstanden. Diejenigen aber, welche einen Evangelisten zur Quelle des andern machen, helfen sich auch um die Abweichungen zu erklären, bald durch andre Quellen, die der Evangelist noch außerdem zu Hülfe genommen, entweder ein uns bekanntes Evangelium, oder einen sonstigen schriftlichen Aufsatz, oder die mündliche Ueberlieferung; bald stützen sie sich auf die Eigenthümlichkeit der Darstellung, die jedem Schriftsteller eignet, und auch bei der Benutzung eines andern Evangeliums nicht verschwunden ist. Diese Ansicht, als die einfachste und natürlichste, ist auch zuerst angenommen worden, und hat wiederum unter ihren Vertheidigern die verschiedensten Meinungen erzeugt. Denn bald ist ein Evangelist von dem Andern, bald von beiden Andern abgeleitet worden; abwechselnd ist jeder der drei Evangelisten einem oder dem andern seiner Nebenmänner, oder beiden andern zum Grunde gelegt worden, und hiebei wieder bald diesem, bald jenem die Priorität zugeschrieben worden, so daß alle Kombinationen, welche die Arithmetik unter 3 Zahlen zuläßt, auch hier zum Vorschein gekommen sind, und jede ist von ihrem Vertheidiger mit einiger Wahrscheinlichkeit durchgeführt worden *).

*) Man findet das Einzelne Litterarische hierüber bei

Auf der andern Seite stehen nun diejenigen, denen das Besondre eines jeden Schriftstellers mehr am Herzen liegt, und die ihn nur aus der allgemeinen Tradition, oder aus einzelnen kleineren schriftlichen Aufsätzen schöpfen lassen; um dabei nun das Problem der gegenseitigen Uebereinstimmung zu lösen, nehmen sie eine fast unglaubliche Konstanz in der Tradition an, eine völlige Fixirung des überlieferten Buchstabens **), oder irgend wie feststehende, zu besonderem Behuf verfaßte Aufsätze an; Diegesen oder Aufzeichnungen der Begebenheiten die gewisse Tage im Leben Christi füllen ***); apostolische Documente über das Leben Christi, welche mehr zu dogmatischem Behuf, als aus historischem Interesse verfaßt worden seien ****).

Gieseler a. a. O. S. 33. — M. sehe auch Berthold Einleitung Th. III. S. 305—311.

**) S. Gieseler über die Entstehung der schriftl. Evang. S. 53 u. folg. — Eckermann Erklärung aller dunkeln Stellen des N. T. I. S. XI.

***) S. Paulus theologisch-exegetisches Konservatorium über die alt- und neutestamentl. Religionsurkunden. 1ste Lieferung. Hdlberg 1822. S. 108. u. folg. zuerst abgedruckt in der allgem. Litt. Zeit. Halle May 1803. Nr. 105. 106. Dess. Introd. in N. T. Jenae 1799. p. 251.

****) S. Sartorius 3 Abhandl. ꝛc. S. 47. u. folg.

Wie nun jede dieser Lösungen ihre eigenthümlichen Vortheile hat, und entweder die Uebereinstimmung oder die Differenzen in den Evangelien mit größerem Glücke erklärt, zugleich aber ein Komplement aufsucht, um auch dasjenige begreiflich zu machen, was sich nicht so unmittelbar aus einer jeden Voraussetzung folgern läßt: so wird eine jede von der andern Seite doch auch durch besondre Schwierigkeiten gedrückt. Gegen die Annahme eines Urevangeliums und hinzugekommener Bearbeitungen spricht, wie von den Gegnern dieser Ansicht vielfach bemerkt worden ist *), einmal der völlige Mangel an geschichtlicher Begründung, es findet sich nicht die geringste Spur, daß das Alterthum ein solches Urevangelium gekannt habe; ferner ließe sich ein solches, wenn man seine Existenz auch zugeben wollte, gar nicht recht zur Anschauung bringen; soll es die unsren Evangelisten gemeinschaftlichen Abschnitte enthalten haben; so fällt es bald sehr dürftig, bald sehr ausführlich aus, ohne daß man das Prinzip nach dem es verfaßt wäre, auffinden könnte; soll es apostolisch

*) Man vergleiche unter andern Gieseler a. a. O. S. 49. u. folg. — Schleiermacher krit. Versuch über die Schriften des Lucas S. 9 u. folg. — Paulus Konservatorium S. 139 und S. 129. — Hug Einleitung ins N. T. II. S. 20.

autorisirt gewesen sein, so sieht man nicht ein, wie sich Nichtapostel nicht nur Zusätze, sondern sogar Aendrungen erlauben konnten, und war es nicht autorisirt, so weiß man nicht warum Alle es zum Grund gelegt haben; endlich spricht das ganze Verfahren, daß die heiligen Schriftsteller aus vielen einzelnen Recensionen und Uebersetzungen kritisch ihre Evangelien zusammengetragen, nicht nur gegen die schriftstellerische Art und Weise jener Zeit, sondern auch insbesondere gegen den schriftstellerischen Karakter jener Bücher selbst, welche gar nicht das Ansehen einer so künstlichen und gelehrten Zusammensetzung gewähren. Nicht weniger ist aber denen eingewandt worden, die einen Evangelisten zu der Quelle des andern machen; denn hat man gesagt, wozu eine neue Bearbeitung, wenn eine gute schon vorhanden war? und wie konnte der Jünger den Apostel benutzen und zugleich in ihm ändern und ihm sogar widersprechen? wie unwahrscheinlich überhaupt daß der heilige Schriftsteller bald eine Stelle aus diesem, dann eine aus jenem abgeschrieben habe, und so mühsam sein Werk zusammengestoppelt habe? *) Wenn wir nun aber diesen Ein-

*) Aehnliches stellt Eichhorn auch Einleitung ins N. T. 2te Ausg. Th. I. S. 269—175. S. 395 u. folg. — Gieseler a. a. O. S. 35—36. — Berthold Einleitung ins A. u. N. T. Th. III. S. 1127—1173.

wendungen Gehör geben, und von diesen Schwierigkeiten geschreckt zur dritten Annahme greifen, tritt uns da nicht Aehnliches entgegen? Müssen wir da nicht einem wunderlichen Gedanken Raum geben, daß durch einen seltsamen Zufall die heiligen Schriftsteller zu so großer Uebereinstimmung gekommen seien? denn wenn in unsern Tagen nur wenige Jahre hindurch sich etwas durch Tradition fortpflanzen sollte, in wie veränderter Gestalt würde es da nicht auftreten? Wollen wir aber das Zufällige dadurch verwischen, daß wir eine gewisse Gleichförmigkeit und Konstanz in der Tradition annehmen, eine öftere Wiederholung gleicher Berichte in denselben Worten und in derselben Ordnung, führt uns das dann nicht auf eine Art von traditioneller Schule, auf ein besonders Institut zu reiner Bewahrung dieser Ueberlieferung (wie z. B. die homerischen Rhapsoden es waren) von dem sich aber in der Geschichte nicht die geringste Spur zeigt? und müssen wir da nicht ein Hersagen der Apostel und ein Memoriren der Evangelisten zu Hülfe nehmen, das uns der heiligen Schriftsteller ganz unwürdig erscheint? Auch die Annahme sogenannter Diegesen und apostolischer Documente hilft uns nicht aus den Schwierigkeiten; denn die Vorstellung an sich ist schon sehr unwahrscheinlich, daß sich Biographien einzelner Tage aus dem Leben Christi

sollten gefunden haben, und daß einige Tage so überaus reich sollten ausgestattet gewesen sein, während andre ganz leer ausgegangen. Apostolische, schriftliche Documente aber setzen wie das Urevangelium eine historische Thatsache voraus, welche aber in der Geschichte keinen Halt hat. Denn wenn die Apostel auch zum Konvent in Jerusalem zusammen gekommen sind, so wissen wir doch was sie dort verhandelt haben, und es ist rein willkührlich ihnen dabei die Abfassung solcher Documente unterzulegen; und wenn auch Paulus bisweilen etwas sagt im Auftrage des Herrn, wer mag da an Documente denken *), die ihm auf den Weg gegeben worden sind, von denen sowohl die apostolischen Briefe, als die ältesten Zeugnisse der Väter schweigen? Die Meinung, daß diese Documente mehr aus dogmatischen als aus historischen Interesse entstanden seien, benimmt ihnen nun vollends alle Anschaulichkeit und Wahrscheinlichkeit; denn ein Verlangen nach geschichtlichen Nachrichten vom Herrn mußte überall erwachen, wo die Predigt vom Reiche Gottes und der Versöhnung mit Gott sich verbreitete, und früh genug mußte der Wunsch entstehen über das Leben Christi nicht nur mündliche, mehr oder

*) Man sehe Sartorius drei Abhandlungen u. s. w. S. 50. u. folg.

minder sichere Ueberlieferungen, sondern auch beglaubigte, schriftliche Nachrichten zu besitzen. Das Dogmatische hingegen brauchten die Verkündiger nicht aus der Tradition zu entnehmen, und wie das Geschichtliche mit Hülfe des Gedächtnisses wieder herzustellen, sondern das gab ihnen immer der Geist in neuer Fülle, und sie konnten alles Verlangen, das sich in den Gemeinden danach regen mochte aus ihren eignen Mitteln stillen; da bedurfte es keiner Documente. Wenn nun aber auch diese Annahmen manches erklären, kann man sie deshalb zur Gewißheit einer historischen Thatsache erheben wollen, und weiter darauf bauen? Es ist uns gewiß weit nöthiger und dienlicher bei unserm völligen Mangel an authentischen Nachrichten über diesen Gegenstand zum klaren Bewußtsein unsers Nichtwissens und seiner Gründe zu kommen, als die Lücken in der Geschichte durch Hypothesen auszufüllen, die zur Ausmittlung der Wahrheit nichts beitragen können, und über ihren hypothetischen Werth hinaus nie erhoben werden können. Es sind, wenn auch geistreiche, doch immer nur willkührliche Versuche ein Problem zu lösen, ohne je aber einen wissenschaftlichen Werth zu bekommen, wenn die geschichtliche Bestätigung nicht hinzukommt. Bis dahin mögen sie aber immer aufs Neue kunstreich und mit vieler Wahr-

scheinlichkeit aufgestellt werden, sie haben doch immer das Gute zu neuen Forschungen und Entdeckungen zu führen, wenn sie auch an sich darum nicht an Gewißheit gewinnen.

Indem wir so von allen Seiten uns von mancherlei Schwierigkeiten umringt sehen, und jede Voraussetzung die mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgerüstet aufgestellt worden ist, auch wieder ihre unvermeidlichen Widersprüche gefunden hat; ja indem von Hypotheſen überhaupt, sie mögen sein welche sie wollen, kein Fortschritt im eigentlichen Wissen um die Entstehung der Evangelien erwartet werden darf, sondern sie als eine der Willkühr anheim fallende kunstreiche Uebung da stehen, welcher gleichsam zur Befruchtung ein historisches Moment hinzukommen muß: so gewinnt es den Anschein, als ob in der Sache überhaupt nichts mehr zu thun sei, und man sie als ein nicht aufzulösendes Problem müßte dahin gestellt sein lassen. Denn das Alterthum ist wohl hinlänglich bekannt in seinen Ueberresten, als daß von da aus eine bestimmte historische Notiz über den streitigen Gegenstand noch Auskunft geben sollte; bis dahin wenigstens müßte die Sache ruhen. Dies völlige Verzweifeln an der Erforschung des wahren Verhältnisses der evangelischen Schriftsteller untereinander und ihres Ursprungs wäre aber ein

ganz unwissenschaftliches Verfahren, und würde alle weiteren Untersuchungen lähmen, und sie endlich ganz hemmen. Dies könnte aber nur schädlich auf die protestantische Kirche wirken, welche immer von neuem eine gründliche Erforschung des Kanons sich zur Aufgabe machen muß, und keinen Punkt von ihren Untersuchungen willkührlich ausschließen darf. Dadurch wird uns also die Anfodrung auf der einmal betretenen Bahn weiter fortzugehn, und uns durch die Menge und die Wichtigkeit der Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen. Indem wir aber so ganz verlassen sind von sicheren geschichtlichen Nachrichten, und wir, wenn wir bloß davon ausgehen, was uns in den damaligen Zeitumständen, in den besondern Verhältnissen der Verfasser und ersten Leser am wahrscheinlichsten erscheint, unvermeidlich in die verschiedensten und willkührlichsten Voraussetzungen gerathen: so scheint es wohl das natürlichste und sicherste zu sein, uns an dasjenige zu halten, was uns unmittelbar aus jener Zeit, nicht als geschichtliche Tradition, sondern als bestimmte Thatsache vorliegt, an die Schriften selbst nemlich, über die man streitig ist. Da man nichts Bestimmtes weiß über ihre äußeren Verhältnisse, ihren Ursprung, ihre Quellen u. dgl., so ist der sicherste Weg hierüber etwas zu erfahren, und durch allmähliges Fortschreiten zur Ausmittelung

der

der Wahrheit zu gelangen keine andere, als ihre Beschaffenheit genau zu untersuchen und zu sehen zu welchen Resultaten dies führt. Was sich aus unbefangener, sorgfältiger Lesung der Evangelien für die Art ihrer Abfassung ergiebt, wird immer mehr für sich haben, als was aus angenommenen Vorstellungen zur Erklärung ihrer Entstehung und ihres Verhältnisses zu einander aufgebracht worden ist. Wenigstens wird man auf diesem Wege am sichersten zu den schon sehr wichtigen Resultaten kommen können: ob sie selbstständige Schriftsteller seien (d. h. Augenzeugen, oder nur von der mündlichen Ueberlieferung abhängig), oder ob sie in der Abhängigkeit von schriftlichen Quellen stehen; ob diese Quellen bei jedem dieselben gewesen, und wie weit sie es gewesen, oder ob jeder seine besonderen benutzt; ob endlich unter diesen Quellen das eine oder das andere unsrer Evangelien sich befand oder nicht. Dies wird sich aus den Schriften selbst bei genauer Erforschung derselben ergeben können, und es wird dann darauf ankommen, daß die so gefundenen Resultate im Wesentlichen wenigstens dem damaligen Zustande der ersten christlichen Gemeinden und dem Standpunkte des jüdischen Lebens nicht widersprechen, sondern vielmehr mit demselben vereinigt und durch ihn bestätigt werden. Dies scheint der einzig sichere Weg zu

terſuchung ſoll aber nur das Evangelium Marci betreffen, ohne daß auf die Abfaſſung der übrigen Evangelien geſchloſſen würde.

Seit den früheſten Zeiten der chriſtlichen Kirche hat das Evangelium Marci das Schickſal gehabt, wenig beachtet und bearbeitet worden zu ſein; theils aus einem ſehr natürlichen praktiſchen Gefühle, weil man nur nach den bedeutenderen Nebenmännern zu greifen hatte, um daſſelbe zu finden, was Marcus giebt, und man ſich nur ſelten genöthigt ſah, grade ihn zur Hand zu nehmen, um über einen Punkt aus dem Leben Chriſti belehrt zu werden; theils aus dem wiſſenſchaftlich erworbenen Bewußtſein, daß er an ſich betrachtet wenig karakteriſtiſch Eigenthümliches, bei der Vergleichung mit den übrigen Evangeliſten wenig Selbſtſtändiges und endlich in den Umſtänden, die er abweichend von den übrigen erzählt, wenig Bedeutendes und in der That Neues aufzuweiſen vermag. So kommt es denn, daß wir ihn in den erſten Jahrhunderten der Kirchengeſchichte wenig oder gar nicht angeführt finden; wenigſtens laſſen ſich die Citate der Väter, da ſie ſelten den Text wörtlich wiedergeben, ſondern meiſt aus dem Gedächtniß ihn herſtellen auf Matth. und Luc. zurückführen, ſo daß unſer Marcus übergangen zu ſein ſcheint. Und wenn die übrigen Evangeliſten ſich alle des Vorzugs, wenn man

so sagen darf, erfreuen, von irgend einer Sekte besonders hervorgehoben worden zu sein als Kanon an den sich die Anhänger der Parthei ausschließlich oder doch mit größerem Vertrauen anzuschließen pflegten: so ist dem Marcus nichts der Art widerfahren, und er ist immer nur dem einen oder dem andern Evangelisten nebengestellt worden. Denn die Nachricht des Irenaeus *), daß es eine Sekte gegeben, die das Evangelium des Marcus vorgezogen, ist doch unsicher **), und vielleicht eben um des Parallelismus mit den übrigen Evangelisten willen entstanden. Nur die geschichtliche Tradition thut seiner häufig Erwähnung, doch auch sie läßt ihn grade nicht als selbstständigen Schriftsteller auftreten, vielmehr als Aufzeichner der von Petrus erhaltenen Nachrichten. Ja das Bewußtsein über die geringe Selbstständigkeit des Marcus und seine Abhängigkeit von andern sprach sich nicht nur auf diese negative Weise aus, sondern trat auch in dem Ausspruche des Augustin ***): Marcus scheine gleichsam der Nachfolger und Epitomator des Matthäus zu sein, so sehr man ihn auch zu mildern gesucht hat ****), sehr bestimmt

*) adv. haeret III. 11.

**) S. Olshausen, die Echtheit der 4 kanon. Evangelien. Kngsbrg. 1823. S. 96 97.

***) de consens. evangelist. I. 2.

****) S. Gieseler am angef. Ort. S. 34.

ans Licht. Doch führte dieser Ausspruch, der wohl mehr durch den praktischen Gebrauch beider Evangelien als unwillkührliches Urtheil sich ergeben hatte, als daß er das Resultat einer wissenschaftlichen Untersuchung gewesen wäre, nicht dazu weiter zu forschen, in wiefern diese Ansicht wohl gegründet sei, wie weit sie sich durchführen lasse, und in welchem besondern Epitomator-Verhältniß Marcus zu Matthäus stehe; sondern man ließ die Sache auf sich beruhn. Als nun aber nach der Reformation das Interesse an kritischen Untersuchungen über den Kanon erwacht war, da nahm man auch dies Urtheil des Augustin wieder auf, und die Ansicht wurde unter den Gelehrten immer allgemeiner, daß Marcus nichts als ein Epitomator des Matthäus sei, oder doch seine Erzählungen größtentheils aus ihm geschöpft habe (so Grotius, Mill, Wettstein, Towson, Hug ꝛc.)*). Bei dem Bestreben aber das Verhältniß der Evangelisten untereinander so zu erklären, daß einer den andern

*) Man sehe Grotius Einleitungen zum Kommentar über Matth. und Marcus. — Mill's Prolegomena zum N. T. S. 109. 116. — Wettstein in den Vorreden zu Matth. und Marcus. — Towson Abhandl. über die 4 Evangelien übers. von Semler. — Hug Einleitung ins N. T. Th. 2. S. 4. u. folg. — Michaelis Einleitung Th. II. S. 913.

benutzt und gekannt habe, konnte es nicht fehlen, daß auch der mögliche Fall, der unsern Marcus in die günstigste Lage setzte, angeregt und vertheidigt würde, daß er nemlich weit entfernt ein Epitomator des Matthäus zu seyn, selber dem Matth. zum Grunde gelegen habe, (so Storr) *). Zugleich aber berücksichtigte man auch sein Verhältniß zum Lucas, und auch hier wurde, wie zu erwarten stand, zweierlei aufgestellt, einmal wurde er in die Abhängigkeit von Lucas gesetzt (so von Owen, Griesbach, Büsching, Paulus, Schleiermacher) **), dann aber auch von andern Lucas von ihm abgeleitet (so Storr, Hug); der weitern hier möglichen Combinationen nicht zu gedenken ***). Die Eichhornsche Hypothese vom Urevangelio hingegen legt dem Marcus eine besondre Recension zum Grunde, und außerdem die Zusätze aus den, dem Matth.

*) Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte Johannis. S. 85. — Exeget. Dissertationen. S. 72. —

**) Owen's Observations of the four gospels. Lond. 1704. S. 32. — Griesbach comment. in commentt. theologg. edidit Velthusen, Kuinoehl et Ruperti. Vol. 1. p. 360. — Büsching Harmonie der Evangelien. S. 99. 108. ꝛc. — Paulus Introd. in N. T. p. 250 und Schleiermacher in der oben angeführten Schrift.

***) S. Gieseler am a. O. S. 33.

und Lucas zum Grunde liegenden Recensionen; diese armenischen Texte seien ins Griechische übersetzt worden, und der Uebersetzer der Recension, auf der Marcus beruht, habe zugleich die Version jenes Codex, aus welchem Matth. geschöpft hatte, so weit es thunlich war, benutzt; so wird die Aehnlichkeit mit Matthäus erklärt. Von der Recension, die dem Lucas zum Grunde liegt, und die Marcus auch kannte, gab es jedoch keine griechische Uebersetzung, und daher die Verschiedenheit des Ausdrucks in vielen gleichen Abschnitten des Lucas *). Noch weitläuftiger ist die Art, wie Marsh das Verhältniß aufgestellt hat **), und auch hier wird dem Marcus ungefähr dieselbe Stelle angewiesen. Anders faßte jedoch Gratz das Verhältniß auf; nach ihm schöpfen Lucas und Marcus unabhängig von Matth. aus einer Quelle; die Aehnlichkeit zwischen Matth. und Marcus erklärt er aber daraus, daß der griechische Uebersetzer des Matth. den Marcus zu Hülfe genommen, und viele seiner Abschnitte in den Matth. hineingetragen habe ***). Diejenigen endlich, welche eine völlige Unabhängig-

*) Man vergleiche Eichhorn's Einleitung ins N. T. 1ster Theil. S. 360 u. folg. §. 75.

**) S. Gieseler am ang. O. S. 47.

***) Man sehe Gratz neuer Versuch die Entstehung der 3 ersten Evangelien zu erklären. Tübingen. 1812.

keit der Evangelisten untereinander und ihrer Quellen behaupten, haben dem Marcus eine eben so selbstständige Stellung als den übrigen gegeben; er habe aus mündlichen oder schriftlichen besonderen Nachrichten, wobei auf den Umgang mit Petrus viel Gewicht gelegt wird, sein Evangelium verfaßt; einige machen ihn dabei zu dem ältesten der Evangelisten (so Herder, Sartorius ꝛc.) *).

Wir sehen also, daß von den verschiedenen Hypothesen aus unser Evangelium auch auf die verschiedenste Weise gestellt worden ist; wenn wir es uns nun zur Aufgabe gemacht haben, die Untersuchung über die Quellen und die Entstehung des Evangelium aus ihm selber anzustellen, so versteht es sich von selbst, daß wir von keiner dieser Voraussetzungen, sie möge so viel Wahrscheinliches und Einnehmendes haben als sie wolle, ausgehen dürfen, sondern, welcher Ansicht wir uns werden beipflichten müssen, das kann sich erst aus der

*) Herder Regel der Zusammenstimmung der Evangelien in dessen sämmtl. Werken zur Religion und Theologie Th. XII. S. 15. nnd folg. — Sartorius 3 Abhandlungen ꝛc. S. 126.

Dies sagt auch Berthold ohne allen weiteren Beweis, obgleich er auf der andern Seite ein Vertheidiger der Hypothese vom Urevangelio ist. Man sehe Einleitung Th. III. S. 308.

kritischen Behandlung des Evangeliums selbst ergeben. Nun hat die Geschichte dieser Bestrebungen aber gezeigt, daß keine dieser Voraussetzungen, weder die der Abhängigkeit eines Schriftstellers von den andern oder von einer gemeinschaftlichen Quelle, noch die der völligen Selbstständigkeit desselben, von besondern Schwierigkeiten wäre frei geblieben, so kann es also nicht anders sein, unser Resultat möge ausfallen, wie es wolle, als daß es auch jenen allgemeinen Schwierigkeiten unterworfen sei, und allen den Einwendungen ausgesetzt, die man gegen diese oder die andere Ansicht wohl nicht mit Unrecht aufgestellt hat. Doch liegt das in der Natur der Sache, und damit können wir uns trösten, und uns damit bescheiden die Einwendungen so viel als möglich zu entkräftigen, und die Schwierigkeiten zu beseitigen, wenn auch nicht Alles die gewünschte Sicherheit und Klarheit bekommt, die doch bei Dingen dieser Art nicht zu erwarten ist. Wenn wir uns aber davor verwahren von irgend einer Annahme von vorn herein auszugehen, so werden wir doch Rücksicht nehmen müssen auf diese verschiedenen Ansichten von der Entstehung unsers Evangeliums, doch nicht auf alle in gleichem Maaße. Denn offenbar setzt die Eichhornsche, von andern modificirte Hypothese von einem Urevangelio nicht nur die künstlichste

Zusammensetzung der evangelischen Schriften voraus, sondern auch die meisten äußeren, nicht begründeten Thatsachen; diese Voraussetzung hat also schon an und für sich betrachtet, ohne besondre Anwendung auf unsern Gegenstand, die meisten Schwierigkeiten, und scheint am wenigsten haltbar zu sein; überdies ist sie vielfach widerlegt worden, und wir werden sie also um so weniger zu berücksichtigen zu haben, um so mehr da eine stete Beziehung auf das Urevangelium der Untersuchung eine Ausdehnung über die Gebühr geben würde. Mehr wird uns dagegen die Hinweisung auf jene Ansichten beschäftigen, daß Marcus von andern Evangelisten abhange *), oder daß er andern zum Grunde liege **), und daß er selbstständig und unabhängig von andern aus vorhandenen mündlichen oder schriftlichen Nachrichten geschöpft habe ***).

*) Dies hat Griesbach in einer vortrefflichen Abhandlung dargestellt, die in den von Velthusen, Kuinoehl und Ruperti herausgegebenen Repertorium. I. S. 360 abgedruckt ist.

**) Dies behauptet unter andern Storr in mehreren Schriften. S. Zweck der evangel. Geschichte Joh. Tbgen. S. 287 u. folg. — Exegetische Dissertationen im 3ten Band seiner Opuscula. S. 62 u. folg. und endlich in einer Abhandlung über die Quellen des Matth. u. Luc. in den eben angeführten theolog. Kommentationen. Th. III. S. 140.

***) Das letztere hat Herder höchst geistreich darge-

Um die Untersuchung selber anzustellen, scheint es nun am zweckmäßigsten, das Evangelium in gewisse Abschnitte zu theilen, theils um Ruhepunkte zu gewinnen, theils um uns in keinem zu großen Raum jedesmal zu bewegen. Die Leidensgeschichte vom Einzug in Jerusalem an, sondert sich leicht von dem übrigen Evangelio ab; denn wenn sonst nur einzelne wenige Tage aus dem reichen Leben Christi mitgetheilt werden, so haben wir hier eine ins Einzelne gehende Geschichte jedes einzelnen Tages. Der große übrige Körper des Evangelii bietet uns aber fast keine bestimmte Abschnitte dar, und läßt sich nicht so leicht als Lucas in gewisse Massen abtheilen *); so würden wir denn um Ruhepunkte zu gewinnen, ganz der Willkühr überlassen sein, und dies wäre um so nachtheiliger, da von diesen Punkten zugleich auf das Vergangne zurückgesehen werden muß, und die Fäden des folgenden angeknüpft werden, was sich aber nicht gleich gut von jedem Punkte aus thun läßt. Um diese Willkühr und Unvollkommenheit zu vermeiden, sehen wir uns also schon genöthigt zu etwas Anderem greifen; nun zeigt uns die synoptische Vergleichung

stellt in seiner Abhandlung über das Verhältniß der Evangelien. Sämmtl. Werke XII.

*) S. Schleiermacher krit. Versnch über die Schriften des Lucas.

des Marcus mit den übrigen Evangelisten, daß er bald parallel läuft mit den Andern, bald, wenn auch nur selten, ganz Eigenthümliches erzählt. Dies giebt schon zwei Massen, die gemeinschaftlichen Erzählungen sondern sich von den eigenen. Da die letztern aber sehr sparsam vorhanden sind, so ist dies noch kein zulänglicher Eintheilungsgrund, und es wird noch das Andre müssen zu Hülfe genommen werden, das sich aus der Synopsis ergiebt, daß er nemlich bald mit Matth., bald mit Lucas, bald mit beiden parallel läuft. So weit diese Parallele geht, läßt sich ein Abschnitt zur näheren Untersuchung sondern, und ein neuer jedesmal da machen, wo dieser Parallelismus wechselt, oder ganz aufhört. Doch ist dies nur ein formelles Verfahren, um die Untersuchung äußerlich zu erleichtern, und so soll hiemit nichts vorausgesetzt werden für die Sache selbst. — In den einzelnen Abschnitten wird nun zweierlei zu beachten sein, einmal der Ausdruck, ob an ihm Spuren der Abhängigkeit bemerkbar sind, oder ob er selbstständig und ursprünglich auftritt, und dann die Erzählung selbst, und ihre Verknüpfung mit dem Vorigen und dem Folgenden. Das erstere kann allerdings manche Auskunft geben, doch ist gleich anfangs der Kanon aufzustellen allem, was sich nur aus der Aehnlichkeit oder Eigenthümlich-

keit des Ausdrucks ergiebt, nicht zu viel zu trauen. Denn eine Gleichheit des Ausdrucks und ein wörtlicher Parallelismus mit einem andern Evangelisten ist sehr leicht möglich in Reden Christi, die unverändert von Mund zu Mund gingen; ja selbst in manchen Erzählungen, wo die Tradition einzelne Ausdrücke festhielt. Eben so kann aber auch die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks da statt finden, wo sonst Abhängigkeit ist, indem die Individualität des Schriftstellers immer frei bleibt und den Ausdruck willkührlich bestimmen kann. Von weit größerer Wichtigkeit für unsern Gegenstand ist aber die Vergleichung des Materiellen der Erzählungen, obgleich auch hier manche Uebereinstimmung auf Rechnung gemeinschaftlicher Ueberlieferung, und manche Abweichung auf Rechnung individueller Darstellung zu setzen ist. Das Wesentlichste für uns wird daher die Ordnung sein, in welcher die einzelnen Begebenheiten vorgetragen werden, und die Art ihrer Verknüpfung untereinander. Denn darin zeigt sich am leichtesten die Abhängigkeit oder Selbstständigkeit eines Schriftstellers, weil die Ordnung in welcher die einzelnen Begebenheiten erzählt werden, die Schlußformeln, neuen Anfänge, allgemeinen Uebergängen unmöglich durch die Tradition können festgestellt worden sein.

Die Untersuchung selbst wird nun der Art sein,

daß erst zuletzt das vollständige Resultat wird auftreten können, indem es sich bilden muß aus einem Aggregat einzelner Wahrnehmungen, die sich bei der Lesung des Evangelii ergeben. Jeder einzelne Punkt für sich kann deshalb keine beweisende Kraft haben, sondern einer kommt zum andern, unterstützt den andern, und nur dies Zusammenfassen Aller kann das endliche Urtheil bestimmen. Nun zur Sache.

Untersuchung.

Das Evang. Marci kommt darin mit dem des Johannes überein, daß es die Geschichte der Geburt Christi, das evangelium infantiae, ausläßt, und gleich mit dem öffentlichen Auftreten des Herrn beginnt; ihm fehlt denn auch die Genealogie, die sich bei Lucas an dieses Auftreten anschließt. Dieser Umstand ist auf die verschiedenste Weise gedeutet worden, je nachdem diese oder die andere Ansicht vom Evangelio selbst verfochten werden sollte, und aus dieser Vieldeutigkeit ergiebt sich eben, daß aus dieser Auslassung der ersten Begebenheiten aus dem Leben Christi, wenig oder gar nichts für die Abfassung des Evangelium selbst sich folgern läßt. Denn geht man von der Selbstständigkeit des Marcus aus (wie man es eigentlich auch muß, so lange man nicht die Beweise des Gegentheils hat)

so

so erhält diese allerdings dadurch eine Bestätigung, daß er so bedeutend von Matth. und Lucas abweicht. Man sucht dann aber auch vergeblich nach dem Grunde dieser Auslassung, denn es war ja für den Marcus keine bestimmte und nöthigende Aufforderung da, auch diese Nachrichten seinem Evangelio mit einzuverleiben, und er läßt sie aus wie er so manches Andre auch unberührt läßt. Daß es deshalb geschehen sei, weil er Nichtpalästinensische Leser voraussetzt, für welche das Genealogische ohne Interesse sei, wie Hr. Dr. Koppe in seiner Abhandlung, daß Marcus nicht Epitomator des Matth. sei, behauptet *), ist nicht zu glauben, denn giebt man solche Leser auch zu, wie es sich uns in der Folge noch erweisen wird, so hatte doch auch Lucas hellenistische Leser, und theilte die Genealogie dennoch mit. Diese konnte man ja aber, wie Lucas es auch wirklich thut, von dem evangelium infantiae trennen, und der angegebene Grund ist also völlig unzulänglich um die Auslassung der Geburt Christi zu erklären. Wenn aber auch diese Auslassung die Ansicht von der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unsers Evangelisten begünstigt, so ist sie doch nichts weniger als beweisend für dieselbe, denn gesetzt er habe

*) S. Commentt. theoll. ed. Pott. I. 47.

aus dem Matth. geschöpft, so konnte er leicht aus irgend einem Grunde die ersten Kapitel auslassen; vielleicht wußte er, daß eine Schrift ähnlichen Inhalts in den Händen seiner Leser war; vielleicht war er gebeten worden, das Leben des Herrn von seinem Auftreten an zu erzählen, nicht aber das frühere u. dergl. m.; doch läßt sich natürlich über dergleichen nichts bestimmen. Nicht leicht aber möchte ich dem Hrn. Dr. Eichhorn beistimmen, welcher den Grund dieser Auslassung darin sucht, daß in den ältesten Recensionen des Matth. die beiden ersten Kapitel gefehlt hätten, und erst spätere Zusätze seien *). Denn diese von Stroth **) durchgeführte Hypothese ist doch durch kein geschichtliches Argument gestützt, und den größten Zweifeln unterworfen ***); die Erklärung einer andern Thatsache aus dieser Hypothese erscheint aber noch willkührlicher und ungegründeter. Setzt man endlich voraus, Marcus habe außer dem Matth.

*) S. Einleitung ins N. T. 2te Ausg. 1r Th. S. 396. Anmerkung e.

**) S. Eichhorns Repertorium bibl. u. oriental. Literatur. Th. X. S. 99—136.

***) S. dagegen Schmidts Untersuchung über die Integrität der beiden ersten Kapitel Matth. in den theolog. Commentt. v. Velthusen, Ruperti u. Kuinöhl I. 340—359. und Hug Einleitung ins N. T. §. 68.

auch den Lucas vor sich gehabt, so könnte man geneigt sein zu glauben, er habe wegen der Verschiedenheiten in den Genealogien, und den Widersprüchen in den Erzählungen beider Evangelisten das Ganze lieber weggelassen, aus dem kritischen Gefühl der Ungewißheit und Incongruenz dieser Nachrichten. Doch ist auch dies wenig wahrscheinlich, und der damaligen Zeit nicht angemessen. Daß er aber die Geschichte der Geburt Christi, obgleich er sie in Matth. und Lucas vorgefunden, deshalb weggelassen, weil die darin vorkommenden Wunder den helleniſtischen Lesern wunderlich vorkommen möchten, wie Hr. Kirchenrath Dr. Paulus es andeutet *), bedarf wohl keiner Widerlegung; was wäre aus unseren Evangelien geworden, wenn die heil. Schriftsteller solche Rücksichten hätten nehmen wollen? und wie hätte es um die Verkündigung gestanden, wenn sie das hätten übergehen wollen, was den Griechen eine Thorheit war? Vielmehr erscheint immer die Ansicht, die Griesbach aufgestellt **), die angemessenste, daß der Evangelist nur das öffentliche Leben Christi darstellen wollte, und deshalb die Begebenheiten aus

*) Paulus Konservatorium. Hdlbrg. 1822. S. 78.

**) S. Griesbachs Abhandlung in den Kommentationen von Velthusen ꝛc. Th. I. S. 378. u. folg.

seiner Kindheit nicht berührte, obgleich auch sie keine geschichtliche Gewißheit hat, und nichts als Vermuthung ist. — Daß aber diese Auslassung ein Beweis dafür sein sollte, daß unser Evangelium das älteste sei, indem es nur den eigentlichen Umriß der evangelischen Verkündigung gebe, die mit dem öffentlichen Auftreten Christi jedesmal anfange *); ist nicht zu glauben; denn die Begebenheiten, welche die Geburt Christi begleiteten, waren palästinensischen Lesern wichtig genug um die messianische Würde des Erlösers zu begründen, und mußten auch Interesse für jeden Leser, selbst für die entferntesten Heidenchristen haben, die über das erste Erscheinen des Heilandes in der Welt gewiß gern Aufschluß zu erhalten wünschten, so daß nicht zu denken ist, daß die erste Verkündigung dies weggelassen haben sollte.. Man könnte aber eben so gut, wenn man einmal aus solchen Dingen beweisen will, umgekehrt sagen, daß unser Evangelium das spätere sei, eben weil es dasjenige ausläßt, was Andre schon ausführlich gaben; weil es nicht als ursprüngliche und vollständige Verkündigung auftritt, sondern nur eine kurze Darstellung zu irgend einem

*) S. Herder Regel der Zusammenstimmung unsrer Evangelien und ihrer Ordnung in seinen sämmtlichen Werken. Th. XII. S. 15 u. folgende.

Particularzweck giebt. Wir sehen daraus, daß aus der Weglassung der Geburt Christi nichts für die Abfassung gefolgert werden kann, und daß dieser Umstand auch bei den entgegengesetzten Ansichten über das Evangelium dennoch sich rechtfertigen läßt. Dies giebt uns also noch keine Handhabe zu unsrer weiteren Untersuchung, und wir werden wieder darauf zurückkommen müssen, wenn wir von andern Punkten aus dem Resultate näher gekommen sind.

I. 1 — 3. Das Evangelium giebt sich gleich zu Anfang als ein besonderes, nicht fragmentarisches Werk zu erkennen; es will ein Evangelium, eine Verkündigung Jesu Christi des Sohnes Gottes sein, und knüpft diese sogleich an die Predigt Johannis, in welcher, als einer durch die Propheten vorhergesagten Vorbereitung, der Messias dargestellt wird. Die Ueberschrift, so wie das Citat aus dem Maleachi ist dem Marcus eigenthümlich; daß sich hieran anschließende Citat aus dem Jesaias hingegen, welches die Verbindung mit der Erzählung von der Taufe Johannis vermittelt, findet sich auch in den übrigen Evangelisten, und hier fängt schon der weiter zu verfolgende Parallelismus unsres Evangeliums mit den beiden übrigen an. Auffallend ist jedoch die Anhäufung der A. Testamentl. Stellen hier am Anfange, da wir in der Folge Ge-

legenheit haben werden zu bemerken, daß Marcus die Citate aus dem A. T. vernachläßigt, und sie oft aus den Reden Christi ausläßt, da wo die übrigen Evangelisten sie geben *). Daß die erste Stelle aber dem Jesaias zugeschrieben wird, da sie doch dem Maleachi angehört, ist keine so grobe Unwissenheit, wie man es darstellen möchte. Eine solche Verwechslung bei einer Anführung aus dem Gedächtnisse ist wohl möglich, und um so wahrscheinlicher, da dem Verfasser das folgende Citat aus dem Jesais vorschwebte. Die Codd. welche statt ἐν Ἡσαΐᾳ τῷ προφήτῃ lesen: ἐν τοῖς προφήταις, haben offenbar dem Uebelstand dadurch abhelfen wollen, und die, welche die angeführte Stelle ganz auslassen, sich so der Schwierigkeiten entledigen, oder die Identität mit Matth. und Lucas herstellen wollen. Beide Umstände sprechen aber für die Integrität der Lesart, und es wäre nicht einzusehen, wie sie bei diesen Schwierigkeiten in den Text gekommen wäre, wenn sie nicht ursprünglich sich darin befunden hätte.

I. 4—20. Im folgenden ist ein genauer Parallelismus mit Matthäus unverkennbar, die Taufe Johannis,

*) S. hierüber die fleißige Arbeit des Hrn. M. Joh. Dan. Schulz in Keil und Tzschirners Analekten. 2. Th. 3tes St. S. 139.

die Taufe Christi durch ihn, die Versuchung, der Anfang der Verkündigung, und die Berufung der ersten Jünger, folgen unmittelbar aufeinander; bei Marcus (I. 4—20.) in großer Kürze, die bisweilen bis zur Unverständlichkeit geht, bei Matth. III. und IV. in größerer Ausdehnung und Anschaulichkeit. Diese Begebenheiten bilden um so mehr einen Abschnitt für sich, da sie eigentlich dasjenige enthalten, was den Anfang des öffentlichen Lebens Christi ausmacht, und in die Zeit seines Lehramtes fällt, wo er noch nicht in der Begleitung seiner Jünger war. Denn, da auch bei der Taufe Christi der Täufer nach dem Berichte den er seinen Jüngern im Evangelio Johannis I. 29. macht, ohne Jünger gewesen zu sein scheint, die er erst später an Christum wies, so ist auf jeden Fall hier alles Ueberlieferung, und nicht Zeugniß. Von Selbstständigkeit des Schriftstellers als Augenzeugen kann also hier nirgends die Rede sein, und gesetzt auch Marcus hätte zur unmittelbaren und nächsten Quelle Petrus gehabt, so mußte dieser es schon von einem andern empfangen haben. Auffallend ist nun aber hier die Aehnlichkeit unsres Marcus mit Matth. Freilich sollte man glauben, daß diese gleichsam einleitenden Erzählungen nicht sehr differiren könnten, und sich ziemlich gleich von Mund zu Mund nach der Weise wie Christus selbst oder der Täu-

fer sie mitgetheilt, hätten fortpflanzen müssen, so daß hier eine Aehnlichkeit und Uebereinstimmung weniger zu bewundern und zu urgiren sei, als da, wo verschiedene Augenzeugen und Berichterstatter von verschiedenen Standpunkten aus weiter fort erzählen, was jeder auf seine Weise gesehen, und eigenthümlich aufgefaßt hatte: aber wir brauchen nur einen Blick auf Lucas und Johannes zu werfen, um uns vom Gegentheil zu überzeugen. Johannes soll hier gar nicht einmal in Anschlag gebracht werden, da er überhaupt in andrer Absicht und in andrer Art als die ersten Evangelisten erzählt; dies gilt für Lucas jedoch nicht, und dennoch zeigt dieser (III. IV. 1—20.) deutlich die Selbstständigkeit eines fleißig sammelnden Schriftstellers, denn er fügt die Zeitangabe des ersten Auftretens, III. 1. 2. die Genealogie Christi, III. 23—38. die ferneren Schicksale des Johannes III. 19. 20. hinzu, und erwähnt nichts von jener Berufung der Jünger, die er erst weit später hat, und welche er mit manchen andern Umständen erzählt (V. 1—11.) Jene Uebereinstimmung zwischen Matth. und Marcus kann also nicht eine zufällige sein, denn ein solches Spiel dürfen wir doch den Zufall nicht treiben lassen, daß er zwei von einander unabhängige Schriftsteller auf dieselbe Ordnung solcher Begebenheiten fallen lasse, die auch in an-

drer Ordnung erzählt werden konnten; auf die gleiche Zahl einzelner Begebenheiten, da doch manches noch mit hineinzuziehen war; auf eine wörtliche Uebereinstimmung endlich wie sie sich an mehreren Stellen findet; man halte unter andern zusammen:

Marc. I. 16.

Περιπατῶν δὲ παρὰ τὴν θάλασσαν τῆς γαλιλαίας εἶδε σίμωνα καὶ ἀνδρέαν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, ἀμφιβάλλοντας ἀμφίβληστρον ἐν τῇ θαλάσσῃ· ἦσαν γὰρ ἁλιεῖς.

17. *Καὶ εἶπεν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς: δεῦτε ὀπίσω μου καὶ ποιήσω ὑμᾶς γενέσθαι ἁλιεῖς ἀνθρώπων.*

Καὶ εὐθέως ἀφέντες τὰ δίκτυα αὐτῶν ἠκολούθησαν αὐτῷ.

18. *Καὶ προβὰς ἐκεῖθεν ὀλίγον εἶδεν Ἰάκωβον — ἐν τῷ πλοίῳ καταρτίζοντας τὰ δίκτυα αὐτῶν. κ. τ. λ.*

Matth. IV. 18.

Περιπατῶν δὲ παρὰ τὴν θάλασσαν τῆς γαλιλαίας, εἶδε δύο ἀδελφοὺς, σίμωνα τὸν λεγόμενον πέτρον, καὶ ἀνδρέαν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, βάλλοντας ἀμφίβληστρον εἰς τὴν θάλασσαν· ἦσαν γὰρ ἁλιεῖς.

19. *Καὶ λέγει αὐτοῖς. δεῦτε ὀπίσω μου, καὶ ποιήσω ὑμᾶς ἁλιεῖς ἀνθρώπων. Οἱ δὲ εὐθέως ἀφέντες τὰ δίκτυα ἠκολούθησαν αὐτῷ.*

20. *Καὶ προβὰς ἐκεῖθεν εἶδεν ἄλλους — ἐν τῷ πλοίῳ καταρτίζοντας τὰ δίκτυα αὐτῶν. κ. τ. λ.*

Man vergleiche ferner Matth. III. 4—6. mit Marcus I. 6 und 5. —

Soll aber die fixirte mündliche Tradition eine

solche Gewalt haben, warum weicht Lucas denn in seiner Erzählung so ab? Diese Uebereinstimmung muß also irgendwo ihren Grund haben; entweder in einer gemeinschaftlichen schriftlichen Quelle, oder darin, daß einer den andern benutzt habe. Diese gemeinschaftliche Quelle mußte aber schon eine griechische gewesen sein, denn hätten beide aus einer aramäischen oder hebräischen Schrift geschöpft, so würden ihre Uebersetzungen nicht so übereinstimmen; weil der verschiedene Bau beider Sprachen, die große Mannichfaltigkeit des Ausdrucks, der Reichthum der Zeitformen, der verschiedene Gebrauch der Partikeln, die Anwendung der Präpositionen im Griechischen u. dgl. m. eine solche Gleichheit bei unabhängigen Uebersetzern nicht zuläßt *). Von einer solchen Quelle findet sich aber keine geschichtliche Spur vor, und danach werden wir also immer erst zuletzt greifen müssen. Wenn nun aber im zweiten Falle ein solches Verhältniß statt findet, wie hier zwischen Matth. und Marcus, daß einer nemlich den kürzeren, der andre den ausführlichen Bericht hat, so kann man diese Erscheinung auf zweierlei Weise deuten. Entweder ist der kurze

*) Man vergleiche die trefflichen Sprachbemerkungen über diesen Gegenstand bei Hug Einleitung ins N. T. Th. II. §. 18. S. 55—59.

Bericht der ursprüngliche gewesen, an den sich der ausführliche gehalten hat ihn umarbeitend und mit andern Nachrichten bereichernd; oder der ausführliche war zuerst da, und der kurze liefert nur einen Auszug daraus. Beides hat man bekanntlich auf unsern Evangelisten angewandt; Storr und Herder *) haben das Prinzip aufgestellt, daß jede weitere Ausdehnung ein späteres Erzeugniß sei, und darauf die Ursprünglichkeit des Marcus begründet, andre z. B. Griesbach, Paulus, Hug u. s. w. **), sind ausgegangen vom entgegengesetzten Prinzip, daß die Kürze ein Zeichen des späteren Epitomators sei, und haben deshalb den Marcus die Ursprünglichkeit in Beziehung auf Matth. abgesprochen. Beide kritischen Prinzipien sind wahr, doch dürfen sie nicht ohne Unterschied überall angewandt werden, sonst möchten sie eine große Verwirrung anregen und offenbar zu Falschheiten führen; bei jedem einzelnen Fall muß man vielmehr genau untersuchen, welches von beiden sich als das wahre ergiebt und das kann man nur aus der Beschaffenheit der Erzählung, ob sie sich nemlich leichter als ein ursprüngliches, einfaches Schema, oder als einen Auszug verstehen, und in ihre ein-

*) Beide a. a. Orte.

**) M. s. die oben angeführten Schriften.

zelnen Theile auflösen läßt. Das läßt sich aber an gewissen allgemeinen Merkmalen leicht erkennen, und man braucht sich nur ähnliche Fälle aus dem gewöhnlichen Leben zu vergegenwärtigen, um dafür einen Maaßstab zu gewinnen, der sich überall bewähren wird, weil die Gesetze des Denkens und des Darstellens doch überall dieselben sind. Wenn z. B. von der Rede eines Dritten eine kurze und eine ausführliche Angabe vorhanden ist, so ist die ausführliche gewiß die ursprüngliche und die kurze die abgeleitete. Denn die gewöhnliche Erfahrung zeigt, daß die Rede nicht zunimmt durch fortgehendes Uebertragen, sondern sich vielmehr immer abkürzt, weil nur der Gedankengang wie er im Redenden eingeleitet war, und der Geist, mit welchem er seinen Gegenstand behandelte, eine weitere Ausführung möglich machen kann; beides verschwindet aber je ferner die mitgetheilte Rede von ihrem Ursprunge ist. Hier zeigt es sich immer, daß die kürzere Recension nicht ein Entwurf ist, den nun ein späterer ausfüllen konnte, sondern ein Auszug aus der Fülle und dem Reichthum der gesprochenen Worte. So ist es aber hier, wenn wir die ausführliche Rede des Täufers bei Matth. (III. 7—12) vergleichen mit den wenigen Worten des Marcus (I. 7. 8.) welche die Verkündigung des Täufers nur allgemein angeben. Ferner, wenn

zwei Erzählungen, eine kürzere und eine ausführliche der Art sind, daß die kürzere nur verstanden werden kann, wenn man die andre zu Hülfe nimmt, so ist dies ein sichres Zeichen, daß die ausführliche der andern zum Grunde lag, und durch das Ausziehen unverständlich geworden ist, was der Epitomator nicht so fühlen konnte, weil er die bekannte Geschichte ja immer dabei im Sinne behielt, die seinen Leser nun aber fehlt. Denn eine ursprüngliche Geschichte, die nachher späteren Ausführungen zum Grunde liegen kann, hat, wenn sie auch noch so kurz ist, ihr Verständniß in sich, wenn nicht Mangel an Sprachkenntniß oder an geschichtlichen Momenten dasselbe nothwendig erschweren. So ist nun auch hier die Versuchungsgeschichte wie sie Marcus giebt, ganz unverständlich, wenn man nicht den ausführlichen Bericht der übrigen Evangelisten hinzunimmt, und es ist nicht zu denken, wie ein unabhängiger Schriftsteller, wenn er auch noch so kurz erzählen wollte, in diese seltsame Darstellung gerathen wäre. Nimmt aber an, daß er einen Auszug liefert aus einem ausführlichen Bericht, so erklärt sich diese Kürze und das Sonderbare des Ausdrucks sehr gut. Das πειρασθῆναι ὑπὸ τοῦ Σατανᾶ das εἶναι μετὰ τῶν θηρίων und das διακονεῖσθαι ὑπὸ τῶν ἀγγέλων (Marc. I. 13.) würde sich schwerlich dazu geeignet haben, das Sche-

ma zu sein für eine weitere Ausführung, sondern erscheint als der gedrängte Auszug einer ausführlichen Relation, wie Lucas und Matth. sie uns geben. — Hiedurch wird nun die Priorität des Marcus und sein hohes Alter unwahrscheinlich, und wir kommen darauf hin, ihn von Matth. abhängig zu machen, oder doch von einem Bericht, der auch dem Matth. zum Grunde lag, was uns für jetzt gleichviel gelten kann; da wir jenen ersten Bericht nicht vor Augen haben, so werden wir uns doch immer an Matth. wenden müssen. — Hatte nun aber Marcus ausführliche Relationen vor sich, die er auszog, so fragt es sich, warum theilte er sie so sparsam mit, und in einer Kürze, der er sich doch sonst in seiner Darstellung nicht befleißigt? dies zu beantworten fehlen uns die geschichtlichen Angaben über die Leser und den Zweck unsres Evangelisten. Daß es nicht deshalb geschehen sei, weil es für seine Leser kein Interesse gehabt, ist nicht zu glauben, denn solche Begebenheiten interessiren jeden der Interesse an Christo nimmt; und hätte es ihnen an Interesse gefehlt, so würde er sie auch nicht einmal im Auszug berührt, sondern sie völlig übergangen haben. Daß aber die drei Alttestamentlichen Stellen ihn verhindert haben sollten, die Versuchungsgeschichte ganz mitzutheilen, wie einige behauptet haben, ist eben

so unglaublich, da er ja eben von Alttestamentlichen Stellen herkam, und solche in der Folge, wenn auch nicht so häufig als die übrigen, doch gar nicht selten anführt. Der Grund muß ein anderer gewesen sein, den wir aber festzustellen nicht mehr im Stande sind; man könnte immer nur Vermuthungen wagen, die aber alles geschichtlichen Werthes ermangeln. — Ob nun aber, da Marcus einen Auszug giebt, die ausführlichen Erzählungen, die er kannte und benutzte, nicht nur in unserm Matth. bestanden haben, sondern auch unser Lucas sich darunter befunden habe, das möchte hier schwer zu entscheiden sein. Die Worte Luc. III. 16. u. Marc. I. 7. 8.

Marc.	Luc.
ἔρχεται ὁ ἰσχυρότερός μου ὀπίσω μου, οὗ οὐκ εἰμὶ ἱκανὸς κύψας λῦσαι τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων αὐτοῦ.	ἔρχεται δὲ ὁ ἰσχυρότερός μου οὗ οὐκ ἱκανὸς εἰμὶ λῦσαι τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων αὐτοῦ·

stimmen freilich auffallend genug wörtlich mit einander überein, und weichen von Matth. III. 11. ab (τὰ ὑποδήματα βαστάσαι); die übrige Anordnung geht jedoch wieder so bedeutend auseinander, daß dieser Umstand an sich nicht beweisend sein kann. Da wir keine andre Spuren haben, so sind wir nicht berechtigt etwas in dieser Hinsicht anzunehmen, und bis uns deutlichere Indizien dazu auffo-

dern, müssen wir unser Urtheil hierüber aufschieben*). — Wenn gleich nun Marcus als Epitomator früherer Berichte auftritt, so verläugnet er doch nicht seine Eigenthümlichkeit in einzelnen Ausdrücken sowohl, als in der Art der Darstellung überhaupt; und schon hier findet sich manches Originelle, wie wir es in der weiteren Lesung des Evangeliums öfter zu bemerken Gelegenheit haben werden. Marcus macht nemlich gern den sinnlichen Eindruck der Geschichte durch einzelne malende Züge deutlicher, und liebt die Lebhaftigkeit in der Darstellung **); so hat er hier z. B. οὐκ εἰμὶ ἱκανὸς κύψας λῦσαι τὸν ἱμάντα (7); so heißt es: εἶδε σχιζομένους τοὺς οὐρανοὺς (10) welches weit anschaulicher und mit dem Uebrigen zusammenhängender als ἀνεῴχθησαν οἱ οὐρανοὶ ist. V. 11 u. 12 schiebt er ein εὐθέως und εὐθύς ein, das die Lebendigkeit befördert. Zugleich zeigt sich aber auch seine große Einförmigkeit und Nachlässigkeit in der Verbindung der Sätze, indem fast Alles mit καὶ angeknüpft wird, die Verbindung mag eine nähere oder eine entferntere sein; so V. 9—13 wo 5 aufeinander folgende Sätze alle mit καὶ anfangen.

Da-

*) Man sehe dagegen Paulus Konservatorium. S. 78.

**) S. Dan. Schulz Abhandl. in den Analekten. II. H. 3tes St. S. 114.

Dadurch sinkt diese Partikel zu einer völlig werthlosen herab, und eine solche Anknüpfung ist zuletzt so gut als ein Asyndeton.

I. 21.—III. 6. Der Parallelismus mit Matth. den wir bis jetzt hatten verfolgen können, verläßt uns nun, und ein Blick auf die synoptische Zusammenstellung der Evangelien zeigt uns einen neuen, und zwar mit Lucas, welcher sich mit einer kurzen Unterbrechung (Luc. V. 1—12.) von Luc. IV. 31 bis VI. 11. erstreckt. Es wird darin die Heilung des Dämonischen in der Synagoge, die Heilung der Schwiegermutter Petri, die Reise Christi durch Galiläa erzählt, (wo denn bei Lucas die Berufung des Petrus und Andreas fällt) und als merkwürdige Begebenheit auf derselben die Heilung eines Aussätzigen berichtet; an die Rückkehr Christi nach Kapernaum schließt sich die Heilung des Paralytischen; hierauf wird die Berufung des Levi erzählt, das Gastmahl, das Christus bei ihm gehalten, die Gespräche des Herrn über Tisch mit den Pharisäern; hieran reihet sich wieder das Ausrufen der Aehren, und die Heilung der vertrockneten Hand am Sabbath. Die meisten dieser Begebenheiten finden sich auch bei Matth.; jedoch in einem ganz andern Zusammenhang (VIII. 14—17. 1—4. IX. 1—17. XII. 1—15.) Marcus erzählt dies nun

nicht in der fragmentarischen Kürze, die er im Anfange seines Evangelium beobachtet, sondern ist im Einzelnen sogar genauer und ausführlicher als seine Nebenmänner. Seine Uebereinstimmung mit Lucas ist aber auffallend; einmal nemlich deshalb weil er die allgemeinen Angaben über die Thätigkeit Christi und seine Heilungen, ferner über den Ruf, der sich von ihm verbreitete, mit Lucas an einer und derselben Stelle hat, da doch hierin die meiste Willkühr herrscht, und in solchen Dingen ein Schriftsteller in der Regel sich selbst überlassen bleibt, ohne von der allgemeinen mündlichen Tradition abhängig zu sein. Denn diese bewahrt einzelne Begebenheiten, und kann unmöglich den Totaleindruck nur an bestimmte Erzählungen anreihen, sondern dieser liegt der Tradition überhaupt zum Grunde, und wird deshalb von jedem Erzähler am freisten gehandhabt. Solche allgemeine Angaben, welche zur Einleitung einzelner Geschichten dienen, öfter aber den Schluß derselben bilden, laufen nun nicht selten bei Marcus und Lucas miteinander gleichlautend parallel; man vergleiche Marcus I. 28. mit Luc. IV. 37. eine Angabe des Rufes Christi in Galiläa, die sich an die Heilung des Dämonischen in Kapernaum anschließt; Marc. I. 39 mit Luc. IV. 44. das allgemeine Zusammenfassen der Wirksamkeit Christi in Galiläa, nach-

dem er seine Reise ins Land angetreten; Marc. I. 45. mit Luc. V. 16. die Bemerkung, daß Christus an entlegenen Oertern sich aufgehalten habe, und das Volk dort zu ihm gekommen sei. Wie sollte nun der Zufall in der Tradition so sein Spiel treiben können, grade an denselben Stellen, dieselben allgemeinen Formeln auftreten zu lassen? — Die Uebereinstimmung zwischen Marcus und Lucas wird aber noch auffallender, wenn wir darauf achten, daß sie Begebenheiten ununterbrochen miteinander erzählen, die an verschiedenen Orten und schwerlich in einem so genauen Zusammenhange sich zugetragen haben. Anfangs ist dies freilich erklärlich, denn da ist die Handlung in Kapernaum (I. 21—28), und zwar an einem Sabbathe in der Synagoge, woran sich unmittelbar die Heilung der Schwiegermutter Petri anschließt. Marcus bemerkt ausdrücklich I. 29: *καὶ εὐθέως ἐκ τῆς συναγωγῆς ἐξελθόντες ἦλθον εἰς τὴν οἰκίαν Σίμωνος κ. τ. λ.* und des Morgens vor Tage, heißt es weiter, machte sich Jesus auf die Reise durch das galiläische Land; wir haben also hier einen bestimmten Ort, und den Verlauf eines Tages mit dem Anbruch des Folgenden, und die Gleichheit der Ordnung ist nicht zu verwundern, obgleich auch hier Differenzen leicht möglich gewesen wären, wie das Beispiel Matthäi es beweist, welcher die Heilung der Schwie-

germutter Petri in einem ganz andern Zusammenhange mit dem Vorigen hat (K. VIII. 14.) In der Folge ist aber diese Uebereinstimmung auffallender, denn da hört die Gleichheit des Orts und die Stetigkeit des Zeitverlaufs auf; wir finden Christum auf der Reise nach Galiläa, wo er den Aussätzigen heilt (40—45) und von allen merkwürdigen Begebenheiten, die auf einer solchen Reise nicht können gefehlt haben, wird uns von beiden nur diese Eine mitgetheilt. Dann ist der Schauplatz wieder in Kapernaum, und zwar zuerst im Hause, wahrscheinlich des Petrus (II. 1—13.) sodann am Galiläischen See an der Zollstätte (13. 14.) nachher in Levi Hause (15—22) ein andermal am Sabbath auf dem Felde (23—38.) und endlich wieder an einem Sabbathe in der Synagoge (III. 1—6.) Es kann hier wohl eine chronologische Ordnung befolgt sein, obgleich eine Sachordnung zuletzt vorzuherrschen scheint, der Gegensatz nemlich, in welchem Christus mit den Pharisäern wegen der Sabbathgebote stand; aber unmöglich kann dies das Einzige gewesen sein, was Bemerkenswerthes im Leben Christi zu dieser Zeit sich zugetragen, und deshalb ist diese Uebereinstimmung in den einzelnen Erzählungen und in ihrer Ordnung, wenn man an den Reichthum traditioneller Berichte der damals herrschen mußte denkt, so auffallend, daß

sie uns die Abhängigkeit der Berichte von einander oder von einer dritten Schrift mit Nothwendigkeit aufdringt. Denn Matthäus hat ja dies Alles in einem andern Zusammenhange, und Johannes zeigt uns, wie viel noch außerdem aus dem Leben Christi zu erzählen war; woher also hier diese Gleichheit, wenn nicht auf irgend einem begreiflichen Wege entstanden? — Auch hier tritt uns nun wieder das Zweifache entgegen, daß die Ursprünglichkeit nemlich dem Berichte des Marcus zugeschrieben werde (wie Hug und Storr es thun) *) oder daß man sie dem Lucas vindicire (so Griesbach, Schleiermacher). Vergleichen wir nun beide Abschnitte mit einander, so bietet sich grade das Entgegengesetzte dar von dem was wir zwischen Matth. und Marcus bemerken konnten; denn Marcus erscheint hier als der ausführlichere, Lucas als der kürzere. Doch ist der Abstand nicht so groß zwischen beiden, als er zwischen Matth. und Marcus war; Marcus ist nur an einzelnen Notizen reicher, in der ganzen Darstellung stehen sie aber einander gleich, so daß an eigentliches Epitomiren weniger zu denken ist, sondern

*) Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis §. 54—65. Hug Einleitung ins N. T. Th. II.

vielmehr an ein solches Nacherzählen, das die Eigenthümlichkeit des Schriftstellers, wenn er auch im Stoffe gebunden ist, dennoch vorwalten läßt. Wir werden jetzt die Differenzen zwischen beiden, was der eine vor dem andern voraus hat, näher untersuchen müssen, weil dies einen wichtigen Moment zur Entscheidung der Priorität abgiebt. Was Marcus mehr hat als Lucas besteht einmal in einzelnen historischen Thatsachen, dann aber auch in Bemerkungen die mehr der Darstellung eignen, als daß sie ein bestimmtes historisches Fundament haben sollten. Zu den letztern gehört einmal das εὐθέως, das Marcus gern hat, und welches lediglich aus seiner Art zu erzählen fließt; so lesen wir es I. 21. 29. 31. II. 8. III. 6., wo es Lucas überall nicht hat; ferner die Verbindung καὶ πάλιν die auch nur formell ist, man sehe II. 1. 13. III. 1; endlich einzelne Ausdrücke die zur Lebendigkeit der Darstellung und zur Veranschaulichung des Erzählten viel beitragen, z. B. I. 22. ἦν γὰρ διδάσκων αὐτοὺς ὡς ἐξουσίαν ἔχων — καὶ οὐχ ὡς οἱ γραμματεῖς. 26. καὶ κράξας φωνῇ μεγάλῃ. 28. ἐξῆλθε ἡ ἀκοὴ αὐτοῦ εἰς ὅλην τὴν περίχωρον τῆς γαλιλαίας. 31. ἤγειρεν αὐτήν, κρατήσας τῆς χειρὸς αὐτῆς. (S. Matth. VIII. 15). 39. ἦν κηρύσσων καὶ τὰ δαιμόνια ἐκβάλλων. 43. καὶ ἐμβριμησάμενος αὐτῷ εὐθέως ἐξέβαλον-αὐτὸν. II. 14. Καὶ

παράγων εἶδε Λευὶν u. s. w. Aus allen diesen kann eine Priorität weder bewiesen noch widerlegt werden, sondern dies sind Eigenthümlichkeiten in der Darstellung unsers Marcus, die bei einem ganz selbstständigen Schriftsteller nicht fehlen, die aber auch statt haben bei Benutzung eines Andern, denn eine so sklavische Abhängigkeit ist immer nicht zu denken, daß die eigene Darstellung ganz verschwinden sollte. Außerdem aber hat Marcus noch einige geschichtliche Bemerkungen mehr als Lucas, so erwähnt er I. 29., daß Christus mit Jacobus und Johannes in das Haus des Simon und Andreas gegangen sei; I. 36., sagt er, daß Petrus und die mit ihm waren Christum aufsuchten, statt dessen hat Lucas οἱ ὄχλοι II. 1. fügt er hinzu, Christus sei nach Kapernaum gegangen, und man habe erfahren, daß er sich im Hause befinde; II. 13. alles Volk ging zu Christo hinaus, und er lehrte es; 14. Levi wird der Alphaeus Sohn genannt; II. 18. wird Christus von Johannesjüngern und von Pharisäern befragt, II. 26. steht in der Rede Christi, daß David die Schaubrode gegessen zur Zeit Abiathars des Hohenpriesters, III. 6. heißt es, daß die Pharisäer mit den Herodianern einen Rath hielten Christum zu tödten. Diese Bemerkungen tragen ziemlich deutlich den Karakter an sich, Zusätze zu sein; denn gesetzt Marcus wäre ur-

sprünglich und Lucas hätte ihn vor sich gehabt, so sieht man nicht ein, warum Lucas diese einzelnen Bemerkungen nicht benutzt; da sie einmal vorhanden waren, was konnte es für einen Grund haben sie zu übergehen? es kam ihm ja nicht darauf an einen Auszug zu geben, er kürzt nicht alles ohne Unterschied ab, sondern erzählt in großer Ausführlichkeit und Vollständigkeit, warum nur grade dies nicht, wenn er es vor Augen gehabt hätte? Viel leichter läßt sich erklären, daß Marcus indem er Lucas benutzte, diese Bemerkungen eingestreut; denn man sieht ihnen die spätere Einverleibung an, da sie leicht ausgehoben werden könnten, ohne die Erzählung in ihrem Verlauf zu stören. Sie tragen ferner die deutlichsten Spuren an sich als Erläuterungen zu einer vorliegenden Erzählung entstanden zu sein, und deshalb hat man auch weiter nicht nöthig, sie auf eine fremde Quelle zurückzuführen, sondern Marcus konnte sie leicht aus dem, was er selbst von der Geschichte Christi wußte, und was im Berichte des Lucas angedeutet lag, entnehmen. Hiezu nun einige Belege: Christus war bekanntlich am meisten in Begleitung der Söhne Zebedäi, und so erwähnt Marcus auch ihrer hier besonders (I. 29.) indem es höchst wahrscheinlich war, daß diese ihn auch in das Haus Petri begleiteten; dies bezeichnet er näher, indem

er es auch dem Andreas zuschreibt, da Petrus wohl mit seinem Bruder zusammen lebte. Die Bemerkung, daß der Gichtbrüchige von vieren getragen sei, ergab sich von selbst, wenn man an die vier Enden eines Bettes dachte; eben so daß Christus nach Kapernaum zurückgekehrt sei, da seine Reise vorhin erwähnt wurde, und daß er im Hause gewesen, da nachher vom Abdecken des Daches die Rede ist; daß viel Volks den Herrn nachgeströmt sei, und er es gelehrt, verstand sich von selbst; daß Levi ein Sohn des Alphaeus war, konnte er aus der Geschichte wissen, ohne besondere evangelische Quellen zu haben; und auch daß die Herodianer sich an die Berathung der Pharisäer anschließen, ist ein Schluß, der leicht aus dem Verhältniß in dem Johannes der Täufer und Christus zu Herodes standen, gemacht werden konnte. Die Zeitangabe, daß Christus ἐπὶ Ἀβιάθαρ τοῦ ἀρχιερέως die Schaubrode gegessen habe, nahm er aus der jüdischen Geschichte und nicht einmal mit der gehörigen Genauigkeit, denn die Begebenheit 1. Sam. XXI. 2. die hier erwähnt wird, fiel unter dem Hohenpriester Achimelech dem Vater des Abiathar, so daß um die Geschichte zu retten, ἐπὶ in einem ungewöhnlichen Sinn verstanden werden muß: entweder in Gegenwart des Abiathar, oder besser in dem Theile der Bücher Samuelis, der

Darstellung zur Annahme der Abhängigkeit eines Evangelisten vom Andern genöthigt, die Beachtung des Einzelnen aber sowohl als des ganzen Zusammenhangs uns dahin gestimmt, den Marcus als den Abgeleiteten anzusehen. Wenn sich nun dasselbe vorhin in seinem Verhältnisse zu Matth. ergab, so fragt es sich, warum blieb er nicht bei Matth., den er einmal zu benutzen angefangen, sondern setzte sein Evangelium nach dem Lucas weiter fort? Dies ist schwierig zu beantworten, weil die Gründe, warum ein Schriftsteller so und nicht anders schreibt sehr verschieden sein können. Doch läßt sich Einiges hier anführen, was diesen Wechsel ntcht unwahrscheinlich macht. Marcus scheint es nicht in seinen Plan mit aufgenommen zu haben ausführliche Reden Christi mitzutheilen; er läßt sie entweder ganz aus, oder kürzt sie bedeutend ab. Nun stieß er hier bei Matth. mit dem Anfange des VIten Kap. auf ein großes Ganze von Reden Christi, die Matth. hier in einer Predigt zusammenstellt, und welche sich mehrere Kapitel hindurch erstrecken (V. VI. VII.) Diese zu geben lag außerhalb seiner Absicht, wie es sich in der Folge öfter noch zeigen wird; warum, wissen wir nicht; er sah sich deshalb nach einer andern Quelle um, und nahm unsern Lucas, oder wenigstens einen Abschnitt den Lucas in sein Evangelium mit

aufgenommen hat; beides gilt uns jetzt gleich viel, jene höhere Quelle ist uns doch geschichtlich nicht gegeben, und wir müssen uns deshalb an die vorliegende halten.

III. 7—35. Es folgt nun ein kleiner Abschnitt 7—12. wo Marcus zuerst ganz allein auftritt ohne Parallelismus mit den übrigen; es enthalten diese 5 Kommata keine besondre Begebenheit aus dem Leben Christi, sondern nur eine allgemeine Angabe der Heilungen, die er am See Tiberias verrichtet, und des Volksandrangs, welcher ihn nöthigte ein Schiff zu besteigen, um von da aus zu lehren. Doch auch im Folgenden verläßt uns der Parallelismus, den wir bisher verfolgen konnten, und den wir erst erst wieder mit dem IVten Kap. aufnehmen können. Dieser Abschnitt hingegen III. 7—35. enthält nach jener allgemeinen Angabe die Berufung der 12 Apostel (13—19.) die Anschuldigung der Pharisäer, daß Christus den Teufel habe, und die Rede Christi die sich daran knüpft (20—30.) endlich die Ankunft der Angehörigen Christi (31—35.) Diese Begebenheiten finden sich allerdings auch in den andern Evangelien, doch nirgends grade in dieser Zusammenstellung, und diese ist daher gewiß ein eigenthümliches Werk des Marcus; es fragt sich nur, woher ihm die einzelnen Erzählungen ge-

kommen, ob er sie aus der Tradition genommen, oder sie aus schriftlichen Quellen entlehnt habe? Hierüber wird nur die Art selbst wie er erzählt entscheiden können, diese aber ist so beschaffen, daß man kaum glauben kann, ein Schriftsteller, der, ohne sich an etwas Festes und Gegebnes außer ihm zu halten, aus seinem eignen Schatze giebt, und seine eigne Darstellung aus sich hinausschafft, habe so zusammenstellen können; sondern daß man geneigt wird zu glauben, er habe fremdartiges, wie er es vorgefunden nebeneinander gestellt, exerpirt, und zwar wieder auf Kosten der Deutlichkeit, so daß seine ganze Darstellung nur recht zu verstehen ist, wenn man andre Berichte zu Hülfe nimmt. Dies ist aber immer ein Zeichen des Abgeleiteten; denn das Ursprüngliche, so kurz es auch ist, bleibt doch immer verständlich an sich, und nur die Kürze eines Auszugs kann leicht dunkel werden, wenn die Quelle nicht mehr zur Hand ist. Eine nähere Beleuchtung der hier mitgetheilten Begebenheit wird das Gesagte bestätigen. An den Rath der Pharisäer und Herodianer gegen Christum schließt Marcus nun gleich an (III. 7.) daß Christus mit den Jüngern sich nach dem See begeben habe; die Verknüpfung durch καὶ ist aber so unbestimmt, daß wir den Zusammenhang beider Begebenheiten daraus nicht entnehmen können. Unmöglich kann

man glauben, dieſe Entfernung ſei wirklich eine Folge jener Berathſchlagungen geweſen, und Chriſtus habe dadurch den Anſchlägen ſeiner Feinde entgehen wollen; denn dann hätte er doch wohl das Aufſehen einer ſolchen Volksmenge vermieden, und durch Weggehen, auch die Volkshaufen zerſtreut; Lucas läßt die Bergpredigt darauf folgen (VI. 12.) Matth. (XII. 15.) aber auch eine Entfernung Chriſti, (doch nicht zu Waſſer) die ein Zuſammenlaufen einer großen Volksmenge zur Folge hat. Dieſe Volksmaſſe wird nun in ihren Elementen bei Marcus näher angegeben, es iſt aber gar nicht wahrſcheinlich, daß grade bei dieſem ſtillen Sichzurückziehen das Volk aus den verſchiedenſten Gegenden Idumaea, Tyrus und Sidon, Jeruſalem ꝛc. ihm nachgeſtrömt ſei; ſondern dies ſcheint nur ein allgemeiner Ausdruck für die Frequenz des Volks bei den Reden Chriſti zu ſein, die bei dieſer beſondern Gelegenheit angeführt wird. So findet ſich denn auch Aehnliches bei den andern Evangeliſten zerſtreut (z. B. vor der Bergpredigt Matth. IV. 25. und Luc. VI. 17.) Nun läßt Marcus Chriſtum den Berg beſteigen (III. 13.) und hier förmlich die Zwölfe auswählen; auch dies hat viel Unwahrſcheinliches und Unverſtändliches. Von den Bedeutendſten dieſer 12 wiſſen wir ja, daß ſie ſchon berufen waren, daß entweder Johannes ſie an Chri-

ſtum gewieſen, oder er ſelbſt ſie von ihrem bisherigen Leben abgerufen habe; woher nun hier noch einmal dieſe förmliche Inſtallation? und da Chriſtus im Heilen und Lehren begriffen war, wie mochte er nun ſo plötzlich den Berg beſteigen, um die 12 auszuleſen und zu creiren (ἐποίησε δώδεκα)? Die übrigen Evangeliſten erwähnen nichts von dieſer förmlichen Berufung und Ernennung; denn Matth. erzählt in einem ganz andern Zuſammenhange (X. 1.) daß Chriſtus die 12, welche alſo ſchon als engerer Kreis ſich an ihn angeſchloſſen zuſammengerufen, und ſie ausgeſandt habe zum Predigen; und auch Lucas (VI. 13.) ſpricht mehr von einem an ſich Heranrufen und um ſich Herſammeln den 12 Jünger, die er nahmhaft macht, als daß er eine feierliche Einſetzung berichten will, die zu wichtig war, als daß ſie Chriſtus ſo eilig beim Herabſteigen vom Berge hätte vornehmen können *); Johannes aber hat gar nichts, was auch von fern nur hieher gezogen werden könnte. Nun kehrt Chriſtus wieder in das Haus nach Kapernaum zurück, und der Andrang des Volks iſt wiederum ſo groß, daß ſie nicht einmal ihre Mahlzeit halten können; woher ein ſolcher Andrang aber an einem Orte, wo Chriſtus ſich aufzuhalten pflegte, und von dem er

*) M. ſehe Schleiermacher a. a. O. S. 83 u. folg.

er sich immer nur auf kurze Zeit entfernt hatte, ist unerklärlich. Noch viel weniger versteht man wie die Anschuldigung entstanden, Christus sei von Sinnen, weswegen die, welche um ihn waren, ihn greifen wollten; denn es wird gar kein Umstand angeführt, auf den sich dies stützen könnte. Eben so wenig ist die Beschuldigung der Pharisäer motivirt, die sich auf einmal aus Jerusalem einfinden: Christus habe den Teufel, und treibe den Teufel durch ihren Obersten aus. In den andern Evangelisten ist das viel deutlicher, denn da folgt diese Beschuldigung unmittelbar nachdem Christus einen Besessenen geheilt (Matth. IX. 32. Luc. XI. 14). Nachdem Christus nun auf diese Anschuldigung erwiedert hat, erscheinen seine Angehörigen, und wollen ihn abrufen, er aber folgt ihnen nicht, sondern erklärt die Jünger für die Seinigen III. 35. — So sieht man also, daß es der Geschichte an Anschaulichkeit und Wahrscheinlichkeit fehlt; der Zusammenhang ist kein selbstständiger und ursprünglicher, wie er sich ergiebt, wenn man von innen heraus in fortlaufender Art erzählt, sondern er erscheint als ein gemachter, von außen angefügter, dem aber das innere Band fehlt. Wo ist aber dieses Band, der Schlüssel gleichsam um diese ganze Darstellungsart zu verstehen, aufzufinden? Da es uns an weiteren Quellen, die wir befragen

könnten, fehlt so müssen wir auf unsre gegebenen Evangelien zurückgehen, ob sie uns vielleicht Aufschlüsse ertheilen. Wie sie bisher uns nicht im Stich gelassen haben, sondern ganz geeignet dazu waren, den Marcus aus ihnen abzuleiten und zu verstehen, so ist es denn auch hier der Fall. Marcus hatte die Bergpredigt, die Matth. V. mitgetheilt, ausgelassen, weil es aus einem uns weiter nicht bekannten Grunde nicht in seinem Plane lag, ausführliche Reden Christi aufzunehmen. Er ging also von der bisher benutzten Quelle ab, und ergriff eine neue mit welcher er eine Strecke parallel blieb; dies waren die Abschnitte aus Lucas, von denen wir gesprochen. Nun stieß er auch hier auf eine Bergpredigt (Luc. VI. 12—49), und verließ also seinen Gewährsmann, um zur vorigen Quelle zurückzukehren; diese nimmt er aber nicht da auf, wo die Reden geschlossen sind Matth. VIII. (weil er sonst auf Begebenheiten hätte zurückkommen müssen, die er schon berührt hatte), sondern da wo sich dieselben Geschichten befinden, die er zuletzt erzählt hatte, nemlich bei der Heilung der dürren Hand und dem Rathe der Hohenpriester (Matth. XII. 15.) Er stößt hier gleich auf die Bemerkung, daß viel Volks Christo gefolgt sei, und theilt diese mit in der erweiterten Gestalt, auf die wir oben aufmerksam gemacht haben, läßt aber die Anführung aus

dem Jesaias (Matth. XII. 17—21) aus, wie er denn überhaupt alttestamentliche Citate weniger häufig hat. Statt nun aber mit Matth. in seiner Erzählung fortzufahren, holt er aus dem Lucas noch etwas nach, nemlich die Aufzählung der 12 Apostel, die Matth. schon früher erwähnt hatte X. 1, und die er nun nicht länger aufschieben zu können glaubte. Daher erscheint diese auch so außer dem Zusammenhange, und hat sich zu einer förmlichen Installation herausgebildet. Dann aber geht er mit Matth. weiter in den Reden Christi über Beelzebub, die er oft in wörtlicher Uebereinstimmung mit seiner Quelle giebt (Matth. XII. 29. vergl. mit Marc. III. 27.):

Marc.	Matth.
——— ἐὰν μὴ πρῶτον τὸν ἰσχυρὸν δήσῃ καὶ τότε τὴν οἰκίαν αὐτοῦ διαρπάσει.	—— ἐὰν μὴ πρῶτον δήσῃ τὸν ἰσχυρόν, καὶ τότε τὴν οἰκίαν αὐτοῦ διαρπάσει.

oft aber auch freier darstellt; und folgt ihm auch in der Begebenheit mit den Angehörigen Christi*).

*) Auf dieselbe Weise stellen Griesbach und Schleiermacher den Zusammenhang dieses Abschnittes dar. M. sehe Griesbachs Abhandlung in den theolog. Kommentationen von Velthusen, Ruperti und Kuinoehl. Th. I. S. 375 und Schleiermacher a. a. O. S. 85 u. folg.

Wollte man sich denken, daß Marcus hier die ursprüngliche Erzählung gewesen sei, aus der Lucas und Matth. geschöpft hätten, so ist nicht einzusehen, wie aus einem Bericht zwei so verschiedene Darstellungen, welche nicht allein im Ausdruck, sondern in der ganzen Reihenfolge der Begebenheiten von einander abweichen, hätten entstehen können; um so weniger, da jene Darstellungen einen klaren Zusammenhang haben, an dem es grade der Quelle fehlen würde. Da nun aber die vorhergehende Untersuchung uns bestätigte, daß Marcus sowohl den Matth. als den Lucas oder ihre nächsten Quellen benutzt habe; so müssen wir auch hier geneigt sein zu derselben Ansicht unsre Zuflucht zu nehmen, die uns denn auch am leichtesten die Entstehung jener Schwierigkeiten, von denen die Darstellung im Marcus gedrückt ist, verständlich macht.

IV. 1 — 34. Es folgt nun ein Abschnitt, wo Marcus, der bisher die Reden Christi vermieden hatte, selbst da wo sie sich unmittelbar an die Begebenheiten anschließen, einige Parabeln des Herrn mittheilt, und zwar die vom Säemann mit der Erklärung die der Herr davon den Jüngern macht (3—20) vom fruchtbringenden Acker (26—29) vom Senfkorn (30 — 32); dazwischen kommen einige bekannte Aussprüche des Herrn vom Lichte unter dem Scheffel (21. 22), und vom Maaß mit dem einem

jeden gemessen wird (24. 25.) Der ganze Abschnitt wird eingeleitet durch den Umstand, daß Christus am See zu lehren angefangen, und er ein Schiff bestiegen habe, während das Volk sich am Ufer gelagert (1. 2.) und schließt mit der allgemeinen Bemerkung, daß er noch vieles so in Parabeln zu ihnen gesprochen, und zwar in keiner andern Art sie belehrt habe; den Jüngern habe er aber Alles besonders erklärt (33. 34.) Die Verbindung zwischen den einzelnen Parabeln und Aussprüchen geschieht durch die einfache Formel: καὶ λέγει αὐτοῖς 13. 21. 24. 26. 30.; auch findet sich einigemal die gewöhnliche Auffoderung zur Aufmerksamkeit: εἴτις ἔχει ὦτα ἀκούειν, ἀκουέτω 9. 23. So erscheint dieser Abschnitt also als ein kleines Ganze von Reden, nach beiden Seiten hin durch bestimmte Anfangs- und Schlußformeln begrenzt, und findet sich auch in keinem andern Evangelisten in der Gestalt, wie wir ihn hier haben. Matth. ist nemlich hier viel reichhaltiger, was die Parabeln betrifft, (XIII. 1—53.) hat aber die Aussprüche vom Licht und vom Maaß an ganz andern Orten (V. 15. VII. 1. XIII. 12.) Lucas hingegen hat nur die Parabel vom Säemann, aber dafür größtentheils jene einzelnen eingestreuten Aussprüche Christi (VIII. 5—18). Ja, einer ist dem Marcus ganz eigenthümlich, die Parabel nemlich vom fruchtbrin-

genden Acker (26—29). Daß Marcus nun aber sollte diese Reden so zusammengestellt haben, ohne im Zusammenhang mit den übrigen Evangelisten zu stehen, ist kaum zu glauben. Denn das, worauf er diese Reden unmittelbar folgen läßt, ist die Begebenheit Christi mit seinen Verwandten; zwischen dieser und den Reden fällt aber eine unbestimmte Zeit, die er gar nicht näher bezeichnet als durch das ihm so geläufige καὶ πάλιν, die aber Matth. XIII. 1. genau angiebt durch: ἐν δὲ τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ. Im Lucas (VIII. 19—21.) finden wir die Sache grade umgekehrt gestellt; da bildet der Auftritt Christi mit seinen Verwandten die Spitze aller dieser Reden, und läßt sich auch so besser verstehen *). Diese Gleichheit in der Stellung, der Umstand ferner, daß beide diese Reden an den See vorlegen, und zwar so, daß Christus sie vom Schiffe aus hält, da Lucas hingegen sie überhaupt in eine der Wanderungen durch Galiläa versetzt (Luc. VIII. 1—4.) und das Besteigen des Schiffs ganz davon trennt (VIII. 22.); die auffallend wörtliche Uebereinstimmung endlich zwischen Marc. IV. 4—7. und Matth. XIII. 4—7., da doch Lucas auch dasselbe, aber in ganz andern Worten mittheilt (VIII. 5—7.):

*) M. sehe was Schleierm. darüber sagt a. a. O. 118.

Matth.	Marc.	Luc.
Καὶ ἐν τῷ σπείρειν αὐτὸν, ἃ μὲν ἔπεσε παρὰ τὴν ὁδὸν καὶ ἦλθε τὰ πετεινὰ καὶ κατέφαγεν αὐτά.	Καὶ ἐγένετο ἐν τῷ σπείρειν, ὃ μὲν ἔπεσε παρὰ τὴν ὁδόν, καὶ ἦλθε τὰ πετεινὰ, καὶ κατέφαγον αὐτό.	Καὶ ἐν τῷ σπείρειν αὐτὸν, ὃ μὲν ἔπεσε παρὰ τὴν ὁδὸν, καὶ κατεπατήθη καὶ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ κατέφαγεν αὐτό.
Ἄλλα δὲ ἔπεσεν ἐπὶ τὰ πετρώδη, ὅπου οὐκ εἶχε γῆν πολλήν· καὶ εὐθέως ἐξανέτειλε, διὰ τὸ μὴ ἔχειν βάθος γῆς.	Ἄλλο δὲ ἔπεσεν ἐπὶ τὸ πετρῶδες, ὅπου οὐκ εἶχε γῆν πολλήν· καὶ εὐθέως ἐξανέτειλε, διὰ τὸ μὴ ἔχειν βάθος γῆς.	Καὶ ἕτερον ἔπεσεν ἐπὶ τὴν πέτραν, καὶ φυὲν ἐξηράνθη, διὰ τὸ μὴ ἔχειν ἰκμάδα.
Ἡλίου δὲ ἀνατείλαντος, ἐκαυματίσθη· καὶ διὰ τὸ μὴ ἔχειν ῥίζαν, ἐξηράνθη.	Ἡλίου δὲ ἀνατείλαντος ἐκαυματίσθη, καὶ διὰ τὸ μὴ ἔχειν ῥίζαν, ἐξηράνθη.	Καὶ ἕτερον ἔπεσεν ἐν μέσῳ τῶν ἀκανθῶν, καὶ συμφυεῖσαι αἱ ἄκανθαι ἀπέπνιξαν αὐτό. —
Ἄλλα δὲ ἔπεσεν ἐπὶ τὰς ἀκάνθας, καὶ ἀνέβησαν αἱ ἄκανθαι, καὶ ἀπέπνιξαν αὐτά.	Καὶ ἄλλο ἔπεσεν εἰς τὰς ἀκάνθας καὶ ἀνέβησαν αἱ ἄκανθαι, καὶ συνέπνιξαν αὐτό. — —	

und die gleiche Schlußformel Marc. IV. 33. 34. und Matth. XIII. 34; dies alles spricht deutlich dafür, daß eine solche Uebereinstimmung nicht das

Werk des Zufalls sein könne, sondern in irgend etwas begründet sein müsse. Da Lucas den ganzen Zusammenhang dieser Begebenheiten anders faßt, und zwar in einer Ordnung, der nichts vorgeworfen werden kann, und in einer Darstellung, die an Genauigkeit und Präcision die anderen übertrifft, so ist es ein sicheres Zeichen einer Abhängigkeit von einander oder einer gemeinschaftlichen Quelle, wenn Matth. und Marc. hier so genau übereinstimmen. Eine solche Quelle ist uns nicht bekannt, und wir können sie uns auch aus unsern Evangelien nicht zur Anschauung bringen; eine Abhängigkeit des einen Evangelisten vom Andern löst uns leichter und sichrer das Problem. Daß aber Marc. vom Matth. abhängt, und nicht umgekehrt, das würde, wenn nicht der Charakter früherer Erzählungen uns schon daranf hinführte, auch aus diesem Abschnitt an und für sich ersichtlich sein. Denn einmal haben wir es hier mit Reden zu thun, wo die kürzere Rezension nicht Grund und Text, sondern Auszug zu sein pflegt, indem die Rede sich verkürzt je weiter sie sich von ihrem Ursprunge entfernt. Nun besteht die Ausführlichkeit des Matth. nicht allein darin, daß er mehr Parabeln zusammenstellt als Marcus, denn das hätte er wohl thun können, wenn er den Marcus, den er vorfand, erweitern wollte; sondern die Reden selbst

sind ausführlicher, und enthalten Elemente die nicht als spätere Zusätze erscheinen, sondern als ursprüngliche Theile, welche aber Marcus aus besondern Ursachen ausgelassen hat; so z. B. die Citate aus dem Jesaias (Matth. XIII. 14—17.), da ist die Auslassung weit natürlicher als das spätere Hineinsetzen. Hierzu kommt, daß Marcus diesen Abschnitt mit der Bemerkung schließt, Christus habe noch viel in solchen Gleichnissen zum Volk geredet, (IV. 33.) und dadurch offenbar andeutet, er theile sie hier nicht alle mit, sondern habe nur Einzelnes zum Beispiel hervorgehoben; denn so schreibt nur einer, der eine größere Menge vor sich hat, aus der er wählt. Matth. hingegen hat den Schluß: (XIII. 34,) dies Alles lehrte Christus in Parabeln, und darin liegt das Bewußtsein einer großen Vollständigkeit und Vollendung. Endlich ist auch Folgendes nicht außer Acht zu lassen: offenbar sammelt Matth. hier mehrere Gleichnißreden Christi, und sucht die in jener Zeit gesprochenen so vollständig als möglich zusammen zu stellen; hätte er nun den Marcus vor sich, und vervollständigte diesen nur, wie kam es denn, daß er, der so Vieles mehr hat als Marcus, die Parabel vom fruchttragenden Acker ausläßt? lag es ihm nicht am nächsten erst Alles mitzutheilen, was er in seinem Marcus vorfand, ehe er an Andres ging?

Daß Marcus aber diese Parabel hinzufügt, ist weit leichter zu erklären; denn eben weil er nur einen Auszug solcher Reden, gleichsam nur Beispiele geben wollte, so ergriff er die Gelegenheit ein nicht so bekanntes Gleichniß mitzutheilen, eben weil Matth. und wenn Lucas ihm bekannt war, auch dieser es nicht hatte. Wir werden also auch hiedurch in dem bestärkt, was Resultat unsrer vorigen Untersuchung war, daß in der Uebereinstimmung zwischen Matth. und Marcus, Marcus als der Abhängige, Epitomirende und Nacherzählende erscheint. — Vergleichen wir nun denselben Abschnitt mit dem was uns im Lucas hierüber gegeben ist, so finden wir im Lucas (VIII. 15—18.) die Aussprüche Christi über das Licht, das man nicht unter den Scheffel stellen soll, und das Dictum, daß dem gegeben werden solle, der da habe u. s. w. die Matth. an ganz andern Orten hat, in demselben Zusammenhange, wie unser Marcus sie hier hinstellt; daß Lucas dabei nicht den Bericht des Marcus vor Augen gehabt habe, sieht man aus seiner ganz veränderten Darstellung, aus dem eigenthümlichen und selbstständigen Gange, den er bisher immer in seinem Evangelio beobachtet hat, aus dem Zusammenhange und der engeren Verbindung endlich, die sich in seiner Darstellung findet, und die Marcus als wollte er recht geflissentlich

rhapsodisch erzählen, hier und dort Einzelnes entnehmend, auffallend vernachlässigt; so daß es auch hier, wenn Früheres nicht schon dafür spräche, nicht schwer fallen kann, sich für die Ursprünglichkeit des Lucas zu entscheiden. Da Marcus im Vorigen mit Lucas nicht unbekannt erschien, so vergaß er ihn auch in diesem Abschnitte nicht, und was er bei ihm in dem Zusammenhange, den er nun grade aus Matth. entlehnt hatte, fand, das nahm er auch auf in seiner Darstellung. Wäre Marcus ein unabhängiger und selbstständiger Schriftsteller wie Johannes, so würde diese Uebereinstimmung mit den Uebrigen gar nicht statt finden, oder er würde eine eigne Darstellung haben wie Lucas u. Matth.; jede dieser Begebenheiten in einem andern Zusammenhange, und auf eine besondre Weise erzählen: so aber erkennt man in ihm das Bestreben beide zu vereinigen; bald dem Einen zu folgen und seine Ordnung getreu mitzumachen; dann einmal wieder, wenn er durch irgend einen Umstand genöthigt ist, seinen Gewährsmann zu verlassen; zum Andern sich zu wenden, so jedoch daß er den ersten nicht ganz aus den Augen läßt. Dabei zeigt sich jedoch seine Eigenthümlichkeit sowohl in einzelnen Ausdrücken, als auch in größeren oder kleineren Zusätzen. Die ersten ergeben sich aus jeder synoptischen Vergleichung, und gehören eigentlich in eine

Karakteristik des Marcus und seiner Eigenthümlichkeit; die letzteren gehen uns indessen mehr an, indem sie einen integrirenden Theil des erzählten Inhalts bilden. Hier zeigt sich als eigne Zugabe des Marcus einmal der Spruch Christi: in welchem Maaße ihr messet, in dem wird euch gemessen werden. (IV. 24.) Wenn nun die übrigen Evangelisten diesen Ausspruch auch nicht in diesem Zusammenhange haben, so fehlt er ihnen doch nicht, und zwar haben ihn beide schon vor den Reden und Begebenheiten, die den Inhalt dieses Abschnittes ausmachen, nemlich in der Bergpredigt (Matth. VII. 2. Luc. VI. 38.); also konnte Marcus ihn schon bei ihnen gelesen haben, und ihn aus dem Gedächtnisse hier anführen, weil er ihm eine passende Einleitung zu dem Gedanken, den Christus im folgenden 25. Verse ausspricht zu sein schien. Der andre Zusatz hingegen (26—29.) ist, wie schon oben bemerkt worden, dem Marcus ganz eigenthümlich. Eine besondre Quelle aus der dies Gleichniß abzuleiten wäre, braucht wohl nicht angenommen zu werden; es kann leicht durch die mündliche Ueberlieferung dem Marcus überkommen sein, und hat denn hier seinen schicklichen Platz gefunden. Daß diese mündliche Quelle aber Petrus gewesen sei, haben wir noch keinen Grund zu behaupten, sie kann sich eben so gut anders woher leiten, und be-

weist nur, daß Marcus mehr als ein schlichter Epitomator war.

IV. 35—V. zu Ende. Wenn im Kurzvorhergehenden der stetige Parallelismus des Marcus mit einem der beiden Evangelisten unterbrochen war, und deshalb auch schwerer zu erkennen, so tritt er jetzt jedoch sehr deutlich wieder hervor, denn dieser Abschnitt läuft genau parallel mit Lucas VIII. 22—56. Beide knüpfen da an, wo wir sie eben zusammen gefunden hatten, nemlich an die Parabeln und Reden Christi, (nur daß Lucas, wie oben bemerkt worden, die Begebenheit mit den Verwandten Christi nicht an den Anfang, wie die Andern, sondern an das Ende der Reden setzt), und erzählen nun in einem Verlauf, wie Christus sich eingeschifft und ein Sturm sich auf dem See erhoben, den er beschwichtigt (IV. 35—41. Luc. VIII. 22—25.); die Heilung des Dämonischen Gardareners am jenseitigen Ufer (V. 1—20. Luc. VIII. 26—39.) Die Rückfarth (V. 21. Luc. VIII. 40.); die Heilung der Tochter Jairi und auf dem Wege dahin des blutflüssigen Weibes (V. 22—43. Luc. VIII. 41—56.) Man braucht nur einen Blick auf Matth. zu werfen, um die Uebereinstimmung zwischen Marcus und Lucas anzuerkennen; denn Matth. fügt gleich dem Einschiffen Christi die Antworten hinzu, welche er einigen, die ihm folgen wollten, gab (Matth.

VIII. 19—22.), die Luc. wohl auch hat, aber bei einer späteren Gelegenheit (IX. 57—62.); ferner knüpft er an die Rückkunft Christi in Kapernaum die Heilung des Paralytischen an, die Marcus schon früher II. 1—12. in Gemeinschaft mit Lucas V. 18—26. erzählt hatte; ferner die Berufung des Matth. und das Gastmahl bei ihm mit den dahin einfallenden Reden (IX. 9—18.), was auch schon bei unserm Evangelisten parallel mit Lucas vorgekommen war; und dann trifft er erst wieder mit Marc. und Lucas in der Erzählung von Jairi Tochter zusammen. Es zeigt sich aber nicht nur hierin eine auffallende Gleichförmigkeit zwischen Marcus und Lucas, sondern auch in den einzelnen Umständen der Erzählung selbst. Denn beide wissen nur von einem Dämonischen, (Marc. V. 2. Luc. VIII. 27.) Matth. hat ihrer zwei; (VIII. 28.) Beide bezeichnen ihn als Gadarener, Matth. als Gergesener; beide nennen den Vater des kranken Mädchen: Jairus, (Marc. V. 22. Luc. VIII. 41.) Matth. weiß seinen Namen nicht (IX. 18.); beide endlich erzählen diese Begebenheit, die Matth. sehr kurz mittheilt, in einer gewissen Ausführlichkeit. Endlich bekundet sich die Uebereinstimmung zwischen Marcus und Lucas in diesem Abschnitte auch durch das wörtliche Zusammentreffen in einzelnen Ausdrücken und Redeweisen z. B. λαίλαψ ἀνέμου (IV.

37. Luc. VIII. 23.) wo Matth. VIII. 22. σεισμος hat; die Schilderung des Zustandes jenes Dämonischen (V. 4. 5. Luc. VIII. 28. 29.); die Anrede Christi an ihn 8. 10. Luc. VIII. 30. 31.; die Schilderung des Dämonischen nachdem er geheilt worden 15. 16. Luc. VIII. 35. 36. Ἱματισμένον καὶ σωφρονοῦντα was bei Matth. alles fehlt. Ferner ist hierher zu rechnen daß γυνὴ οὖσα ἐν ῥύσει αἵματος V. 25. Luc. VIII. 43. (bei Matth. γυνὴ αἱμορροοῦσα IX. 20.); die plötzliche Heilung des blutflüssigen Weibes; die Frage Christi an seine Jünger, wer ihn angerührt; das Geständniß der Frau, welches Matth. nicht hat (29—33. Luc. VIII. 44—47.); der Ausdruck σκύλλειν τὸν διδάσκαλον (35. Luc. VIII. 49.), und der Schluß endlich, daß Christus verboten habe die Wundergeschichte zu verbreiten (35. Luc. VIII. 56) wogegen Matth. erzählt, Christi Ruf sei dadurch durchs ganze Land gegangen. (IX. 26.) Diese Congruenzen sprechen wohl deutlich genug dafür, daß ein besondres Verhältniß zwischen dem Berichte des Marc. und Lucas statt finden muß, und lassen sich nicht aus der Gemeinschaftlichkeit der Tradition herleiten, denn da würden sich ähnliche Abweichungen gezeigt haben, wie zwischen unsern beiden Evangelisten und dem Matth. — Daß aber hier Lucas von Marco benutzt worden sei, und nicht umgekehrt, dafür

spricht besonders der ganze Zusammenhang der Erzählung. Denn bei Lucas läßt sich alles zu der Anschaulichkeit bringen, die ein selbstständiger Schriftsteller zu haben pflegt; die Farth auf dem See verlegt er unbestimmt: ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν und verknüpft sie nicht weiter mit den vorigen Begebenheiten. Die Erzählung des Marcus hat äußerlich hingegen eine sehr bestimmte Verbindung, doch lassen sich die verschiedenen Begebenheiten in ihrer Reihenfolge nicht zur Anschauung bringen. Denn da wird an den Auftritt Christi mit den Seinigen die Rede am See angeknüpft, und an demselben Tage ist dann noch die schwierige und gefährliche Farth auf dem See, und nach ihr die Heilung des Gardareners, endlich die Rückfarth, und zuletzt noch die Heilung der Tochter Jairi. Diese letzteren Begebenheiten fallen gewiß eben so unmittelbar aufeinander und in den Zeitraum Eines Tages, wie sie bei Lucas und Marcus erzählt werden, denn der Aufenthalt am jenseitigen Ufer begriff nichts als die Heilung des Besessenen in sich; der große Zulauf des Volks am diesseitigen Landungsplatze ist nicht gut zu verstehen, wenn Christus einige Tage ausgeblieben war, und die Stunde seiner Ankunft doch unbestimmt bleiben mußte, denkt man sich aber, wie die Volksmasse durch das Ungewitter auf dem See angezogen, die Gefahr der

Schif-

Schiffenden vom Ufer aus mit angesehen habe, so ist es natürlich, daß Alles geblieben ist, bis das Schiff glücklich wieder gelandet war. Indem Marcus aber diese Begebenheiten mit den vorigen durch die Formel: καὶ λέγει αὐτοῖς ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ verbindet (35), so hat er nicht nur in einen engen Zusammenhang gebracht, was nicht so unmittelbar aufeinander folgt, sondern auch in den Raum eines Tages eingezwängt, wozu ein Tag gar nicht hinreicht. So kann aber nur jemand schreiben, der verschiedene Quellen benutzend, den in der einen angelegten Zusammenhang über den andern vergißt, und beide vereinigend sich äußerlich und scheinbar wohl die Verbindung bewahren will, sie aber innerlich dadurch aufhebt. Noch mehr spricht aber für die Ursprünglichkeit des Lucas der ganze Charakter einer genauen, ungezwungenen, einfachen Darstellung; in ihm ist nicht zu viel und nicht zu wenig, keine Ausschmückung, keine rednerische Wendung u. dgl. m. Marcus hingegen erzählt in einer gewissen Breite und Ausführlichkeit, er schmückt die Rede aus, und macht seine Erzählung durch schildernde Zusätze lebendiger; doch ist dies nicht eine Fülle, die als eine ursprüngliche erschiene, zu der Lucas den mageren Auszug bildet, sondern es ist eine gewisse Gemächlichkeit und Weitschweifigkeit des Ausdrucks, die grade einem solchen eignet,

der einem andern nacherzählt, hie und da von dem Seinigen hinzuthut, rednerisch und schildernd eintritt, erläutert, anschaulicher darstellt, und im breiteren Ausdrucke das Einfache wiedergiebt, ohne aber grade Neues hinzuzufügen. Zu solchen schildernden Zusätzen, die keine besondre geschichtliche Notiz sind, sondern nur aus der Art des Wiedererzähleus sich ergeben, gehört die Bemerkung, daß Christus auf einem Kissen im hinteren Theile des Schiffes schlief (IV. 38.); denn das war wohl der gewöhnliche Platz für die, welche während des Fischens auf dem See ruhen wollten. Daß die Zahl der Säue am Gadarenischen Ufer sich auf 2000 belaufen habe, war wohl nur eine Vermuthung, oder vage Tradition, denn woher hätte auch die Nachricht kommen sollen, und wie konnten die Begleiter Christi in der kurzen Zeit, die sie dort zubrachten, zur bestimmten Kenntniß der Größe der Heerde gelangen? Man könnte höchstens annehmen, daß die Hirten wehklagend über ihren Schaden ihn zugleich so hoch geschätzt hätten. Wenn dies aber als eine bestimmte geschichtliche Angabe angesehen werden kann, so spricht sie nur dafür, daß Lucas nicht den Marcus vor sich gehabt habe, weil er sie nicht würde ausgelassen haben, da sie fast jeden einzelnen Umstand hier gemeinschaftlich erwähnen. So fügt Marcus auch den Ort hinzu,

wo der Geheilte die Wunder Christi verkündigen ging ἐν τῇ δεκαπόλει (V. 20.) doch war dies der allgemeine Name für jene Gegenden, und die nächste Umgebung an die der Mann gewiesen war. Auch die Nachricht von der Wirkung die diese Verkündigung gemacht, καὶ πάντες ἐθαύμαζον (20.) ist nichts anders als eine natürliche Folgerung. In dieselbe Kathegorie ist auch der Zusatz zu stellen, daß das blutflüssige Weib zu sich selber spricht (V. 28.), daß sie die Heilung empfindet (29.) daß sie sich zitternd und furchtsam dem Herrn nähert (33.) u. s. f. Außerdem finden sich aber Spuren einer redneriſchen Ausschmückung der Rede; so führt er häufig Personen redend ein, und läßt sie sagen, was Lucas als ein bloßes Factum hinstellt; man vergleiche die Anrede an den stürmischen See: σίωπα πεφίμωσο (IV. 39.) an den Teufel im Besessenen: ἔξελθε τὸ πνεῦμα ἀκάθαρτον ἐκ τοῦ ἀνθρώπου (V. 8.) an die Tochter des Jairus: ταλιθὰ κοῦμι (V. 41.) Eben so zeigt sich das Dichterische in dem Ausdrucke ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν (IV. 41.) Endlich fehlt es ihm auch nicht an einzelnen Reflexionen und Ausdehnungen. (M. sehe V. 26. 27.) Dies Alles trägt weit mehr den Charakter der Bearbeitung, und weitern Ausführung, als der einfachen ursprünglichen Erzählung, und es ist recht die Art, wie eine Begebenheit ausführlicher und

wortreicher wiedergegeben wird nach einer kurzen aber doch vollständigen Angabe. Denn wenn Lucas ein bloßer Auszug aus Marcus wäre, so würde man ihm eben so die Spuren der Abhängigkeit und des Epitomirens anmerken, als man ihn jetzt präcis und einfach erzählend findet. Darin aber, daß Marcus trotz seiner Abhängigkeit im Stoff und in der Anordnung desselben dennoch den Ausdruck beliebig wechselt, und nach seiner Art erzählt, zeigt sich, daß er frei wiedererzählt was er gefunden hat, ohne sich ängstlich an den Buchstaben zu halten; daß er vielweniger den Namen eines Epitomators, als den eines Bearbeiters verdient, indem es ihm mehr um anschauliche und klare Darstellung, als um Kürze zu thun ist. Ja auch darin zeigt sich sein Schriftstellertalent, daß er, indem er einer Quelle folgt, die andre doch nicht unbeachtet läßt; und daß er namentlich hier den Matth. auch im Auge gehabt, zeigt sich V. 28. vergl. mit Matth. IX. 21.:

Matth.	Marc.
ἔλεγε γὰρ ἐν ἑαυτῇ· ἐὰν μόνον ἅψωμαι τοῦ ἱματίου αὐτοῦ, σωθήσομαι.	ἔλεγε γὰρ ὅτι κἂν τῶν ἱματίων αὐτοῦ ἅψωμαι, σωθήσομαι.

was dem Luc. fehlt. Die früher gemachte Bemerkung, daß Marcus seine Darstellung so lebendig als möglich zu machen suche, durch den häufigen

Gebrauch des εὐθυς wird auch hier auffallend bestätigt; man sehe: V. 1. 13. 29. 36. 42. ꝛc.

VI. 1—6. Der Parallelismus mit Lucas wird nun durch den folgenden Abschnitt unterbrochen, nachher tritt er aber sogleich wieder ein. Dieser eingeschobene Abschnitt umfaßt die 6 ersten Verse des VIten Kap., und erzählt den Erfolg, den Christus in seiner Vaterstadt fand. Lucas hatte dasselbe, doch ausführlicher und in andrer Art zu Anfang seines Evangeliums (IV. 16—50.) mitgetheilt, als unser Evangelist mit Matthäus erzählte. Matth. hingegen schließt dies an jene Parabeln an, die Christus am See gesprochen (XIII. 54—58.) Lucas erzählt die Begebenheit in einer solchen Ausführlichkeit, und mit solcher localer Genauigkeit, daß man nicht daran zweifeln kann, sein Bericht verdiene am meisten Glauben *). Hiezu kommt, daß Lucas überhaupt chronologischer erscheint als Matth., welcher mehr der Sachordnung folgt, so daß wir also nicht anstehen können die Art wie Lucas erzählt, und den Ort wo er die Begebenheit hinstellt für das richtigste zu halten. Im Lucas tritt die Erzählung in einer bestimmten Absicht auf, um den Umstand zu motiviren, daß Christus nicht in Nazareth blieb

*) M. s. hierüber Schleiermacher a. a. O. 63. u. folgende.

und lehrte, sondern nach Kapernaum zog; bei Matth. erscheint sie als ein beiläufiger Zusatz; der Evangelist ist in der Mittheilung mehrerer Reden Christi begriffen, und theilt nun auch mit, welche Aufnahme dies in seiner Vaterstadt gefunden habe. Wie kommt nun aber Marcus dazu es grade hierher zu stellen? der letzte Grund existirte für ihn nicht, denn er hatte eben eine spezielle Heilungs-Geschichte erzählt, die mit dieser Begebenheit in gar keinem Zusammenhange stand. Er thut aber als wenn Christus unmittelbar aus Jairi Hause nach Nazareth gegangen sei, denn dies liegt in den Worten: καὶ ἐξῆλθεν ἐκεῖθεν καὶ ἦλθεν εἰς τὴν πατρίδα αὐτου (VI. 1.) Daß dies aber wirklich so sei, können wir unmöglich glauben; Lucas hat einen zu genauen Bericht, als daß wir unserm Evangelisten zu Liebe ihn an eine andre Stelle versetzen könnten, um so mehr da Lucas auf die Heilung im Hause des Jairus ganz andre Dinge folgen läßt, und zwar im besten Zusammenhange. Zu auffallend ist es aber, daß unser Evangelist der dem Matth. gefolgt war, bis ihm die Häufung der Parabeln zu groß wurde, nun grade die Begebenheit erzählt, mit welcher Matth. jene Parabeln beschließt, obgleich sie nicht nach diesen Parabeln, welche überhaupt wohl nicht in einer fortlaufenden Reihe mögen gesprochen worden sein, chronologisch zu setzen

ist: als daß wir nicht glauben sollten, er habe diese Erzählung entlehnt, und sie nur deshalb auch hieher gestellt, weil er sie im Matth. grade da findet, wo die Parabeln, die er hatte liegen lassen, zu Ende sind. Und so löst sich die Schwierigkeit auf das leichteste; denn nun ist es leicht erklärlich, daß Marcus, der dem Lucas folgte, einmal wieder auf den Matth. blickte; dort fand er eine nicht uninteressante Erzählung, auf die er im Lucas nicht mehr stoßen konnte, und schob sie nun hier ein, und zwar in dem Punkte, wo er am leichtesten einen solchen Abschnitt machen konnte. Denn die nächstfolgende Begebenheit scheint keine so unmittelbare Folge jener Heilung im Hause Jairi, als daß man nicht diese, oder die andre Begebenheit hätte dazwischen legen können. Da Marcus aber eine äußerliche, scheinbare Verknüpfung der Begebenheiten liebt, so verbindet er auch hier den Zusatz ganz nah mit dem Vorhergehenden, und giebt ihm den Schein eines ungestörten geschichtlichen Fortgangs. Gleich darauf ist er aber wieder bei Lucas, und die Leichtigkeit die man findet den Zusammenhang der Begebenheiten in Marcus, da wo er von den andern abweicht daraus zu erklären, daß er den einen abwechselnd mit dem Andern benutzt, und bei dem einen dasjenige zusetzt, was er bei dem andern da findet, wo ihr Parallelis-

mus aufgehört hatte, dieſe ſpricht eben für ſeine Abhängigkeit von beiden; denn ein jeder andre Verſuch die Ordnung des Lucas aus Matth. und Marcus, oder des Matth. aus den beiden andern zu verſtehen würde mißlingen. — Sehen wir nun endlich auf die Darſtellung dieſer eingeſchobenen, Erzählung, ſo iſt ſie ganz genau mit Matth. übereinſtimmend, nur daß der Anfang ein andrer iſt, weil jeder eine andre Verknüpfung an das Vorige hatte. Uebrigens zeigt ſich auch hier in dem Vortrage des Marcus eine gewiſſe Breite und Ausdehnung, die ſich bei Matth. nicht findet, und die kein unſichres Zeichen einer ſpäteren Bearbeitung iſt, welche immer entweder kurz wiedergiebt, oder mit mehr Ausführlichkeit erzählt, um auf die eine oder die andre Weiſe eine gewiſſe Eigenthümlichkeit an den Tag zu legen. Man vergleiche, um ein Beiſpiel ſtatt vieler zu geben Matth. XIII. 54. mit Marcus VI. 2. hier ſind die einfachen Worte Matth. *πόθεν τούτῳ ἡ σοφία αὕτη καὶ αἱ δυνάμεις*, Marcus hat dafür in großer Ausdehnung: *καὶ τὶς σοφία ἡ δοθεῖσα αὐτῷ καὶ δυνάμεις τοιαῦται διὰ τῶν χειρῶν αὐτου γίγνονται.* Dies hat wahrlich nicht den Anſchein einer kurzen, urſprünglichen, den andern zum Grunde liegenden evangeliſchen Darſtellung, ſondern erſcheint vielmehr als das ſpätere Ausdehnen und Erweitern eines vorgefundenen Ausdrucks.

Und solcher Beispiele lassen sich im Evangelio viele geben. —

VI. 7—44. Jener Parallelismus mit Lucas, der nur durch die eben verhandelte Erzählung eine Unterbrechung erlitten, wird nun wieder aufgenommen. Dieser Abschnitt fängt mit der Aussendung der Zwölfe an; hieran schließt sich das Urtheil des Herodes über Christum, die Rückkunft der Jünger wird erzählt, und endlich die wunderbare Speisung; alles genau in demselben Zusammenhange den Lucas hat (IX. 1—17.) mit Ausnahme von VI. 17—29., wo Marcus bei Gelegenheit des Urtheils des Herodes, Christus sei der auferstandene Johannes, die Geschichte des Todes des Täufers erzählt: er mußte dies wohl einschieben, damit jener Ausspruch des Herodes seinen Lesern verständlich würde, und hatte vorher in seinem Evangelio keine Gelegenheit gehabt der Sache zu erwähnen. Denn als er von der Taufe des Johannes sprach, war er in einem kurzen Auszuge des Matth. begriffen, der auch diese Begebenheit erst später erzählt, und sie wie Marcus an dieses Urtheil des Herodes anknüpft (XIV. 1. u. folgg.) Lucas hingegen hatte sie schon zu Anfang (III. 19.) bei Gelegenheit der Taufe erzählt. Daß Marcus den Abschnitt als einen erklärenden Zusatz angesehen wissen will, liegt auch in den Anfangsworten: αὐτὸς

γὰρ ὁ Ἡρώδης und in der hiſtoriſchen Zeit in welcher er fortfährt. Daß aber Marcus durch die Tradition zu einer ſo mit Lucas übereinſtimmenden Ordnung gekommen ſein ſollte, iſt deshalb nicht glaublich, weil die Ausſendung der Zwölfe bei Matth. X. 1. in einem ganz andern Zuſammenhange ſich findet; ſie fällt in eine frühere Wanderung durch das Land, und geht der Sendung des Johannes an Chriſtum unmittelbar vorher. Jenes Urtheil des Herodes hingegen wird mit dieſer Ausſendung gar nicht in Verbindung geſetzt, ſondern an das Auftreten Chriſti in ſeiner Vaterſtadt, welches ſchon unchronologiſch den Schluß jener angeführten Parabeln macht unbeſtimmt durch ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ (XIV. 1.) Da iſt alſo beides, Ausſendung der Zwölf und Urtheil des Herodes völlig von einander getrennt, hier hingegen und bei Lucas erſcheint eins als die Folge des Andern. Der Zuſammenhang aber nicht nur in dieſem Punkte, ſondern auch mit den zunächſt darauf folgenden und den vorhergehenden Abſchnitten des Lucas ſpricht deutlich für eine Gemeinſchaft zwiſchen beiden Berichten. Nun iſt aber auch hier das Verhältniß beider Darſtellungen zu einander ſo, daß man nicht geneigt ſein kann, den Lucas für den Abgeleiteten zu halten. Denn eben der Umſtand, daß er den Tod des Johannes da er-

zählt, wo er die Nachrichten über sein Leben überhaupt mittheilt, und hier in einem guten Zusammenhange forterzählt, spricht für seine Unabhängigkeit von Marcus; so würde er, wenn er den Marcus benutzt hätte schwerlich verfahren sein, und sich in solcher schriftstellerischen Selbstständigkeit gezeigt haben. Wie hingegen Marcus dazu kommen konnte, den Lucas durch die Erzählung des Todes Johannes zu unterbrechen, ist sehr leicht erklärlich. Es fragt sich nun aber, woher Marcus diese eingeschobene Nachricht vom Tode Johannes genommen? Obgleich Matth. sie an derselben Stelle hat und es nicht unwahrscheinlich wäre, daß Marcus sich hier wieder an seinen 2ten Gewährsmann gewandt hatte, um aus ihm die Lücke auszufüllen, die in seinem Berichte war, so glaube ich doch nicht, daß dieser Erzählung des Marcus der kurze Bericht des Matth. zum Grunde gelegen habe. Die ganze Art der Darstellung spricht dagegen; Marcus erscheint hier nicht nur in der Erweiterung und Bearbeitung einer gegebenen Erzählung, sondern in einer eigenthümlichen, davon unabhängigen Darstellung begriffen zu sein. Man braucht nur beide Erzählungen aufmerksam durchzulesen, um zu bemerken, daß Marcus mit großer Anschaulichkeit und Lebendigkeit erzählt, nicht wie sonst nur weiter und ausführlicher als Matth., sondern ge-

nauer und umständlicher, so daß die Relation des Matth. eher als ein Auszug aus unserm Marc. erscheinen könnte. Marcus hatte gewiß aus uns unbekannten, aber wohl leicht zu erreichenden Quellen diese Begebenheit geschöpft; er mochte sie als Bericht gelesen haben, oder was glaublicher scheint, sie oft und umständlich im Umgange mit Jüngern Christi haben erzählen hören; und theilt sie aus dem innern Schatze gesammelter Kenntnisse und Nachrichten mit. Der Aufsatz des Matth. ist der Art, daß wenn wir nicht wüßten, daß der Tod des Johannes damals eine vergangene Geschichte gewesen, wir ihn gewiß unmittelbar in die Zeit setzen würden, wo das erwähnte Urtheil des Herodes über Christum fällt; er ist ferner sehr kurz und rhapsodisch erzählt, und mit dem Folgendem wiederum durch das καὶ ἀκουσὰς so seltsam verknüpft, daß man glauben möchte Christus habe wegen der Nachricht des Todes Johannes sich in die Einsamkeit zurückgezogen. Dieser Mangel an richtiger Verbindung, an parenthetischer Einleitung und Schlußformel, hat wohl die Vermuthung veranlaßt, diese ganze Stelle möchte Zusatz von späterer Hand sein *). Dies hat auch viel Wahrscheinliches für sich, wenn es sich auch nicht zur Gewißheit er-

*) M. s. Schleiermacher a. a. O. 145.

heben läßt, und dann wäre es leicht möglich, daß eine bessernde Hand aus unserm Marcus die Geschichte entlehnt, und sie auszugsweise in den Matth. eingeschoben habe. Dann ist die schlechte Verbindung im Matth. sowohl als die wörtliche Uebereinstimmung bei einzelnen Stellen mit Marcus (m. vergl. Marc. VI. 17. 18. mit Matth. XIV. 3. 4.) und das epitomatorische Ansehn des letzteren leicht begreiflich. Da dies aber so allein steht, so kann es durch keine weiteren Argumente gestützt werden, und es läßt sich für nichts weiter als für Vermuthung ausgeben. — Was nun die Speisungsgeschichte betrifft, so ist es augenscheinlich, daß Marcus dazu durch denselben Zusammenhang kommt, der im Lucas eingeleitet ist. Christus hatte die Jünger ausgesandt, sie kamen zurück, und statteten ihm nun Bericht ab; um ungestörter sich mit ihnen besprechen zu können, sucht er eine entlegene Gegend, findet sich aber dort wieder von einer großen Volksmasse umringt, die er erst nach der wunderbaren Speisung entläßt. Matth. läßt freilich darauf, daß Christus das Urtheil des Herodes vernahm, auch die Speisungsgeschichte folgen; doch steht sie in gar keiner Verbindung mit der Aussendung der Jünger. Wir finden außerdem eine auffallend wörtliche Congruenz mit Lucas, die es unglaublich macht, daß unsre beiden Schriftsteller

ohne von einander zu wiſſen ſo mit einander hätten übereinſtimmen ſollen; man leſe nur:

Marc. VI. 41.	Luc. IX. 16.
Καὶ λαβὼν τοὺς πέντε ἄρτους καὶ τοὺς δύο ἰχθύας, ἀναβλέψας εἰς τὸν οὐρανὸν, εὐλόγησε, καὶ κατέκλασε τοὺς ἄρτους, καὶ ἐδίδου τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ ἵνα, παρατιθῶσιν αὐτοῖς.	*Λαβὼν δὲ τοὺς πέντε ἄρτους καὶ τοὺς δύο ἰχθύας, ἀναβλέψας εἰς τὸν οὐρανὸν, εὐλόγησεν αὐτούς, καὶ κατέκλασε καὶ ἐδίδου τοῖς μαθηταῖς παρατιθέναι τῷ ὄχλῳ.*

Wenn zu unſrer Zeit zwei Geſchichtſchreiber in einzelnen Sätzen eine ſolche Uebereinſtimmung in der Wortfolge, in der Wahl der Ausdrücke, in den Zeiten, im Gebrauch der Partizipien zeigten, und außerdem noch eine ſolche Gleichheit in der Wahl und Folge der Begebenheiten, würde man da nicht gleich mit Recht eine Abhängigkeit des einen vom andern vermuthen? ſtärkere Proben als dieſe können uns nicht gegeben werden. Sehen wir aber auf die Erzählung ſelbſt, ſo ſcheint Marcus, wenn gleich er im Zuſammenhange des Lucas war, den Matth. doch nicht außer Acht gelaſſen zu haben; denn er erzählt mit Matth., daß Chriſtus zu Waſſer den entlegenen Ort geſucht habe, und dasjenige, was er an die Speiſungsgeſchichte anknüpft, das Wandeln Chriſti auf dem See, ſcheint ihn zu dieſem Zuſatze ſchon hier be-

wogen zu haben, obgleich man nicht einsieht was ihn nothwendig machte; denn Lucas und Johannes (VI. 1.) sagen nichts von einer Ueberfarth zu Schiff, sondern nur, daß Christus die jenseitigen Gegenden besucht habe, und nachher ein Schiff bestiegen habe, um zurückzufahren: der große Zukauf des Volks ist viel begreiflicher, wenn Christus zu Fuß ging, als wenn er auf einem Nachen übergesetzt wäre. Doch nicht nur dieser, Andren gemeinsame Zusatz, sondern auch andre ganz gleichlautende Stellen sprechen dafür, daß Marcus in der Erzählung von Lucas abgewichen und dem Matth. gefolgt sei, z. B. das Bedauern, das Christus über das Volk äußert, (Matth. XIV. 14. Marc. VI. 34.):

Matth.	Marc.
Καὶ ἐξελθὼν εἶδε πολὺν ὄχλον, καὶ ἐσπλαγχνίσθη ἐπ' αὐτοῖς.——	Καὶ ἐξελθὼν εἶδε πολὺν ὄχλον, καὶ ἐσπλαγχνίσθη ἐπ' αὐτοῖς.——

bemerkt Lucas nicht; die Angabe der Zahl der Gespeisten macht bei Marc. (VI. 44.) und Matth. (XIV. 21.) den Schluß der Erzählung, bei Lucas (IX. 14.) geht sie der Speisung voran ꝛc. ꝛc. — Die einzelnen Zusätze und Erweiterungen des Marcus bestärken nun auch die Ansicht, daß er aus Matth. und Luc., nicht diese aus ihm geschöpft haben, da sie sonst schwerlich solche Indizien übergangen hätten. Daß diese Zusätze uns nun auf

besondre Quellen, die dem Marcus zu Gebote standen, leiten, möchte auch hier zu bezweifeln sein. Schon der Zusatz, den er vorher VI. 7. zum Lucas (IX. 1.) macht, daß Christus die Apostel je zwei und zwei ausgesandt habe ist der Art; denn es ließ sich vermuthen, daß Christus nicht jeden allein würde geschickt haben, sondern den einen in der Gesellschaft eines Andern, und die Analogie mit der Aussendung der 70 Jünger (Luc. X. 1.) konnte den Marcus leicht darauf führen, dasselbe ohne weiteres hier anzunehmen. In der Speisungsgeschichte ist ihm nun eigenthümlich, daß er die Ordnung angiebt, in welcher das Volk sich auf dem Grase gelagert hatte (VI. 39. 40.) πρασιαὶ πρασιαὶ ἀνὰ ἑκατον καὶ ἀνὰ πεντήκοντα. Aber auch dies macht eine besondre Quelle nicht nothwendig, denn da es sehr natürlich war, daß Christus den großen Volkshaufen in einer gewissen Ordnung sich lagern ließ, und auch ohne diese Ordnung die Schätzung der Menge, welche alle Evangelisten so gleichförmig angeben, nicht möglich gewesen wäre, so konnte Marcus, welcher das Beschreibende und anschaulich Schildernde in seiner Darstellung liebt, leicht von selbst zu dieser Angabe kommen. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit der Antwort der Jünger auf den Befehl Christi dem Volke zu essen zu geben, sie würden kaum mit 200 Denaren für die

große

große Menge ausreichen. Auch dies kann eine ungefähre Schätzung sein, des für diese Volksmasse nöthigen Brodts, und eine ungefähre Berechnung des Preises, der dann hier in einer solchen Summe als das Minimum angegeben wird. Auffallend ist es jedoch, daß Marcus in diesem Umstande mit Joh. VI. 7. übereinstimmt, und dies läßt uns wieder glauben, daß dies wirklich die Rede, und zugleich die Angabe der Apostel gewesen sein muß, die dem Marcus irgendwo beim Erzählen der Sache zu Ohren gekommen ist. Daß aber Petrus grade derjenige sein müsse, von dem er dies empfangen, wäre ganz willkührlich anzunehmen, es kann ihm eben so gut aus jeder anderen, entfernteren Hand gekommen sein.

VI. 44—VIII. 21. Jetzt verläßt unser Evangelist auf einige Zeit den Lucas, um ihn in der Folge wieder aufzunehmen; Lucas scheint sich nemlich die Aussendung der Zwölf und die Erfahrungen, die sie auf dieser Wanderung gemacht haben in diesem Abschnitte zum Hauptgegenstand gemacht zu haben, denn nach der Aussendung berichtet er gleich das Urtheil des Herodes als unmittelbare Folge davon, daß Christi Namen verbreitet wurde; erzählt hierauf ihre Rückkehr, und wie Christus sich mit ihnen zurückgezogen, hierauf die Speisung und knüpft dann gleich den ausführlichen Bericht an,

den ihm die Jünger von den Meinungen der Menschen über seine besondre Würde machen. Nun fällt dieser letzte Bericht aber wahrscheinlich später; Lucas giebt ihn nur gleich, weil er einen bestimmten Faden verfolgt, und in einem gewissen Verlaufe bleiben will; denn Matth. (XIV. 22.) und Johannes (VI. 16.) erzählen nach der Speisungsgeschichte das Wandeln Christi auf dem See, welches unmittelbar in seine Rückfarth nach Kapernaum fiel. Und deshalb verläßt denn auch Marcus den Lucas, und wendet sich an Matth., den er schon in der Speisungsgeschichte zu Rathe gezogen hatte, und geht nun eine zeitlang genau mit Matth. (XIV. 22. — XVI. 12.) parallel. Dieser Abschnitt umfaßt das Wandeln Christi auf dem See; das Gespräch mit den Pharisäern über Reines und Unreines; die Reise in die Grenzen von Tyrus und Sidon; die Heilung des phenizischen Mädchens; die Heilung eines Taubstummen; die 2te wunderbare Speisung; das Verlangen der Pharisäer Zeichen zu sehen; endlich die Rede Christi auf dem Schiffe vom Sauerteig der Pharisäer. Die Ordnung ist in beiden Evangelien völlig gleich, nur daß die Heilung eines Taubstummen von Marcus eingeschaltet ist, die sich bei den übrigen Evangelisten nicht findet. Diese Einschaltung VII. 32—37. giebt uns aber einen neuen Be-

weis seiner Abhängigkeit von Matth., denn nachdem er genau mit Matth. übereinstimmend die Heilung des hellenischen Mädchens in den Grenzen von Tyrus und Sidon erzählt hatte, nebst der Rückkehr Christi in Galiläa, stieß er bei Matth. auf die allgemeine Formel XV. 30., daß bei seiner Ankunft das Volk Christo Kranke aller Art gebracht habe, und er sie geheilt habe, Lahme, Blinde, Taube, Krüppel; nun mußte dem Marcus aber hier beifallen, daß er noch keine Heilungsgeschichte von Tauben erwähnt habe, und deshalb schaltet er hier eine ein, und erzählt sie mit einer Genauigkeit, die auf eine gute Quelle schließen läßt. Es ist deshalb auch nicht wahrscheinlich, daß diese Heilungsgeschichte eine und dieselbe sei mit der Heilung des Taubstummen, die sich bei Matth. IX. 32. und Luc. XI. 14. findet; denn da geschieht nur eine beiläufige Erwähnung einer solchen Handlung, worauf sich hernach die Beschuldigung der Pharisäer stützt, Christus treibe die Teufel durch den Obersten der Teufel aus, und es wäre ganz willkührlich diese mit der unsrigen hier zu indentifiziren; denn solcher Heilungen hat es gewiß mehrere gegeben, und Marcus erzählt sie zu genau und umständlich, als daß man hierin nicht eine ursprüngliche und gute Nachricht erkennen sollte. Auf wen die nun aber zurückzuführen sei, kann uns gleich-

gültig sein, um so mehr da wir doch zu keiner Gewißheit darüber kommen können; sie kann von Petrus herrühren, eben so gut aber auch von einem andern Augenzeugen dieser Begebenheit, welche die größte Oeffentlichkeit hatte. Die Formel mit welcher sie schließt, VII. 37. daß das Volk sich nemlich gewundert habe in den Worten: καλῶς πάντα πεποίηκε καὶ τοὺς κωφοὺς ποιεῖ ἀκούειν, καὶ τοὺς ἀλάλους λαλεῖν, zeigt nun daß die Erzählung mitgetheilt sei, um diesen Eindruck, den das Volk empfunden, zu motiviren, und führt uns wieder auf Matth. zurück, der die Formel auch hatte, aber ohne alle weitere geschichtliche Ausfüllung. Wollte man nun bei dieser großen und weitgreifenden Uebereinstimmung unsrer beiden Evangelisten annehmen, Marcus sei der ursprüngliche und Matth der abgeleitete, so möchte man schwerlich einsehen, warum Matth. diese Erzählung, die einen so trefflichen Belag für das was er allgemein hinsagt abgiebt, ausgelassen habe. Wie aber Marcus auf diese Weise den Matth. erläutern und vervollständigen konnte, ist leicht begreiflich; so bestimmt er auch VI. 45. das εἰς τὸ πέραν des Matth. durch πρὸς Βηθσαϊδάν näher; dies mag nun freilich keine besondere historische Notiz sein, und aus der vorigen Erzählung des Lucus IX. 10. genommen sein, doch ist leichter einzusehen, wie ein späterer es in die Er-

zählung hineingebracht hat, als wie man es hätte auslassen sollen. So erklärt auch Marcus das γυνὴ χαναναία des Matth. XV. 22. näher durch γυνὴ ἑλληνίς, συροφοινίκισσα τῷ γένει (VII. 26.) So fügt er für das Bedürfniß seiner Leser hinzu (VII. 3. 4.) welche Gebräuche die Juden in Hinsicht auf körperliche Reinigungen beobachteten. Freilich läßt auf der andern Seite Marcus auch Einiges aus, was Matth. hat, so den Umstand daß Petrus Christo auf dem Wasser entgegen gekommen sei und Gefahr gelaufen habe zu ertrinken XIV. 29—31. Daß diese Auslassung ihren Grund darin habe, daß er den Vorwurf der Kleingläubigkeit, den Christus Petro macht, nicht gern mittheilen wollte von seinem Lehrer und Freunde, kann man unmöglich glauben, denn er scheut sich ja nicht die viel härteren Worte Christi gegen Petrus, in denen er ihn einen Satan nennt (VIII. 33.), und die Prophezeihung seiner Verläugnung (XIV. 30.) mitzutheilen. Der Grund muß also nothwendig ein andrer gewesen sein, den wir aber jetzt nicht im Stande sind anfzufinden. Auf gleiche Weise läßt er die Worte Christi Matth. XV. 24.: „denn ich bin nicht ausgesandt denn nur zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel," aus, und auch hier kann man wohl schwerlich damit übereinstimmen, daß es deshalb geschehen sei, weil die Worte zu hart gewesen

seien für die aus Heidenchristen bestehenden Leser des Evangelisten. Denn einmal hätte der Evangelist solche Rücksichten gar nicht nehmen dürfen bei eigentlichen Worten des Erlösers, und dann finden sich ja auch hier unmittelbar darauf Worte Christi, die für die Heiden noch weit härter lauteten VII. 27.: „es ist nicht schön das Brodt den Kindern zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen." So lassen sich also auch hier die Gründe der Auslassung nicht angeben, und wir werden auf diese Weise in unserem Resultate wieder schwankend; hier kann denn nur die ganze Konstruktion des Evangeliums entscheiden, und die spricht denn dafür, daß Matth. in einer Abhängigkeit von Marcus zu einem ganz andern Evangelio gekommen wäre, da hingegen Marci Evangelium sich vollkommen aus seiner Abhängigkeit von Matth. und Lucas verstehen läßt. — Hiezu kommt noch, daß Marcus wie Matth. eine zweite Speisungsgeschichte erzählt; Matth. knüpft sie unmittelbar an jene zahlreichen Heilungen, obwohl schwer einzusehen ist, wie das Volk hiebei 3 Tage bei Christo bleiben konnte, da die Geheilten doch gewiß schnell zu den Ihrigen zurückgekehrt sein werden, und dieser ungeheure Zulauf auch kaum glaublich ist, da Christus sich doch gewöhnlich in diesen Gegenden aufhielt, und nach seinen Wanderungen immer wieder dorthin

kam. Bei Marcus ist aber gar keine Spur des Zusammenhangs, noch irgend ein Motiv für die Volksmenge angegeben, sondern da er durch die Erzählung vom geheilten Taubstummen den Zusammenhang des Matth. unterbrochen hatte, fängt er ganz von Neuem an, daß in diesen Tagen viel Volk bei Christo gewesen sei, und nichts zu essen gehabt habe. Dieses Abgerissne und Unzusammenhängende wird aber dadurch erklärlich, daß er den Matth. zum Leitfaden genommen hatte, und nun nach einer Unterbrechung sich weiter nicht um den Zusammenhang bekümmerte, sondern grade das hinsetzte was nun auch im Matth. das nächstfolgende war. Die geringe Differenz von Matth., daß er Christum nicht in die ὅρια μαγδαλά Matth. XV. 39., sondern δαλμανουθά VIII. 10. sich zurückziehen läßt, gehört zu den erklärenden Aendrungen, deren er so viele hat, denn Dalmanutha war ein Flecken innerhalb des Gebietes von Magdala *). Sonst aber zeigt sich in dieser Erzählung eine auffallend wörtliche Uebereinstimmung, welche bei der synoptischen Uebersicht sogleich in die Augen springt. Hievon nur ein Beispiel statt vieler:

*) Man sehe darüber Lightfoot in Chorogr. Marc. c. V.

Matth. XV. 32.	Marc. VIII. 1.
— — σπλαγχνίζομαι ἐπὶ τὸν ὄχλον, ὅτι ἤδη ἡμέραι τρεῖς προσμένουσί μοι, καὶ οὐκ ἔχουσι τί φάγωσι, καὶ ἀπολῦσαι αὐτοὺς νήστεις οὐ θέλω, μήποτε ἐκλυθῶσι ἐν τῇ ὁδῷ. — —	— — σπλαγχνίζομαι ἐπὶ τὸν ὄχλον, ὅτι ἤδη ἡμέραι τρεῖς προσμένουσί μοι, καὶ οὐκ ἔχουσι τί φάγωσι· καὶ ἐὰν ἀπολύσω αὐτοὺς νήστεις εἰς οἶκον αὐτῶν, ἐκλυθήσονται ἐν τῇ ὁδῷ. — —

Ueber dieſe Gleichheit, welche ſo weit geht, daß beide ſogar in dem Anakoluth: τὸν ὄχλον ὅτι — προσμένουσι übereinſtimmen, läßt ſich nichts weiter ſagen, als das bereits wiederholte, daß ſie ohne Kenntniß von einander nicht möglich ſein kann. — Wie viel hiſtoriſche Schwierigkeiten dieſe zweite Speiſungsgeſchichte des Matth. aber involvirt, und wie ſehr man geneigt wird zu glauben, daß es nur ein etwas modifizirter Bericht der erſten und einzigen wunderbaren Speiſung der 5000 Mann iſt, welche hier durch den Referenten, oder vielleicht ſchon vor ihm zur beſtimmten Thatſache ſich fixirt hat, iſt ſchon anderwärts gezeigt worden *). Denn wie konnten die Jünger noch ſo fragen: wo werden wir in der Wüſte Brod hernehmen da ſie kurz vorher einer ſo wunderbaren Speiſung beigewohnt? wie konnte ſich alles genau ſo in demſel-

*) S. Schleiermacher a. a. O. 137. 145.

ben Gange wiederholen? mußte nicht alles eine andre Wendung nehmen da es bekannt war, daß Christus schon einmal das Volk wunderbar gespeist hatte, und hätten seine eigene Worte nicht anders lauten müssen? So ist es also noch auffallender, daß Marcus so übereinstimmend mit Matth. erzählt; denn gab es mehrere verschieden lautende Berichte über die Speisungsgeschichte aus denen Matth. zwei Erzählungen machen konnte, so hätte auch Marcus wenn er ein unabhängiger Schriftsteller gewesen wäre, eine von Matth. doch in etwas wenigstens modifizirte Nachricht mittheilen müssen; so aber findet eine völlige Gleichheit statt, die nur durch Abhängigkeit zu erklären ist. Und diese Uebereinstimmung geht so weit, daß in der unmittelbar darauf folgenden Rede Christi an seine Jünger über den Sauerteig der Pharisäer wiederum beide Speisungen erwähnt werden, und zwar in solchen Ausdrücken, daß in beiden Evangelisten, wenn von der ersten die Rede ist Korb durch κόφινος, wenn von der zweiten die Rede ist durch σπυρίς gegeben wird *). Daß aber in der Rede Christi zwei Speisungen erwähnt werden, möchte kein Gewicht gegen die Ansicht von einer Spei-

*) M. sehe Matth. XVI. 9. und Marc. VIII. 19. Matth. XVI. 10. und Marc. VIII. 20.

sung abgeben, denn dazu konnte der, den Juden so geläufige und von ihnen gesuchte Parallelismus der Glieder und Perioden den Referenten, auf den Grund seiner früheren Erzählungen, leicht bewogen haben. — Wie Marcus nun überhaupt Reden ganz auszulassen, oder doch wenigstens abzukürzen pflegt, so auch hier Matth. XVI. 2. 3., und der Schluß Matth. XVI. 11. 12. fehlt ihm. Auch dies zeugt für die Priorität des Matth.; ganze Gedanken kommen schwerlich in eine Rede hinein, sondern verlieren sich vielmehr beim weiteren Uebertragen. Wo er hingegen die Gedanken giebt, da theilt er sie in etwas breiterer und ausführlicherer Form mit. (M. vergl. Matth. XVI. 9. 10. mit Marc. VIII. 17—20.)

VIII. 22—26. Dieser kurze Abschnitt ist unserm Evangelisten eigenthümlich; er enthält die Heilung eines Blinden, und ist deshalb merkwürdig, weil nicht nur das Verfahren Christi bei der Heilung näher angegeben, sondern auch die Heilung in ihrer allmähligen Fortschreitung beschrieben wird. Dies findet sich sonst nicht in den Heilungsgeschichten; sie beschäftigen sich immer mehr mit den Folgen der Heilung, und ihrer Wirkung auf den Geheilten und die umstehende Volksmasse, und übergehen das Technische und die verschiedene Stufen der Genesung. Marcus ist der einzige, der auch

dies erwähnt, und zwar nicht nur an dieser Stelle, sondern auch in der oben angeführten, ihm eigenthümlichen Erzählung von der Heilung des Taubstummen (VII. 33. 34.) und in der allgemeinen Formel selbst (VI. 13.) wo es heißt: καὶ ἤλειφον ἔλαιῳ πολλοὺς ἀῤῥώστους. Dies macht diese Erzählungen interessant und wichtig, und sie sind dabei mit einer Genauigkeit und Lebendigkeit erzählt, der Ort der Handlung ist bei der letztern so bestimmt angegeben, daß man auf einen aufmerksamen Augenzeugen schließen kann. Daß dieses Petrus sei, läßt sich eben so wenig mit Grund behaupten, als sich das Gegentheil beweisen läßt. Warum nun Marcus die Begebenheit grade hier erzählt, ist schwer anzugeben; denn daß es den bestimmten chronologischen Grund habe, weil die Sache sich genau in diesen Umständen, nach jenem Gespräch mit den Jüngern auf dem See, und kurz vor dem Gespräche Christi mit ihnen über die auf ihrer Reise gemachten Erfahrungen, zugetragen habe, ist deshalb nicht glaublich, weil der ganze Zusammenhang in dem sich Marcus jezt befindet, kein streng chronologischer ist. Möglich wäre diese Stellung der Begebenheit freilich, aber eine jede andre, wenn sie nur ungefähr in dieselbe Zeit fällt, ist eben so wahrscheinlich hieher zu stellen. Als eine genau überlieferte Anecdote aus jener Zeit

müssen wir das Ganze dennoch ansehn, und es hat hier seinen Platz gefunden grade vor dem Punkte wo Marcus, Lucas und Matth. wieder verbinden konnte, indem beide nun in einem Verlaufe forterzählen.

VIII. 27 — IX. 50. Dies führt uns nun auf einen Abschnitt, wo unsre drei Evangelisten mit einander parallel laufen, und wo die Uebereinstimmung in der Ordnung also für die Abhängigkeit nicht viel sagen will, weil sie nicht in zweien, sondern in allen dreien ist. Diese aber näher ins Auge zu fassen, liegt nicht in unsrer Aufgabe. Dieser Abschnitt begreift das Gespräch Christi mit seinen Jüngern über das was sie bei ihrer Reise von ihm gehört haben, woran sich denn der gegen Petrus ausgesprochne Tadel, und eine kurze Anrede an das Volk anschließt; ferner die Verklärung auf dem Berge; die Heilung eines stummen Besessenen; eine neue Wanderung durch Galiläa; die Verkündigung der bevorstehenden Leiden; den Streit der Jünger über den Rang im Himmelreich, woran sich denn wieder eine Rede Christi anknüpft. (Luc. IX. 18—51. Matth. XVI. 15 — XVIII. 9. mit Ausnahme von XVII. 24 — 27.) Der Anfang dieses Abschnitts ist wirklich ein neuer Anfang, denn zwischen der Rückkunft der Jünger, und dieser Unterhaltung über den Erfolg ihrer Sen-

dung kann eine unbestimmte Zeit verstrichen sein, so daß man mit diesem Gespräch recht wohl anheben konnte. Was aber zwischen beide Punkte fällt war von Matth. und Marc. im vorigen mitgetheilt worden, vielleicht mit einigen Zusätzen aus einer anderen Zeit. Marcus konnte nun auf eine doppelte Weise zu diesem Gespräche gelangen; entweder folgte er dem Matth. bei dem er bisher gewesen, und dies führte ihn von selbst auf diesen Gegenstand; oder er behielt noch den Lucas im Auge, den er früher zum Leiter gehabt, und mit dem er die Aussendung der Zwölfe erzählt hatte, und kehrt nun zu diesem zurück, nachdem er nach Matth. einen Excurs gemacht, um eine Lücke des Lucas zu füllen, und diesen so weit geführt hatte, bis Matth. und Lucas an einem Punkt zusammentreffen. Es wird also zweifelhaft, welchen er im Folgenden sich anschließen wird. Der Umstand, daß er zunächst in der Bearbeitung des Matth. begriffen ist, und daß er auch in der Folge wenn der Parallelismus zwischen den Dreien aufhört, mit Matth. und nicht mit Luc. zu erzählen fortfährt (Matth. XVIII. 6. Marcus IX. 42.) spricht dafür, daß er sich mehr an Matth. gehalten, ohne darum den Lucas ganz aus den Augen zu lassen. Und dies bestätigt sich denn auch wenn man den Abschnitt näher betrachtet; denn überall zeigt sich

eine gröſsere Uebereinſtimmung mit Matth. als mit Lucas. So giebt er gleich anfangs (VIII. 27.) den Ort der Handlung Cacsarea Philippi mit Matth. (XVI. 13.) an; Lucas hat nichts davon, ein Zeichen, daſs er die Andern ſchwerlich ausgezogen hat. Auch die Zeitbeſtimmung bei der Verklärung hat er (IX. 2.) mit Matth. (XVII. 1.) gleichlautend, nemlich 6 Tage nachher *). Ferner führt er mehreres aus dem Matth. an, was dem Lucas hier abgeht, ſo VIII. 32. 33. vergl. mit Matth. XVI. 22. 23. die harte Anrede Chriſti gegen Petrus; IX. 9. vergl. mit Matth. XVII. 9. das Verbot Chriſti von ſeiner Verklärung zu reden, IX. 42—47. vergl. mit Matth. XVIII. 6—9. die Rede Chriſti von Aergerniß. Er giebt denn auch freilich manches, das dem Matth. fehlt aus dem Lucas, den er überhaupt nicht unbenutzt läſst, aber dies, obgleich es weniger und unbedeutender iſt, ſpricht nur für ſeine Abhängigkeit von beiden; ſo VIII. 38. vergl. mit Luc. IX. 36. ein Dictum Chriſti, daſs wer ſich ſeiner ſchäme, deſſen er ſich auch ſchämen werde am Tage des Gerichts, und

*) Lucas (IX. 28.) hat 8 Tage, dies iſt wohl weſentlich dieſelbe Angabe, indem es nur auf die Art zu zählen ankam, nur zeigt ſich darin eine gröſsere Uebereinſtimmung unſres Evangeliſten mit Matth. als mit Lucas.

IX. 38—41. verglichen mit Luc. IX. 49. 50. ein Nebenumstand in der Erzählung der wohl nicht von Allen, und besonders nicht von Fernstehenden bemerkt worden ist, daß Johannes sich bei Christo beschwert, wie auch andre Teufel austreiben in seinem Namen, und Christus ihn darüber beruhigt. In diesem letzten Punkte kommt nun Marcus grade dadurch, daß er beide Berichte abwechselnd und miteinander benutzt, in einen seltsamen Mangel an Zusammenhang. Denn erst spricht Christus bei ihm von den Kindern, denen man nicht wehren soll zu ihm zu kommen (IX. 36. 37.); Matth. führt dies nun weiter aus, und diese Ausführung entlehnt auch Marcus von ihm, schiebt aber jenes oben erwähnte Gespräch Christi mit Johannes das Lucas hatte ein. Lucas schließt hiemit den ganzen Abschnitt (IX. 50.), Marcus hingegen fährt nach Matth. (XVIII. 6.) noch mit dem früheren Gespräche fort, (IX. 42.) und so erscheint es sonderbar, daß Christus nach dieser Antwort, die er dem Johannes über ganz andre Dinge gegeben, nun wieder auf den alten Gegenstand zurückkommt. Dies konnte leicht entstehen durch die Benutzung doppelter Quellen. Endlich läßt er mit Lucas einiges aus, das Matth. giebt: so Matth. (XVI. 17—19.) wie Christus Petrum einen Felsen nennt, und ihm die Schlüssel des Himmelreichs giebt, (XVI. 27.) von der Zu-

kunft Christi, (XVII. 6. 7.) von der Furcht der Jünger bei der Verklärung, (XVII. 13.) die Bemerkung des Evangelisten über die Jünger, (XVII. 20.) die Stelle vom Glauben der Berge versetzt, und endlich 24—27., die Erzählung vom Stater, den Petrus im Munde des Fisches finden sollte, um damit den Zins zu bezahlen. Auf der andern Seite läßt er aber auch mit Matth. aus, was im Lucas steht (IX. 31—33.), daß die Jünger bei der Verklärung vom Schlaf überwältigt worden seien. Und diese Auslassungen sind sehr natürlich, je nachdem er grade in seiner Erzählung bei dem einem oder bei dem Andern stand, und diesem folgend das überging, was der Andre an derselben Stelle hatte. Oft aber vereinigt er auch in seiner Erzählung die beiden Berichte, und ergänzt einen aus dem andern, wie wir davon Beispiele kurz vorher gegeben haben. So steht er also zwischen beiden, einen jeden nach Gutdünken benutzend und mit dem andern vereinigend, um so seinen Bericht möglichst vollständig zu machen; und während jeder der Andern auf seine eigenthümliche Weise erzählt, erscheint er als zusammensetzend, und das Eigenthümliche eines jeden mittheilend. Dieses deutliche Zusammentragen und Einschieben immer grade an den Ort, wo der eine das hat, was dem Andern fehlt, spricht besonders für eine Abhängigkeit von beiden,

beiden, indem keiner von ihnen auf dieſe Weiſe daſteht, und ſich aus den beiden andern ableiten läßt. Außerdem ſieht man aber auch den Fleiß, den der Evangeliſt an die Arbeit gewandt hat, denn wo er ſeine Vorgänger irgendwie berichtigen und vervollſtändigen kann, thut er es; ſo erzählt er die Heilung des ſtummen Beſeſſenen mit einer ſolchen Anſchaulichkeit und Lebendigkeit (IX. 14—23.), um ſo viel genauer und umſtändlicher, als die Andern, daß er nothwendig über dieſen Gegenſtand beſſer unterrichtet geweſen ſein muß als ſie; ohne Zweifel von einem Augenzeugen über deſſen Perſon ſich aber nichts ausſagen läßt. Daß aber in IX. 33. *καὶ ἦλθεν εἰς καπερναούμ· καὶ ἐν τῇ οἰκίᾳ γενόμενος ἐπήρωτα αὐτούς: τί ἐν τῇ ὁδῷ πρὸς ἑαυτοὺς διελογίζεσθε;* eine beſondre dem Marcus eigenthümliche geſchichtliche Nachricht zu ſuchen ſei, iſt nicht zu glauben, denn die im Matth. kurz vorhergehende Begebenheit (XVII. 24—27.) da Chriſto der Zins abgefordert wird, fiel ja im Hauſe vor, und daraus mochte Marcus ſchließen, daß auch das Folgende ſich im Hauſe zugetragen habe. Eben ſo wenig erſcheinen die Worte die Marcus allein am Schluſſe des ganzen Abſchnittes hat, (IX. 44—56.) als eine beſondere genauere Relation dieſer Rede; ſondern die erſten Verſe 44—46. ſind nur einer weitere Ausführung des vorigen,

auch bei Matth. befindlichen (XVIII. 8.) und enthalten keine neuen Gedanken; der Parallelismus der Glieder brachte den Evangelisten darauf das, was er von der Hand gesagt hatte nun auch vom Fuß zu wiederholen. 47 und 48 hingegen sind wieder aus Matth. XVIII. 9., und nur das Ende, vom Salz, ist hier dem Marcus eigenthümlich; doch mag er dies wohl ohne besondre Nachricht aus dem Gedächtniß hieher gestellt haben durch irgend eine Ideenassociation dazu bewogen; denn es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß Christus dieselben Worte bei drei verschiedenen Gelegenheiten sollte gesagt haben; in der Bergpredigt Matth. (V. 13.) auf dem Gastmahl beim Pharisäer Luc. (XIV. 34.) und hier. Sondern wie Matth. den Ausspruch wohl nur deshalb in seine Bergpredigt mit aufnahm, weil er dort mehrere Reden Christi sammelte, so scheint auch Marcus ihn hier angeschlossen zu haben aus irgend einem schriftstellerischen Grunde. — Indem in diesem Abschnitte manches von Petro bei den andern Evangelisten Erzählte weggelassen ist, wie wir Aehnliches schon im Vorigen bemerkten, so möchte es nicht unangemessen sein über diese Art von Auslassungen noch Einiges hinzuzufügen. Die Kritiker, welche das Evangium Marci unmittelbar von Petro ableiten, haben sich unter andern auch darauf gestützt, daß Petrus

in diesem Evangelio mehr hervortrete als in den Andern, und es ist auch nicht zu läugnen, daß Marcus ihn häufiger zitirt und das Wort führen läßt. Auf der andern Seite aber läßt er manche wichtige Umstände und Reden aus die Petrum besonders betreffen, und diese Erscheinung bedurfte denn vorzüglich einer Erklärung. An Gründen für diese Weglassung hat es denn auch nicht gefehlt *); war die Erzählung für Petrus besonders ehrenvoll, so sollte Bescheidenheit den Marcus zum Auslassen bewogen haben; war sie es nicht, so wollte er den Lehrer schonen, und seine Schwächen nicht aufdecken. Man sieht hieraus wie leicht sich Gründe für das Verschiedenartigste angeben lassen, wenn man einmal von einer bestimmten Voraussetzung aus argumentirt; da läßt sich Alles, auch das Entgegengesetzteste füglich erklären. Den Grund dieser Auslassungen des Marcus jetzt aufzufinden ist unmöglich; daß es aber keine Rücksicht für Petrus sei, zeigt sich deutlich daraus, daß er so Entgegengesetztes ausläßt und auch wieder mittheilt, so daß er selbst dem Prinzipe das Schmeichelhafte oder Tadelnde auszulassen immer wieder untreu werden mußte. Wie solche Rücksichten aber überhaupt seiner un-

*) Man sehe Michaelis Einleitung in die göttl. Schriften des N. B. Th. 2. 4te Ausg. S. 1061. §. 142.

würdig erscheinen, und wie sie eigentlich, ein Umgehen des wahren Verhältnisses Petri zum Erlöser sind, braucht nicht weiter dargethan zu werden.

X. 1—32. Bis hieher hatte sich unser Evangelium in dem Parallelismus mit den beiden andern verfolgen lassen, jetzt aber verläßt es den Zusammenhang ihrer Erzählung denn Matth., dem Marcus zuletzt gefolgt war bis XVIII. 10. giebt nun mehrere Reden Christi, und wie wir schon früher bemerken konnten, daß unser Evangelist sich nicht mit längeren Reden zu befassen scheint, so verläßt er hier den Matth. Aber auch im Lucas fährt er nicht fort, denn hier stieß er auf eine Homologie (IX. 51. und die folgenden Kapitel)*), welche aus Gleichnissen und Reden Christi zusammengesetzt war, und also außerhalb seines Planes lag; wenn man nicht sagen will, daß er diesen Abschnitt überhaupt im Lucas noch nicht vorgefunden habe, was zu entscheiden uns hier nicht obliegt. Doch sehen wir auch nicht, daß er einen eigenen Weg einschlägt, denn wir brauchen nur die Reden die Matth. an die letzte Begebenheit anknüpft zu überschlagen, so stoßen wir auf das Gespräch des Herrn mit den Pharisäern über die Ehescheidung (XIX. 1.) und das nimmt denn Marcus auch auf, fängt also auf-

*) M. s. Schleiermacher a. a. O. 158.

fallend genug grade da an, wo die Reden Christi bei Matth. aufhören. Wie er nun im Vorigen hauptsächlich dem Lucas sich anschloß, und sich nach den Digressionen immer wieder zu ihm gesellte, so jetzt dem Matth., denn schon das letzte verrieth ein engeres Anschließen an Matth., als an Lucas, und nun bleibt er auch im folgenden meist dem Matth. treu. Mit einer kurzen Unterbrechung, welche dadurch entsteht, daß Marcus die von Matth. XX. 1—6. ausführlich erzählte Parabel von den Arbeitern die für den Weinberg gedungen worden und gleichen Lohn empfangen, ausläßt, läßt sich der Parallelismus zunächst bis zum Einzug in Jerusalem verfolgen, und dieser Abschnitt (bei Matth. XIX. XX.) enthält das Gespräch Christi mit den Pharisäern über die Ehescheidung; das Segnen der Kinder; die Frage des reichen Jünglings; Weissagungen Christi; die ehrgeitzige Forderung der Söhne Zebedäi, und die Heilung des Blinden zu Jericho. Das erste Gespräch und die Begebenheit mit den Söhnen Zebedäi abgerechnet finden sich dieselben Begebenheiten auch in gleicher Ordnung bei Lucas XVIII. 15—43., und diese Gleichheit in der Anordnung spricht also weniger als sonst für die Abhängigkeit des Marcus vom Matth. Denn dies waren Begebenheiten, welche dem Aufbruch Christi unmittelbar vorhergingen, oder auf

der Reise selbst sich zugetragen haben, und welche die Tradition leicht in dieser Zusammengehörigkeit fixiren konnte. Die Anknüpfung an das Vorige hingegen, welche nicht so gut ein Werk der Tradition sein konnte, weil das Gespräch mit den Pharisäern über die Ehescheidung etwas ganz Einzelnes und Herausgerißnes ist, und in keiner fortlaufenden chronologischen Verbindung mit dem übrigen steht; und dann die wörtliche Uebereinstimmung in den Ausdrücken sowohl, als in der Erwähnung, Erklärung und auch Berichtigung einzelner Umstände, sprechen für eine solche Abhängigkeit. Die Beleuchtung des Einzelnen wird uns aber nicht nur dieses zeigen, sondern wie auch in diesem Abschnitte die Berichte des Lucas von unserm Evangelisten nicht unbenutzt geblieben sind, sondern er den Matth. aus ihnen zu berichtigen, oft aber auch beide zu vereinigen sucht; wie er jedoch auch bisweilen aus eignen Mitteln Einzelnes hinzufügt. Die Art wie in diese Reihe von Erzählungen eingegangen wird ist in beiden Evangelisten gleich ungenau; denn Christus befand sich im Hause im Gespräche mit den Jüngern, und hieran knüpft sich ohne weiteres bei Marcus das κἀκεῖθεν ἀναστὰς und im Matth. das μετῆρεν ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας an, so daß es das Ansehn gewinnt, als sei Christus unmittelbar von dieser Rede weg auf die Reise gegangen. Dann

wird im beiden das nächste Gespräch durch die Worte: προσῆλθον οἱ φαρισαῖοι unbestimmt angeknüpft. Diese Gleichheit in der Anknüpfung solcher Begebenheiten, die nicht in genauer Zeitfolge miteinander stehen, sondern manches Andre noch dazwischen zulassen, ist nicht leicht möglich, ohne Abhängigkeit von einander. Bemerkenswerth ist ferner die wörtliche Uebereinstimmung die in dieser Rede Christi, wenn gleich die Gedanken versetzt sind zwischen Matth. XIX. 5. 6. und Marc. X. 7—9. statt findet:

Matth.	Marc.
Ἕνεκεν τούτου καταλείψει ἄνθρωπος, τὸν πατέρα καὶ τὴν μητέρα, καὶ προσκολληθήσεται τῇ γυναικὶ αὐτοῦ, καὶ ἔσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν.	Ἕνεκεν τούτου καταλείψει ἄνθρωπος τὸν πατέρα αὐτοῦ καὶ τὴν μητέρα, καὶ προσκολληθήσεται πρὸς τὴν γυναῖκα αὐτοῦ, καὶ ἔσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν.
Ὥστε οὐκέτι εἰσὶ δύο ἀλλὰ σὰρξ μία· ὃ οὖν ὁ θεὸς συνέζευξεν, ἄνθρωπος μὴ χωριζέτω.	ὥστε οὐκέτι εἰσὶ δύο, ἀλλὰ μία σάρξ· ὃ οὖν ὁ θεὸς συνέζευξεν, ἄνθρωπος μὴ χωριζέτω.

Uebereinstimmung welche selbst durch die treuste Tradition so lange sie frei ist nicht bewirkt wird, und nur bei traditionellen Instituten möglich wäre. Die verschiedene Auffassung dieser Erzählung aber in den beiden Evangelisten kann nur dafür spre-

chen, daß Marc. der Spätere und Nacherzählende war, und nicht die Quelle des Matth. *). Denn offenbar ist Matth. hier genauer und hebt die wichtigen Punkte hervor, einmal nemlich, daß die Phariſäer den Herrn fragten: ob es um jeder Urſache willen erlaubt ſei ſich von ſeinem Weibe zu ſcheiden, dieſen Umſtand läßt Marcus ganz aus. Dann aber macht Matth. ſehr deutlich den Unterſchied, daß die Scheidung nur von Moſes erlaubt ſei (ἐπέτρεψεν) um der Herzenshärtigkeit willen und nicht befohlen (ἐνετείλατο) wie die Phariſäer ſich ausdrückten, und ſo ſtellt Chriſtus den richtigen Geſichtspunkt auf. Bei Marcus hingegen fragen die Phariſäer warum Moſes die Scheidung erlaubt habe, Chriſtus äußert ſich darauf er habe ihnen das Gebot gegeben ꝛc. Hiedurch erhält die Begebenheit ein ganz andres Anſehen; offenbar iſt aber die Auffaſſung des Matth. die richtigere, und ſchwerlich würde er ſie gefunden haben, wenn er den Marcus zur Quelle gehabt hätte, wie aber Marcus dieſe Diſtinction in den Ausdrücken überſehen können und die vorliegende Erzählung etwas modifizirt wiedergeben iſt eher zu begreifen. Das Ende dieſes Geſprächs theilt Marcus nun im Auszuge mit, läßt unter andern die Schlußworte

*) M. ſ. Paulus Konſervatorium 101. u. folgg.

Matth. XIX. 10. 12., die nicht ohne Schwierigkeiten sind, weg. So pflegt er Reden gewöhnlich abzukürzen, da er hingegen Erzählungen weiter ausführt. Davon giebt uns die folgende Begebenheit mit dem reichen Jüngling einen genügenden Beweis. Denn hier schiebt Marcus alles mögliche ein, um durch den Ausdruck und die Darstellung den Bericht recht lebendig und anschaulich zu machen; schon X. 14. heißt es von Christo: da er sah daß die Jünger die Kinder von ihm entfernten: ἠγανάκτησε; dann aber wird der Jüngling 17. προσδραμὼν καὶ γονυπετήσας eingeführt, und als er den Herrn versichert hat alles gethan zu haben, was dieser von ihm fodert, heißt es 21.: ὁ δὲ Ἰησοῦς ἐμβλέψας αὐτῷ ἠγάπησεν αὐτὸν. Ja selbst in der Antwort Christi wird das Ausmalende und Schildernde auf eine wohlthuende Art mit aufgenommen in den Worten: ἀκολούθει μοι, ἄρας τὸν σταυρόν.. Hierauf geht der Jüngling traurig weg, στυγνάσας ἐπὶ τῷ λόγῳ und Jesus περιβλεψάμενος wendet sich an die Jünger, welche denn über seine Rede περισσῶς in Erstaunen gerathen, und bald darauf als Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem ging, heißt es von den letztern (X. 32.) καὶ ἐθαμβοῦντο, καὶ ἀκολουθοῦντες ἐφοβοῦντο. Hierin zeigt Marcus seine schriftstellerische Eigenthümlichkeit, und wir haben wenig Erzählungen,

in denen die Absicht zu Schildern und Auszumalen so deutlich hervorträte, als grade diese. Zugleich bewährt er sich aber dadurch als verarbeitender, späterer Schriftsteller; denn eine unabhängige Darstellung kann wohl auch so auftreten, verliert dann aber auch nicht all diesen Schmuck durch ein späteres Benutzen, wie man es doch annehmen müßte, wenn Marcus dem Matth. und Lucas zum Grunde gelegen hätte. Der 30sten Vers aber den Marcus allein hat ist auch nichts anders als eine wiederholende Ausführung des 29sten; nur eine Ausfüllung des λαβεῖν ἑκατονπλασίονα die er nach dem Parallelismus der Glieder hier anbringt, daß er aber hiebei auch Lucas im Auge gehabt habe, scheint daraus hervorzugehen, daß er X. 15. wörtlich mit Luc. XVIII. 17. gleichlautend hat;

Marc.	Luc.
ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅς ἐὰν μὴ δέξηται τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ ὡς παιδίον οὐ μὴ εἰσέλθῃ εἰς αὐτήν.	ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὃς ἐὰν μὴ δέξηται τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ ὡς παιδίον, οὐ μὴ εἰσέλθῃ εἰς αὐτήν.

es zeigt sich aber im Folgenden noch deutlicher, wo er nach seiner Nachricht den Matth. verbessert; denn Matth. spricht XX. 30. von zwei Blinden, die Christus bei Jericho geheilt habe, Marcus X. 46. erwähnt aber mit Lucas XVIII. 35. nur einen. Marcus hat aber wohl noch genauere Er-

kundigungen über den Mann eingezogen, in dem er seinen Namen hat, Bartimaeus, Sohn des Timaeos (X. 46.), und da er die ganze Geschichte überhaupt mit sichtbarer Liebe und besonderem Fleiße mittheilt, so ist es leicht möglich, daß er sie uns aus einer besondern Quelle giebt, und die Uebereinstimmung mit Lucas nicht weiter urgirt werden darf, um so mehr da er dem Lucas mit Matth. darin widerspricht, daß er die Begebenheit nicht in den Eingang in die Stadt, sondern an den Ausgang aus derselben verlegt. Verschwindet aber hier der Zusammenhang mit Lucas, so ist es immer möglich, daß die Sammlung der evangelischen Geschichten durch Lucas diesen Abschnitt noch gar nicht hatte, und dem Marcus erst das wieder bekannt wird, was sich auf den Einzug des Herrn in Jerusalem bezieht. Die Differenz zwischen Matth. und Marcus aber, daß Matth. XX. 20. die Bitte um Throne zur Rechten und zur Linken Christi der Mutter der Söhne Zebedäi in den Mund legt, Marcus hingegen dem Bruderpaar selbst (X. 55.) ist unbedeutend, da Matth. Christum im Pluralis die Antwort sagen läßt, so mochte Marcus daraus auf die Mehrzahl der Anfragenden schließen, und in seinem Vorgänger diese kleine Ungenauigkeit verbessern wollen.

So sind wir denn zu dem Abschnitt unsers

Evangeliums gelangt, der uns gleich anfangs als gesondert von dem Uebrigen erschien, nemlich zu der Leidensgeschichte. Hier erhält die Geschichte Christi ein ganz anderes Ansehen, denn während im Bisherigen aus den drei Jahren seines öffentlichen Lebens nur Einzelnes berichtet worden ist, und eigentlich sehr spärliche Mittheilungen von den Thaten und Reden des Herrn gegeben worden sind, so ist die letzte Woche seines Lebens ganz anders ausgestattet. Hier drängt sich in wenige Tage ein Stoff zusammen, der dem fast gleich kommt, was aus dem gesammten früheren öffentlichen Leben Christi überliefert ist. Die Geschichte geht hier nicht in unbestimmten Zwischenräumen fort, sondern läßt sich von Tag zu Tag verfolgen, und die Nachrichten werden immer genauer und das Einzelne in sich fassend. Und dies war auch sehr natürlich, denn das öffentliche Leben Christi war vertheilt gewesen auf dem ganzen Boden des jüdischen Landes, und gewiß war er da nicht immer auf gleiche Weise von allen Jüngern umgeben, bisweilen wohl gar ganz ohne ihre Begleitung. So kam es denn, daß seine Wirksamkeit je allgemeiner sie war, um desto weniger vollständig überschaut werden konnte, sondern immer nur Einzelnes hier und da aufgefaßt und wiedergegeben wurde. Auf diese Weise haben auch die drei er-

sten Evangelisten hauptsächlich nur das zusammengestellt, was Christus in Galiläa, und auf seinen Wanderungen in diesem Lande gethan; Johannes hingegen meist dasjenige, was sich auf seinen Festreisen und bei seinem mehrmaligen Aufenthalt in Jerusalem zugetragen. Daher kam denn auch das unchronologische Aneinanderreihen der Begebenheiten, wie es sich im Matth. findet, und die gänzliche Abweichung in der Anordnung und Auswahl mitzutheilender Reden und Thatsachen im Lucas, die Uebereinstimmung aber die sich da bald zwischen Matth. und Marcus, bald zwischen Lucas und Marcus entdecken ließ, sprach eben deshalb für die Abhängigkeit des Marcus, weil die Auswahl und die Anordnung eine eben so verschiedene hätte werden müssen, wenn er unabhängig von ihnen nur aus der allgemeinen Ueberlieferung schöpfend geschrieben hätte. Im Folgenden gewinnt aber dies Alles ein andres Ansehen; denn nun ist Jerusalem und die nächste Umgebung, Bethanien und der Oehlberg der einzige Schauplatz der Geschichte; nun sind auch alle Jünger mit Christo, und konnten vollständige Nachrichten über diese letzten Begebenheiten ertheilen; nun ist das Interesse für den Gegenstand selbst stärker und lebendiger, indem immer die letzten Tage eines Menschen, seine Katastrophe, und was sie zunächst herbeige-

führt, überhaupt alles was mit seinem Ende zusammenhängt vorzüglich interessiren. Die häufigen Nachfragen nach diesen Begebenheiten, und die Veranlassung, welche die Apostel dadurch erhielten, die Geschichte dieser Tage bis in die kleinsten Umstände zu wiederholen, mußte also der Tradition schon mehr Festigkeit geben, als sie für den früheren Theil des Lebens Christi gehabt hatte. Daher ist denn eine Uebereinstimmung in der Anordnung dieser Begebenheiten, ein Zusammentreffen in den einzelnen Umständen, ja eine wörtliche Gleichheit hier nicht so unmöglich, und wird deshalb nicht ein so sicheres Kriterium sein für die gegenseitige Abhängigkeit, oder für die gemeinschaftliche Abhängigkeit von einer schriftlichen Quelle. Wie aber derselbe Gegenstand nach der verschiedenen Sprach-eigenthümlichkeit des Schriftstellers eine verschiedene Darstellung findet, sollte der Stoff auch ganz derselbe sein, so wird es auch hier der Fall sein, und aus der Art der Darstellung muß es sich denn ergeben, ob eine Abhängigkeit statt findet oder nicht. Doch ist diese Gleichheit des Materials nicht absolut; sondern wie jede Individualität auf ihre Weise den Begebenheiten beiwohnt, die sich in ihrer Gegenwart zutragen, auf ihre Weise an denselben Theil nimmt und sie auffaßt, so muß sich auch die Eigenthümlichkeit des Schriftstellers darin zei-

gen, daß er das Einzelne auf andre Weise, von einer andern Seite, gleichsam mit andern Augen sieht als ein Andrer, daß er von dem einem mehr angezogen werde als von dem Andern, manches bemerkt das einem andern verborgen bleibt und umgekehrt. Also auch im Stoff kann sich ein Unterschied geltend machen, wie es denn auch deutlich genug zu bemerken ist, wenn man den Johannes vergleicht mit den übrigen Evangelisten. Da Marcus nun aber hier nicht als Augenzeuge berichtet, so wird er für sich hierin keine Eigenthümlichkeit an den Tag legen können, sondern nur in der Wahl des Stoffes, den er aus andern Quellen entlehnt, und in der Form der Darstellung. Leicht wäre es aber möglich, daß er nur im bisherigen aus Matth. und Luc. geschöpft habe, weil es ihm an einer constanten und sichern Tradition fehlte, daß er aber das Folgende aus eigenen mündlichen oder schriftlichen Quellen mittheile, weil über diese letzte Begebenheiten eine ausführliche nnd sichere Tradition gewiß da war. Er kann aber auch hier wie im Vorigen in einer Abhängigkeit von den beiden andern stehen, und wir werden also auch hier in die Untersuchung des Einzelnen eingehen müssen, um uns zu entscheiden.

Kap. XI. Der Anfang des XIten Kap. knüpft unmittelbar an die Heilung des Blinden in Jericho

an, und versetzt uns in den Punkt der Reise, wo die Gesellschaft sich schon der Stadt ganz nahe befindet und Anstalten zum Einzug in dieselbe gemacht werden. Matth. hat dieselbe Verbindung, und Lucas läßt auf die Heilung des Blinden die Geschichte mit dem Zolleinnehmer Zachhäus in Jericho folgen (XIX. 1.) Da Matth. und Marcus die Heilung des Blinden in das Hinausgehen aus der Stadt verlegten, so hätten sie die Begebenheit mit Zachhäus noch vor dieser Heilung erzählen müssen. Ihr Zusammenhang ist also doch eigentlich derselbe als im Lucas, denn es wird zwischen die Abreise von Jericho und die Ankunft in Jerusalem weiter nichts gesetzt. Lesen wir nun im Marcus weiter um einen Abschnitt zu finden, bei dem sich ein Ruhepunkt machen ließe, so finden wir Alles im genauesten Zusammenhange bis zu Anfang des XIIten Kap. Hier finden sich mehrere Parabeln zusammengestellt, die in keinem so unmittelbaren Zusammenhange mit dem Vorigen stehen. Das XIte Kap. enthält aber die Zurüstungen zum Einzug; den Einzug selbst; die Verdorrung des Feigenbaums; die Austreibung der Käufer aus dem Tempel und die Reden die Christus darüber mit den Aeltesten wechselt. Man liest dieselben Begebenheiten Matth. XXI. 1 — 27. und Lucas XIX. 29. — XX. 8. Lesen wir nun den

Be-

Bericht des Marcus aufmerksam durch, so findet sich in ihm der beste Zusammenhang, und eine treffliche Ordnung; vergleichen wir ihn aber mit den Andern, so bemerken wir, daß er von ihnen abweicht, und unabhängig von ihnen auftritt. Diese Abweichungen sind aber der Art, daß sie nur dazu dienen können, die Geschichte in ein richtigeres Licht zu stellen, und tragen das Gepräge der Wahrheit so stark an sich, daß man kein Bedenken tragen darf, dem Marcus hier den Vorzug zu geben. Die Differenzen bestehen aber wesentlich darin, daß er der Austreibung der Käufer aus dem Tempel eine andere Stellung giebt, und daß er den Verlauf der Geschichte vom verdorrten Feigenbaum, die Lucas ganz ausläßt, in verschiedene Zeitmomente vertheilt, da hingegen Matth. dies in einem Stück und auch einen Zeitmoment erfüllend erzählt. Was nun das erste betrifft, so erzählen die beiden andern Evangelisten, Christus sei am Abende nach seiner Ankunft in Jerusalem noch in den Tempel gegangen, und habe die Verkäufer daraus vertrieben; Lucas knüpft dann eine allgemeine Formel über die Thätigkeit Christi in jener Zeit (XIX. 47. 48.) Matth. hingegen läßt erst Heilungen folgen, dann eine Disputation mit den Pharisäern, und berichtet endlich, daß Christus nach Bethanien gegangen sei, um dort die Nacht zuzubringen. Be-

denkt man nun daß Christus, nachdem er am Morgen von Jericho aufgebrochen war, und zwar nicht zu zeitig, wenn wir dem Lucas glauben dürfen, daß die Heilung des Blinden beim Herausgehen aus der Stadt sich zugetragen habe, und nun mit einer Gesellschaft Festreisender, langsam wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, die Tagereise gemacht hatte, ziemlich spät in Jerusalem anlangen mußte, in einer Jahreszeit wo die Tage nicht zu den längsten gehören, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er nach der Ermüdung des Tages, am späten Abende den Tempel noch von den Verkäufern gereinigt habe, darauf Kranke aller Art geheilt, sich dann in ein Gespräch mit den Pharisäern eingelassen, und endlich den Weg zum Nachtlager in Bethanien angetreten habe. Sondern hier erzählt Marcus weit anschaulicher und glaubwürdiger; denn er läßt Christum wohl in den Tempel gehen, doch fügt er ausdrücklich hinzu, daß er ihn bald wieder verließ, ὀψίας ἤδη οὔσης τῆς ὥρας, sich nach Bethanien begab, und am andern Morgen wieder in die Stadt kam, und dann den Tempel reinigte. Dieser 2te Einzug in die Stadt fällt ohne Zweifel zusammen mit Joh. XII. 11. und was Johannes XII. 1—16. erzählt von dem Mahle in Bethanien, auf welchem Maria dem Herrn mit kostbarem Oehle die Füße wusch, fällt dann in

dieſes erſte Nachtlager Chriſti zu Bethanien. Dieſe Anordnung der Begebenheiten, wie ſie Marcus giebt, hat aber nicht nur die allgemeine Wahrſcheinlichkeit für ſich, ſondern giebt ſich auch durch ihre Genauigkeit als die richtige zu erkennen; denn ſehr genau fügt Marcus hier immer die Tageszeit hinzu. Mit dieſer Anordnung zuſammengeflochten erſcheint die Geſchichte vom verdorrten Feigenbaum aber mit weit mehr Beſtimmtheit als im Matth.; denn bei Matth. fühlt Chriſtus bei ſeinem zweiten Einzug in Jeruſalem Hunger, und den unfruchtbaren Feigenbaum erblickend, verdorrt er ihn, was Gelegenheit zu einem Geſpräch mit den Jüngern gab (XXI. 18—23.) Bei Marcus hingegen fällt die Verdorrung auch am Morgen; die Jünger bemerken ſie aber erſt in ihrer vollen Wirkung am Abend beim Herausgehen nach Bethanien, und das Geſpräch Chriſti mit ſeinen Jüngern über dieſen Gegenſtand findet erſt auf dieſem Rückwege ſtatt. Auch dies hat alle Wahrſcheinlichkeit für ſich, und iſt mit ſolcher Genauigkeit erzählt, daß man nur dem Marcus den Vorzug geben kann. Wir finden ihn alſo hier in zwei Stücken beſſer unterrichtet als ſeine Nebenmänner; daß er aber ſo genau erzählt und von ſeiner Erzählung nichts hinübergekommen iſt in ihre Darſtellung ſpricht für ſeine ſpätere Abfaſſung; Matth. und Lucas kannten ihn nicht, ſonſt

hätten sie diesen ausführlichen, und alle Spuren der Wahrheit an sich tragenden Bericht nicht unbenutzt gelassen. Weit eher war es möglich, daß Marcus sie vor sich hatte, und sie aus näheren und gewisseren Quellen berichtigte. Wo nun diese Quellen gewesen seien, ist wohl nicht auszumachen, denn in diesen letzten Tagen, bei einer beständigen und zahlreichen Umgebung Christi war es nicht anders möglich, als daß viele sichere Nachrichten über diese Begebenheiten überliefert und gesammelt werden konnten.

Kap. XII. XIII. In diesen beiden Kapiteln finden wir wider die Gewohnheit des Marcus nichts als Reden Christi. Daß er im Vorigen wirklich solche Reden vermieden habe, selbst da wo die nächste Aufforderung dazu vorhanden war, haben wir bereits gesehen; daß er hier aber so freigebig damit ist, kommt wohl daher, daß er überhaupt die letzten Lebenstage Christi mit mehr Ausführlichkeit erzählt, und den Dienstag und Mittwoch der letzten Woche, nach unsrer Rechnung, nicht anders ausfüllen konnte als mit solchen Reden, da sich sonst nichts scheint zugetragen zu haben. Daß diese Reden aber wirklich auch in dieser Zeit gesprochen seien, dafür spricht nicht nur ihr innerer Karakter, sondern auch die gleiche Stellung, die sie in unseren Evangelien einnehmen. Vergleicht man

nun aber in dieser Hinsicht Marcus mit den Andern, so findet man doch, daß er seiner Absicht mehr Thatsachen als Reden zu geben treu bleibt; denn nicht nur hat er diese Reden um vieles gedrängter und kürzer als die Andern, sondern läßt läßt auch vieles aus, was von den andern in dieselbe Zeit gesetzt wird. Eignes hingegen hat er sehr wenig, und man kann nur XXIII. 33—36. dafür ansehen. Uebersieht man endlich, was Marcus hier mittheilt, so findet man zuerst die Parabel von dem Herrn des Weinbergs, der seine Knechte und zuletzt seinen Sohn in den Weinberg sendet (XII. 1—12.); auch die andern Evangelisten fangen diesen Abschnitt der Reden Christi damit an (Matth. XXI. 33—46. Luc. XX. 9—19.) und dies scheint dafür zu sprechen, daß Christus wirklich mit diesem Gleichnisse sein damaliges Lehren im Tempel begonnen habe. Aus der synoptischen Vergleichung der 3 Evangelisten läßt sich bei Marcus hier eine größere Vollständigkeit ersehen, als bei den andern, obgleich im Ganzen die Parabel sehr gleichmäßig von allen dreien erzählt wird. Diese Vollständigkeit schließt aber nichts Neues in sich, sondern scheint vielmehr den Bericht des einen durch den des Andern zu ergänzen. So hat er mit Matth. die Angabe von der Einrichtung und Befestigung des Weinbergs die

dem Lucas fehlt, und zwar in wörtlicher Uebereinstimmung:

Matth. XXI. 33.	Marc. XII. 1.
— — καὶ φραγμὸν, αὐτῷ περιέθηκε, καὶ ὤρυξεν ἐν αὐτῷ ληνὸν, καὶ ᾠκοδόμησε πύργον, καὶ ἐξέδοτο αὐτὸν γεωργοῖς· καὶ ἀπεδήμησεν.	— — καὶ περιέθηκε φραγμὸν, καὶ ὤρυξεν ὑπολήνιον, καὶ ᾠκοδόμησε πυργὸν καὶ ἐξέδοτο αὐτὸν γεωργοῖς· καὶ ἀπεδήμησε.

und mit Lucas XX. 12. wiederum die Erwähnung des 3ten Knechts (XII. 5.) die Matth. (XXI. 36.) in die allgemeine Formel: πάλιν ἀπέστειλεν ἄλλους δούλους mit einschließt, und dann giebt er doch auch diese Formel noch. Daß Lucas den Matth. oder diesen und Marcus so exerpirt haben würde ist nicht zu denken, viel wahrscheinlicher ist es, daß Marcus indem er beide Erzählungen vor sich hatte, sie so mit einander vereinigte, und dadurch zu einer Vollständigkeit gelangte, die nur aus einer solchen Zusammenschmelzung zweier verschiedener Berichte entstehen konnte. Besonders ist die Formel die Matth. statt der Erwähnung des dritten Knechts setzte, und die Marcus dennoch aufgenommen, sprechend für eine solche Vereinigung. Auffallend bleibt es aber doch, daß Marcus, der allem Anschein nach Heidenchristen zu Lesern hatte diesen Ausspruch des Herrn bei Matth. ausgelas-

sen hat (XXI. 43.): daß das Himmelreich den Juden weggenommen werden würde, und den Heiden gegeben. Die im Matth. (XXII. 1—14.) folgende Parabel vom hochzeitlichen Male findet sich im Marcus nicht, sondern er fährt gleich wie Lucas mit den Gesprächen Christi fort, die Matth. denn auch gleich auf diese Parabel folgen läßt. Es ist einmal die Frage der Herodianer und Pharisäer über den Zoll (Marcus XII. 17. Matth. XXII. 15—22. Luc. XX. 20—26.) die Frage der Sadduzäer über die Ehe (Marc. XII. 18—27. Matth. XXII. 23—33. Luc. XX. 27—30.) Die Frage der Schriftgelehrten über das höchste Gebot (Marcus XII. 28—34. Matth. XXII. 34—40.) und endlich die Frage die Christus an die Pharisäer richtet über den Sohn Davids (Marcus XII. 35—57. Matth. XXII. 41—44.) Wie diese Erzählungen nun der Art seien, daß sie eine gemeinschaftliche schriftliche Quelle, ein Urevangelium für alle drei Evangelisten nicht zulassen, wie es ferner nicht gut möglich ist, daß Lucas hier die beiden andern benutzt habe, das ist schon anderweitig trefflich dargelegt worden *). Die nähere Vergleichung zeigt uns aber, welche große Aehnlichkeit im Einzelnen zwischen Marcus und Matth. hier statt findet. Daß die Ordnung

*) M. s. Schleiermacher a. g. O. S. 257—265.

hier ein und dieselbe ist, möchte wohl weiter nicht von Bedeutung sein; aber einmal ist der genaue Zusammenhang in welchem Lucas diese Begebenheiten erzählt, und wodurch er sie zu einem Ganzen verflicht weder im Matth. noch im Marc. beobachtet; XII. 18. knüpft Marcus durch καὶ ἔρχονται, Matth. XXII. 23. gar durch ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ das nächste Gespräch an, welches Lucas durch den viel genaueren Uebergang προσέλθοντες δέ τινες τῶν Σαδδουκαίων (XX. 21.) verbindet. Ferner zerreißt Marc. und Matth. den Zusammenhang dieser Rede und der Gegenrede Christi dadurch, daß sie die Frage des Schriftgelehrten noch vor die letzte Frage die Christus den Pharisäern über den Messias vorlegt, hinstellen. Dadurch verliert diese ganz ihre Bedeutung, denn offenbar wollte Christus nachdem sie ihn so manches verfänglich gefragt hatten, die Frager von sich abwehren, indem er ihnen zeigte, wie es ein Leichtes sei ihnen auch Aehnliches vorzulegen. So aber steht diese Frage ganz allein, und fast als ein Angriff da, denn in dem Gespräch mit dem νομικός über das höchste Gebot schließt Christus mit der Versicherung, daß dieser Mann nicht fern sei vom Himmelreich, und es ist nicht einzusehen, wie er gleich hierauf die Frage an die Umstehenden sollte gerichtet haben. Hierin giebt sich nun Marcus auch viel weitläuftiger als Matth.

ohne daß man wohl deshalb grade auf besondre Quellen zu schließen brauchte. Denn die Antwort des Schriftgelehrten (XII. 32—34.) die Marcus mehr hat wiederholt nur das was Christus bereits gesagt hat, und ist nichts weiter als die Ausführung seiner Billigung und Zufriedenheit mit den Worten Christi. Außerdem theilt Marcus mit Matth. einige genauere Bestimmungen die dem Lucas abgehen; so XII. 1. daß es Herodianer und Pharisäer gewesen seien, welche vom hohen Rathe zu Christo ausgesandt worden; desgleichen XIII. 1. daß die Jünger Christum auf die Größe und Schönheit des Tempels aufmerksam gemacht. Dies Alles spricht für eine Gemeinschaft zwischen Matth. und Marcus. Unmittelbar darauf aber legt Marc eine eben so große Aehnlichkeit mit Lucas im Gegensatz zu Matth. an den Tag. Denn nach diesen Gesprächen warnt Christus die Jünger vor den Pharisäern, und dies geschieht bei Marcus wie bei Lucas in wenigen, auffallend gleichlautenden Worten:

Marcus.	Lucas.
— — *βλέπετε ἀπὸ τῶν γραμματέων τῶν θελόντων ἐν στολαῖς περιπατεῖν, καὶ ἀσπασμοὺς ἐν ταῖς ἀγοραῖς, καὶ πρωτοκαθεδρίας ἐν ταῖς συναγωγαῖς,*	*προσέχετε ἀπὸ τῶν γραμματέων τῶν θελόντων περιπατεῖν ἐν στολαῖς καὶ φιλούντων ἀσπασμοὺς ἐν ταῖς ἀγοραῖς, καὶ πρωτοκαθεδρίας ἐν ταῖς συ-*

καὶ πρωτοκλισίας ἐν τοῖς δείπνοις· οἱ κατεσθίοντες τὰς οἰκίας τῶν χηρῶν, καὶ προφάσει μακρὰ προσευχόμενοι· οὗτοι λήψονται περισσότερον κρίμα.

ναγωγαῖς, καὶ πρωτοκλισίας, ἐν τοῖς δείπνοις· οἱ κατεσθίουσι τὰς οἰκίας τῶν χηρῶν καὶ προφάσει μακρὰ προσεύχονται· οὗτοι λήψονται περισσότερον κρίμα.

(Marc. XII. 38—40. Luc. XX. 46. 47.) wogegen Matth. Kap. XXIII. eine lange antipharisäische Rede hat, die offenbar aus verschiedenen Elementen zusammengetragen ist, wie Matth. das häufig zu thun pflegt. Sodann erzählt Marcus mit Lucas die kleine Begebenheit von dem Scherflein der Wittwe (XII. 41—44. Luc. XXI. 1—4.) nach seiner Weise malender und ausführlicher als Lucas. Hierauf folgt nun die lange Rede Christi über die Zerstörung Jerusalems, die das ganze XIIIte Kap. einnimmt, und mit Lucas XXI. 5—36. parallel geht. Matth. giebt diese Rede auch an dieser Stelle, aber weit ausführlicher XXIV. und XXV. In den äußeren Angaben vervollständigt aber Marcus den Lucas aus dem Matth.; denn er giebt den Oehlberg an als den Ort, wo diese Rede gesprochen worden ist, und die Jünger als diejenigen, an welche sie gerichtet gewesen (XIII. 3. Matth. XXIV. 3.), und scheint auch in den einzelnen Ausdrücken den Matth. immer sehr gegenwärtig gehabt

zu haben. M. vergleiche XIII. 6—8. mit Matth. XXIV. 5—7.; 20—23. mit Matth. XXIV. 22—24.:

Matth.

Καὶ εἰ μὴ ἐκολοβώθησαν αἱ ἡμέραι ἐκεῖναι, οὐκ ἂν ἐσώθη πᾶσα σάρξ· διὰ δὲ τοὺς ἐκλεκτοὺς κολοβωθήσονται αἱ ἡμέραι ἐκεῖναι. Τότε ἐάν τις ὑμῖν εἴπῃ· ἰδοὺ, ὧδε ὁ χριστὸς ἢ ὧδε μὴ πιστεύσητε. Ἐγερθήσονται γὰρ ψευδόχριστοι καὶ ψευδοπροφῆται, καὶ δώσουσι σημεῖα μεγάλα καὶ τέρατα· ὥστε πλανῆσαι εἰ δυνατὸν, καὶ τοὺς ἐκλεκτούς. — —

Marc.

Καὶ εἰ μὴ κύριος ἐκολόβωσε τὰς ἡμέρας οὐκ ἂν ἐσώθη πᾶσα σάρξ· ἀλλὰ διὰ τοὺς ἐκλεκτοὺς, οὓς ἐξελέξατο, ἐκολόβωσε τὰς ἡμέρας· Καὶ τότε ἐάν τις ὑμῖν εἴπῃ· ἰδοὺ ὧδε ὁ χριστὸς ἢ ἰδοὺ ἐκεῖ, μὴ πιστεύετε. Ἐγερθήσονται γὰρ ψευδόχριστοι καὶ ψευδοπροφῆται· καὶ δώσουσι σημεῖα καὶ τέρατα, πρὸς τὸ ἀποπλανᾶν εἰ δυνατὸν καὶ τοὺς ἐκλεκτούς.

Dies ist wieder eine Uebereinstimmung von der man unmöglich glauben kann, daß sie zufällig entstanden sei, und man braucht sich nur Aehnliches in neuerer Zeit zu denken, so würde keiner anstehen bei dieser Gleichheit der Ausdrücke nnd der Wortfolge eine Abhängigkeit dieser Schriftsteller von einander anzunehmen. Indem unser Marcus aber auf diese Weise erst mit Matth. geht abweichend von Lucas, dann wieder mit Lucas im Gegensatz zu Matth., und dies sich immer wieder von neuem zeigt, so

können wir es uns zu gar keiner rechten Vorstellung bringen wie er, der bald die Quellen die dem Lucas, bald die, welche dem Matth. zum Grunde lagen, benutzt haben soll, nicht ein selbstständigeres Werk zu Tage gefördert habe; sondern dadurch wird uns eben wahrscheinlich, daß er das Evang. des Matth. und des Lucas selbst wie im Vorigen, so auch hier vor Augen gehabt, und abwechselnd aus beiden geschöpft habe einen ergänzend durch den Andern. — Abweichend von Matth. erzählt er hier aber zwei Umstände, einmal nemlich geht bei ihm die Frage über den Tempel an Christum nicht aus von den Jüngern überhaupt, sondern von einem Jünger, der aber nicht genannt wird, und es wird also auch in der Einheit fortgefahren. Ferner nennt er die Jünger zu denen Christus am Oehlberge sprach namentlich: Petrus, Jacobus, Johannes und Andreas. Beides führt uns aber nicht auf eine besondere Quelle zurück, und ist überhaupt nicht als eine bestimmte historische oder gar verbessernde Notiz anzusehen. Sondern so wie das Anreden und Fragen doch nur durch einen im Namen Aller geschieht, so setzte Marcus εἷς τῶν μαθητῶν (XIII. 1.) statt daß Matth. (XXIV. 1.) im Allgemeinen nur μαθηταὶ hat; und da nachher Matth. (XXIV. 3.) berichtet die Jünger seien κατ' ἰδίαν zu Christo getreten, so schließt Marcus dar-

aus, es seien wie gewöhnlich diejenigen gewesen, welche überhaupt mehr als die Andern in der unmittelbaren Nähe Christi sich befanden; das Gebrüderpaar der Söhne Zebedäi und Petrus mit seinem Bruder. XIV. 1 — 11. Marcus fährt nun mit einer Zeitbestimmung fort, die mit Matth. genau übereinstimmt, daß nemlich zwei Tage vor dem Pascha die Hohenpriester einen Rath gegen Christum gefaßt, daß sie aber ihre Vorsätze gegen ihn nicht auf dem Feste, aus Furcht vor den Juden, auszuführen beschlossen hätten; die allgemeine Angabe bei Luc. XXII. 1. 2. scheint nichts gemein hiemit zu haben. Nun knüpft aber Marc. XIV. 3. das bethanische Mal daran, welches sich auch bei Matth. an dieser Stelle findet (Matth. XXVI. 6.); dies Mal war, wie wir aus Johannes wissen das Bewillkommnungsmal, als Christus von Peräa aus nach Bethanien zum Feste kam, und fiel 6 Tage vor dem Pascha (M. s. Ev. Joh. XII. 1.) nicht aber in dem Hause Simon des Aussätzigen, sondern des Lazarus. Wir werden also hier von beiden Evangelisten chronologisch zurückversetzt, und zwar ohne bestimmte Angabe, denn Matth. schreitet bloß in der Formel fort: *τοῦ δὲ Ἰησοῦ γενομένου ἐν Βηθανίᾳ.* Marcus eben so: *καὶ ὄντος αὐτοῦ ἐν Βηθανίᾳ*, so daß man glauben sollte, dieses Mal falle in den 2ten Tag vor dem

Paſcha, wenn Johannes, der als Augenzeuge hier am meiſten Glauben verdient nicht beſtimmt etwas Andres angäbe. Die Identität der Begebenheit ſpringt aber in die Augen, denn wenn auch das Haus anders bezeichnet wird, und beim Joh. ſtatt der γυνή τις der bekannten Maria die Salbung Chriſti zugeſchrieben wird, ſo iſt es doch nicht wahrſcheinlich, daß ſich neben einer ſolchen zweiten Salbung auch eine gleiche Bemerkung der Jünger und eine gleiche Erwiderung des Herrn darauf ſollte ereignet haben. Darin aber, daß Marcus und Matth. zuſammen etwas außer der chronologiſchen Ordnung an einer und derſelben Stelle erzählen, beide ferner eine gleiche mit dem Johannes nicht übereinſtimmende Bezeichnung des Hauſes haben, zeigt ſich deutlich eine Abhängigkeit von einander. Dies wird aber noch beſtätigt durch das Folgende, denn da gewinnt es bei Matth. XXVI. 14. ſowohl als bei Marcus XIV. 10. den Anſchein, als ſei Judas gleich nach dem Mahle zu den Hohenprieſtern gegangen, und als habe das Mahl, und die dabei vorkommenden Aeußerungen Chriſti von ſeinem bevorſtehenden Tode die nächſte Veranlaſſung dazu gegeben. Nun geht dies aber aus Johannes, der hier alles ſehr genau und aus eigner Anſchauung erzählt, nicht hervor, auch ſtimmt es mit den eignen Berichten unſrer Evangeliſten nicht. Denn

wäre Judas unmittelbar nach jenem Male schon zu den Hohenpriestern gegangen, so sieht man nicht ein wie sie sich noch 2 Tage vor dem Pascha versammeln konnten, wegen einer Sache die sie schon in Richtigkeit gebracht hatten und dem Judas gleichsam zur Ausführung übertragen hatten; noch weniger aber wie sie einen Beschluß fassen konnten, den sie selbst sobald durch die That wieder aufhoben. Vielmehr sind sie in ihrem Entschluß, nichts im Feste gegen Christum zu unternehmen, eben durch den Antrag den Judas ihnen machte wieder wankend geworden, und die Unterhandlungen mit Judas müssen also, da die Versammlung des hohen Raths als 2 Tage vor dem Pascha (Mittwoch Abends oder Donnerstag) angegeben wird, frühestens 4 Tage später fallen als das Mahl, am 2ten Tage vor dem Osterfabbathe (Donnerstag) während das Mahl am 6ten Tage vor dem Feste (Sonntag) nach Joh. XII. 1. fiel. Auch diese Uebereinstimmung in einer chronologischen Ungenauigkeit, die offenbar eine Verwirrung und einen falschen Schein in die Erzählung bringt, wenn wir sie nicht aus andern Quellen berichtigen könnten, ist von unabhängigen Schriftstellern nicht zu denken. Daß die Abhängigkeit aber auf Seiten des Marcus und nicht des Matth. liegt, würde sich aus diesem einzelnen Berichte schwerlich dar-

thun lassen, und das Uebergewicht der bisherigen Resultate muß hier für die Abhängigkeit des Marcus entscheiden. Marcus erzählt auch hier etwas ausführlicher als Matth., und bereichert ihn mit der Bemerkung, daß man das kostbare Wasser, womit Maria Christi die Füße wäscht, für 300 Denare hätte verkaufen können (XIV. 5.), was mit Johannes (XII. 5.) gleichlautend ist.

XIV. 12. — XV. 1. Im Folgenden ist nun die Ordnung zwischen Matth. und Marcus dieselbe, denn es folgen die Zurüstungen zum Paschamahl XIV. 12—16. das Mahl selbst, 17. die Bezeichnung des Judas 18—21., die Austheilung des Brodtes und Weines 22—25., der Gang auf den Oehlberg 26—28., die Prophezeihung von der Verläugnung Petri 29—31., das Gebet im Garten Gethsemane 32—42., die Festnehmung Christi durch die von Judas angeführten Kriegesknechte 43—52., das Verhör Christi beim Hohenpriester Kaiphas 53—65., die Verläugnung des Petrus 66—72., und die Uebergabe Christi an Pilatus (XV. 1.) verglichen mit Matth. XXVI. 17. — XXVII. 2., und erst hier wird diese gemeinschaftliche Ordnung unterbrochen, indem Marcus nichts von der Reue und dem Tode des Judas erwähnt, den Matth. hier einschiebt (XXVII. 3—10.) Bis dahin ist aber keine Abweichung weder in der Stellung, noch in der

der Wahl der Begebenheiten zu bemerken, ausgenommen daß Marcus XIV. 51. die Flucht eines Jüngers Christi erzählt, der sein Gewand im Stich ließ um zu entkommen, von der Matth. nichts weiß. Wir brauchen nur einen Blick auf Lucas zu werfen, um auf Abweichungen zu stoßen, die auch bei diesen so oft und so ausführlich wiederholten Erzählungen nicht fehlen konnten. Denn einmal setzt Lucas die Bezeichnung des Judas nicht vor, sondern nach dem Abendmahl (XXII. 21.); auf das Paschamahl läßt er den Streit der Jünger folgen, wer der größte unter ihnen sei, die Reden Christi darüber und die Anweisung sich ein Schwerdt zu verschaffen (XXII. 24—38.); dann erzählt er das Gebet im Garten zu Gethsemane mit manchen andern Umständen, daß ein Engel nemlich Christum gestärkt habe, daß sein Schweiß wie Blutstropfen gewesen u. s. w. (XXII. 43—45.); stellt ferner die Verläugnung Petri vor das Verhör beim Hohenpriester und die Verspottung die Christus dabei erdulden mußte (XXII. 56.), und zeigt sich auch noch in der Folge bei manchen Gelegenheiten verschieden. Noch weit abweichender erzählt aber Johannes, als selbstständiger Schriftsteller alle diese Begebenheiten, so daß eine innige Verwandtschaft zwischen Matth. und Marcus auch hier nicht zu verkennen ist. Aus Joh. XVIII.

13. wissen wir unter andern, daß Christus erst zu Hannas dem Schwiegervater des damaligen Hohenpriesters Kaiphas geführt wurde, und es wird uns auch ausführlich berichtet, was bei diesem Verhör sich zutrug; Matth. weiß aber davon nichts, sondern erzählt gleich wie Christus zu Kaiphas geführt wurde (XXVI. 57.), und verwechselt also offenbar beide Erzählungen, indem er auch die Verläugnung Petri, die in den Hof des Hannas fällt, in die Wohnung des Kaiphas verlegt. Marcus folgt ihm nun darin; denn ob er gleich XIV. 53. den Hohenpriester nicht namhaft macht, sondern nur πρὸς τὸν ἀρχιερέα sagt, so kann er doch schwerlich den vorjährigen damit gemeint haben, denn dazu hätte es einer besondern Erklärung bedurft; sondern er bezeichnet wie Matth. den damaligen, an den man auch von Rechtswegen zuerst denken mußte; und so giebt er auch der Verläugnung dieselbe Stelle als Matth., und geht überhaupt völlig in dessen Verwechselung ein. Wie Matth. nun die Verläugnung nach der Verurtheilung Christi setzt, da sie doch vor dieselbe fällt als Christus vom Hannas zum Kaiphas, seinen eigentlichen Richter geführt wurde (Joh. XVIII. 24. 25.) so auch unser Marcus, und auch hierin bleibt er seiner früher bewiesenen Abhängigkeit treu. Es ergeben sich also auch hier dieselben Erscheinungen, die

wir schon früherhin zu beobachten Gelegenheit hatten; denn bei dieser großen Uebereinstimmung und Gleichheit mit Matth. scheint Marcus doch den Lucas nicht ganz vergessen zu haben, sondern benutzt seine Berichte von Zeit zu Zeit; so sind die Vorbereitungen zum Paschafeste bei ihm weit ausführlicher angegeben als bei Matth.; und zwar ganz auf die Weise wie Lucas es thut, und mit einer auffallend wörtlichen Uebereinstimmung; man vergleiche unter andern Marc. XIV. 14—16. mit Lucas XXII. 11—13.:

Luc.	Marc.
— — ποῦ ἐστι τὸ κατάλυμα, ὅπου τὸ πάσχα μετὰ τῶν μαθητῶν μου φάγω; κἀκεῖνος ὑμῖν δείξει ἀνώγαιον μέγα ἐστρωμένον· ἐκεῖ ἑτοιμάσατε.	— — ποῦ ἐστι τὸ κατάλυμα, ὅπου τὸ πάσχα μετὰ τῶν μαθητῶν μου φάγω; καὶ αὐτὸς ὑμῖν δείξει ἀνώγαιον μέγα ἐστρωμένον· ἕτοιμον ἐκεῖ ἑτοιμάσατε ἡμῖν.

Daß diese Uebereinstimmung nun auch aus der Benutzung einer gleichen schriftlichen Quelle herrühren könne, ist nicht zu läugnen; nur hat man zu bedenken, daß je häufiger eine solche Uebereinstimmung wiederkehrt, desto unwahrscheinlicher diese Benutzung gemeinschaftlicher Quellen wird, um so mehr da Lucas gewiß nach I. 1. 2. viele solcher Quellen zur Bearbeitung vor sich hatte; denn da muß man wieder dem Zufall sehr viel einräumen,

daß an verschiedenen Orten und in verschiedenem Zusammenhange Marc. und Luc. grade dieselben Quellen und keine anderen zur Hand genommen und beide sie auch grade hier gleich treu und buchstäblich benutzt haben; je öfter sich dies also findet desto gewisser wird es uns, daß Marc. nicht die Quellen des Lucas sondern ihn selbst gekannt und benutzt habe. In den übrigen Erzählungen hingegen zeigt sich die größte Verwandtschaft mit Matth. wie eine synoptische Vergleichung es anschaulich macht. Man vergleiche unter andern die wörtliche Uebereinstimmung zwischen Matth. XXVI. 30—32. und Marcus XIV. 26—28. wo so leicht eine etwas modificirte Darstellung hätte eintreten können und auch ohne Abhängigkeit von einander hätte eintreten müssen:

Matth.	Marc.
Καὶ ὑμνήσαντες ἐξῆλθον εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν. τότε λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· πάντες ὑμεῖς σκανδαλισθήσεσθε ἐν ἐμοὶ ἐν τῇ νυκτὶ ταύτῃ· γέγραπται γάρ· πατάξω τὸν ποιμένα, καὶ διασκορπισθήσεται τὰ πρόβατα τῆς ποίμνης· Μετὰ δὲ τὸ ἐγερθῆναί με, προάξω ὑμᾶς εἰς τὴν γαλιλαίαν.	*Καὶ ὑμνήσαντες ἐξῆλθον εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν. καὶ λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς ὅτι πάντες σκανδαλισθήσεσθε ἐν ἐμοὶ ἐν τῇ νυκτὶ ταύτῃ· ὅτι γέγραπται· πατάξω τὸν ποιμένα, καὶ διασκορπισθήσεται τὰ πρόβατα. Ἀλλὰ μετὰ τὸ ἐγερθῆναί με, προάξω ὑμᾶς εἰς τὴν γαλιλαίαν.*

Die Verläugnung Petri erzählt Marcus etwas ausführlicher als Matth., doch nicht so, daß er deshalb mehr gäbe; er scheint nur genauer den Zusammenhang des jedesmaligen Verläugnens mit dem darauf folgenden Hahnenruf angeben zu wollen, und erwähnt diesen daher sehr regelmäßig. Dies ist offenbar aus dem Bestreben entstanden die Zahl drei, sowohl der Verläugnungen als auch der Zusammenstellungen mit dem Hahnenruf wie es in der Prophezeihung lag, recht deutlich hervorzuheben, und je mehr die Erzählung mitgetheilt und bearbeitet worden ist, desto mehr scheint auf diese Verhältnisse Gewicht gelegt worden zu sein. Der Umstand endlich, daß dieselbe Magd Petrum zweimal fragt, statt daß es bei Matth. jedesmal eine andre ist, ist von keinem Belang, und braucht nicht auf eine besondre historische Notiz zurückgeführt zu werden. — Warum Marcus nicht das Ende des Judas erzählt, möchte schwer zu bestimmen sein, um so mehr da uns seine ersten Leser sowohl, als der Plan, den er sich beim Schreiben vorgesteckt hatte, unbekannt sind.

XV. 2—47. Was nun von dem eben Verhandelten galt, läßt sich auch vom Nächstfolgenden sagen; der Parallelismus mit Matth. in der Anordnung sowohl, als in der Art der Darstellung läßt sich noch weiter verfolgen. Christus wird vor

Pilatus geführt (XV. 2—5.); die Sendung zu Herodes (bei Luc. XXIII. 6—13.) lassen beide unerwähnt; Pilatus erbietet sich ihn frei zu lassen, doch vergeblich (6—15.); den Traum der Gattinn des Pilatus und sein Händewaschen (Matth. XXVII. 19—24.) erzählt Marcus aber nicht; dann folgen die Beschimpfungen der Kriegesknechte (16—20.) der Weg nach Golgatha (21—23.); die näheren Umstände des Weges dahin, wie sie Luc. (XXIII. 27—31.) angiebt, bleiben von Matth. wie von Marcus unerwähnt; endlich kommt die Kreuzigung (24—37.) Diese erzählt Marcus sehr übereinstimmend mit Matth.; die Verspottungen der Umstehenden werden in beiden gleichlautend angeführt, statt daß Lucas XXIII. 35. hier nur weniges Allgemeine hat; von den 7 Worten am Kreuz führt Marcus auch grade dieselben an als Matth.; nemlich das: Mein Gott warum hast du mich verlassen (XV. 34. Matth. XXVII. 46.) und zuletzt hat er auch nur daß Christus mit einem Schrei verschied ἀφεὶς φωνὴν μεγάλην (37. Matth. XXVII. 51. κράξας φωνῇ μεγάλῃ) statt daß Luc. (XXIII. 46.) und Joh. (XIX. 30.) die Worte selbst, obgleich abweichend anführen. So hat auch Matth. von dem Verhältnisse Christi zu den beiden mitgekreuzigten Schächern weniger erfahren als die Quelle die Lucas benutzte enthielt; denn er er-

wähnt nur die Schmähungen der Schächer (XXVII. 44.), und macht zwischen beiden keinen Unterschied; Lucas hingegen (XXIII. 39.) nimmt den einen davon aus, dem Christus verheißt mit ihm noch heute im Paradiese zu sein. Auch hierin folgt nun Marcus (XV. 32.) genau seinem Matth. indem er auf die Erzählung des Lucas überhaupt hier keine Rücksicht zu nehmen scheint. Endlich werden die Frauen die in der Ferne standen, in beiden gleich namentlich aufgeführt Marc. XV. 40. 41. Matth. XXVII. 55—56. (mit dem Unterschiede daß Marcus den Namen der Mutter der Söhne Zebedäi, Salome angiebt), und auch die Frauen die bei der Bestattung zugegen waren, werden von beiden gleich genannt Marc. XV. 47. Matth. XXVII. 61. nur daß Marcus auch hier vollständiger ist, und statt ἄλλη μαρία, μαρία Ἰωσῆ hat. Dies Alles zeugt genugsam von einer Abhängigkeit, und solche Züge mehr als alle Andern; denn bei der Kreuzigung, wo eine große wahrscheinlich mannigfaltig bewegte Volksmasse beisammen war, war es wohl natürlich, daß man von verschiedenen Standpunkten aus ein verschiedenes Bild von der ganzen Begebenheit erhalten konnte; manches überhören, das der näher stehende vernahm, und manches auch übersehen. Daher ist eine Verschiedenheit in den Berichten über die Kreuzigung sehr natürlich, und

findet sich auch wenn man Matth. Lucas und Joh. miteinander vergleicht, von denen der letztere, als unmittelbar unter dem Kreuze stehend am umständlichsten erzählen konnte. Hätte nun Marcus ohne den Matth. oder seine Quelle vor sich zu haben, selbstständig aus eigens gesammelten, vielleicht gar petrinischen Nachrichten sein Evangelium verfaßt, wie hätte er in die gleiche Dürftigkeit mit Matth., der offenbar einen ungünstigen Standpunkt gehabt haben muß, oder einen Referenten, der nicht alles bemerkt hat, verfallen können, in eine so übereinstimmende Wahl des Mitgetheilten und in eine so gleichlautende Darstellung, wie wir sie z. B. Matth. XXVII. 39—42. und Marcus XV. 29—31. finden:

Matth.

Οἱ δὲ παραπορευόμενοι ἐβλασφήμουν αὐτὸν, κινοῦντες τὰς κεφαλὰς αὐτῶν, καὶ λέγοντες· ὁ καταλύων τὸν ναὸν καὶ ἐν τρισὶν ἡμέραις οἰκοδομῶν, σῶσον σεαυτόν· εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ, κατάβηθι ἀπὸ τοῦ σταυροῦ. Ὁμοίως δὲ καὶ οἱ ἀρχιερεῖς, ἐμπαίζοντες μετὰ τῶν γραμματέων καὶ πρεσβυτέρων ἔλεγον: ἄλλους ἔσωσεν ἑαυτὸν οὐ δύναται σῶσαι· κ. τ. λ.

Marc.

Καὶ οἱ παραπορευόμενοι ἐβλασφήμουν αὐτὸν, κινοῦντες τὰς κεφαλὰς αὐτῶν, καὶ λέγοντες· οὐκ ὁ καταλύων τὸν ναὸν καὶ ἐν τρισὶν ἡμέραις οἰκοδομῶν· σῶσον σεαυτὸν καὶ κατάβα ἀπὸ τοῦ σταυροῦ. Ὁμοίως καὶ οἱ ἀρχιερεῖς ἐμπαίζοντες πρὸς ἀλλήλους μετὰ τῶν γραμματέων ἔλεγον ἄλλους ἔσωσεν, ἑαυτὸν οὐ δύναται σῶσαι· κ. τ. λ.

Hätte er nicht viel mehr erfahren und darstellen müssen, oder doch Verschiedenes und etwas modificirt? Und daß er von den vielen Frauen, die nach seinem eignen Berichte sich in der Nähe befanden, und Christum gewöhnlich auf seinen Festreisen begleiteten, grade diejenigen nennt, die auch Matth. namhaft macht, und zwar so, daß man bei beiden glauben muß, es sei ihnen darum zu thun gewesen, diese weibliche Begleitung Christi einmal näher anzugeben, und sie hätten grade diesen Ort gewählt, weil sie dieselben doch im Allgemeinen hier erwähnen mußten: dies spricht noch unwiderleglicher für eine Abhängigkeit von einander. Nicht weniger endlich der Ausruf der von beiden dem wachhabenden römischen Hauptmanne in den Mund gelegt wird: Christus sei wahrhaftig ein Sohn Gottes gewesen (Matth. XXVII. 54. Marc. XV. 39.); denn, daß ein Heide sich wirklich so sollte ausgedrückt haben, kann man wohl kaum glauben; in seinem Sinne kann der Ausdruck υἱὸς θεοῦ nur einen Heros, einen Götterſohn bedeuten, wofür er einen gekreuzigten Juden doch schwerlich halten konnte; die Worte sind also im jüdischen Sinne zu verstehen, doch woher sollte dieser dem Hauptmann so geläufig gewesen sein, um so mehr da die Inschrift auf dem Kreuze nichts davon sagte? Wahrscheinlich nannte er Christum nur einen δίκαιος

wie bei Lucas XXIII. 47., und der Ausdruck υἱὸς θεοῦ gehört dem jüdischen Referenten; aus Matth. nahm ihn denn auch Marcus. Wie aber Marcus danach gestrebt hat durch einzelne Notizen die er sich irgendwo zu verschaffen gewußt hat, und die dem Matth. nicht zur Hand waren, die Erzählung seines Vorgängers zu bereichern, sieht man daraus, daß er XV. 7. von Barrabas sagt, er habe im Aufstande einen Mord begangen; so legt er auch eine nähere Bekanntschaft mit Simon von Kyrene an den Tag, indem er ihn XV. 21. Vater des Alexander und Rufus nennt; die Stunde der Kreuzigung giebt er XV. 25. als die dritte an *); und endlich nennt er Joseph von Arimathia (XV. 43.)

*) Bekanntlich geräth Marcus hier in einen Widerspruch mit Joh. der XIX. 14. die Stunde der Kreuzigung als die sechste angiebt, dies wäre nach unsrer Rechnung ungefähr 12 Uhr Mittags. Um beide in Uebereinstimmung zu bringen versteht man die Stelle im Marcus so: es war die dritte Stunde der Kreuzigung als die Krieger um die Kleider Christi würfelten (M. s. Rosenmüller Scholien z. N. T. Th. I. S. 666) es ist aber eine große Härte darin: καὶ ἐσταύρωσαν αὐτὸν durch ἐκ τῆς σταυρώσεως αὐτοῦ zu erklären, und man thut wohl besser die Worte ihrem natürlichen Sinn nach zu verstehen, und im Johannes den zahlreichen und guten Autoritäten zu folgen, welche statt ἕκτη, τρίτη lesen; ungefähr 9 Uhr Morgens. —

einen εὐσχήμων βουλευτὴς. Dies sind aber alles Notizen die nicht nothwendig einen Apostel zur Quelle gehabt haben müssen; im Gegentheil sind dies größtentheils Umstände, die andern im Volke eher bekannt sein mochten als ihnen; wir werden durch diese Angaben also keineswegs auf Petrum zurückgeführt. — Davon endlich, daß Marcus, indem er einem Evangelisten folgt, auch den andern immer noch gegenwärtig hat, und oft beide vereinigt, finden wir hier ein auffallendes Beispiel. Matth. XXVII. 57. giebt die Tageszeit der Bestattung Christi an: ὀψίας δὲ γενομένης und Lucas XXIII. 54. giebt den Tag selbst an, an welchem dies geschah: καὶ ἡμέρα ἦν παρασκευὴ. Dies beides verbindet nun Marcus, obgleich seine Leser aus seiner ganzen Erzählung schon wissen konnten, daß es der Tag der παρασκευή gewesen sei, und sagt: XV. 42. καὶ ἤδη ὀψίας γενομένης, ἐπεὶ ἦν παρασκευή. Hierin zeigt sich deutlich, daß beide Evangelium dem Marcus vorlagen, denn ein solches Zusammentreffen ist zu auffallend, als daß es ganz zufällig sein sollte. Die Erzählung Matth. XXVII. 62—66., von der Wache welche die Aeltesten von Pilatus für die Grabstätte Christi forderten, und die darauf Bezug nehmenden Nachrichten im XXVIIIten Kap. Matth. läßt Marcus ganz aus; diese Vorsichtsmaaßregel des hohen Raths war doch, wenn die ganze Ge-

schichte nicht überhaupt erst später gemacht ist um die Jünger Christi in ein schlechtes Licht zu stellen, nur für Juden berechnet, und Marcus konnte dies füglich übergehen, da er für Heidenchristen schrieb.

XVI. 1.—20. Die letzten Berichte endlich über die Auferstehung, die verschiedenen Erscheinungen Christi und seine Himmelfarth erscheinen wieder so, daß man nicht glauben kann, ein selbstständiger Schriftsteller würde sie so zusammengestellt haben; denn die Erzählung enthält Widersprüche in sich, die man sich nur aus der Benutzung verschiedener Quellen erklären kann, wobei denn bei der Benutzung der späteren die frühere vergessen worden ist. Denn so wird (XVI. 7.) aus Matth. (XXVIII. 7.) herübergenommen, daß der Engel den Jüngern befiehlt nach Galiläa zu gehen, nachher aber geschieht dieser Reise nach Galiläa weiter keine Erwähnung wie bei Matth.; sondern nachdem Marcus in der Auferstehungsgeschichte dem Matth. gefolgt war bis V. 9. verließ er ihn, und nahm den Faden des Lucas auf. Wer möchte aber die kurzen Angaben, wie sie uns Marcus giebt, daß Christus sich den Jüngern die nach Emmahus gingen, gezeigt (12. Luc. XXIV. 13—32.), daß diese es den übrigen erzählt ohne Glauben zu finden (13. Luc. XXIV. 33—35); daß der Herr selbst plötzlich mitten unter ihnen erschienen sei (14. Luc. XXIV. 36—49.)

für die Schemata halten, die dem Lucas in seiner Erzählung zum Grunde lagen? Sie haben das deutliche Ansehen Auszüge zu sein aus den ausführlichen Berichten des Lucas, und würden auch ohne dieselben unverständlich sein. Aber in einer bestimmten Absicht scheinen sie alle erzählt zu sein, nemlich den Unglauben der Apostel, der sich durch keine wiederholten Erscheinungen zerstören lassen wollte recht deutlich hinzustellen; denn darauf kommt unser Evangelist bei jeder Angabe wieder zurück; man sehe Vers 11. 13. 14. Diese kurzen Angaben scheinen aber aus authentischen Nachrichten die beiden andern Evangelisten im Einzelnen berichtigen zu wollen. Denn Lucas und Matthäus verwirren offenbar die Berichte, welche über die erste Erscheinung des Herrn im Umlauf waren; sie erzählen den Besuch der Maria Magdalena und andrer Frauen am Grabe, und berichten dann sofort, daß auch diesen der Herr zuerst erschienen sei. Johannes, der hier am besten unterrichtet sein konnte, da ihn Maria Magdalena, als sie das Grab leer fand, mit Petro herbeirief, erwähnt nur der Erscheinung die Maria Magdalena allein gehabt habe, nachdem er mit Petro sie verlassen, (XX. 1—18.) und zwar mit allen Nebenumständen und einer solchen Ausführlichkeit, daß er die Geschichte nur aus dem Munde der Maria selbst ha-

ben konnte, und wir keinen Grund haben irgend einen Zweifel darin zu setzen. Die andern Evangelisten erzählten wohl nur aus abgeleiteten Quellen, und da verlor denn die Begebenheit ihre erste Anschaulichkeit und Bestimmtheit. Marcus nun scheint auch das richtige gewußt zu haben, da er aber hier überall nur sehr kurz erzählt, so deutet er es bloß an, und verschweigt offenbar das Nähere das ihm bekannt war; denn er sagt nicht, daß Christus den Frauen erschienen sei. Diese Berichtigung konnte er leicht aus den Erzählungen Petri, der so gut als Johannes unterrichtet sein mußte, und denen Marcus gewiß häufig beiwohnte, geschöpft haben; doch ist es nicht unmöglich, daß er sie auch anderswoher genommen habe. — So will er denn auch wohl den Ausdruck des Matth. XXVIII. 1. ὀψὲ τῶν σαββάτων den man leicht vom Abende des Sabbaths verstehen konnte, berichtigen, indem er sehr bestimmt ein πρωΐ an die Stelle setzt (XVI. 2.) und dies auch in der Folge noch ausdrücklich wiederholt (XVI. 9.) — Zuletzt verschwindet aber alle Anschaulichkeit, die einem Schriftsteller eignet, der aus eigenen Mitteln erzählt *); denn an die Erscheinung Christi mitten

*) Daß dieser letzte Abschnitt von Vers 9 an bis zu Ende des Kapitels wirklich zum Evangelium gehört,

unter den versammelten Jüngern, welche gar nicht einmal an das Ende der 40 Tage fiel, knüpft Marcus gleich die Reden an, die Matth. nach Galiläa hin verlegt, und unmittelbar nach ihr heißt es, XVI. 19. daß er μετὰ τὸ λαλῆσαι zum Himmel gefahren sei, wie Lucas XXIV. 50. es in Bethanien geschehen läßt, und so kann man sich gar kein geschichtliches Bild von der Sache machen. Hätten wir keine andre Erzählung von der Sache,

---

kann wohl bezweifelt werden, scheint aber doch am wahrscheinlichsten zu sein. Freilich fehlt der Abschnitt in vielen, ja in den meisten griechischen Handschriften, doch ist es gar zu unwahrscheinlich, daß Marcus mit den Worten: ἐφοβοῦντο γάρ sollte geschlossen haben, und mit der Bemerkung: οὐδενὶ οὐδὲν εἶπαν, welche durch die Folge, nach der Erzählung der übrigen Evangelisten, vollkommen widerlegt worden ist; im ganzen Evangelio zeigt es sich, daß Marcus Anknüpfungen und förmliche Schlußformeln liebt, und unmöglich konnte er sein Evangelium so beschließen. Es kann aber das Ende durch irgend einen Zufall einer Handschrift gefehlt haben, und so ist diese Auslassung von einer Handschrift in mehrere übergegangen. Die meisten Kritiker erkennen daher auch diesen Schluß, der nichts von der Art des Marcus Abweichendes enthält, für echt an. Man vergleiche hierüber unter andern Eichhorn Einleitung ins N. T. I. 576. u. folg. §. 123. — Hug Einl. ins N. T. 2te Aufl. I. §. 69. S. 247. u. folgg. —

so würden wir uns aus dem Marcus eine ganz unrichtige Vorstellung von allen diesen Begebenheiten machen, und glauben Christus sei aus dem Gemache, wo er die Jünger versammelt fand nach jenen Reden, die er auch dort gehalten, zum Himmel gefahren. Nur mit Hülfe der Andern lernt man ihn verstehen, und darin zeigt sich eben seine Abhängigkeit von ihnen. Eigenthümlich ist ihm jedoch in der Abschiedsrede des Herrn die Stelle von den Zeichen, welche die Gläubigen verrichten würden. (XVI. 17. 18.).

Schluß.

Schluß.

Das Resultat dieser Untersuchung ist also, daß Marcus unsern Matthäus und unsern Lucas zur Quelle gehabt habe, und zwar nicht nur einzelne Abschnitte aus beiden, oder einzelne Aufsätze, die auch ihnen zum Grunde gelegen hätten, sondern beide Evangelienbücher in der Gestalt wie sie vor uns liegen. Denn so lange wir uns nur von der Uebereinstimmung und der Abhängigkeit einzelner Abschnitte überzeugt hatten, konnten wir es zweifelhaft lassen, ob er die ganzen Evangelien, oder nur einzelne Theile aus denselben, oder wohl gar nur gemeinschaftliche Quelle mit ihnen benutzt habe; da sich aber eine solche Uebereinstimmung und Abhängigkeit bis ans Ende verfolgen läßt, und da es nicht wahrscheinlich ist, daß unser Matth. und unser Lucas sich so spät fixirt haben in der Form,

in der wir sie jetzt haben: so dürfen wir glauben, daß Marcus beide ganz gekannt und benutzt habe. Dieses Resultat, das auch schon früher gefunden und ausgesprochen worden ist *), obgleich nie im Einzelnen durchgehends nachgewiesen, kann nun freilich nicht zu einer allgemeinen Evidenz erhoben werden, wie überhaupt keines solcher kritischen Resultate, denn es beruht zuviel dabei auf dem kritischen Gefühl; aber es kann doch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erlangen und für den Einzelnen sogar subjective Gewißheit werden. Diese Gewißheit kann nun aber nicht einem jeden wieder mitgetheilt werden, in welchem das kritische Gefühl nicht lebendig genug ist; um so mehr da nicht dieses oder jenes Einzelne das Urtheil zur Entscheidung bringt, sondern der Gesammtüberblick des Ganzen, und da um diesen sich zu verschaffen, der Blick frei gehalten werden muß von jeder früher angenommenen Hypothese oder vorgefaßten Richtung nach irgend einer Ansicht hin. Wenn es nun der vorhergehenden Untersuchung gelungen ist, das eigne kritische Gefühl über diesen Gegenstand irgendwie anschaulich zu machen und in seine Me-

*) Wir brauchen nur Griesbach, Paulus und Schleiermacher unter andern anzuführen. M. s. die von ihnen oben angeführten Schriften.

tive zu zerlegen, und auf diese Art es auch bei Andern zur Anerkennung zu bringen, so ist ihr Zweck vollkommen erreicht; denn in dieser Anerkennung liegt dann die Gewährleistung für die Richtigkeit nicht nur des Verfahrens an und für sich, sondern auch des Resultats. Und auf diese Weise allein kann die subjektive Ueberzeugung allmählig zur objectiven Gewißheit werden, freilich immer unter der Form der Subjectivität, indem jeder mit seinen eignen kritischen Augen sehen muß, und sich eigens von der Sache überzeugen muß, und diese Ueberzeugung dann wohl bei diesem oder jenem ausbleiben kann.

Wenn Marcus nun aber die beiden andern Evangelisten seinem Evangelio zum Grunde gelegt hat, so erscheint er doch nicht als ein Epitomator, weder des Matth. noch des Lucas; denn ein solcher kürzt überall ab und schneidet weg; Marcus hingegen, wenn er auch manches kürzer wiedergiebt, erzählt doch auch häufig breiter und ausführlicher; und wenn er auch einiges ausläßt, so fügt er doch auch bisweilen etwas Neues hinzu; er geht auch willkührlich von dem einen zum andern, und vervollständigt den einen aus dem andern. Dies alles gehört nicht zu dem Geschäfte eines Epitomators, und es war eine leichte Mühe ihm dies enge Verhältniß zu seinen Vorgängern, besonders zu

Matth., abzusprechen *). Auf der andern Seite aber hat sich gezeigt, daß seine schriftstellerische Eigenthümlichkeit nicht so weit geht, daß er ganz unabhängig erschiene von seinen Nebenmännern, sondern in der großen Gleichförmigkeit mit ihnen, hinsichtlich der Auswahl und der Anordnung der Erzählungen, zeigte sich auch eine Abhängigkeit des Ausdrucks von dem einen oder von dem andern, bisweilen von allen beiden; ja gemeiniglich ließ sich auch der Grund angeben, warum er den einen verließ um zum andern überzugehen, und warum er einzelnes ausließ. Darum kann man ihm jedoch nicht allen schriftstellerischen Karakter absprechen; dieser zeigt sich besonders in der eigenthümlichen Darstellungsweise, derzufolge er nie etwas mittheilt, ohne ihm sein besondres Gepräge aufzudrücken, so daß sich eine Karakteristik seiner Schreibart leicht entwerfen und durchführen läßt **). Er zeigt sich ferner in der Wahl dessen, was er mittheilt, und da konnten seine Leser es ihm nur Dank wissen, daß er zu so guten Gewährsmännern als Matth.

*) M. sehe darüber: Koppe, Marcus non epitomator Matthaei. Gött. 1782. zu finden in den Theolog. Kommentationen von Pott. I. 35. — Gratz neuer Versuch die Entstehung der 3 ersten Evangelien zu erklären. S. 97. Schmidt Einleitung ins N. T. S. 52. u. folg. —

**) M. s. die schon angeführte Abhandlung v. Dan. Schulz in Tschirners Analekten II. Th. 3tes Stück.

und Lucas seine Zuflucht genommen habe, die sicher, wie sie jetzt uns übriggeblieben sind von so vielen andern die im Strom der Zeiten untergegangen, so auch schon damals die andern gleichzeitigen bei weitem überragten, und ihnen im Gebrauch mit Recht vorgezogen wurden. Daß aber diese Evangelien sein Buch unnütz machen, kann man wohl nicht sagen, und daß dies eine wenig lohnende, ja sogar unwürdige Arbeit gewesen sei, kann wohl niemand behaupten wollen, denn das Verlangen nach genauen Berichten über die Lebensumstände des Herrn mußte gewiß immer stärker und allgemeiner werden, besonders unter solchen Gemeinden, die fern von Palästina mit unmittelbaren Augenzeugen aller dieser Begebenheiten wenig oder gar nicht verkehren konnten, und es entstanden ohne Zweifel vielfache Aufforderungen solche Nachrichten zu sammeln, und sie zum öffentlichen Gebrauch in den Kirchen oder in Privatversammlungen zu übergeben. Eine solche Aufforderung mochte auch wohl an unsern Marcus ergangen sein; vielleicht sollte er nur für eine gute Abschrift des Evangeliums Matthäi sorgen, und nun machte er sich selbst an die Arbeit, evangelische Nachrichten aus den vorhandenen Schriften zu sammeln, das Fehlende des Einen durch den Andern zu ergänzen, und so Einen durch den Andern zu vervollständigen, zu verdeut-

lichen und zu verbessern. In diesem Geschäfte konnte er sich als einsichtsvoller Anordner eines mannichfaltigen Stoffes, indem er verschiedene Berichte in das Ganze einer Erzählung verwebte, bewähren. Doch begnügte er sich auch nicht mit der Mittheilung aus Lucas und Matth., sondern fügte noch manches Andre, sowohl in einzelnen Notizen als in ganzen Erzählungen hinzu.

Es möge nun zu größerer Anschaulichkeit eine allgemeine Uebersicht unsres Evangeliums in seinem Parallelismus zu den beiden übrigen folgen, woraus sich ergeben wird was ihm eigenthümlich ist, was es dem Matth., was dem Lucas und was allen beiden zu verdanken hat:

Marcus.	Matthäus.	Lucas.
Eingang		
I. 1—3.		
Johannes der Täufer		
4—8.	III. 1—12. *)	III. 1—20.
Taufe Christi		
9—11.	III. 13—17.	III. 21—23.
Versuchung		
12. 13.	IV. 1—11.	IV. 1—15.
Predigt in Galiläa		
14. 15.	IV. 12—17.	IV. 16—30.

*) Die mit gesperrten Lettern gedruckten Stellen haben dem Marc. jedesmal zum Grunde gelegen.

Marcus.	Matthäus.	Lucas.
Berufung der Jünger		
16—20.	IV. 18 — 22.	
Heilung des Dämoniſchen		
21—28.		IV. 31 — 37.
Heilung der Schwiegermutter Petri.		
29—32.	VIII.14.15.	IV. 38 — 40.
Allgemeine Heilungen und Reiſe durch Galiläa		
33—39.	VIII.16.17.	IV. 41 — 44.
Heilung eines Ausſätzigen		
40—45.	VIII.1—4.	V. 12 — 16.
Rückkehr nach Kapernaum und Heilung eines Paralytiſchen II. 1—12.	IX.1—8.	V. 17—26.
Berufung Levi, Gaſtmahl bei ihm, Geſpräch Chriſti mit den Phariſäern		
II. 13—22.	IX.9—17.	V. 27 — 39.
Das Ausraufen der Aehren		
23—28.	XII.1—8.	VI. 1 — 5.
Die Heilung der vertrockneten Hand		
III. 1—6.	XII.9—14.	VI. 6 — 11.
Allgemeine Angaben		
7—12.	XII. 14. 21.	
Erwählung der 12 Apoſtel		
13—19.		VI. 13 — 16.
Rede mit den Phariſäern über Beelzebub.		
20—29.	XII. 22 — 45.	XI.14—23. XII. 10.

Marcus.	Matthäus.	Lucas.
Ankunft der Angehörigen Christi		
30—35.	XII. 46—50.	VIII.19—21.
Parabel vom Säemann		
IV. 1—20.	XIII. 1—23.	VIII.4—15.
Vom Licht und Maaß		
21—25.		VIII. 15—18.
Parabel von fruchttragenden Acker		
26—29.		
Parabel vom Senfkorn		
30—32.	XIII. 31—32.	XIII.18.19.
Allgemeine Bemerkung		
33.34.	XIII. 34. 35.	
Sturm auf dem See		
35—41.	VIII.23—27.	VIII. 22—25.
Heilung des Gadareners		
V. 1—20.	VIII.28—34.	VIII. 26—39.
Heilung der Tochter Jairi und des blutflüssigen Weibes		
21—43.	IX.18—26.	VIII. 40—56.
Christus in seiner Vaterstadt		
VI. 1—6.	XIII. 54—58.	(IV.16—30.)
Aussendung der Apostel		
7—13.	X.	IX. 1—6.
Urtheil des Herodes über Christum		
14—16.	XIV.1.2.	IX. 7—9.
Johannes des Täufers Tod		
17—29.	XIV.3—12.	(III.19.20.)

	Marcus.	Matthäus.	Lucas.
Rückkehr der Apostel, Speisung des Volks	VI.30—44.	XIV.13—21.	IX. 10—17.
Das Wandeln Christi auf dem See	45—56.	XIV. 22—36.	
Gespräch mit den Pharisäern vom Reinen und Unreinen	VII.1—23.	XV. 1—10.	
Heilung des Phönizischen Mädchens	24—31.	XV. 21—31.	
Heilung eines Taubstummen	32—37.		
Zweite wunderbare Speisung und Reden	VIII.1—21.	XVI. 1—12.	
Heilung eines Blinden	22—26.		
Reisebericht der Jünger, Reden	27—IX.1.	XVI. 13—28.	IX. 18—27.
Die Verklärung auf dem Berge	2—13.	XVII. 1—13.	IX. 28—36.
Heilung eines stummen Besessenen	14—29.	XVII. 14—21.	IX. 37—43.
Reise durch Galiläa, Prophezeihungen	30—32.	XVII. 22. 23.	IX. 43—45.
Rangstreit der Jünger, Reden	33—50.	XVIII. 1—9.	IX. 46—50.
Frage der Pharisäer über die Ehescheidung	X. 1—12.	XIX. 1—12.	

Marcus.	Matthäus	Lucas.
Das Seegnen der Kinder		
X. 13—16.	XIX. 13—15.	XVIII. 15—17.
Der reiche Jüngling		
17—31.	XIX. 16—30.	XVIII. 18—30.
Weissagungen Christi		
32—34.	XX. 17—19.	XVIII. 31—34.
Ehrgeitz des Söhne Zebedäi		
35—45.	XX. 20—28.	
Heilung der Blinden zu Jericho		
46—52.	XX. 29—34.	XVIII. 35—43.
Einzug in Jerusalem		
XI. 1—10.	XXI. 1—11.	XIX. 29—44.
Die Verdorrung des Feigenbaums		
11—14.	XXI. 17—19.	
Die Vertreibung der Käufer aus dem Tempel		
15—18.	XXI. 12—16.	XIX. 45—48.
Gespräch über den verdorrten Feigenbaum		
19—26.	XXI. 20—22.	
Gleichniß vom Herrn des Weinbergs		
XII. 1—12.	XXI. 33—46.	XX. 9—19.
Frage der Herodianer und Pharisäer über den Zoll		
13—17.	XXII. 15—22.	XX. 20—26.
Frage der Sadduzäer über die Ehen im Himmel		
18—27.	XXII. 23—33.	XX. 27—40.
Frage des Schriftgelehrten über das höchste Gebot		
28—34.	XXII. 34—40.	

Marcus.	Matthäus.	Lucas.
Christi Frage über den Sohn Davids		
XII. 35—37.	XXII. 41—46.	XX. 41—44.
Ermahnungen an die Jünger		
38—40.		XX. 45—46.
Scherflein der Wittwe		
41—44.		XXI. 1—4.
Reden über die Zerstörung Jerusalems		
XIII. 1—36.	XXIV. 1—36.	XXI. 5—36.
Berathungen der Priester ꝛc. gegen Christum		
XIV. 1. 2.	XXVI. 1—5.	XXII. 1. 2.
Gastmahl in Bethanien		
3—9.	XXVI. 6—13.	
Verhandlung des Judas mit den Priestern		
10. 11.	XXVI. 14—16.	XXII. 3—6
Das Paschamahl, Einsetzung des Abendmahls		
12—25.	XXVI. 17—29.	XXII. 7—23.
Der Weg auf den Oehlberg; die Prophezeihung von Petri Verläugnung		
26—31.	XXVI. 30—35.	XXII. 39.
Das Gebet in Gethsemane		
32—42.	XXVI. 36.—46.	XXII. 40—46.
Gefangennehmung Christi		
43—52.	XXVI. 47—56.	XXII. 47—53.
Christus vor Kaiphas		
53—65.	XXVI. 57—68.	XXII. 54. 55.

Marcus.	Matthäus.	Lucas.
Petri Verläugnung		
XIV. 66—72.	XXVI. 69—75.	XXII. 56—62.
Christus vor Pilatus		
XV. 1—5.	XXVII. 1. 2. 11—14.	XXIII. 1—3.
Verhandlungen des Pilatus mit dem Volk		
6—15.	XXVII. 15—26.	XXIII. 18—25.
Verspottung Christi		
16—20.	XXVII. 27—31.	
Kreuzigung und Grablegung		
21—47.	XXVII. 32—61.	XXIII. 26—56.
Besuch der Weiber am Grabe.		
XVI. 1—8.	XXVIII. 1—8.	XXIV. 1—9.
Christus erscheint der Maria Magdalena		
9—11.	XXVIII. 9—11.	
Den Jüngern, die nach Emmahus gehen		
12. 13.		XXIV. 13—35.
Den versammelten Jüngern		
14.		XXIV. 36—44.
Letzte Reden Christi.		
15—18.	XXVIII. 18—20.	
Himmelfarth		
19. 20.		XXIV. 51—53.

Wir haben nach dieser Anordnung 79 einzelne Abschnitte in unserem Evangelio, von diesen sind

51 gemeinſchaftlich mit Matth. und mit Lucas, 15 gemeinſchaftlich mit Matth. allein, 8 mit Lucas allein und 4 ſind dem Marcus eigenthümlich, nehmlich der Eingang (I. 1—4.), die Parabel vom fruchttragenden Acker (IV. 26 — 29.), die Heilungsgeſchichte eines Taubſtummen (VII. 32 — 37.) und die eines Blinden (VIII. 22 — 26).

Es fragt ſich nun, woher nahm Marcus nicht nur dieſe Abſchnitte, die ihm eigenthümlich ſind, ſondern auch die mannichfaltigen Notizen mit denen er ſein Evangelium bereichert, und ſeine Vorgänger häufig berichtigt? Da es uns aus der vorhergehenden Unterſuchung erwieſen iſt, daß er aus den Evangelien des Matthäus und des Lucas geſchöpft habe, ſo möchte die nächſte Frage wohl ſein, ob er nicht auch das Evangelium Johannis gekannt haben ſollte, und es bei ſeiner Arbeit benutzt haben? Dies wäre nun an und für ſich wohl nicht unwahrſcheinlich, wird aber doch durch die That widerlegt; denn die Zuſätze des Marcus laſſen ſich nicht aus Johannes herleiten, der ſie nicht hat; und wäre Johannes dem Marcus bekannt geweſen, ſo hätte er gewiß viel mehr aus ihm genommen. Es finden ſich nun zwar zwei Stellen, bei denen man geneigt ſein möchte zu glauben, Marcus habe auch den Johannes vor ſich gehabt; einmal nehmlich in der Speiſungsgeſchichte,

wo Marcus VI. 37. anführt, daß die Jünger auf den Befehl Christi, dem Volke zu essen zu geben, geantwortet hätten: sollen wir weggehn und für 200 Denare Brod kaufen und es ihnen zu essen geben? Dies haben die beiden andern Evangelisten nicht, und nur bei Johannes VI. 6. findet sich etwas Aehnliches; denn da sagt Philippus, für 200 Denare Brod würde nicht hinreichen, daß jeder auch nur ein wenig erhielte. Ferner stimmen sie in der Geschichte von der Fußsalbung Christi durch Maria Magdalena in dem seltenen Ausdruck νάρδη πιστικός zusammen (Marc. XIV. 3. Joh. XII. 3.), und auch darin, daß beide den Werth der Salbe angeben. Diese Uebereinstimmung hat nun einige bewogen dem Johannes eine Bekanntschaft mit unserm Marcus zuzuschreiben *), doch ist sie gewiß zu gering, um etwas daraus folgern zu können. Noch weniger beweist sie aber eine Abhängigkeit des Marcus von Johannes, denn wollte man das annehmen, so wäre es nicht einzusehen warum Marcus das reichhaltige und genaue Evangelium Johannis, nicht auch bei andern Gelegenheiten benutzt habe, und man begreift kaum, wie er sich so außerordentlich enthaltsam in dieser Hinsicht hat zeigen können.

*) M. vergleiche unter andern Hug Einleitung ins N. T. Th. II. S. 149.

Eine andere Quelle hingegen aus der Marcus leicht hätte schöpfen können ist Petrus; denn daß er Petrum auf seinen Missionsreisen begleitet habe, sieht man aus 1 Petr. V. 13. wo Petrus einen Gruß von ihm bestellt, und seine enge Verbindung mit ihm dadurch andeutet, daß er ihn seinen Sohn nennt. Auch stimmt die Tradition der ganzen alten Kirche darin überein, daß Marcus ein Dollmetscher Petri gewesen **), wie ihn der ungelehrte palästinensische Apostel gewiß unter Hellenen und Römern brauchte; er scheint also sein Reisegefährte und Schüler gewesen zu sein, und an dieser Verbindung mit Petrus möchte wohl schwerlich gezweifelt werden können. Nimmt man aber an, daß dieser Marcus dieselbe Person mit dem Marcus genannt Johannes sei, dessen im N. T.

*) So nennt ihn zuerst Papias, der Bischoff zu Hierapolis in Phrygien und Schüler des Evangelisten Johannes bei Euseb. hist. eccles. III. 39. und leitet dies auf den Presbyter Johannes zurück; später wird diese Benennung allgemein; so nennt Irenaeus ihn den μαθητὴς καὶ ἑρμενευτὴς Πέτρου adv. haeres. III. 1. und bei Euseb. hist. eccles. V. 8.; und Epiphanius einen ἀκόυθος des Apostels haeres. 51. p. 428. so heißt er interpres Petri bei Tertullian. contra Marcionem IV. 5. und discipulus et interpres bei Hieronymus de viris illustr. c. 8. u. a. m.

einigemale Erwähnung geschieht *), so sieht man, daß er auch mit dem Apostel Paulus häufig zusammengelebt habe, ihn auf einigen seiner Reisen begleitet und mithin seinen Lehrvorträgen, so gut als denen des Petrus beigewohnt habe. Diese Verbindung mit Paulus war vermittelt durch Barnabas, der ein Vetter des Marcus (Col. IV. 10.) den Paulus eigentlich einführte in die christlichen Gemeinden (Ap. Gesch. IX. 27.) und ihm in seiner ersten Wirksamkeit an die Hand ging. Daher begleitete Marcus Johannes beide auf ihrer gemeinschaftlichen Reise von Jerusalem nach Antiochien (Ap. Gesch. XII. 25.) und dann auf ihrer ersten Missionsreise von Antiochien nach Cypern bis Perge in Pamphilien als ihr ὑπηρέτης (Ap. Gesch. XIII. 5.). Hier aber trennte er sich von ihnen und ging nach Jerusalem (Ap. Gesch. XIII. 13.). Dies schien dem Apostel Paulus mißfallen zu haben, denn späterhin trennte er sich von seinem Gefährten Barnabas, weil dieser seinen Vetter wieder auf die Reise mitnehmen wollte, der wahrscheinlich zu längeren Missionsreisen nicht recht tauglich war (Ap. Ge-

*) Die Mutter dieses Johannes Marcus, Maria, war auch mit Petrus befreundet; denn sie wohnte in Jerusalem, als er dort gefangen war, und nach seiner Befreiung war es ihr Haus das er zuerst betrat (Apgesch. XII. 12.).

Gesch. XV. 37. u. folg.), und ließ jene allein nach ihrer Heimath Cypern reisen (Ap. Gesch. XV. 39.). Diese Trennung scheint aber keine weiteren Folgen gehabt zu haben, denn späterhin treffen wir den Marcus wieder in der Gesellschaft Pauli an; dieser führt ihn unter seinen Freunden in Rom auf. (Philem. 24.). Nachher trennten sie sich wieder, doch wünschte Paulus ihn bei sich zu sehen, und trug dem Timotheus auf ihn mitzubringen (2 Tim. IV. 11); diese Abwesenheit des Marcus ist wahrscheinlich seine Reise, von der Paulus als von einer bevorstehenden spricht (Col. IV. 10.). Das N. T. erwähnt also vielmehr den Umgang des Marcus mit Paulus als seine Verbindung mit Petro, und doch ist letztere von der Tradition aufgenommen und weiter durchgeführt worden. Ihrer Allgemeinheit wegen aber, und daher, daß sie auf einen unmittelbaren Schüler eines Apostels (auf den Presbyter Johannes), nach dem Zeugniß eines ebenfalls unmittelbaren Schülers (des Papias) sich zurückführen läßt, kann sie auch nicht ganz verworfen werden. Als nun ein Evangelium Marci erschien, da konnte es nicht anders sein, als daß man es auf Petrus, als auf eine apostolische Autorität, welche zur Beglaubigung des Evangeliums nöthig schien, zurückführte, um so mehr, da man auf den Apostel Paulus das Evangelium des Lu-

eas zurückgeführt hatte. So entstand allmählig die Meinung, unser Marcus habe die Geschichte Christi, nach den Erzählungen des Petrus aufgeschrieben, nicht nach chronologischer Ordnung, sondern nach den Vorträgen seines Lehrers, und wie dieser es für seine Zuhörer am angemessensten gehalten habe*). Diese Vermuthung wurde nun immer mehr ausgebildet und mit Zusätzen bereichert. Marcus sollte die Absicht gehabt haben, die Vorträge des Apostel Petrus, die dieser öffentlich in Rom gehalten, kurz wiederzugeben und zwar aufgefordert von römischen Christen **); und je weiter die Zeugnisse sich von der Zeit des Urchristenthums entfernen, desto bestimmter geben sie dies Verhältniß des Evangelimus Marci zu Petrus an, und fügen uns immer sicherer allerhand Nebenumstände, Zeit und Ort der Abfassung u. dgl. bei ***). Diese Tradition möchte aber schwerlich von einem solchen Gewichte sein, daß sie das Resultat unsrer For-

*) Die wichtigste Stelle hierbei ist die obenangeführte des Papias bei Euseb. III. 39.

**) Dies sagt der alexandrinische Clemens bei Euseb. Kirchengesch. VI. 14. XI. 15.

***) Die Zeugnisse der Kirchenväter hierüber, findet man in den Einleitungen ins N. T. man sehe u. a. Eichhorns Einleitung. Th. I. §. 117. S. 589. 2te Ausg.

schungen wieder umstürzen sollte; denn die vorliegenden Thatsachen treten bei Vergleichung der drei Evangelisten zu deutlich hervor, als daß man nicht eine Abhängigkeit des Marcus von den andern annehmen sollte, und wenn das Evangelium des Marcus aus den Vorträgen des Apostel Petrus entstanden wäre, gleichsam als ein kurzer Auszug und eine Art Inhaltsangabe oder Textesanzeige dieser Vorträge, wie es in der alten Tradition angedeutet liegt, was aber an und für sich schon ein unwahrscheinlicher Gedanke ist: so hätte es doch ein ganz andres Ansehen gewinnen, und mit grösserer Eigenthümlichkeit, besonders petrinischer dastehen müssen *). Das Bestreben einem jeden Evangelisten eine apostolische Autorität zu geben, begünstigte natürlich diese Annahme, welche aus dem Dollmetscher-Verhältniß zwischen Marcus und Petrus auch so natürlich schien. Eine kritische Vergleichung aber des Marcusevangelium mit den übrigen, welche diese Meinnng bald zerstört haben würde, war eine Aufgabe, die gar nicht in dem Geiste jener Zeit lag, und die vielleicht auch, als jene Tradition sich zu bilden anfing, nicht überall

*) Man vergleiche über die Wahrscheinlichkeit dieser Tradition Eichhorns Einleitung ins N. T. I. §. 118. und Semmler in der Uebersetzung zu Towson über die vier Evangelien I. 21.

so leicht möglich war, weil die 4 Evangelien anfangs wohl selten in den Händen jeder einzelnen Gemeinde waren, sondern diese sich eines Evangelienbuchs bedienten, und die Sammlung dieser Schriften erst später entstand; daß aber Marcus sich auch das eigentlich zum Privatgebrauche bestimmte Evangelium Lucä zu verschaffen wußte, ist nicht befremdend, da er als Schriftsteller schon sich sorgfältiger nach allen Hülfsquellen umthun mußte, und da er überdies mit Lucas gewiß in nähere Berührung kam, indem dieser grade bei Paulus war, als der Apostel den Timotheus bat Marcus mitzubringen (2 Tim. IV. 11.). Stand die Tradition aber, daß Marcus ein petrinisches Evangelium aufgezeichnet habe, einmal fest, so war es damals gewiß am wenigsten die Zeit sie zu zerstören, und dies mußte späteren kritischen Zeiten vorbehalten werden.

Wenn die ganze Gestalt des Evangeliums, und sein Verhältniß zu den übrigen Evangelien, uns nun nöthigt auf diese Tradition über die Art seiner Abfassung weiter kein Gewicht zu legen, so müssen wir auf unsre vorige Frage zurückkommen, ob nun die einzelnen Zusätze und Notizen des Marcus auf Petrus zurückzuführen seien oder nicht. Im Laufe der Untersuchung haben wir zu zeigen gesucht, wie alle diese Zusätze nicht der Art seien,

daß sie eine Herleitung von einem Apostel, oder besonders von Petro nothwendig machten; doch läßt sich auf der andern Seite auch nicht behaupten, daß sie nicht könnten von Petrus herkommen. Wie Marcus mit Petrus, Paulus, Barnabas umgegangen war, so konnte er von ihnen und den übrigen Christen mit denen er lebte vieles über den Herrn gehört haben, was er in den Evangelien des Lucas und des Matthäus nicht fand, einzelne, genauere und umständlichere Berichte von Augenzeugen, und alles Einzelne was er seinen Erzählungen hinzugefügt, ist auf diese allgemeine mündliche Quelle zurückzuführen, die sich aber in ihre Elemente nicht weiter zerlegen läßt. Die Bemühungen aus dem Evangelio selbst, den Einfluß, den Petrus auf die Abfassung desselben ausgeübt habe, zu erweisen, sind alle vergeblich und verwickeln uns, wie oben gezeigt worden ist, in die größten Widersprüche *); Petrus tritt in unserm Evangelio nicht mehr hervor als in andern, im Gegentheil werden manche Begebenheiten, die ihn besonders angehen (z. B. Luc. V. 1—9. Petri Fischzug. Matth. XVI. 17—19. von den Schlüsseln Petri.) ausgelassen.

Was sonst über Zeit und Ort der Abfassung, erste Leser und Zweck des Evangeliums u. s. w. ge-

*) Man s. oben S. 115.

meldet wird, oder sich aus dem Evangelium selbst ergiebt, und sich aus einzelnen Andeutungen folgern läßt, berühren wir weiter nicht, als nicht hierher gehörig und verweisen auf die Einleitungen ins N. T.; hier galt es nur über die Quellen unsres Evangeliums das aufzustellen, was aus ihm selber, seiner Stellung zu den andern Evangelisten, und der Stellung des Verfassers zu den Aposteln sich natürlich entwickeln ließ.

Es bleibt uns freilich nicht verborgen, wie auch gegen das von uns aufgestellte Resultat Schwierigkeiten mancher Art aufgeworfen werden können, und wir haben es gleich in der Einleitung bevorwortet, daß keine Lösung der Aufgabe von allen Schwierigkeiten frei sein würde. Sie lassen sich aber doch mehr oder weniger beseitigen; daß einmal bei einer solchen Ansicht vom Marcusevangelium, wie sie hier aufgestellt worden ist, die Würde des Evangelisten durchaus nicht gefährdet werde, und daß das Evangelium, wenn es auch so abgefaßt wurde, dennoch nicht als eine unnütze Arbeit anzusehen sei, haben wir schon oben bemerkt; daß ferner sich nicht immer der Grund angeben lasse, warum Marcus seine Vorgänger verlasse, ändere, umstelle u. dgl. m., warum er einzelnes auslasse, unter andern die ganze Jugendgeschichte Christi, kann unmöglich etwas gegen unser Resul-

tat beweisen, indem die Gründe warum ein Schriftsteller grade so und nicht anders zu Werke gegangen ist, seine Quellen grade auf diese Weise und auf keine andre benutzt habe, nicht weiter angegeben werden können, denn sie liegen einmal in den äußern Verhältnissen des Verfassers zu den Lesern und zu seiner Zeit, in dem Zweck seiner Abfassung u. dergl. m., die uns aber hierzu unbekannt sind, um auf etwas anders als auf Vermuthungen zu stoßen; und dann in der Individualität des Schriftstellers selbst, die aber weiter nicht erklärt werden kann. Und doch ist nichts gewöhnlicher als Einwürfe dieser Art zu hören*), als wenn ein Schriftsteller, der einen andern kennt und benutzt, nun ihm auch wörtlich in jedem Stücke folgen müßte, und sich keine Abänderung u. dgl. erlauben dürfte; so sänke er ja völlig zum Copisten herab. Wir brauchen uns nur Fälle aus dem heutigen Leben ins Gedächtniß zu rufen, um es sehr begreiflich zu finden wie Unterschiede, Auslassungen u. dgl. m., die zwischen zwei Schriftstellern sich uns aufdringen, die Bekanntschaft des einen mit dem andern, und die Benutzung des einen durch den andern nicht aufheben können. Man hat aber in dieser Hin-

*) M. vergleiche unter andern Hänlein Einleitung ins N. T. Th. III. §. 4. S. 19—30. und S. 114. — Schmidt Einleitung ins N. T. §. 26.

ſicht das Seltſamſte eingewandt, gleichſam als wolle man alle Eigenthümlichkeit und Selbſtſtändigkeit eines Schriftſtellers, der nun einmal nach Quellen greift vernichten; denn ſo lieſt man unter andern in Hänleins Einleitung, daß eine ſolche Benutzung zweier Quellen, und ihre Vereinigung in einzelnen Erzählungen, darum nicht denkbar ſei, weil man dann zu viel kritiſchen Sinn dem Marcus in manchen Stellen zutraueu müßte; dann aber auch weil man ſich nicht den Grund angeben könne, warum er nicht noch genauer geweſen ſei, noch mehr einen durch den andern ergänzt habe u. ſ. w. Alle Einwürfe, die lediglich darauf beruhen, warum Marcus es nicht noch anders gemacht habe, können unſer Reſultat gar nicht treffen, und wir müſſen uns ſchon damit begnügen, daß er es gemacht hat, wie er mochte und konnte. Der Einwurf endlich, daß ein bloßer Jünger des Herrn die Schrift eines Apoſtels nicht berichtigen, und auf eine ſo freie ſchriftſtelleriſche Weiſe habe benutzen können *), paßt durchaus nicht für jene Zeiten, wo die

*) M. vergleiche hierüber Vogel über die Entſtehung der 3 erſten Evangelien in Gablers Journal für auserleſene theolog. Litteratur. B. I. St. 1. S. 1. u. folg. — Berthold läßt ſich hierüber in folgenden Ausdrücken aus: „wie hätte ſich Marcus erdreiſten können in einem beträchtlichen Theile ſeines

die Apostel in unmittelbarer menschlicher Berührung mit den Gemeinden lebten, und keinesweges für unfehlbar und vollkommen galten; sondern da wurden die Evangelienbücher, wenn sie auch auf einen Apostel zurückgeführt werden konnten, doch nur als besondre Sammlungen evangelischer Geschichten angesehen, die ein sorgsamer Sammler immer noch vermehren, in Nebenumständen auch wohl nach besonderen schriftlichen oder mündlichen Nachrichten berichtigen und vervollständigen konnte. Und eben deshalb spricht auch das nicht im geringsten gegen unsre Annahme, daß nicht Alles im Marcus aus unsern übrigen Evangelien erklärt werden kann, indem ihm außer diesen Schriften auch noch eine Menge andrer apostolischer, oder sonst urchristlicher Quellen offen stehen mußten.

Evangeliums die Begebenheiten in eine andre chronologische Ordnung zu stellen?" Einleitung Th. III. §. 315. Die heiligen Schriftsteller haben sich gewiß die Chronologie in ihren evangelischen Nachrichten nicht zur Aufgabe gemacht; und wenn Marcus eine solche Verschiedenheit in der Anordnung der Begebenheiten in den verschiedenen Evangelienbüchern vorfand, warum hätte er da nicht auch wie er auf eigenthümliche Art erzählt, so auch die Stellung des Einzelnen ändern können? Solche Abweichungen sind wohl erklärlich und können nichts gegen die Möglichkeit der Abhängigkeit beweisen.

Daß er aber diese nicht für hinreichend hielt zur Abfassung seines Evangeliums, dafür mußte er seine besonderen Gründe haben, die wir aber nicht entdecken können, ohne uns in die unbestimmtesten und unhaltbarsten Vermuthungen einzulassen. Solche Einwendungen endlich, welche daher genommen sind, daß unser Evangelist über das eine oder das andre hätte Bemerkungen müssen mit einfließen lassen, wenn er die Evangelien gekannt hätte und z. B. wenn er Lucas gelesen hätte, von seiner Schrift hätte sagen müssen, daß sie nicht zu den πολλοῖς, deren Lucas in seinem Vorworte erwähnt, gehöre *), und was sonst auf diese Weise eingewandt werden möchte, ist wohl weiter nicht zu berücksichtigen, weil solche Einreden, dessen was hätte geschehen müssen und nicht geschehen ist, zu willkührlich erscheinen, und leicht bis ins Unendliche fortgesetzt werden können. Wohin würde man gerathen, wenn man bei Schriften aus unsern Tagen so argumentiren wollte, und die Unbekanntschaft eines Schriftstellers mit dem andern aus dem beweisen wollte, was er hätte sagen müssen, und was der Kritiker ganz nach Belieben vermehren kann! —

*) M. lese dies bei Berthold Einleitung Th. III. S. 1156.

Hieraus sehen wir also, daß unser Marcusevangelium bei der Frage über die gemeinschaftliche Entstehung unsrer 3 ersten Evangelienbücher seinen besondern Platz einnimmt, und sich in dieser Hinsicht von den andern trennt; es kann weder auf die mündliche Ueberlieferung, noch auf ein Urevangelium zurückgeführt werden, sondern wie es seit den ältesten Zeiten in unserm Kanon die Stelle zwischen Matth. und Lucas erhalten hat; so wird es auch von diesen beiden Schriften als seinen Grundpfeilern getragen, und dient dazu beide zu vereinigen und zu vermitteln. Dieses Verhältniß bleibt sich nun gleich, man mag die Entstehung der beiden andern Evangelien erklären wie man will; Lucas giebt selbst an, daß er ἀκριβῶς aus den von Augenzeugen überlieferten Berichten, für seinen Theophilus ein Evangelium verfaßt habe, und ist deshalb weder auf eine bloß mündliche Tradition, noch auf ein einzelnes Urevangelium zurückzuführen; es bliebe also Matth. noch übrig, dessen Ursprung uns am wenigsten aufgehellt ist; vielleicht dürfen wir aber hoffen auch diesen Punkt bald monographisch bearbeitet zu sehen, und jeder Evangelist stände dann in seiner Entstehung für sich da, verschieden von jedem Andern.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

3.

Etwas

über

den eigenthümlichen Plan,

dem

die vier Evangelisten

[3]

bei der Abfassung ihrer Evangelien

gefolgt sind.

Eine theologische Abhandlung

Immanuel von Friedrich Marcus
F. Sander,
evang. Pfarrer zu Wichlinghausen.

Essen,
bei G. D. Bädeker. 1827.

Verbesserungen.

Seite	Zeile		
4	— 4	v. oben	l. und der beim Vater war.
13	— 12	— " —	muß Denn wegfallen.
15	— 10	— " —	l. durch 3 Kapitel. — — Mit dem scharfen ꝛc.
15	— 13	— " —	l. der gekommen ist das Gesetz zu erfüllen und aufzurichten, alle Deuteleien ꝛc.
16	— 8	— " —	l. bekommen st. bekennen
17	— 4	v. unten	muß indem er wegfallen.
20	— 6	v. oben	l. der st. den
21	— 10	— " —	l. Luc. 16. st. Luc. 14.
24	— 7	v. unten	l. nach der st. von der
29	— 4	v. oben	l. v. 24 u. 25. st. v. 4. u. 5.
31	— 12	— " —	l. im 25. Verse st. 25. Kapitel
37	— 1	v. unten	l. es thut st. thut es
42	— 11	v. oben	l. Menschen st. Menschheit
50	— 1	— " —	l. der st. den
51	— 5	v. unten	nach 8mal muß ein Punkt stehen.
52	— 5	— " —	l. der Eingeborne st. den Eingebornen
56	— 3	— " —	l. ihn st. ihr.
61	— 5	v. oben	l. wird das Leiden d. H. dargestellt.
62	— 7	— " —	l. am Kreuze st. vom Kreuze.
63	— 5	— " —	l. Kap. 17 v. 22. st. Kap. 14 v. 6.
72	— 7	— " —	l. daß er den andern ꝛc.

Es ist schon viel über die Art der Entstehung der 4 Evangelien geschrieben und verhandelt, wobei vorzüglich auch die Fragen vorkommen: haben die Verfasser der 4 Evangelien ein sogenanntes Protevangelium, Urevangelium, gehabt, ein Muster, nach dem sie sich gerichtet oder nicht? — haben sie sich einander abgeschrieben oder nicht?

Wenn wir die Evangelien aufmerksam durchlesen, so finden wir, wie alle 4 Verfasser nur Ein Evangelium ausgeben, nur Eine Lehre verkündigen: von des Menschen Fall und Elend und von dessen Erlösung durch Christum; wir finden, wie sie in dem Gemählde Jesu so übereinstimmen, daß die Beschreibung, die wir bei dem einen finden, auch mit der des andern übereinstimmt; wir sehen, daß jeder der

4 Evangelisten uns einen Jesus beschreibt, der da ist Herr über alles, der eingebohrne Sohn des Vaters, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der beim Vater, ehe der Welt Grund war; sie alle schildern einen Jesus, der vom Himmel zu uns gekommen, und Mensch geworden ist, um für uns zu leiden und zu sterben, sein Leben zu geben zu einer Erlösung für uns, — der am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Todten, aufgefahren gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes.

Sie alle, die Evangelisten, schildern uns diesen Jesum, als den Heiligen und Reinen, der keine Sünde gethan hat, in deß Munde kein Trug gefunden ist; — als den Holdseeligsten aller Menschenkinder, der tröstlich geredet wie keiner, als den Schönsten und Lieblichsten, der umhergegangen ist und wohlgethan hat, und keinem Bekümmerten und Trostverlangenden je eine Bitte abgeschlagen; als den Freundlichen und Leutseeligen, der sich zu den Elendesten und Tiefgefallnen herabließ, und keinen je hinausstieß, der zu ihm kam; als den Barmherzigen, der alle Mühselige und Beladene erquicken will; als

den Sanftmüthigen, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte; als den Demüthigen, der Aller Knecht ward. Sie schildern uns Jesum auch als den, der Ungerechtigkeit hasset, und ohne alles Ansehen der Person Sünde straft, und mit dem zweischneidigen Schwerte seines Wortes durch Mark und Bein dringet, und ein Richter ist der Gedanken und Sinnen des Herzens, und so gewaltiglich predigt und lehret, daß auch das härteste Herz davon bewegt und erschüttert wird.

Keiner wird je auftreten können und beweisen, wie sie es wohl versucht haben (z. B. Bretschneider), daß Ein Evangelist Jesum etwas reden und thun lassen, was sich gar nicht zu dem Jesus der andern Evangelisten passe, und denselben widerspreche; keiner wird beweisen können, daß je Ein Evangelist Jesum als bloßen Menschen-Sohn, und nicht auch als allmächtigen Gottes-Sohn darstelle.

In jedem Evangelio erscheint Jesus in Knechtsgestalt — in jedem als der verachtete, verhöhnte, verkannte, verworfene — in jedem dem äußern Ansehen nach gering, daß man sich an ihm ärgern konnte, und scheinbar Anstoß genug finden, um hin

und sein Wort zu verwerfen; in jedem Evangelio aber auch wie im Johannes, so im Matthäus, Marcus, Lucas — erscheint Jesus als der König, deß Reich kein Ende hat, als der allmächtige Sohn Gottes, als der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen, als der große Hoheprieſter, durch den wir nur zum Vater kommen können, in dem nur Heil und Leben ist, außer dem Verdammniß und Unseeligkeit.

Alle Evangelisten beschreiben uns nur Einen Weg zum Heil zu gelangen: den Weg der Buße, der Demüthigung, der lebendigen Sündenerkenntniß und den Weg des Glaubens, und zwar des Glaubens an die Person Jesu Christi, daß Er sei der Sohn des lebendigen Gottes. Alle sagen mit Einem Munde, daß die Früchte des Glaubens seien Friede, Freude, Liebe — Liebe zu dem Herrn, der Sünde vergiebt, und Liebe zu den Brüdern.

So gewiß aber dieß ist, und so leicht es ist nachzuweisen, daß diese 4 Schreiber von Einem Geiste getrieben und geleitet wurden, nicht von einem Geiste, den die Welt giebt, sondern vom Geiste der Wahrheit, vom Geiste der Einfalt und Treue, der

Lauterkeit, der Unpartheilichkeit, vom Geiste der Kraft — so gewiß ist es doch auch, und liegt am Tage, daß jeder der Evangelisten die Aufgabe, ein treues Gemählde des Herrn zu geben, auf eine eigenthümliche Weise gelöset hat. Der eine hat kürzer erzählt, der andere weitläufiger, der eine hat mehr diese Begebenheiten und Reden des Herrn, der andere jene erzählt.

Auch in den Geschichten und Worten, die bei mehreren zugleich gefunden werden, werden wir selten bei zwei verschiedenen ganz dasselbe finden; durch die verschiedene Stellung, durch ein oder anderes Wörtlein, das dazu gesetzt wird, erscheint dieselbe Geschichte oder Lehre bei dem einen in einem neuen Lichte. Warum das nun? so haben viele gefragt. Warum hat der eine Evangelist das erzählt und jenes weggelassen, warum gerade in dieser Ordnung, warum mit diesen Nebenumständen? Sind die Evangelisten da einem bestimmten Plane gefolgt, oder hat der eine ohne besondern Plan nur nachgeholt, was der andere vergessen oder übergangen hatte?

Sind in den Evangelien bloß als Bruchstücke Thaten und Reden des Herrn zusammengestellt, oder

hatte vielleicht jeder der Evangelisten die Absicht, uns den Herrn von einer besondern Seite darzustellen?

Diese Fragen zu beantworten, ist der Zweck dieser Abhandlung; und wenn sie, wie nicht schwer zu beweisen ist, mit Ja beantwortet werden können, so wird vieles Einzelne in den Evangelien uns klarer werden, als es sonst sein kann; und einer Menge Mißverständnisse in Betreff der göttlichen Oekonomie der Evangelien ist dann begegnet; viele Einwendungen, die in der einen und andern Hinsicht gemacht werden, sind dann widerlegt.

Um nun zu beweisen, daß jeder der Evangelisten einen besondern Plan gehabt, wollen wir bei dem Evangelio Johannis den Anfang machen, wo wir in den Worten des Evangelisten selbst Kap. 20, v. 31. und in uralten Zeugnissen der christlichen Kirche vom Ursprung des Evangeliums Johannis, im Eusebius klare Hinweisungen finden.

Johannes schreibt: Viele andre Zeichen that Jesus, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß

ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen."

Das hatte also Johannes vor allem im Auge, Jesum, als den Sohn Gottes darzustellen — und wer nur etwas mit dem Evangelio Johannis bekannt ist, findet die Belege dazu, wie Johannes Zeugnisse auf Zeugnisse von der Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes häufet.

Was uns Jesum in seiner Niedrigkeit darstellt, als den armen Menschensohn, das finden wir weit weniger bei Johannes als in den andern Evangelien. Fast überall werden wir auf die Hoheit Jesu hingewiesen, und es ist bekannt, wie die mehrsten und entscheidendsten Zeugnisse für die Gottheit Jesu von jeher und mit Recht aus dem Johannes genommen sind. Ueberall tritt hier die menschliche Natur mehr zurück in den Hintergrund, und die göttliche Natur des Herrn hervor; durch das ganze Evangelium vernimmt man den Nachhall von dem erhabenen Eingange: „Im Anfange war das Wort, und Gott war das Wort — alle Dinge sind durch dasselbige gemacht — das Wort (der Sohn Gottes) — war das Leben der Menschen — das Licht, das alle

erleuchtet." Ferner sagte Johannes Kap. 20 v. 31. — „und daß ihr durch den Glauben an ihn das Leben habet."

Wie die Herrlichkeit Jesu, so wird auch die Herrlichkeit, zu der wir durch den Glauben an den Sohn Gottes gelangen können, die Herrlichkeit des Lebens, das der Sohn giebt, im Johannes vorzüglich beschrieben; während in den andern Evangelien mehr das Elend und die Hülfsbedürftigkeit des Menschen beschrieben wird und ihm die Ermahnung gegeben, umzukehren und Buße zu thun, und ihm die Anleitung ertheilt wird, wie er Buße thun solle und wobei es darauf vorzüglich ankomme, wie bald gezeigt werden soll, — so wird hier im Johannes mehr die Frucht solcher Buße beschrieben, die große Herrlichkeit, die dem zu Theil wird, der wie ein Rebe mit dem Weinstock verbunden ist, wie wir besonders Joh. 17. es sehen.

Da dieß aber, daß Johannes vorzüglich Christum in seiner Herrlichkeit und Hoheit schildere, fast allgemein zugestanden, so wollen wir es vor jetzt an diesen Andeutungen, woraus wir doch so viel sehen, daß es nicht unbiblisch ist, bei einem

Evangelisten einen bestimmtern Plan zu suchen, bewenden lassen und uns zu den 3 ersten Evangelien wenden; wenn das uns klar geworden sein wird, was jeder der Evangelisten als das Hauptziel vor Augen hatte, und wie dieselben ihre besondern Aufgaben gelöset haben, dann wird auch das Evangelium Johannis, das gleichsam der Schlußstein zu dem herrlichen Gebäude ist, uns desto herrlicher erscheinen.

Was nun zuerst den Matthäus betrifft, welchem sich ziemlich genau Marcus anschließt, so daß, was von jenem gesagt wird, auch in den mehrsten Fällen auf den Marcus kann angewandt werden — so stellt Matthäus uns Jesum dar als den Christ, den König auf dem Stuhle Davids, als den König Himmels und der Erde, als den großen Propheten als Gesetzgeber und Richter, und eben damit schließt er sich, so auch seiner Sprache nach, am nächsten an das Alte Testament an, an Hebräer, Juden.

Lucas dagegen stellt uns den Herrn vorzüglich dar als den barmherzigen Hohenpriester, der Mitleid mit uns haben kann; stellt ihn dar als den

der gesalbt ist zu heilen die zerstoßenen Herzen, den Armen das Evangelium zu verkündigen; da wird uns in so vielen Geschichten und Gleichnissen die Gestalt eines bußfertigen Herzens beschrieben und die Sünderliebe des Sünderheilands, der den verlornen Söhnen, dem Zachäus, der Sünderin, dem Petrus entgegen eilt. —

Wir wollen mit dem Matthäus den Anfang machen, und der Reihe nach aufstellen, was sich dafür anführen läßt, daß er den Herrn als den von den Propheten verheißenen Christus, als den großen König, dem alles übergeben ist, als den großen Propheten, Gesetzgeber und Richter darstellt.

Gleich in dem zweiten Kapitel führt Matthäus vier Weissagungen des A. Testaments an, die alle in Jesu erfüllt wurden.

Die Weisen aus dem Morgenlande fragen nach dem neugebornen König der Juden, und somit lenket von Anfang Matthäus unsern Blick auf die königliche Herrlichkeit und Würde Jesu; im Gegensatz gegen diesen wahren König, der ewiglich auf Davids Stuhl sitzen sollte, tritt der Usurpator Herodes auf; mit Abscheu wendet sich unser Blick von

diesem grausamen, hinterlistigen, blutdurstigen Könige und ruhet mit desto größerm Wohlgefallen auf dem lieben Kinde, dem Immanuel, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, und der eben darum erschienen ist und zu dem Ende herrschet und regieret, daß alle Schwerdter in Pflugscharen, und alle Spieße in Sicheln verwandelt werden, und alles Kriegsungestüm, Frevel und Gewalt aufhören.

Als den großen Propheten und Gesetzgeber, den Moses verheißen 5 Mos. 18. — stellt uns Matthäus den Herrn besonders in der Bergpredigt, im 5., 6. und 7. Kapitel dar. Denn nemlich, 5 Mos. 18. spricht der Herr durch Moses: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem werde Ich es fordern.“ — Nun stehet aber 5. Mos. ausdrücklich, daß kein Prophet wieder aufgestanden wäre, wie Moses; keiner war, der wie Moses solche Thaten gethan, keiner, der wie er von Angesicht zu Angesicht mit dem Herrn geredet, wie ein

Freund, keiner, der wie Moses eine ganz neue gottesdienstliche Einrichtung gemacht, und eine neue Heils-Oekonomie angefangen, wie Er. Dieß alles aber finden wir bei Jesu; er ist der große Prophet, der in die Welt kommen sollte, das Licht zu erleuchten die Heiden bis an der Welt Ende, der große Prophet, mit Wundern und Zeichen und Thaten bewiesen, — der Verkündiger der neuen Heils-Oekonomie, der treue Zeuge, der verkündigte, was er gesehen und gehört hatte vom Vater, der nicht nur wie Moses dann und wann vor den Herrn trat, um mit ihm zu reden, wie ein Freund mit dem Freunde, sondern dem der Vater alles zeigt, was er thut, und der dann auch dasselbige thut, was er siehet den Vater thun. Joh. 5, 19. 20.

Als diesen großen Propheten sehen wir den Herrn in der Bergpredigt. — So wie die Könige und Herrscher auf Erden beim Anfange ihrer Regierung feierliche Proklamationen erlassen, worin sie ihren Völkern kund thun, nach welchen Grundsätzen sie ihre Regierung führen würden, und was sie von ihren Unterthanen erwarten, so verkündet hier der große König Israels, welches die Grundsätze und

Maximen seien, nach denen er sein Reich und seine Unterthanen regieren werde, welche Gesetze da gelten und welche nicht, und obwohl auch im Lucas ein großer Theil dieser Predigt vorkommt (besonders das ganze 4. Kapitel), so ist sie da doch nicht so vollständig, und ist mehr in ein Kapitel zusammengefasset; das andre kommt zerstreuet und gelegentlich, bald bei der Gelegenheit, bald bei jener vor, hier aber im Matthäus gehet sie hintereinander durch 3 Kapitel mit dem scharfen zweischneidigen Schwerte, das durch Mark und Bein dringet, und macht, daß die Leute sich entsetzen, stehet der Herr hier und bekämpfet als der, der gekommen ist, das Gesetz zu erfüllen, aufzurichten alle Deuteleien und Verdrehungen der falschen Propheten, die Meister des Gesetzes sein wollten.

Ihr habt gehört, heißt es da, daß zu den Alten dies und das gesagt ist — ich aber sage euch dies und das. — Daß das Gesetz geistlich sei und nicht bloß die äußere That, sondern das Herz, den Willen, die innere Lust zur That fordre, und daß es nicht bloß die Uebertretung, in so fern sie auch äußerlich erscheint, sondern auch die innere böse Lust

verbiete. Das will der Herr in der Bergpredigt vorzüglich zeigen. Zugleich aber predigt der Herr das Evangelium hier, wo er so gewaltig und dringend alle Forderungen des Gesetzes hinstellt, so daß alle unser Ruhm, als hätten wir das Gesetz gehalten, und alle unsere Einbildung, als könnten wir es von uns selbst halten, hinfällt.

Er zeigt uns den Weg, um das zu bekennen, was wir nicht haben, das Gebet, (Matth. 6. und Matth. 7.) — und preiset seelig die geistlich Armen, die Leidtragenden, die die nach Gerechtigkeit hungern und dursten; er verheißet das Himmelreich den Armen, Trost den Traurigen, Sättigung den Hungrigen. —

Wie nun im 5., 6. und 7. Kapitel der Herr gezeigt wird als der Mächtige in Worten, so wird er in den zwei folgenden als der Mächtige in Thaten und Werken dargestellt; zehn Wunder hintereinander werden uns erzählt.

Zu dem Aussätzigen spricht der Herr: „Ich will's thun, sei gereinigt, und alsobald wird er von seinem Aussatz rein, der gichtbrüchige Knecht des Hauptmanns wird gesund gemacht, die Schwieger-

mutter Petri verläßt das Fieber, Wind und Meer gehorchen dem Herrn und werden auf einmal stille, die Legion böser Geister fähret aus dem Besessenen; der Gichtbrüchige, der von vieren auf einem Bette getragen ward, wird auf Jesu Wort gesund und trägt sein Bette; das blutflüssige Weib wird ihrer Plage los, sobald sie nur den Saum von Jesu Kleid anrühret; Jairi Töchterlein wird von dem Tode aufgeweckt, zwei Blinde werden gesund, von einem Stummen und Besessenen wird der Teufel ausgetrieben. —

In keinem andern Evangelio finden wir die Wunder des Herrn so zusammengedrängt, als hier in diesen zwei Kapiteln. Warum das? — Matthäus will uns vorzüglich den Herrn als den großen König darstellen, der über alle Kräfte Himmels und der Erde und des Abgrunds zu gebieten hat.

Als den Machthaber über alle Kräfte, über Natur, Hölle und Tod erweiset sich der Herr, wenn er im 10. Kapitel, indem er die Jünger aussendet und die wunderbare Vollmacht ihnen ertheilt: Machet die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Sol-

che Vollmacht konnte Niemand ertheilen, als der, dem alle Gewalt gegeben ist, und der es machen kann mit den Kräften Himmels und der Erden wie er will.

In der Instruktion, die in diesem 10. Kapitel der Herr seinen Jüngern giebt, sehen wir ihn wieder als den Gesetzgeber und großen Propheten des neuen Bundes, der da anordnet und befiehlt, wie es in seinem Reiche solle gehalten werden, was für Dienste er von seinen Jüngern erwarte, daß Christus unser Richter, unser Meister, unser König sei — wird uns hier klar und deutlich zugerufen. —

Der Herr fordert hier von seinen Jüngern, daß sie ihm unbedingt vertrauen, Er werde sie ernähren und versorgen; er fordert von ihnen, daß sie um seinetwillen allem entsagen sollen, alles verläugnen, alles über sich nehmen: der Welt Feindschaft und Haß, Schmach und Verfolgung, Gefängniß und Bande; — er fordert, daß sie für ihn alles hingeben sollen, selbst Verwandte und Freunde, Vater, Mutter, Bruder, Weib, Kind u. s. w., und selbst das Leben.

Solche Forderungen an uns kann nur der machen, dem als dem König aller Könige alles zum Eigenthume gegeben ist, — dem unser Leib und Leben, alle unsre Kräfte gehören.

Zugleich aber stellt sich der Herr hier dar als unsern und aller Welt Richter, der der Seinen Sonne und Schild und sehr großer Lohn sein will, und dort an jenem Tage, wenn er als Richter wieder kommen wird, in seiner Herrlichkeit, Rache zu nehmen an den Uebelthätern — den Trunk kalten Wassers, also selbst das Kleinste, belohnen wird, was man hier in seinem Namen gethan hat, und mit ewiger Herrlichkeit die krönen will, die ihn hier unter Schmach und Leiden bekannten.

Im 11. Kapitel erzählt Matthäus auf dieselbe Weise wie Lucas die Geschichte von der Gesandtschaft des Johannes an den Herrn, und von dem Zeugnisse des Herrn, das er von Johannes ablegte. Im 20. bis 24. Verse hören wir wieder Worte des richterlichen Ernstes, die uns auf Jesum als auf den Richter hinweisen; im 27. Verse lesen wir von seiner Macht, daß ihm alles vom Vater übergeben sei; darum ladet er auch alle Mühselige zu sich; er ist

der allmächtige Heiland, der alle erquicken, allen die Last abnehmen kann. —

Im 12. Kapitel weiset Matthäus wiederum nach, wie Jesus der von den Propheten verheißene Knecht des Herrn sei, an dem der Herr sein Wohlgefallen habe, — den das Gericht hinausführen werde zum Siege, auf deß Namen die Heiden hofften. — Bei der Gelegenheit, da der Herr wider die Lästerung der Pharisäer sich vertheidigt, als treibe er die Teufel durch der Teufel Obersten aus, greifet der Herr schärfer denn irgendwo wiederum die heuchlerischen Pharisäer an, und nennt sie Otterngezüchte, und spricht dabei eines der ernstesten Worte, das je geredet ist, daß wir am jüngsten Tage Rechenschaft geben müssen von jeglichem unnützen Worte, das wir geredet haben.

Die königliche und richterliche Würde und Herrlichkeit Jesu, die Art seiner Regierung, die Beschaffenheit seines Reiches wird uns wiederum recht klar vor die Augen gestellt in den sieben Gleichnissen, die sämmtlich im 13. Kapitel zu finden sind.

Wenn wir diese sieben Gleichnisse im 13. Kapitel, — das im 18. von dem Könige, der mit

seinen Knechten rechnen wollte, das im 20. von den Arbeitern im Weinberge, das im 22. von der Hochzeit des Königs-Sohnes, und die im 25. von den zehn Jungfrauen und von den anvertrauten Pfunden zusammenstellen und mit denen vergleichen, die Lucas anführet, als da sind: die drei Gleichnisse Luc. 15. vom verlohrnen Sohne, verlohrnen Groschen, verlohrnen Schaafe, Luc. 10. vom barmherzigen Samariter, Luc. 14. vom großen Abendmahl, — Luc. 14. vom armen Lazarus, Luc. 18. von der armen Wittwe und vom Pharisäer und Zöllner, so wird es unwidersprechlich klar und gewiß, daß Matthäus vorzüglich im Auge hatte, uns den König auf Davids Stuhl zu beschreiben, und Lucas uns den barmherzigen Hohenpriester und Sünderfreund darzustellen, der die Sünder annimmt.

Alle obengenannte Gleichnisse beim Matthäus reden von Jesu als dem Könige und Richter, und von der Beschaffenheit seines Reiches, von den Schicksalen desselben vom Anfange des Neuen Testaments, bis ans Ende der Tage; Lucas aber beschreibt uns in seinen Gleichnissen die Gestalt eines bußfertigen Herzens, und die Freundlichkeit des

Sünderheilandes, der die Betrübten tröstet, die Zerschlagenen heilet, die Verlohrnen suchet, den Reuigen vergiebt; dieß wollen wir näher betrachten, wenn wir zum Lucas kommen — jetzt wollen wir beim Matthäus zunächst bleiben, und was vorher im Allgemeinen von den Gleichnissen bei demselben gesagt war, im Einzelnen nachweisen.

Mehrere von den sieben Gleichnissen Matth. 13. kommen auch in andern Evangelisten, als das von viererlei Acker, vom Senfkorn, vom Sauerteig, viere aber, das vom Unkraut unter dem Weizen, vom verborgenen Schatze, von der Perle, von dem Netze, kommen nur hier vor.

Diese sieben Gleichnisse, so nebeneinander und zusammengestellt wie hier, werfen ein helles Licht auf das Königreich der Himmel, und zeigen uns desselben Anfang und Entstehung, Fortgang und letzte Entwickelung und Schicksale.

Im Gleichnisse vom Könige, der mit seinen Knechten rechnen will, sehen wir wiederum Jesum als König und Richter, der auch den letzten Heller von dem Schalksknechte fordert (cf. Matth. 5.), der seinem Mitknechte die kleine Schuld nicht erlassen wollte, da

ihm doch die unermeßlich große Summe erlassen war; wir sehen ihn als den, der über den Unbarmherzigen ein unbarmherzig Gericht ergehen läßt.

Im Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge sehen wir in Jesu wieder den Hausvater, wie Matth. 13, v. 24. — den Richter und Vergelter, der jedem giebt nach seinen Werken, und zwar den unumschränkten Herrn aller Güter, der Macht hat mit dem Seinen zu thun was er will, und den Letzten, die nur eine Stunde gearbeitet hatten, geben kann, wie den Ersten.

Das Gleichniß Matth. 21, v. 33. wollen wir übergehen, weil dasselbe auch im Lucas vorkommt.

Das Gleichniß Matth. 22. von der königlichen Hochzeit hat große Aehnlichkeit mit dem Luc. 14. vom großen Abendmahl; aber in dem, wo beide Evangelisten von einander abweichen, zeigt jeder deutlich, was er vorzüglich im Auge hatte. Im Lucas ist nur die Rede von einem Menschen, der ein Abendmahl macht, im Matthäus von einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machet; dort ist nur ein Knecht, der einladet — hier sind es viele; dort spricht der Hausherr bloß: der Männer keiner, die geladen

sind, wird mein Abendmahl schmecken — hier aber sendet der König und Richter seine Heere aus, bringet die Mörder um und zündet ihre Stadt an, ja auch unter denen, die gekommen sind, wird einer gefunden, der nicht im Gericht bestehet, und hinausgeworfen wird in die äußerste Finsterniß, und zum zweitenmal Matthäus die ernste Worte anführt: Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. —

Im Gleichnisse von den zehn Jungfrauen wird uns wieder vor das Auge gestellt — das Ende der Welt, das Gericht, und Jesus der Bräutigam als der Richter, der die einen von sich weiset, und ihnen zuruft: Ich kenne euch nicht. —

Das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden wird auch Luc. 19. erzählt; hier aber hinter das Gleichniß von den zehn Jungfrauen gestellt, und von der Beschreibung von dem Weltgericht, vermehrt es den Total-Eindruck von Jesu als von dem großen Könige und Richter. —

Nachdem wir in Betrachtung dieser Gleichnisse fast bis ans Ende des Matthäus gekommen, so wollen wir nun ins 14. Kapitel zurückgehen, wo wir stehen geblieben waren. —

Im 14. Kapitel erzählt Matthäus, was wir auch bei den andern finden, die Geschichte von der Enthauptung des Johannes, und von der wunderbaren Speisung der Tausende mit wenigen Brodten; in der Geschichte von Jesu Wandeln auf dem Meere, und wie der Herr auch dem Petrus die Macht giebt, auf den Wogen des Meeres zu gehen, — und wie er den Sinkenden herausziehet, wird uns wieder der große König und Herr Himmels und der Erde vor die Augen gestellt.

In der Geschichte vom Cananäischen Weibe, auch vom Marcus erzählt, erscheint der Herr wieder als der verheißene David's Sohn, in einer großen Majestät und königlichen Herrlichkeit — nicht sowohl als der sich zu den Armen und Niedrigen herablassende und erniedrigende, wie beim Lucas — sondern als der über den Sündern unendlich erhabene, zu dem man nicht durch irgend eine Art von Würdigkeit gelangen kann, sondern nur durch Glauben, da man ganz von sich absiehet, und unbedingt und willenlos ihm dem großen Könige sich hingiebt.

Die Unterredung Jesu mit den Jüngern über seine Person, Amt und Messiasschaft wird uns im Mat-

thäus K. 16. am weitläuftigsten erzählt; daß Er, Jesus, sei der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes, wird hier am stärksten hervorgehoben. Hier lesen wir die merkwürdige Antwort des Herrn auf Petri Glaubensbekenntniß: du bist Christus! — Fleisch und Blut hat das dir nicht geoffenbaret, sagt der Herr, sondern mein Vater im Himmel; — und du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde gründen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

In diesen Worten wird uns als in einer Summa erzählt vom Königreich der Himmel, dem Oberhaupte der Gemeinde, von dem unbeweglichen Grunde, worauf die Gemeinde ruhet, nemlich auf dem Glaubensbekenntniß, daß Jesus der Christ sei, der Sohn Gottes, — ferner, was unumgänglich nöthig sei, um Theil an diesem Reiche, Zutritt zu dieser Gemeinde zu haben — der Glaube, der nur vom Vater im Himmel uns mitgetheilt werden kann, daß Jesus Gottes Sohn sei.

Die Verklärung des Herrn wird uns im Matthäus wie auch im Marcus und Lucas erzählt; nur daß im Lucas noch ausdrücklich erwähnt wird, die zwei

Männer hätten mit Christo von dem Ausgange geredet, den er in Jerusalem erfüllen solle.

Am Ende des 17. Kap. Matth. finden wir wieder einen Zug von der königlichen Herrlichkeit Jesu wie in seiner Unterredung mit Petro, ob die Könige auf Erden den Zoll nehmen und Zinse von ihren Kindern oder von Fremden, so auch in dem Gebot des Herrn, die Angel ins Meer zu werfen, um den Stater, den er in dem Munde des gefangenen Fisches finden würde, für sich hinzugeben.

Im 18. Kapit. kommen zum andernmal die ernsten Worte vor: ärgert dich dein Auge, so reiß es aus u. s. w. —

Das Gleichniß vom verlohrnen und wiedergefundnen Schaafe, das auch beim Lucas vorkommt, kommt beim Matthäus in anderer Beziehung vor, als beim Lucas; dort wird uns das Erbarmen des Herrn, das auch über die kleinen Kindlein sich erstrecke, dargestellt, also über solche, die noch nicht so, wie die Erwachsenen sündigen können und sich vom Herrn losreißen; im Lucas wird uns die Liebe des Heilandes zu den Tiefgefallnen vorgestellt, die wie der verlohrne Sohn sich vom Vater losgerissen hatten.

Im 15. — 27. Verse giebt der Herr, der König der Gemeinde, einige besondre Gebote, wie er die Zucht unter den Seinen, in seinem Reiche wolle gehandhabt wissen; in den Worten v. 15. — 17. sind die Grundzüge der wichtigen Lehre von der brüderlichen Zucht, vom Kirchenbann, zu finden; hier giebt der Herr darum den Löse- und Bindeschlüssel, durch dessen Gebrauch die Kirchenzucht eben geübt werden sollte, den er im 16. Kap. dem Petrus insbesondere gegeben hatte, allen Aposteln.

Die letzten Ereignisse kurz vor den Leiden werden im Matthäus vom 19. Kap. an bis zum 23. fast auf dieselbe Weise erzählt, wie im Lucas vom 15. Verse des 18. Kapitels an bis zum 21., und wie im Marcus vom 10. bis zum 13.; daher nur eine Bemerkung darüber.

Im 23. Kapitel stehet der Herr als der große Prophet den falschen Propheten und Irrlehrern gegenüber, und spricht als König und Richter das furchtbare Wehe neunmal hintereinander über die Pharisäer aus.

Die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt werden in den drei erstern Evangelien fast auf

dieſelbe Weiſe erzählt, nur daß Matthäus und Marcus vielmehr den Gegenſatz in Betreff der falſchen Propheten und falſcher Chriſti hervorhebt; Lucas ſagt im 21. Kap. v. 8.: Sehet zu, laſſet euch nicht verführen, denn viele werden kommen in meinem Namen, und ſagen: ich ſei es, und die Zeit iſt herbeigekommen; aber im Matthäus ſtehen erſtens v. 4. und 5. dieſe Worte des Lucas; denn im 11. Verſe heißt es: Es werden ſich viele falſche Propheten erheben und werden Viele verführen, und im 23. Verſe: So alsdann Jemand zu euch ſaget: hier iſt Chriſtus oder da, ſo ſollt ihr es nicht glauben, denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen und große Zeichen und Wunder thun u. ſ. w. Faſt eben ſo hat es Marcus.

Noch einzelne Züge finden wir im Matthäus, die Lucas nicht hat, die dazu dienen, das Gemählde von dem ſchrecklichen Tage, da der große König und Richter kommt, noch ſchauerlicher zu machen, — z. B. v. 10. „Dann werden ſich viele ärgern, und ſich untereinander verrathen und ſich unter einander haſſen“ v. 12. „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten.“

v. 17.: „Wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder.“ v. 18.: „Wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. — Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist, vom Anfang der Welt bis her — wo diese Tage nicht würden verkürzet, würde kein Mensch selig.“ — Im Lucas stehet bloß: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen;“ im Matthäus aber heißt es: „Sonne und Mond werden den Schein verlieren und die Sterne vom Himmel fallen.“

Im Lucas stehet: „Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit;“ im Matthäus: „Dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn.“ Matthäus, voll von diesen großen Dingen, die er selbst so aus dem Munde des Herrn gehört, drängt alles mehr zusammen, und scheidet viel weniger die Beschreibung von der Zerstörung Jerusalems und vom Ende der Welt, und man siehet es ihm an, er ringet darnach, im Lesen den Eindruck hervorzubringen, den

die Anhörung dieser Weissagung auf sein Gemüth gemacht. Lucas aber ist mehr ein ruhiger Beobachter, ein Referent derer, die Augen- und Ohrenzeugen waren; wie er ausdrücklich sagt, so wollte er alles mit Fleiß ordentlich (ἀκριβῶς accurat, genau) beschreiben und gehet mehr ins Besondere ein; der scheidet denn auch viel genauer die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt.

Erst nachdem Jerusalem längere Zeit von den Heiden zertreten, verwüstet ist, — und nachdem der Heiden Zeit erfüllt ist v. 24. — wird im 25. Kapitel von der zweiten Zukunft des Herrn geredet. —

Die Leidensgeschichte erzählt Matthäus meist übereinstimmend mit Marcus und Lucas; nur daß im Lucas mehreres vorkommt, wie wir nachher sehen werden, was uns den barmherzigen Hohenpriester zeigt, der Mitleiden mit uns haben kann, weil er gelitten wie wir.

Im Matthäus wird auch noch besonders an mehreren Orten nachgewiesen, wie die Schrift erfüllet ist. — Matth. 26, v. 24. heißt es: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm ge-

schrieben stehet" — im Luc. 22. v. 22.: "Des Menschen Sohn gehet hin, was beschlossen ist."

Matth. v. 31. spricht Jesus: "In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir; denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schaafe werden sich zerstreuen."

Als Petrus Jesum mit dem Schwerdte vertheidigen will, spricht Jesus: "Meinest du, daß ich nicht meinen Vater bitten könne, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet?" —

Das schreckliche Ende des Judas und wie auch dabei die Schrift erfüllet wird, erzählet nur Matthäus.

Matthäus berichtet uns auch mehrere Einzelnheiten, die beweisen, daß der Messias, der Heilige Israels, der große König, auch in seiner tiefsten Erniedrigung nicht ganz verkannt werden konnte, und daß selbst seine Feinde, — der Verräther und sein Richter u. s. w. von der Herrlichkeit Jesu zeugen mußten.

Judas wirft das Blutgeld hin und schreiet: Ich habe unschuldig Blut verrathen. — Pilatus weiß, daß die Juden Jesum aus Neid überantwortet haben; — sein Weib durch einen Traum erschreckt, läßt ihm sa-

gen: „Habe du nichts mit diesen Gerechten zu schaffen;“ Pilatus nimmt Wasser und wäscht die Hände vor dem Volk und spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet Ihr zu.“ Die großen Zeichen und Wunder beim Tode Jesu, die Zeugen seiner Herrlichkeit sind, finden wir alle zusammengedrängt beim Matthäus — „der Vorhang im Tempel zerreißt — die Erde erbebt, die Felsen zerreißen, — viele Leiber der Heiligen stehen auf, und gehen nach seiner Auferstehung aus den Gräbern, kommen in die heil. Stadt und erscheinen Vielen.“ —

In der Geschichte der Auferstehung, wie sie Matthäus erzählt, finden wir unter den Zeugen für den Auferstandenen, der Herr über alles ist, dem alles dienen muß, selbst die heidnischen Soldaten, die Hüter vorm Grabe und die Hohenpriester, die mit Geld sie bestechen müssen.

Der Schluß des Evangeliums Matthäi paßt sehr wohl zu dem Ganzen; als König und Herr über alles, kräftig erwiesen als der Sohn Gottes und Messias durch die Auferstehung, scheidet der Herr von seinen Jüngern mit den Worten: „Mir ist

gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; — gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Lucas hebt in seiner Beschreibung des Herrn und seines Lebens wie schon berührt, alles das hervor, was uns den Herrn, als den barmherzigen Hohenpriester darstellt, als den der gekommen ist, die zerstoßenen Herzen zu heilen, als den Sünderheiland und Sünderfreund, als den, der die Verachteten, Niedrigen, Armen, Elenden emporhebt, besucht, tröstet, erquickt — während er die Hohen erniedrigt, die Reichen leer lässet. Seine Sprache ist reiner, wie die des Matthäus, weniger hebraisirend; er richtet sich auch mehr an die Nicht-Juden, und zeigt daher auch weit weniger als Matthäus an Jesu die Erfüllung der Alt-Testament-Messianischen Weissagungen nach. Auch erzählt Lucas alles mit besonderm Fleiße, wie er es auch K. 1, v. 2. ver-

sprochen, und ist sehr genau (ἀκριβῶς) besondre Umstände, einzelne Worte, die von den andern Evangelisten übergangen werden, die aber viel dazu beitragen, auf das Ganze ein Licht zu werfen, — mit aufzunehmen.

Das ganze Evangelium Lucä ist gleichsam als ein Commentar und Beleg zu der Stelle anzusehen, Luc. 4. — „Der Geist des Herrn ist über mir, derhalben er mich gesalbt hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“

Im Evangelio Lucä wird uns die Beschaffenheit eines zerstoßenen Herzens, eines zerschlagenen Geistes vorzüglich beschrieben, hier wird auch der Barmherzige in seiner Freundlichkeit und Holdseeligkeit uns vor die Augen gemalt, wie er sich herunterläßt zu uns Tiefgefallnen, wie er in allen Stücken uns gleich geworden, ausgenommen die Sünde, wie er weinet mit den Weinenden, und unser

Schmerz sein Schmerz geworden; Er wird uns vorgemalt als der, der das Niedrige, und Geringe erwählt, was da nichts ist, auf daß er zu Schanden mache, was etwas ist.

So fängt denn Lucas sein Evangelium gleich damit an, die Geschichte von der Menschwerdung Jesu Christi womit die unbegreifliche Erniedrigung des Sohnes Gottes anfängt, uns zu beschreiben. Auf das Niedrige siehet der Herr herab, und erwählt die arme demüthige Maria, daß sie die Mutter des Weltheilandes werde.

Maria freuet sich in ihrem Lobgesange Gottes ihres Heilandes, der die Niedrigkeit seiner Magd angesehen — der die Gewaltigen vom Stuhle stößet und die Niedrigen erhebt, die Hungrigen füllet und die Reichen leer lässet.

Darauf wird uns im 2. Kapitel die Geburt des Herrn erzählt mit allen den Umständen, die uns zurufen: „Siehe die herzliche Barmherzigkeit deines Gottes, durch welche dich besucht hat der Ausgang aus der Höhe, — siehe die Gnade Jesu Christi, welcher, ob er wohl reich ist, doch arm ward um unsertwillen, daß wir durch seine Armuth reich

würden! In einem Stalle wird der geboren, dem alle Himmel gehören, in einer Krippe hat der seine Wiege, und liegt da ärmlich in Windeln, der einst das Meeer mit der Tiefe, wie mit Windeln deckte, da es herausbrach, wie aus Mutterleibe (Hiob 38.) Still, fast unbemerkt, ohne alles Gepränge, hält der große König der Ehren seinen Einzug in die Welt, — und doch auch so prächtig, der ganze Himmel feiert die Geburt und verkündigt das angenehme Jahr des Herrn (Luc. 4.), daß nur Friede sein solle auf Erden, und Gott um des lieben Sohnes willen ein Wohlgefallen an uns haben.

Das Niedrige erwählt der Herr, die Armen — die Hirten werden gewürdigt zuerst die große Freude zu vernehmen, daß Christus geboren, sie werden die ersten Evangelisten. Der Herr wird uns nun so näher gebracht, tritt nach der Beschreibung des Lucas um so traulicher als unser Goel, Blutsverwandter zu uns, da Lucas, besonders in den zwei ersten Kapiteln in das Familienleben Josephs, der Maria, des Zacharias, der Elisabeth u. s. w. hineinführet; es wird einem daher beim Lesen dieser beiden Kapitel so heimathlich, thut es dem Herzen so

wohl, das h. Kind Jesum so in der Krippe, im Schooße der Maria, — in den Armen des Simeons zu sehen, und dann bei der Geschichte, da der 12jährige Jesus im Tempel geblieben war, einen Blick in die Kindheit und Jugendgeschichte unsers Herrn zu thun, von dem dabei erzählt wird, er sei seinen Eltern unterthan gewesen, und habe zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Die Empfindungen eines bußfertigen Herzens, das in der Nähe des Herrn seiner Sündhaftigkeit erst recht inne wird, sehen wir am Petrus (Kap. 5.), da er nach dem wunderbaren Fischzuge zu Jesu Füßen niederfällt, und spricht: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Jeden muß es doch auffallen, daß gerade nur Lucas uns den heldenmüthigen feurigen Apostel Petrus in dieser Gestalt eines Zerschlagenen und Gebeugten sehen läßt.

Die Bergpredigt hat Lucas, wie oben schon bemerkt ist, nur im Auszuge, in ein Kapitel zusammen gedrängt; wenn Mathäus bemüht ist, uns den Herrn vorzüglich als den großen Propheten und König zu beschreiben, der da gewaltig predigt und

nicht wie die Schriftgelehrten, so stellt uns Lucas ihn dar als den Tröster aller Bekümmerten, über dessen holdseelige Worte sich alle wundern. (Luc. 4.)

Nur beim Lucas finden wir (Kap. 7.) die Geschichte von der Auferweckung des Jünglings zu Nain. Der freundliche und mitleidige Heiland heilet das zerschlagene Mutterherz, ruft ihr zu: Weine nicht; und giebt ihr ihren Sohn wieder.

Das Niedrige, Verachtete hat der Herr erwählt; die Zöllner geben Gott Recht (Kap. 7. v. 29. 30.) und lassen sich taufen — aber die Pharisäer verachten Gottes Rath wider sich selbst. Daß man zum Herrn mit dem zerschlagenen Herzen kommen dürfe, daß der Herr mit unendlicher Leutseeligkeit und Freundlichkeit die Sünder annehme, ja gleichsam solcher bußfertigen Seelen sich rühme, und damit prange, das sehen wir an der Geschichte der Sünderin Kap. 7. v. 36 — 50.

Siehe in diesem Weibe die Gestalt eines bußfertigen Herzens, wie es zerschmilzt vor Reue und Schmerz über die Sünde, und zugleich voll Freude und Seeligkeit ist im Anschauen und Genuß dessen,

der gekommen ist zu suchen, was verlohren ist. Die Liebe Christi dringet in solches Herz, daß es sich ganz in Christum verlieren und versenken möchte; es liebet viel, weil ihm viel vergeben ist; — am Simon aber sehen wir, daß, wem wenig vergeben ist, wer seine Sündhaftigkeit und die Nothwendigkeit, Vergebung zu erlangen, wenig erkannt hat, daß der auch wenig liebt und die Liebe eines begnadigten Sünders gar nicht verstehen kann.

Im 8. und 9. Kapitel erzählt Lucas dieselben Geschichten fast mit denselben Worten als Matthäus. —

Matthäus sahen wir, hebt die Wunder sehr hervor; Lucas redet mehr von den Wundern an der Seele, von den Wundern der Gnade in Herumholung der Sünder, und die eigentlichen Wunder treten mehr in den Hintergrund zurück; als daher die Jünger zurück kommen und mit großer Begeisterung verkündigen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen, sagt der Herr: darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind: freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter mußte dazu dienen, den Stolz auf Abstammung von den Patriarchen zu beugen, und zu beweisen, was Paulus überall so kräftig bezeuget, daß vor Gott weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas gelte, sondern nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; zugleich haben wir im barmherzigen Samariter das Bild Jesu, der auch ein Samariter gescholten wurde, und umherging und wohl that und gesund machte alle, die vom Seelenmörder angefallen und überwunden waren, der, wie Ezech. 16. stehet, da er uns im Blute liegen sah, nicht vor uns vorüber ging, sondern sprach: Du sollst leben.

Freundlich und holdseelig ist der Herr; zu seinen Füßen sitzen und seinen holdseeligen Worten zuhören, — wie Maria that, — oder wie es in einem Liede heißt: vor Jesu Augen schweben — ist nichts als Seeligkeit; das heißt das gute Theil erwählen.

Im 11. Kap. fügt Lucas dem Vater Unser noch ein besonderes Gleichniß hinzu, um uns zu ermuntern, mit aller Zuversicht zu dem leutseeligen Gotte hinzunahen, und nichts zu fürchten.

Kap. 12. tröstet der Herr die Jünger: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten können, ruft er ihnen zu, und dann wieder v. 32.: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Im 49. Verse drückt der barmherzige Heiland sein Verlangen aus, daß das h. Feuer schon brennen möchte, und zugleich, wie viel es ihm kosten würde, ehe dieß Feuer könne angezündet werden.

Kap. 13. v. 1—9. Die Selbstgerechtigkeit der Menschheit, die sich auch darinnen beweiset, daß man sich so ferne dünket vom bösen Tage, als dürfen uns gar nicht Gerichte treffen, die andre trafen, bestrafet der Herr mit den ernsten Worten: Meinet ihr, daß diese Galiläer — (deren Blut Pilatus mit dem Opfer vermischt hatte) vor allen Galiläern Sünder gewesen sind? —

Nein — so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

Damit werden wir erinnert an solche Stellen: Hätte der Herr uns nicht einen Saamen übrig gelassen, wir wären alle wie Sodom. — Nur die Geduld Gottes ist unsre Seeligkeit. Das Gleichniß

von dem Feigenbaum, für den der Gärtner noch bat, zeigt uns, daß wir nicht unserer Frömmigkeit und Verdienst, sondern nur der Gnade unsers Fürbitters Jesu es zu danken haben, daß wir nicht längst dahingerissen sind.

V. 12. Der Herr spricht zu dem Weibe, das 18 Jahre vom Satan gebunden war: sey los von deiner Krankheit; als der, der gekommen ist, den Gefangenen eine Erledigung zu predigen, machte er die Gebundene los von Satans Banden. (Vergl. Kap. 4. v. 18.)

Kap. 14. v. 12. sehen wir den Herrn wieder als den Tröster, Fürsprecher der Armen; — nicht die Freunde und Verwandten, sondern die Krüppel und Lahmen und Armen zu laden, ermahnt er daher. Diese Armen, Blinde, Lahme werden auch im Gleichnisse vom großen Abendmahle, Kap. 14. v. 16—24, als die genannt, die den Ruf zum Abendmahl annahmen, während die Reichen ihn verschmähen. —

Die drei Gleichnisse im 15. Kap. vom verlohrnen Schafe, vom verlornen Groschen und vom verlornen Sohne rufen uns laut zu das tröstliche Wort,

die frohe Botschaft: Jesus nimmt die Sünder an — es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, vor 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. —

Das Gleichniß vom verlornen Sohne zeigt uns, wie in einem kurzen Inbegriff, die ganze Geschichte des Falls und des Wiederaufstehens des Sünders. — Anfang des Fall's. Ausgehen aus des Vaters Hause, sein eigener Herr sein wollen; — immer tiefer in die Abgründe der Sünde und des Elends hineingerathen. — Erkenntniß der Sünde — Sehnsucht nach des Vaters Hause, wahre Demüthigung. — Umkehr in des Vaters Hause. — Entgegeneilen des barmherzigen Vaters und Freude über den Wiedergefundenen. — Das sind die Hauptzüge in der Geschichte des verlornen Sohnes und in der Geschichte jedes Sünders, der wieder zum Vater sich kehret.

In der Geschichte vom reichen Manne und armen Lazarus wird uns in den lebendigsten Farben die Nichtigkeit und Eitelkeit aller weltlichen Hoheit und Herrlichkeit vor die Augen gemalt, und bestätigt, was Maria sang: Er lässet die Reichen leer und

füllet die Hungrigen mit Speisen; Er erhebt die Niedrigen aus den Staube.

Im 17. Kap. v. 7 — 10. sehen wir unser gänzliches Unvermögen, etwas uns zu verdienen, und daß wir daher nur durch Gnade können seelig werden. In der Geschichte der zehn Aussätzigen, die gereinigt wurden, wird besonders hervorgehoben, daß der Eine, der umkehrete und dankte, und Gott die Ehre gab, ein Samariter war — einer von dem verachteten und gehaßten Volke; — immer kehrt es wieder im Lucas, — nur die Gnade, nur das Erbarmen des Herrn, des mitleidigen Hohenpriesters kann uns helfen — sonst nichts.

Im Gleichnisse von der Wittwe, die durch ihr anhaltendes Bitten selbst das harte Herz eines ungerechten Richters, der weder Gott noch Menschen fürchtet, zu überwinden vermag — Kap. 18. v. 1 — 8. sehen wir die unwiderstehliche Kraft der Armen, der Elenden, Wittwen und Waisen, wenn sie mit ernstem unablässigen Gebet vor dem Herrn erscheinen; es wird uns Muth eingesprochen, getrost zu dem gerechten und barmherzigen Vater hinzuzutreten, der, den heißen ernsten Bitten der Armen und Verlasse-

nen je vielweniger widerstehen kann, als jener ungerechte und harte Richter den Bitten des Weibes.

Jesus nimmt die Sünder an, und wir werden gerechtfertiget ohne Verdienst der Werke durch Gnade, das lehret uns deutlich das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner. (Kap. 18. v. 9 — 14. und die Geschichte von Zachäus Kap. 19. v. 1 — 10.)

Gerade in Jericho, in der Stadt, über die Josua den Fluch ausgesprochen — gerade an einem der so verrufenen Zöllner, da verherrlicht sich so auffallend die Gnade des Herrn, der gekommen ist das Verlohrne zu suchen.

Den unaussprechlich rührenden Zug aus dem Leben unsers Erlösers, da er bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem die Stadt ansiehet und weinet; — weinet nicht über sich, sondern über die verblendeten Bewohner Jerusalems, die nicht erkennen wollten, was zu ihrem Frieden diente — finden wir nur beim Lucas Kap. 19. v. 41. —

Die Geschichte vom Scherflein der Wittwe Kap. 21. v. 1 — 4. hat Lucas mit Marcus gemein.

Wie sich die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems und vom Ende der Welt bei Lucas

von der bei Matthäus unterscheide, ist schon bemerkt.

Mit den Worten: Mich hat herzlich verlangt, mit Euch dieß Osterlamm zu essen, ehe denn ich leide — mit diesen Worten der innigsten Liebe, tritt der Herr, wie Lucas Kap. 22. v. 15. berichtet, in den gepflasterten Saal. — Da sich ein Zank unter den Jüngern erhebt, wer der größeste sei, weiset der Herr mit aller Sanftmuth die Jünger zurecht, weiset sie auf sein eigen Beispiel, wie er sich erniedriget aus Liebe, und Aller Knecht worden, da Er ihnen die Füße gewaschen. —

Indem er dem Simon seinen traurigen Fall vorherverkündigt, und ihn damit warnt, so offenbaret er sich zugleich als der barmherzige und mitleidige Hoheprieſter, der, als unser Fürsprecher beim Vater, für ihn gebeten habe, daß sein Glaube nicht aufhöre. Kap. 22. v. 31 — 32.

Als Petrus aber der Warnung des Herrn ungeachtet, ihm nachfolgen wollte, da er nicht konnte, und den Herrn dreimal verläugnet hatte — da, sagt Lucas Kap. 23. v. 61., wandte sich der Herr und sah ihn an; wieder ein Zeugniß der erbarmenden Liebe

des Herrn, der gegeiſſelt, verhöhnt, ſich ſelbſt vergißt und nach ſeinem armen verirrten Petrus ſich wendet. — Von dem Leiden des Herrn in Gethſemane erzählt uns Lucas die beſondern Umſtände, daß ein Engel vom Himmel gekommen ſei und Jeſum geſtärkt habe, daß er mit dem Tode gerungen, und dabei heftiger gebetet habe, daß ſein Schweiß wie Blutstropfen geworden.

Kap. 23. v. 27. erzählt uns Lucas, wie die Weiber Jeſu nachfolgen und über ihn weinen, was uns um ſo wohler thut, da wir ſonſt nur von harten unbarmherzigen Menſchen hören, die ihre Luſt an der Marter des Herrn haben; der Herr aber in ſeiner großen Liebe, die da macht, daß er ſein eigenes Leiden über dem Leiden der Andern vergißt, rufet aus: Ihr Töchter Jeruſalems, weinet nicht über mich, ſondern über euch und eure Kinder u. ſ. w.

V. 34. leſen wir das theure Wort des Herrn: „Vater vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“

Das herrliche Zeugniß von dem Reichthum der Gnade Gottes, die dem Schächer wiederfuhr, finden wir nur beim Lucas; bei ihm geſchiehet auch

Erwähnung der ersten Bußregungen im Herzen des Volkes, das der Kreuzigung zusahe, da es heißt v. 48. „und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wendeten wieder um.“

Kap. 24. Als der Tröster der Traurigen zu Zion, der ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöhl für Traurigkeit giebt, — als den treuen Hirten, der den Verlohrnen und Beirrten nachgehet, als den rechten Arzt, der die Wunden gründlich heilet, als den besten Freund, der an dem Kummer der Seinen den innigsten Antheil nimmt, bei ihnen einkehret — sehen wir den Herrn, da er mit den zween Jüngern nach Emaus gehet, und ihnen die Schrift auslegt, und vor allen dieß, daß Christus leiden mußte, und also in seine Herrlichkeit eingehen. So erscheint der Herr auch als freundlicher Tröster v. 36. den Eilfen, und legt ihnen noch einmal das Wort recht ans Herz, wovon Lucas so viel hat, das Wort von der Buße und von der Vergebung der Sünden und scheidet dann seegnend von ihnen.

Aus diesem allen gehet dann unwidersprechlich hervor, daß Lucas, der Arzt, der Begleiter und Schü-

ler Pauli des auserwählten Rüstzeuges, den Juden und Heiden bewies, daß wir ohne Verdienst aus Gnaden selig werden, und daß Gott das Hohe und Erhabene erniedrige, und das Niedrige erhebe, und gerade das Verachtete, Unedle, Schwache, Thörichte erwähle, damit vor ihm sich kein Fleisch rühme — daß Lucas sein Hauptaugenmerk darauf richte, uns Jesum als den Arzt der Kranken zu zeigen, der die zerschlagenen Herzen verbindet, als den Barmherzigen, der uns nicht in unserm Blute will liegen lassen, als den Sünderfreund, als den Fürsprecher, Beschirmer und Heiland aller Elenden, Armen, Verachteten, — während er die Reichen, Satten, Gesunden, Starken, Hohen und Weisen vorübergehet.

Marcus. Dieser steht zwischen Mathäus und Lucas mitten inne, doch schließt er sich mehr an Matthäus an und hat vieles ganz wörtlich mit ihm zugleich.

Er ist aber nicht als ein Epitomator, ein Abschreiber anzusehen, denn er hat manches, was die andern nicht haben; er hat selbstständig nach einem eigenen Plan die Geschichte des Herrn behandelt. —

Er ist recht eigentlich ein Evangelist, ein Repräsentant jener Evangelisten der ersten apostolischen Zeit, die nur kurz und summarisch denen die große Thaten Gottes erzählten, die noch nichts oder wenig davon gehört haben. —

Schnell wie im Fluge läßt Marcus den Herrn vor unserm Auge vorüber gehen, erzählt einfach die Geschichte, und zwar nur in den Hauptumrissen, hat viel weniger Gleichnisse wie Matthäus und Lucas, die ganze Kapitel davon voll haben, — führt nicht lange Reden und Unterredungen des Herrn an, wie Johannes.

Seinem Evangelio könnte man zur Ueberschrift das Wort des Apostels Petrus geben, den Marcus begleitete Act. 10. — „Er ist umhergegangen, hat wohlgethan und gesund gemacht alle die vom Teufel überwältigt waren. — Sehr bezeichnend ist daher das Wort εὐθεως — alsobald, das sehr oft vorkommt, in dem 2. Kapitel allein 8mal, — da Marcus uns vorzüglich einen Eindruck von dem handelnden, wirkenden Jesus geben will, — so erwähnt er auch mehr der Gemüthsbewegungen des Herrn, als die andern. —

Ohne irgend eine Einleitung zu machen, führt uns Marcus gleich mitten auf den Schauplatz hin, und fängt mit der Predigt Johannis an; die Kindheit Jesu und Johannes des Täufers wird übergangen; er fängt damit an, da beide öffentlich auftreten. —

Marcus nimmt keine besondere Rücksicht weder auf die Sitten, Vorurtheile der Juden, wie Matthäus — noch auf die Lehrgebäude der griechischen Weisen, wie Johannes, sondern berichtet einfältig, kurz, was der Herr gethan und gelitten.

Daß Johannes uns den Herrn vorzüglich in seiner Herrlichkeit, als den Eingebornen voller Gnade und Wahrheit darstellen wolle, wie schon oben bemerkt ist, das zeiget er uns gleich im Anfange seines Evangeliums. Hier finden wir das nachdrücklichste Zeugniß für die ewige Gottheit Christi; Schöpfer der Welt, — das Licht der Welt, — das Leben — den Eingebornen voller Gnade und Wahrheit — das sind die herrlichen Namen, die in den ersten 14 Versen Christo beigelegt werden.

Das Zeugniß, das Johannes der Täufer v. 29 — 34. von Jesu ablegt, weiset uns viel mehr, als

das bei Lucas und Matthäus auf die Herrlichkeit des Eingebornen hin; ebenso die Art und Weise, wie hier die Jünger zu Jesu kommen.

Voll freudiger Verwunderung tritt einer zu dem Andern: von dem Moses und die Propheten zeugen, den haben wir gefunden; von der Herrlichkeit Christi, wovon Johannes das herrliche Zeugniß abgelegt hatte, angezogen, kommen sie zu Jesu und suchen ihn, und Er nennt sie mit Namen, offenbaret sich ihnen, als den Herzenskündiger, der in die Tiefen ihres Herzens schauen kann — du bist Kephas, sagt er dem einen; siehe da ein rechter Israelit, dem andern.

Nathanael, der vorher verächtlich gesprochen was kann aus Nazareth Gutes kommen, bekennt sobald er Jesum siehet und höret: du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Diese plötzliche Erleuchtung, diese auffallende Bekenntnissen von der Herrlichkeit Christi finden wir im Johannes öfters, als wollte er uns damit lehren, wie schnell es Licht in der Seele werde, wenn der Eingeborne vom Vater mit den Strahlen seiner Herrlichkeit uns erleuchte. — — Vergl. damit Joh. 4. die Ge-

schichte vom Samaritischen Weibe — und dem Blindgebornen, Kap. 9, — von Thomas u. s. w.

Bei der Hochzeit zu Cana offenbaret der Herr seine Herrlichkeit Kap. 2, 11. —

Als der Herr gefragt wird, Kap. 2., in weß Namen er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben habe, weiset er nicht, wie beim Matthäus auf Johannes Zeugniß hin, — sondern als der, der nicht Zeugniß von Menschen nimmt (Joh. 5. v. 34.), weiset er auf das Zeichen, was Er thun würde, auf seine Auferstehung — er würde den Tempel seines Leibes wieder bauen in dreien Tagen.

Im Gespräch mit Nikodemus Kap. 3. kündigt sich der Herr demselben gleich als einen solchen an, den Niemand kenne, als nur der von neuem Geborne. —

Niemand fährt gen Himmel — als des Menschen Sohn, der vom Himmel gekommen ist — und doch zugleich im Himmel ist, während er auf Erden ist. —

Jesus nennt sich hier selbst den Eingebornen Sohn vom Vater v. 16. und verwundert sich selbst über die unendliche Liebe Gottes, daß Er diesen Eingebornen dahingegeben habe für die Welt.

Johannes Zeugniß vom Herrn Kap. 3, v. 28 – 36. zeigt uns Jesum ganz von der Seite, da er der Hohe, über Allen unendlich Erhabene ist v. 31. — Er ist der Bräutigam, dem die Gemeinde, die Braut gehört. — Er muß wachsen, Johannes abnehmen — der Vater hat ihm alles in seine Hand gegeben; — wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben.

In der Unterredung des Herrn mit dem Samaritischen Weibe erscheint er ganz als der Hohe, Wunderbare, den Niemand kennt, denn der Vater. —

Er kann Wasser des Lebens geben, das in denen, die es trinken, ein Brunnen wird, der hinüber quillet in das ewige Leben; Er verkündet dem Weibe, was sie gethan und was sie noch treibt; — hebt über Morija und Gariţim den Blick und das Herz und weiset zu dem Vater hin, den man weder auf diesem noch auf jenem Berge, sondern im Geist und in der Wahrheit anbeten müsse. Als das Weib vom Messias redet, nimmt er auf einmal die Hülle weg, die noch über dem Auge und Herzen des Weibes hing und offenbaret sich als den Messias v. 26. — vergleiche damit Kap. 1. v. 49.

Das ganze 5. Kap. ist voller Zeugnisse für die Herrlichkeit des Herrn. Wie der Vater wirket, so wirket auch der Sohn v. 17. — was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn — v. 19; wie der Vater die Todten auferwecket, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Alles Gericht ist dem Sohne übergeben v. 22. — daß sie den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. — Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er dem Sohne Macht gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst.

Er nimmt nicht Zeugniß von Menschen v. 34; er hat ein größeres Zeugniß, denn Johannes Zeugniß. — Die Schrift zeuget von ihm.

Im 6. Kap. wird das Wunder von der Speisung der Tausenden mit wenigen Brodten bloß erzählt, um die geheimnißvolle Lehre, daß Er, Jesus, das Brodt des Lebens sei, daß sein Fleisch die rechte Speise, sein Blut der rechte Trank sei, daran zu knüpfen. Die unendliche Erhabenheit des Herrn über uns, daß ihr in seiner Heiligkeit die sündliche Kreatur nicht fassen und ergreifen könne, daß wir nur durch die unbegreifliche Herablassung Gottes zu

uns, durch die freie Gnade zu dem Herrn kommen können, verkünden uns diese Worte: Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater; V. 44. — oder v. 65. — es sei ihm denn von meinem Vater gegeben. Diese Worte freilich kann die stolze Natur nicht tragen, und daher gingen von der Zeit an viele seine Jünger hinter sich, und wandelten nicht mehr mit ihm; aber darum nimmt der Herr sein Wort nicht zurück, sondern bleibt dabei und legt seinen Jüngern die entscheidende Frage vor: Wollt ihr auch weggehen? —

Im 7. Kap. bezeuget der Herr, v. 38, — daß von dem Leibe derer, die an ihn glauben, Ströme des lebendigen Wassers fließen sollen; — diese reichliche Mittheilung des heil. Geistes wird hier, wie öfters im Joh. Kap. 16. — als eine Frucht des Hingangs Jesu zum Vater, als eine Folge seiner Verklärung dargestellt. — Da viele dem Herrn anhangen, viele an ihn glauben und sprechen: wenn Christus kommt, wird er auch mehr Zeichen thun als dieser — und da dieses vor die Pharisäer kommt, und sie Knechte senden, ihn gefangen zu nehmen, so kommen diese zurück, überwunden von seinem

Worte, mit dem Bekenntniß: Es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.

Niemand hat Macht, das Leben von ihm zu nehmen. —

Kap. 8. Die Verkläger des ehebrecherischen Weibes werden mit einem Worte zum Stillschweigen gebracht; auf das Wort des Herrn: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie, gehen alle hinaus von ihrem Gewissen überzeugt, vor dem treuen Zeugen, der Augen hat wie Feuerflammen, und weiß was in den Menschen ist, wagen sie nicht zu stehen; voll Huld und Gnade wendet sich der Herr zum Weibe: hat dich Niemand verdammt, so verdamme ich dich auch nicht. Wie hier durch die Anrede des Herrn: wer ohne Sünde ist u. s. w. die Unreinigkeit und Unheiligkeit der Menschen recht offenbar wird, so durch seine Frage in demselben Kap.: wer kann mich einer Sünde zeihen? — seine Heiligkeit und Reinigkeit.

Jesus ist das Licht der Welt, v. 12. ist auch das Leben der Welt; cf. Kap. 1. v. 2. 3. — wer nicht glaubt, daß Er es sei, der muß sterben in seinen Sünden. v. 24.

Wen Er, der Sohn, frei macht, der ist recht frei v. 36. — und bleibet als Erbe im Hause; — wer an Ihn glaubt, sein Wort hält, der siehet den Tod nicht; — v. 51.; — ehe Abraham ward, ist Er. —

Im 9. Kap. legt der Blindgeborne, den Jesus sehend gemacht hat, ein so kräftiges Zeugniß für den Herrn ab, und setzt mit seiner Frage: Ihr wisset nicht, von wannen der ist, der mir die Augen aufgethan hat, den hohen Rath in solche Verlegenheit, daß er sich nicht anders zu helfen weiß, als den Blindgebornen hinauszustoßen; je sorgfältiger hiebei die Feinde der Wahrheit das Wunderwerk des Herrn untersuchten, ohne es läugnen zu können, desto wichtigeres Zeugniß ist es nun für den Herrn. Am Blindgebornen sehen wir wieder, was früher bemerkt wurde, einen von der Herrlichkeit des Herrn mächtig angezogenen und ergriffenen, der alsobald auf die Frage des Herrn: Glaubst du an den Sohn Gottes? antwortet: Herr, wer ists? — und alsobald in Jesu ihn findet, und als dem Sohne Gottes ihm huldigt.

Im 10. Kap. offenbaret sich der Herr als der gute und große Hirte der Schaafe, deß die Schaafe

sind, dem sie nachfolgen, der sein Leben für sie giebt, und zwar freiwillig, von Niemand gezwungen v. 18., um aus der Gewalt des Wolfes sie zu erretten, und alle auch, die ferne sind, herbeiführen wird,, bis Eine Heerde wird und Ein Hirte. — Er giebt Ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus seiner Hand reißen — denn Er und der Vater sind Eins.

Daß Jesus die Auferstehung und das Leben sei, daß wer an ihn glaube wieder lebe, ob er gleich sterbe, und wer da lebt, und glaubt an ihn, nimmermehr sterbe — wie der Herr auch früher gesagt Kap. 5., das sehen wir recht klar an der Auferweckung Lazari. Absichtlich bleibt der Herr so lange zurück, bis Lazarus gestorben und schon in Verwesung übergegangen — seine Worte, die er zur Martha und Maria redete, seine Gebehrden, da er ergrimmet, um gleichsam damit anzuzeigen, daß er mit dem fürchterlichen Feind, mit dem Tode ringen und kämpfen wolle — sein Gebet, da er ausdrücklich sagt: ich weiß, daß du mich allezeit erhöreſt, und daß er es nur um des Volkes willen thue — sein

Machtwort: Lazare komm heraus, — alles dieß ist genug dazu geeignet, uns den Eindruck von dem zu geben, der das Leben und das Licht ist der Welt, das ewige selbstständige Wort. — (Auf eine majestätische Weise wird das Leiden des Herrn... Da der Herr Kap. 12. v. 27. von seinem nahe bevorstehenden Leiden redet, und von der Betrübniß seiner Seele, da kommt eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären — und der Herr spricht: Jetzt gehet das Gericht über den Fürsten der Welt — Ich, wenn ich erhöhet bin, will sie alle zu mir ziehen, — und somit wird, da von den Leiden des Herrn, von seiner tiefsten Erniedrigung die Rede ist, zugleich ein Zeugniß von seiner Herrlichkeit gegeben; dieß finden wir auch weiter beim Johannes; als er daher erzählt Kap. 13., daß Jesus sich so tief erniedrigt und seinen Jüngern die Füße gewaschen, setzte er ausdrücklich v. 13. hinzu — da Jesus wüßte, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ginge, damit wir ja nicht die Herrlichkeit des Herrn aus den Augen verlieren. — In der Leidensgeschichte

Kap. 18. v. 19. wird daher auch das, was uns Jesum in seiner tiefsten Erniedrigung zeigt, übergangen; — der Kampf in Gethsemane, das Ringen mit dem Tode, das Gestärktwerden von einem Engel, alles dieß kommt in Johannes nicht vor; auch die Verspeiung und Verhöhnung vor dem hohen Rath und vom Kreuze erwähnt Johannes nicht, auch das Klaggeschrei nicht: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! wohl aber wird uns erzählt, wie der Herr mit Einem Machtworte „Ich bins,“ die Schaar im Garten niederwirft.

Die Hoheit des Herrn strahlt auch besonders hervor in der ganzen Unterredung und Verhandlung zwischen ihm und Pilatus.

Pilatus der Richter siehet etwas von dem Glanz der Herrlichkeit, die aus dem Angesicht dessen strahlet, den er richten soll; — er wird verlegen, er weiß nicht, wie er sich zu benehmen hat; er fragt mit Befremden: So bist du dennoch ein König? — er wird gerührt, er führt ihn heraus zu dem Volke, und ruft: Sehet, welch ein Mensch; und da er vernimmt, daß er als den Sohn Gottes sich erklärt, fürchtet er sich noch mehr, fragt: Von wannen bist du?

— und trachtet, daß ihr ihn los ließe. — Es bedarf wohl nicht besonders nachgewiesen zu werden, wie die 4 Kapitel v. 14 — 17. voll von Zeugnissen für die Herrlichkeit des Eingebornen sind, so wie auch von der Herrlichkeit der Gläubigen Kap. 14. v. 6. die der Sohn Gottes ihnen geschenkt. — Christus der Weg und die Wahrheit und das Leben; — der große Mittler zwischen Gott und den Menschen, Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn, — wer ihn siehet, der siehet den Vater v. 9. — was wir bitten in seinem Namen, das will er thun v. 14. — Er will den Vater bitten, daß er uns den Tröster sende. —

Nur seinem Hingange zum Vater, seinem Mittler, und hohenpriesterlichen Amte haben wir es zu verdanken, daß der Tröster, der heil. Geist, zu uns kommt.

Kap. 16. v. 7. — Dieser Geist verkläret Jesum v. 14. — Ehe die Welt war, hatte Jesus Klarheit beim Vater Kap. 17. 5. — alles, was des Vaters ist, ist auch sein. v. 10. — Vater ich will, so spricht der Herr, daß wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast. —

Je mehr aber die Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes uns offenbar wird, um so mehr auch die seiner Brüder, der Kinder Gottes, denen er seine Herrlichkeit gegeben; sodann auch hier in diesen 4 Kapiteln.

Er und der Vater wollen zu den Gläubigen kommen, und Wohnung bei ihnen machen Kap. 14. v. 23. — Sie, die Gläubigen, sind so innig mit ihm verbunden, als der Rebe mit dem Weinstocke; wie der Vater den Sohn liebt, so liebt der Sohn die Gläubigen Kap. 15. v. 9. — Sie sind nicht Knechte, sondern Freunde v. 15. — der Tröster, der h. Geist, soll zu ihnen kommen, in ihnen bleiben, sie in alle Wahrheit leiten. — Er hat ihnen die Herrlichkeit gegeben, die der Vater ihm gegeben, damit sie Eins seien, wie Er und der Vater — und damit Er in ihnen sein könne, und der Vater in Ihm. —

Die Art und Weise, wie beim Johannes der Auferstandene den Seinen sich offenbaret, stimmt auch recht wohl zu dem ganzen Evangelio. — Die weinende Maria, die den Leichnam des Herrn sucht, wird durch den bloßen Zuruf des Herrn: Maria!

— aus aller Angſt und Noth geriſſen, und erkennet alſobald den Herrn und ſinkt zu ſeinen Füßen nieder.

Um ihr zu zeigen, daß Er als der erhöhete Heiland ihr und den übrigen nicht mehr ſo menſchlich nahe ſei, wie ſonſt, ſpricht er: Rühre mich nicht an.

Um das Uebernatürliche in den ſpätern Erſcheinungen des Herrn noch mehr hervorzuheben, ſtehet zweimal beim Johannes: Da die Thüren verſchloſſen waren, trat der Herr unter ſie. — Er bläſet die Jünger an, und ſpricht: Nehmet hin den heil. Geiſt, damit wir ſehen, daß durch ſeinen Opfertod die Gabe des heil. Geiſtes uns erworben ſei.

Thomas, der Zweifelnde, wird ſo von der Herrlichkeit das Sohnes Gottes überzeugt, daß er das merkwürdige Glaubensbekenntniß von Jeſu ablegt: Mein Herr und mein Gott! — Als der Herr am See Tiberias erſcheint, darf ihn Niemand fragen: Wer biſt Du? Als der Hohe und Erhabene, voller Majeſtät, aber auch als der voller Gnade, ſehen wir noch zuletzt bei dieſer Erſcheinung am See Tiberias den Herrn in ſeiner Unterredung mit Simon Johannem. —

Schlußbemerkungen.

Das alles, was im Vorhergehenden über das Verhältniß der Evangelien zu einander gesagt ist, kann uns zuerst manchen Wink und Aufschluß über die Entstehung der Evangelien geben. — Wir sahen, wie jeder der Evangelisten auf eine eigenthümliche Weise das Bild des Herrn in seiner Seele auffaßte, und darnach auch wieder darstellte; — wie jeder ein herrliches Ganze darstellte, wozu alle einzelnen Theile vollkommen passen.

Es kann also gar nicht davon die Rede sein, und die Frage, ob einer den andern abgeschrieben habe. Denn diese Ansicht, da man die Evangelisten als Abschreiber, Compilatoren ansiehet, macht sie zu solchen, die eine bloß äußerliche historische Kenntniß von der Geschichte des Herrn gehabt, aber nicht innerlich im Geiste eine lebendige Anschauung vom Herrn gehabt hätten.

Aber alles vorher Gesagte beweiset uns, wie jeder der Evangelisten mit großer Freiheit und Selbstständigkeit auf eigenthümliche Weise den Herrn so darstellt, wie es nur der kann, der ihn im Geiste erkannt hat. —

Aber woher kommt denn die große oft wörtliche Uebereinstimmung des einen Evangelisten mit den andern, wenn sie nicht einer von dem andern Manches entlehnt haben? — Das kommt daher, daß sie alle Einen Gegenstand, Eine Person, oft dieselben Thaten und Werke beschreiben, dieselben Worte des Herrn anführen; da ließ sich ja diese Uebereinstimmung, die die Evangelisten haben, nicht vermeiden. Wie soll es doch der Herr uns recht machen? — Beschreiben die Evangelisten manchmal dieselbe Sache mit etwas abweichenden Umständen, — setzt der eine einen Nebenumstand hinzu, — ein Wort, einen Satz, das der andre nicht hat, so findet man dieß bedenklich, und kann es nicht mit der Inspiration reimen und findet allerlei Widersprüche; — gebrauchen die heil. Schriftsteller dieselben Worte bei derselben Begebenheit, so heißt es: Sehet, einer hat dem andern abgeschrieben! —

Statt hier so zu richten, und es besser wissen zu wollen, als die ewige Weisheit selbst, — so wollen wir lieber lernen diese Weisheit anbeten, die die heil Schriftsteller so regierte, daß sie die heil. Geschichten nicht so auf einerlei Weise erzählen, daß

es scheinen könnte, als habe einen den andern abgeschrieben — und doch auch nicht so verschieden, daß man Mühe hätte die Einheit zu erkennen, daß jeder Evangelist denselben Jesus geschildert, denselben Charakter, dieselben Werke.

Ueberhaupt ist es nicht zu verkennen bei den heil. Schriftstellern, daß, obwohl einem jeden seine Eigenthümlichkeit gelassen wird, und nicht vertilgt, sondern geheiligt und gereinigt, daß doch zugleich alle mit Einem Munde die großen Thaten Gottes verkündigen und von allen Eine heilige Sprache geredet wird, die uns klärlich zeiget, daß bei ihnen allen von Mose an bis zu Johannes ihre Zunge der Griffel Eines Schreibers war.

Es giebt einen heil. Styl, den trotz aller sonstigen Eigenthümlichkeiten alle heil. Schriftsteller mit einander gemein haben — eine Schreibart, eine Redeweise, wie wir sie sonst nirgends finden; es giebt eine Sprache des Geistes, von deren eigentlichem Wesen, Kraft, Nachdruck, Schönheit, Richtigkeit und Zweckmäßigkeit diejenigen wenig oder nichts wissen und fühlen, die nicht verstehen, was des Geistes Gottes ist, wenn sie auch noch so gelehrt sind — die Klugen dieser Welt, denen Gott die Geheimnisse seines Reichs verborgen hat. — Diese aber haben in der sogenannten höheren Kritik am kühnsten oder

vielmehr vermessensten über die heil. Schriftsteller abgesprochen, und gebehrden sich da als solche, die so tief in den Sinn und Geist der heil. Schriftsteller eingedrungen seien, daß sie gleich bestimmen können, was ächt oder unächt sei, ob diese Stelle, dieß Kapitel, dieß Buch von Moses, Salomo, Jesaias u. s. w. sei oder nicht. —— Hüte sich ein Jeder vor diesen anmaßenden Ausspruchen dieser neueren, sogenannten höhern Kritik, die uns die herrlichsten Bücher und Kapitel aus unsrer Bibel rauben will.

Wenn jene gelehrten Kritiker darüber absprechen und aburtheilen wollten, was Homer, Plato, Cicero, Virgil u. s. w. geschrieben haben können und was nicht, da wollten wir ihnen eher glauben — aber wenn sie mit ihrem bloß menschlichen so kleinlichen Maaßstabe die messen wollen, die die Grund- und Eckſteine des geistlichen göttlichen Tempels sind, — da können wir nicht ernstlich genug wachen, daß wir nicht getäuscht werden.

Ist die oben aufgestellte Ansicht von dem Verhältniß der Evangelisten zu einander die richtige, so ist uns damit mancher Fingerzeig über die Inspiration gegeben.

Indem wir sehen, wie jeder der heil. Schriftsteller auf seine Weise das Bild des Herrn darstellt, und dieß recht wohl mit der göttlichen Eingebung

der Schriften verträglich finden, so werden die Bestreiter der Inspiration wenigstens mit der ungerechten Anklage aufhören, als müsse man bei der Lehre von der Inspiration die heil. Schriftsteller sich als Solche vorstellen, die nur mechanisch niederschrieben, was ihnen durch den Geist dictirt wurde.

Aber da wir auch sehen, wie ungeachtet dieser verschiedenen Darstellungsweise des Einen Gegenstandes, woran wir die Freiheit der heil. Autoren erkennen, doch alle 4 Evangelisten so übereinstimmen, daß keiner dem andern widerspricht; — da auch nicht Einer mit Einem Worte etwas von Jesu sagt, das seiner unwürdig sei, — da auch nicht Einer Einen Zug in dieß Gemälde gebracht, von dem man sagen könne, er verunstalte das Bild Jesu, so werden wir dadurch sehr in unserm Glauben gestärkt, daß Ein Geist Alle regierte; — daß ihnen nicht bloß von demselben gegeben wurde, *was* sie schreiben sondern auch, *wie* sie es schreiben sollten; — nicht bloß die Sache, der Inhalt, sondern auch die Worte, die Form.

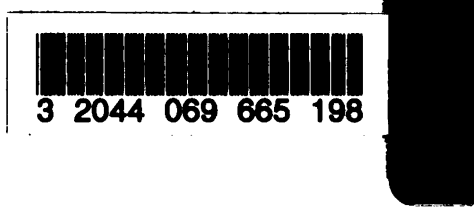
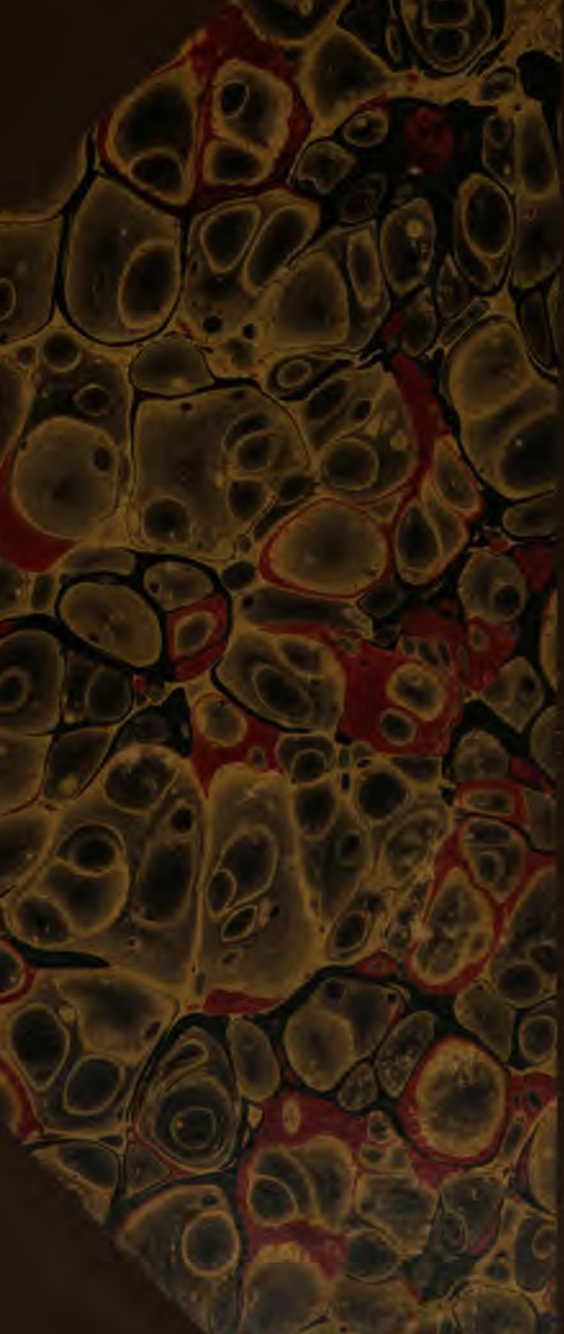
So spiegelt sich also die Sonne der Gerechtigkeit, der Wahrheit in jedem der 4 Evangelisten auf besondere Weise — jeder schreibt, wie ihn sein Herz treibt. Und doch beschreiben sie alle Einen Herrn, von freudiger Bewunderung mag unser Herz da gehoben werden

bei Betrachtung dieſer Weisheit Gottes, die in jedem ihrer Kinder als Dieſelbe, als Eine ſich offenbaret und doch in jedem auf beſondere Weiſe. — So wie es nun damals war bei den Evangeliſten, ſo iſt es auch jetzt noch. — Dem Einen iſt Chriſtus mehr als König und Herr offenbar worden, und obwohl er damit keineswegs den Hohenprieſter Chriſtus für entbehrlich hält — ſo redet er doch mehr von ſeinem Königreich als von ſeinem Prieſterthum, mehr von Recht als von Gnade, mehr von der königlichen Herrlichkeit der Glaubenshelden, als von den Bewegungen eines zerſchlagenen und gnadehungrigen Herzens. —

Ein andrer dagegen findet ſich am wohlſten, wenn er Jeſum als den barmherzigen Hohenprieſter, als den Sünderfreund betrachten kann; und ſein Auge verweilt am liebſten auf den Geſchichten von der Sünderinn Luc. 7., von Zachäus, vom verlohrnen Sohne u. ſ. w. — Ein dritter, Freund der wahren Myſtik, verlangt mit Johannes auf Adlersflügeln ſich zur Sonne der Gerechtigkeit zu erheben, vertieft ſich in die großen Geheimniſſe von der ewigen Gottheit Chriſti, von ſeiner Menſchwerdung, — möchte immer im Geiſte auf dem Berge der Verklärung ſein, und recht tief ſich das Bild des Eingebornen einprägen, wie er voller Gnade und Wahrheit iſt.

Ein solcher kann nicht wegkommen von den herrlichen Stellen Joh. 14 — 17, wenn er lieset von der wunderbaren mystischen Vereinigung Christi mit den Seinen Joh. 15. — 17. —

Jeder von diesen hat den rechten Christus; nur soll sich jeder hüten vor Engherzigkeit und Einseitigkeit, er den andern nicht zwingen wolle, Christum gerade so aufzufassen, wie er. Keiner richte den andern, wie doch oft geschiehet; so lange nur bei deinem Bruder das Eine fest stehet, das Jesus ist der Sohn Gottes, und daß wir die Erlösung haben in seinem Blute, so lerne es tragen, wenn er nicht gerade deine Lieblings-Vorstellungen, Ausdrücke, Redensarten gebraucht; — ja lerne dich freuen dieser mannichfaltigen Offenbarungsweise des Einen Herrn und der Einen Wahrheit in den verschiedenen Gemüthern; — einer diene hier dem andern mit dem, was er besonders vom Herrn empfangen, dann wird die wahre Union entstehen, und dann wird der Garten des Herrn in seiner Schönheit erscheinen, wenn jedes Blümlein darin sich frei und ungezwungen entfalten kann.


3 2044 069 665 198